Deutsche
Wissenschaftliche Zeitschrift
für Polen.

Neue Folge der Zeitschriften der Historischen Gesellschaft für Posen und des Deutschen Naturwissenschaftlichen Vereins und der Polytechnischen Gesellschaft zu Posen, zugleich Veröffentlichung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft in Bromberg und des Coppernicus-Vereins für Wissenschaft und Kunst in Thorn.

Begründet von Dr. Hermann Rauschning.
Herausgegeben von Dr. Alfred Lattermann.

Heft 14 (Sonderheft und Besprechungen).

Die Entwicklung der Posener Landwirtschaft seit 1919

im Rahmen der gesamten Staatswirtschaft.

Von

Dr. agr. Albrecht Schubert
Gutsbesitzer in Grune bei Lissa in Pos. (Grónowo p. Leszno).



Posen 1928.
Im Verlag der Historischen Gesellschaft für Posen,
Poznań, ul. Zwierzyniecka 1.
Auslieferung für Deutschland: Verlag «Das junge Volk», Plauen i. V.



Es werden erbeten Sendungen betr.
die Schriftleitung an Dr. Alfred Lattermann, Posen
Anschrift: Poznań, Wały Jagiełły 2,

die Verwaltung an Dr. Paul Zöckler, Posen
Anschrift: Poznań, Zwierzyniecka 1.

Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift für Polen.

Neue Folge der Zeitschriften der Historischen Gesellschaft für Posen und des Deutschen Naturwissenschaftlichen Vereins und der Polytechnischen Gesellschaft zu Posen, zugleich Veröffentlichung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft in Bromberg und des Coppernicus-Vereins für Wissenschaft und Kunst in Thorn.

Begründet von Dr. Hermann Rauschning.
Herausgegeben von Dr. Alfred Lattermann.

Heft 14 (Sonderheft und Besprechungen).

❖

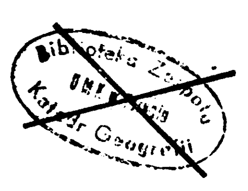
Die Entwicklung der Posener Landwirtschaft seit 1919

im Rahmen der gesamten Staatswirtschaft.

Von

Dr. agr. Albrecht Schubert

Gutsbesitzer in Grune bei Lissa in Pos. (Grónowo p. Leszno).





Posen 1928.
Im Verlag der Historischen Gesellschaft für Posen,
Poznań, ul. Zwierzyniecka 1.
Auslieferung für Deutschland: Verlag «Das junge Volk», Plauen i. V.

Inhalts-Verzeichnis.

Die Entwicklung der Posener Landwirtschaft seit 1919.

Von Dr. Albrecht Schubert.

1*

Besprechungen und Inhaltsangaben.

Vorwort.

Die geschichtliche Entwicklung der Provinz Posen.

Die Nationalität der Urbewohner Posens und Pomerellens vor Beginn unserer Zeitrechnung ist wissenschaftlich noch nicht einwandfrei festgestellt. Die Gräber- und Gerätefunde aus der Vorzeit haben keine sicheren Anhaltspunkte darüber liefern können. Der erste Lichtstrahl fällt in dieses Dunkel durch ein römisches Schriftdenkmal von allerhöchster Wichtigkeit und unwiderleglicher Beweiskraft. Kaiser Augustus hatte durch seinen Schwiegersohn Agrippa eine Vermessung des römischen Weltreiches vornehmen lassen. Jm Jahre 7 v. Ch. wurde daraufhin eine mächtige vielfarbige Weltkarte angefertigt. Gleichzeitig gab Augustus selbst ein Handbuch heraus, daß hauptsächlich eine im Anschluß an die Karte geordnete Sammlung der Maße und Entfernungen von Land und Meer enthielt. In diesem Handbuch heißt es, daß die Ostgrenze des Germanenlandes durch die Weichsel gebildet werde. Der sich immer mehr entwickelnde Handelsverkehr vertiefte in der Folgezeit die Kenntnisse über die Besiedlung der germanischen Lande. Nach den vorhandenen Quellen ist kaum mehr daran zu zweifeln, daß kurz vor Beginn unserer Zeitrechnung im Norden der Provinz Posen, also in der Weichselniederung und im Brahegebiet, die Goten, weiter südlich zwischen Netze und Warthe die Burgunder, im Süden endlich die Vandalen ansäßig waren.

Im Jahre 200 n. Ch. wurden diese Völker in den Strudel der Völkerwanderung hineingerissen und verließen ihre Wohnsitze. Andere germanische Stämme, wie Rugen und Skiren rückten an ihre Stelle. Doch auch sie folgten dem Zuge nach dem Süden. Im sechsten Jahrhundert begannen sich dann in dieses fast menschenleere Land von Osten her die Slawen zu ergießen, die zurückgebliebenen Reste des Germanentums schnell aufsaugend. Bis zur Elbe und darüberhinaus drang das Slawentum vor.

Um die Mitte des zwölften Jahrhunderts setzte von Deutschland aus jene rückläufige Massenbewegung von Westen nach Osten ein, die das nationale Bild Mitteleuropas wieder stark verändern sollte. Soweit diese Bewegung mit kriegerischen Ereignissen verbunden war, wie in der Mark Brandenburg und in Ostpreußen, hat sie bei Zeitgenossen und Historikern eine größere Aufmerksamkeit erweckt als die friedliche Durchdringung der anderen Ostgebiete

durch deutsche Bürger und Bauern. Dabei ist letztere viel entscheidender für die endgültige Germanisierung Ostdeutschlands gewesen, als die Eroberung mit Feuer und Schwert, auch hat sie dem Deutschtum bei weitem größere Gebietsteile zugeführt. Es haben bei den großen Massenbewegungen, wie sie das 12te und die folgenden Jahrhunderte brachten, in erster Linie wirtschaftliche und soziale Kräfte gewirkt.

In das 12 te Jahrhundert fällt für die Völker des Abendlandes der Beginn des Überganges von der Natural- zur Geldwirtschaft. Die Kreuzzüge hatten eine Fülle neuer Beziehungen geschaffen, neuer Bedürfnisse erweckt. Der umständliche Tauschverkehr mit Hilfe landwirtschaftlicher Erzeugnisse genügte nicht mehr. Es erwachte naturgemäß zuerst beim hohen Adel, dessen Lebensstellung am stärksten stieg, das Streben nach Vermehrung seiner Einkünfte. Dazu kam, daß das Getreide verkäuflich wurde und ständig im Preise stieg. Durch Steigerung des Getreidebaus ließ sich steigender Gelderwerb erreichen. Die polnischen Fürsten Schlesiens und Posens konnten eine Vermehrung ihrer Einkünfte durch höhere Belastung ihrer Opolebauern nicht ermöglichen. Dieselben waren spärlich im Lande seßhaft, beschränkten sich darauf, Vieh- und Bienenzucht zu treiben und bestellten den Acker nur für den eigenen Bedarf. Mit ihrem primitiven Hakenpfluge, dem radło, waren sie nicht imstande, schwerere Böden zu bearbeiten. Deutsche Bauern wurden nunmehr aus den überfüllten Gegenden Westdeutschlands gerufen. Der deutsche Bauer brachte den eisernen Pflug mit, der ihn in Stand setzte, die fruchtbarsten Böden in Kultur zu nehmen.[1]) „Bevor sich der deutsche Bauer entschloß, die Heimat zu verlassen, mußte er die Sicherheit haben, daß seiner in der Ferne ein menschenwürdiges Los harrte. Nun war in Deutschland schon der Grundsatz zur Geltung gelangt, daß derjenige, der aus wüster Einöde Kulturland, sogen. Neubruchland, schuf, sich dadurch die persönliche Freiheit gewann, und daß dann seine Pflicht gegen den Herrn des zu kultivierenden Grundes lediglich in der Zahlung eines mäßigen Zinses bestand. Das ist die wahre und ursprüngliche Bedeutung des deutschen Rechtes, daß uns hundertfach als Vorbedingung für die Ansiedlung deutscher Bauern begegnet."

So schob sich erst einmal in Schlesien, dann auch in Posen in immer stärkerem Maße eine Schicht deutscher Bauern zwischen die polnische Bevölkerung. In Schlesien war diese Einwanderung weit nachhaltiger als in Posen und hat bei der gleichfalls erfolgten Verdeutschung des Herrscherhauses der Piasten, der Ritterschaft

[1]) Lamprecht: Deutsche Geschichte III., 359 ff.



sowie des Klerus bereits im 13 ten Jahrhundert zu einer fast völligen Germanisierung des Landes geführt. Das Eindringen des deutschen Elements nach Schlesien und Polen wurde außer von den Fürsten, in stärkstem Maße von den Klöstern gefördert. In Posen war dieser Einfluß der Klöster, insbesondere des Zisterzienserordens, noch größer als der der weltlichen Grundbesitzer. Bereits im Jahre 1153 erhob sich die erste Heimstätte der Zisterzienser in Lekno, Kreis Wongrowitz. Andere Niederlassungen folgten. Bis zum 16 ten Jahrhundert bewahrten die Klöster ein ausgesprochen deutsches Gepräge. Die Ordensregel erlaubte nur die Aufnahme deutscher Brüder. Die Klöster gründeten allenthalben in ihrer Umgegend deutsche Kolonien. Die durch die Kolonisation für den Grundherrn erreichte Steigerung der Einkünfte veranlaßte den Adel und auch die polnischen Domkapitel zur Gründung deutscher Dörfer. Daneben entstand eine Anzahl deutscher Städte nach deutschem Recht. So ergoß sich im 13 ten Jahrhundert eine Welle des Deutschtums über das Posener Land. Nicht als Eroberer kam der Deutsche, sondern gerufen als willkomener Kulturbringer, der in schwerster Arbeit Ödland zu fruchtbarstem Kulturlande machte.

Für das Land Posen bedeutete die Einwanderung einen starken wirtschaftlichen Aufschwung. Die polnischen Bauern hatten im Dienste ihrer Grundherren nur eine wilde Feldgraswirtschaft betrieben. Jahraus, jahrein bestellten sie nur einen kleinen Teil des pflugfähigen Landes mit Getreide, den sie nach völliger Erschöpfung der Verrasung überließen, um mit einem anderen Stücke dasselbe Verfahren einzuschlagen. An Stelle dieser extensiven Betriebsform trat die in Deutschland seit Jahrhunderten herrschende Dreifelderwirtschaft, die mit ihrer regelmäßigen Fruchtfolge, der rationeller betriebenen Brache und der immer mehr in Aufnahme kommenden Stallmistanwendung einen gewaltigen Fortschritt bedeutete. Etwas ganz Neues brachten die Deutschen in dem gärtnerischen Betriebe mit. Ein Kapitulare Karls des Großen zählt bereits einige 70 Nutzpflanzen auf, die in den umfangreichen Gärten der Domänen und Bauern gepflanzt wurden. Diese Gärten hatten damals eine weit größere Bedeutung als heute, da nur in diesen des Flurzwanges wegen der Anbau anderer Pflanzen als der Hauptgetreidearten möglich war. Die Zisterzienser erwarben sich ein besonderes Verdienst in der Pflege der Gartenwirtschaft. Ihre „Grangien“ galten als Musterwirtschaften. Den deutschen Mönchen und Bauern verdanken die Kolonialgebiete des Ostens, so auch Posen, die Einbürgerung der edleren Obstsorten, des Gemüses, der Würz- und Arzeneipflanzen und Handelsgewächse. Ebenso mag schon damals der Garten des deutschen Bauern an dem Blumenflor kenntlich gewesen sein, der heute noch in Kongreß-

polen, Galizien und Wolhynien das deutsche Gehöft von dem polnischen unterscheidet.

Am Ausgang des 13 ten Jahrhunderts ließ der Strom der deutschen Einwanderung nach. Es begann eine nationale Reaktion seitens der Geistlichkeit und des Adels, die nicht wie in Schlesien der Germanisierung verfielen, sondern national erstarkten. Ferner wurde an den Grundbedingungen der deutschen Siedlung gerüttelt, indem die beiden Vorbedingungen des deutschen Bauernlebens, Freizügigkeit und Freiheit von Frondiensten, eingeschränkt und schließlich beseitigt wurden. Die in der Provinz bestehenden deutschen Kolonien gingen, seitdem der Zufluß frischen deutschen Blutes aufgehört hatte, im Polentum auf. Nur in den Westgebieten, die engere Beziehungen zu den angrenzenden, bereits vollständig germanisierten Ländern Schlesien und Brandenburg unterhielten, blieb das damals eingewanderte deutsche Element bis zum heutigen Tage erhalten, so in den Kreisen Fraustadt, Lissa, Schwerin, Meseritz.

Eine zweite Welle deutscher Einwanderer ergoß sich im 17 ten und 18 ten Jahrhundert über Polen. Den Anlaß dazu bildeten die Kirchenreformkämpfe. Besonders nachdem im Religionsfrieden von Augsburg der harte Grundsatz „cuius regio, eius religio“ aufgestellt worden war, zum Teil aber auch schon vorher verließen ungezählte Scharen von Anhängern meist protestantischen Bekenntnisses ihre Heimat. Niederschlesier gründeten 1547 die Stadt Lissa und siedelten sich in den Dörfern der Umgegend zwischen den bereits bestehenden deutschen Gemeinden an. Niederländer, Schlesier, Mähren, auch Süddeutsche folgten und ließen sich in allen Teilen der Provinz Posen und Westpreußen nieder. Zwei Arten von Dörfern mit verschiedener Verfassung wurden gegründet, die Holländer- und die Schulzendörfer. Was die ersteren anbetrifft, so ging die Anregung zu ihrer Gründung von einer in der Nähe von Preußisch-Holland im 16 ten Jahrhundert gegründeten Holländersiedlung aus. Man wurde zuerst in Danzig auf die Erfolge aufmerksam, die diese im Kampfe mit der Wassersnot erprobten Leute errangen. Jahr für Jahr durchbrach die Weichsel die niedrigen Dämme und machte die fruchtbaren Niederungen, die die Hansestadt umgeben, unbewohnbar. Da beschloß der Danziger Rat nach dem ostpreußischen Beispiele, Holländer herbeizurufen, die wegen ihrer mennonitischen Glaubensrichtung zur Auswanderung aus der Heimat gezwungen wurden. Die Niederländer haben ihre vortreffliche kolonisatorische Tätigkeit bis in die Neuzeit hinein bewiesen. Besonders erprobt sind sie im Kampf mit den Elementen. Die Sturmfluten der Nordsee, die Überschwemmungen des Rheins zwangen sie, ihre Heimat durch

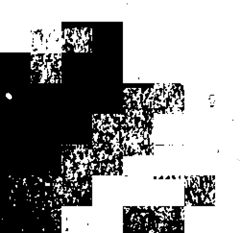
Dämme und Deiche gegen das feindliche Element zu schützen. Das abgerungene Land wurde durch Abzugskanäle und Hebewerke trockengelegt. Die nunmehr geschützten Marschböden waren außerordentlich fruchtbar und zu intensiver Viehzucht besonders geeignet. Für die Verwertung ihrer Kenntnisse war der Danziger Werder ein vorzüglicher Boden. Über den Erfolg der Mennoniten-Siedlung gibt eine Urkunde vom Jahre 1642 des Königs Ladislaus IV. Auskunft.[1]) „Mit Wissen und Willen des Durchlauchtigsten Königs Sigismund August haben sich eure Vorfahren hierher berufen lassen, in Gegenden, die damals öde, versumpft und ungenutzt dalagen; mit heißer Mühe und gewaltigem Kostenaufwand haben sie diese Gegenden fruchtbar und nutzbringend gemacht, indem sie das Gesträuch rodeten, Pumpwerke anlegten, um das Wasser aus den überfluteten und verschlammten Gründen zu entfernen, und Dämme gegen die Überschwemmungen der Weichsel der Nogat usw. aufrichteten."

Die großen Erfolge der Holländer-Siedlung fanden bald in größeren Kreisen Polens Beachtung. Die Städte, die Adligen, selbst die katholischen geistlichen Genossenschaften riefen Holländer zur Besiedlung ihrer versumpften Ländereien herbei. Die ganze Weichsel hinauf bis Thorn, ja sogar weiter bis Warschau entstanden aus Sumpf und Schlamm fruchtbare Dörfer mit blühender Viehzucht. Mancherlei Vorrechte in bezug auf persönliche und religiöse Freiheit und Geringfügigkeit der Lasten und Abgaben wurden den Holländern gewährt. Wie hoch die Arbeit holländischer Siedler eingeschätzt wurde, geht daraus hervor, daß sie trotz der damals wenig deutschfreundlichen Gesinnung des Adels und der Kampfesstellung der Geistlichkeit gegen den Protestantismus, zur Neubesiedlung herangezogen wurden. Bald folgten auch der Adel und die Geistlichkeit Posens dem westpreußischen Vorbilde. In der Nähe Brombergs, in den Niederungen der Brahe und der Netze, entstand eine große Anzahl von Holländer-Dörfern. Als der Zuzug aus Holland nicht mehr ausreichte, begann sich die Flut der Einwanderer mit Deutschen anderer Gegenden, besonders Mährens, zu durchsetzen. Überall wo sumpfiges oder unter Nässe leidendes Land vorhanden war, das bei der Bodenbearbeitungstechnik der damaligen Posener Bevölkerung nicht kulturfähig war, entstanden deutsche Dörfer. Es sind daher ganz bestimmte Gegenden, die durch Gründung von Holländer-Dörfern ein überwiegend deutsches Gepräge bekamen. Besonders viele Siedlungen entstanden in den Gegenden von Bromberg, Kolmar, Tscharnikau, Filehne, Birnbaum, Neutomischel, Wollstein, im

[1]) E. Schmidt: Deutschtum im Lande Posen.

Inneren der Provinz bei Obornik, Gnesen, in der Warthe-Niederung von Posen bis Schrimm und im Süden im Kreise Pleschen. Wieder brachte die Eigenart und Kulturhöhe der Neusiedler eine starke wirtschaftliche Anregung mit und wirkte steigernd auf die ganze Landesproduktion. Damals hielt das schwarzbunte Niederungsvieh seinen Einzug nach Polen. Die Wiese wurde zu einem Kulturlande, dem man Pflege angedeihen ließ. Die Mähren und Böhmen brachten den Hopfenbau nach der Provinz, der besonders in der Gegend von Neutomischel noch heute getrieben wird.

Neben diesen Holländer-Siedlungen entstand eine große Anzahl deutscher Schulzendörfer. Die Verstärkung des gutsherrlichen Druckes in der Mark und in Pommern veranlaßte viele Bauern, dem harten Zwange mit Kind und Kegel zu entfliehen und in dem dünnbevölkerten Polen eine neue Heimstätte zu suchen, wo den Deutschen als den willkommenen Siedlern ein linderer Druck und geringerer Herrendienst zugestanden wurden, als den alteingesessenen polnischen Bauern. Entstanden die Holländer-Dörfer hauptsächlich in den sumpfigen Niederungen, so wurden die Schulzen-Dörfer in erster Linie auf den mehr leichten, unfruchtbaren Böden gegründet. Die Märker und Pommern waren Kargheit des Bodens gewöhnt. So verödeten infolge Abwanderung ganze Landstriche der Mark und Pommerns und blühende deutsche Dörfer entstanden dort, wo noch vor kurzer Zeit Wälder, Heiden standen oder wo polnische Dörfer verlassen waren. Der Kreis Deutsch-Krone, die Gegenden um Usch, Schönlanke, Filehne, wie überhaupt der ganze Netzedistrikt bis nach Mogilno hin wurde mit deutschen Schulzen-Dörfern durchsetzt, die zusammen mit den Holländer-Dörfern das deutsche Gepräge des späteren Bromberger Regierungsbezirkes schufen. Bis in das 18 te Jahrhundert hinein wanderten deutsche Siedler nach dem Gebiet der nachherigen Provinz Posen. Wo nicht neue Dörfer gegründet wurden, erwarben deutsche Bauern polnische Siedlungen, indem sie von den Grundherren wüste Hufen zur Kultivierung erhielten, so daß manches polnische Dorf allmählich ein mehr und mehr deutsches Gepräge erhielt. Eine ganz besondere Einwanderungswelle ergoß sich im 30 jährigen Kriege nach Polen, das von dieser entsetzlichen Katastrophe wenig berührt worden war. Neben der Durchsetzung des Landes mit deutschen Bauern ging eine starke Städtegründung von deutscher Hand einher. Der allergrößte Teil der Posener Klein- und Mittelstädte verdankt der Zeit vom 16 ten bis 18 ten Jahrhundert seine Gründung bzw. Wiedererstehung. Die deutschen Gründer brachten die Handwerke und Gewerbe ihrer kulturell höher stehenden Heimat mit. Von besonderer Wichtigkeit war die deutsche Tuchmacherei.



Im 18 ten Jahrhundert ließ die Einwanderung nach. Die Verfallserscheinungen des polnischen Staates begannen sich in einer immer schwächer werdenden Staatsautorität zu zeigen. Die Übergriffe des Adels und der Geistlichkeit den Bauern und Bürgern gegenüber mehrten sich, die öffentliche Unsicherheit nahm Formen an, die Polen nicht mehr als begehrtes Ziel deutscher Einwanderung erscheinen ließen. Was den Behörden an Tatkraft geblieben war, verwandten sie zum größten Teil dazu, die sogen. Dissidenten, d. h. die Protestanten und Orthodoxen zu verfolgen. Dazu kam, daß wiederum in stärkster Weise die Freiheit der deutschen Bauern eingeengt wurde. Es schien, als ob die neue Welle des Chauvinismus und Fanatismus jener Verfallsperiode das Deutschtum Posens und Westpreußens ebenso vernichten würde wie im 14 ten Jahrhundert. Da machten die Teilungen Polens dem Reich ein Ende.

Nach den Feststellungen Lauberts wies die Provinz Posen bei ihrer 1815 erfolgten zweiten Zuteilung zu Preußen 38.9% deutscher Bewohner auf, und zwar der Regierungsbezirk Bromberg 46.5%, der Regierungsbezirk Posen 35.5%. Westpreußen war bereits bei der Übernahme durch Friedrich den Großen überwiegend deutsch. Die durch den großen König durchgeführte Urbarmachung des Netzebruches wird heute in völkischer Beziehung meist überschätzt. Friedrich der Große zog auch Polen bei seinen Dorfgründungen hinzu, wenn gleich das deutsche Element überwog. Im Verhältnis zu dem in der Provinz bereits bodenständigen Deutschtum spielte die friderizianische Kolonisation eine sehr untergeordnete Rolle.

Die Zeit von 1815 bis 1918 bedeutete für Posen einen ungeheuren wirtschaftlichen Aufstieg. National traten keine sehr tief gehenden Veränderungen ein, da die preußische Regierung jede gewaltsame Germanisierung vermied. Jahrzehntelang war der größte Teil der höheren und niederen Beamten polnisch, und die Amtssprache deutsch und polnisch. In Schule und Kirche walteten dem Polentum gegenüber Rücksichten, die häufig geradezu völkischen Schaden für das Deutschtum brachten. Nach Jahrzehnten preußischer Herrschaft wurden die deutschen Bambergerdörfer um Posen polonisiert, weil ihnen keine nationale Pflege in Schule und Kirche gewährt wurde. Zwar wuchs damals die deutsche Bevölkerung durch starken Geburtsüberschuß und Zuwanderung bis zum Jahre 1861 so, daß der deutsche Bevölkerungsanteil der Provinz von 35.5 auf 45.1% anstieg. Die Einwanderung betraf hauptsächlich städtische Berufe und Beamte. Der deutsche Bauernstand zeigte in dieser Zeit keine stärkere Zunahme. Eine größere Verschiebung trat im Großgrundbesitz ein. 1848 besaß der polnische Großgrundbesitz etwa $^3/_5$, der deutsche nur $^2/_5$ der

Rittergüter. 1889 war das Verhältnis umgekehrt. Der polnische Großgrundbesitzer hatte sich in dieser Zeit dem deutschen wirtschaftlich unterlegen erwiesen. Unternehmungslustige Sachsen, Westfalen und Deutsche anderer Stämme kauften mit geringer Anzahlung die verschuldeten, in der landwirtschaftlichen Technik zurückgebliebenen Rittergüter auf und brachten sie durch Einführung des Rübenbaus bald zu hoher Blüte. Dieser starke, vollkommen freihändig erfolgende Besitzwechsel im Großgrundbesitz, mit dem zugleich ein Übergang an den tüchtigeren Wirt verbunden war, war einer der Hauptgründe, daß sich die Intensität der Posener Landwirtschaft so außerordentlich hob. Große Flächen wurden melioriert, die Viehrassen züchterisch verbessert, Gebäude und Inventar der erhöhten Intensität angepaßt.

Nach der Einführung der Freizügigkeit begann das Deutschtum im Verhältnis zum Polentum zahlenmäßig zurückzugehen. Der Pole zog als Handwerker und Kaufmann in die bis dahin überwiegend deutschen Städte zu und nahm in erster Linie die Plätze der immer mehr ins Innere Deutschlands abwandernden Juden ein. Im Jahre 1918 bewiesen in den Posener Kleinstädten nur noch die Friedhöfe die Tatsache, das dort früher einmal das Judentum einen großen Teil der Bevölkerung ausgemacht hatte. Der wirtschaftlich und kulturell auf die deutsche Höhe aufrückende polnische Bauer begann den Deutschen auszukaufen. Wo zwei kulturell annähernd gleich hochstehende Volksstämme von einander durchsetzt wohnen, pflegt diejenige die Richtung zur Verdrängung der anderen zu zeigen, die die größere Bedürfnislosigkeit in bezug auf Lebenshaltung, eine größere Kinderzahl aufweist und die die geringere Möglichkeit und Neigung besitzt, die Kinder an der Staatskrippe speisen zu lassen. Bis 1900 fiel der Anteil des Deutschtums auf 38.4%. Dieser Rückgang der deutschen Bevölkerung veranlaßte die preußische Regierung zu Schutzmaßnahmen. Im Jahre 1886 wurde die Ansiedlungskommission gegründet. Sie hatte die Aufgabe, Rittergüter zu kaufen, aufzuteilen und mit deutschen Bauern zu besiedeln. Der Kauf erfolgte freihändig zum vollen Marktpreise. Nur nach Einführung des Enteignungsgesetzes von 1908 wurden 1600 ha zwangsweise, aber gegen sehr hohe Bezahlung zur Siedlung herangezogen. Bis 1918 wurden 309 475 ha an deutsche Bauern aufgeteilt. Im Jahre 1900 kam der Bevölkerungsrückgang durch diese Maßnahme zum Stillstand. Eine besondere Zunahme des prozentualen Anteils wurde nicht erreicht. Trotz der deutschen Bemühungen nahm von 1896 bis 1918 der polnische Landbesitz in der Provinz auf Kosten des deutschen um 98 000 ha zu. Der Volkstümerkampf in Posen in den Jahren um 1900 förderte durch den wirtschaftlichen Wettbewerb den außerordentlichen Aufstieg

der Landwirtschaft. Die Besiedlung mit Bauern aus den kulturell am höchsten stehenden Gebieten Deutschlands bewirkte auch für die bäuerliche Landwirtschaft eine große Belebung.

Drei Wellen deutscher Einwanderung hat Polen erlebt. Die erste verschwand bis auf geringe Reste. Die zweite und dritte blieben, um erst in neuester Zeit dem polnischen Drucke stärker weichen zu müssen. Bis auf die geringe Zahl der um 1900 herum zugezogenen Ansiedler war das Deutschtum in der Provinz von Polen gerufen worden. Jeder landwirtschaftliche Aufstieg ist deutschen Einwanderern zu verdanken. Was Posen heute in landwirtschaftlicher Beziehung darstellt, wurde es zum größten Teil durch den deutschen Landwirt. Es ist eine Entstellung geschichtlicher Tatsachen, wenn man die Deutschen der Provinz als Eindringlinge bezeichnet, die nicht bodenständig seien. Selbst die Ansiedler des 19. Jahrhunderts haben durch ihre hervorragenden Wirtschaftsleistungen Heimatsrecht erworben. Zu 99% ist der Boden, den sie bewirtschaften, in freihändigem Kauf erworben worden. Fast alle 129 Städte der Provinz sind Gründungen deutscher Bürger nach deutschem Recht. Aber nicht nur deutscher Fleiß und Tüchtigkeit, sondern auch deutsches Blut kamen Polen zugute. Die Volkszählung von 1905 stellte über 131 000 ehemalige Deutsche mit rein deutschem oder polonisiertem Familiennamen fest, die im Laufe der Jahre im polnischen Volk aufgegangen waren. Das machte 10.78% der polnischen Bevölkerung aus. Durch die Rassenverschmelzung sind dem Polentum viele deutsche Eigenschaften zugute gekommen.

In vorliegender Arbeit wird die gesamtpolnische Agrarwirtschaft einer Betrachtung unterzogen, um die Rolle der ehemaligen Provinz Posen innerhalb des polnischen Wirtschaftskörpers zu bestimmen. Wenn sich im Verlaufe der Untersuchungen immer wieder zeigt, daß die mit Naturschätzen nicht übermäßig gesegnete Provinz eine ungeheure wirtschaftliche Überlegenheit den anderen polnischen Gebietsteilen gegenüber besitzt, so darf nicht vergessen werden, daß dies zum großen Teile ein Verdienst deutschen Blutes und deutscher Kulturarbeit ist.

A) Die Provinz Posen als Glied des deutschen Reiches.

Die ehemalige Provinz Posen wurde im Frieden von Versailles von Deutschland abgetrennt und dem neugegründeten Polen zugeteilt. Bei Deutschland verblieben nur der Kreis Schwerin und Teile der Kreise Fraustadt, Bomst, Meseritz, Filehne, Tscharnikau und Kolmar. Dafür wurden von der Provinz Schlesien Teile des Kreises Guhrau, Groß-Wartenberg und Namslau hinzugeschlagen. Der Umfang der Provinz Posen betrug nach der Erhebung vom Jahre 1900 2 896 984 ha. Die heutige Wojewodschaft Poznań umfasst nach amtlicher Berechnung 2 660 300 ha, ist also nur unwesentlich kleiner.

Eine kurze Betrachtung der deutschen Agrarstruktur in der Vorkriegszeit ist nötig, um die landwirtschaftliche Rolle des Landes Posen als Glied des deutschen Wirtschaftskörpers besser zu verstehen.

Klimatisch birgt Deutschland verhältnismäßig große Gegensätze in sich. So beträgt, abgesehen von den Gebirgen, die mittlere Jahrestemperatur in dem ostpreußischen Marggrabowa 5,7° Celsius, in Köln und in Freiburg im Breisgau 10°, also fast das Doppelte. Noch stärker tritt die verschiedenartige Gestaltung hervor, wenn die Wintertemperaturen verglichen werden. Der Januar, der in Marggrabowa durchschnittlich 4,9° Kälte bringt, weist in Köln fast 2° Wärme auf. Wie stark diese Temperaturschwankungen auf die Organisation der Landwirtschaft einwirken müssen, ersieht man daraus, daß der April, der Monat, in den im deutschen Durchschnitt der Hauptbeginn der Wachstumszeit fällt, in Marggrabowa nur 5° Wärme, in Köln bereits 9,9° bringt. Eine phänologische Karte Deutschlands zeigt uns, daß die Unterschiede im Beginn der Vegetationszeit der wärmsten und kältesten Gegenden Deutschlands 4 bis 6 Wochen betragen. Ähnlich verhält es sich mit den Niederschlägen. Teile der Provinz Posen, Brandenburg, Sachsen haben im Jahresdurchschnitt weniger als 500 mm Niederschläge, während die Regenhöhe in München auf 930 mm ansteigt und in einem sehr großen Teile Deutschlands zwischen 600 und 800 mm beträgt. Bewölkung, mittlere Luftfeuchtigkeit, frostfreie Zeit, Sonnenscheindauer usw. unterliegen einem ähnlichen Wechsel. Können im Bonner

Vorgebirge bereits im Herbst Kohlsorten gepflanzt werden, so ist in Ostpreußen der Anbau empfindlicherer Weizensorten unsicher. Selbst zwischen Ostpreußen und dem südlichen Teile Posens bestehen Unterschiede, die die Organisation der Landwirtschaft stark beeinflussen. So ist im Süden der Provinz noch mit gutem Erfolge Stoppelsaat von Peluschken selbst nach Weizen möglich, sofern keine spätreifenden Weizensorten gewählt werden, während in Ostpreußen Untersaaten in Roggen häufig nicht die genügende Wachstumszeit zu starker Entwicklung finden. Auch die Bodenverhältnisse zeigen ein Bild großer Unterschiedlichkeit. Daß ganze Regierungsbezirke, geschweige denn Provinzen, ein einheitliches Gepräge haben, kommt nicht vor. Von den schwersten Marschböden Ostfrieslands bis zu den leichten Sand- und Kiesböden Brandenburgs, Westpreußens und Masurens gibt es alle Abstufungen. Deutschland ist in bezug auf seine Bodenverhältnisse kein reiches Land, verglichen etwa mit Frankreich, Rußland und anderen europäischen Ländern. Selbst Polens Böden sind, wie wir später sehen werden, durchschnittlich von Natur reicher.

Es ist aus diesen Unterschieden klimatischer Natur und der Bodengüte erklärlich, daß die Hauptproduktionsrichtung in den einzelnen deutschen Landesteilen stark abweicht. Die Wein-, Obst- und Gemüsebaugebiete liegen im deutschen Westen und Süden. Die Viehwirtschaft dominiert in den niederschlagsreichen Gegenden Süddeutschlands, den mitteldeutschen Gebirgsländern, in Oldenburg, Friesland, Schleswig-Holstein und Ostpreußen, während in den mittel- und ostdeutschen Flachländern vorwiegend der Getreide- und Hackfruchtbau seine Pflege findet. Geringe Niederschlagshöhe, lange Sonnenscheindauer, mittlere bis leichtere Bodenarten bedingen für diese Gebiete das Hervortreten der Gewinnung von Kohlehydraten, während die Niederschlagshöhe, der schwere Boden, die starke Bewölkung und Luftfeuchtigkeit der anderen Gebiete günstiger für die Eiweißgewinnung durch Viehzucht sind.

Die Betriebsgrößenverteilung entspricht diesen Hauptproduktionsrichtungen. In den Gemüse-, Wein- und Obstbaugebieten herrscht der Klein- und Zwergbesitz vor. In den Gegenden mit starker Viehzucht nimmt der mittelbäuerliche Besitz einen hohen Prozentsatz der Fläche ein, während in den Gegenden vorwiegenden Getreide- und Hackfruchtbaus der mittel- bis großbäuerliche Betrieb zusammen mit dem stärker auftretenden Großbetriebe den größten Teil der landwirtschaftlich genutzten Fläche beanspruchen. Wo in der geschichtlichen Entwicklung des deutschen Ostens ein Bauernschutz fehlte, ist der Großbetrieb zur vorherrschenden Betriebsform geworden, so in Mecklenburg, Pommern und anderen kleineren Gebieten.

Die volkswirtschaftliche Struktur eines Landes übt gleichfalls einen Einfluß auf die Organisation der Landwirtschaft aus. Je industriereicher ein Land, je dichter seine Bevölkerung ist, desto besser wird der Absatz für landwirtschaftliche Produkte. 1913 war in Deutschland bei einer Bevölkerung von 66 Millionen nur etwa $^1/_3$ als von der Landwirtschaft lebend anzusprechen. 55% lebten von Industrie, Handwerk, Handel und Gewerbe. Der Rest verteilte sich noch auf andere nichtlandwirtschaftliche Berufe. Die Bevölkerungsdichte betrug damals 122 Einwohner auf den qkm, diejenige der Provinz Posen nur zirka 70. Bei der starken Industrialisierung, dem geringen Anteil der landwirtschaftlichen Bevölkerung, der großen Bevölkerungsdichte und den keineswegs allgemein günstigen Bodenverhältnissen reichte die landwirtschaftliche Eigenproduktion Deutschlands zur Ernährung der Bevölkerung nicht aus. Es führte nahezu 20% des gesamten Nahrungsmittelbedarfes und fast $^1/_3$ des Eiweißbedarfes ein. Nur in einem landwirtschaftlichen Erzeugnis, in Zucker, war Deutschland Ausfuhrland. Das Gedeihen der deutschen Landwirtschaft hing davon ab, daß sie gegen die billiger produzierende ausländische Konkurrenz gesichert wurde. Sowohl Getreide, wie die Produkte der Viehhaltung waren durch Zölle geschützt. Infolge der starken Industrialisierung Deutschlands und der hohen Blüte der Technik zeigten viele Industrieartikel die Tendenz, relativ im Verhältnis zu den landwirtschaftlichen Erzeugnissen immer billiger zu werden.

Deutschland, und Preußen insonderheit, war vor dem Kriege in gewaltigem Aufschwung, sein Wohlstand nahm von Jahr zu Jahr zu. Gewerbe, Handwerk und Landwirtschaft hatten daran gleichen Anteil. Infolgedessen erreichten die Investierungen in Bahnen, Kunststraßen, Bildungsanstalten usw. hohe Summen. An den Kulturgütern, die Preußen gewährte, nahmen alle seine Provinzen teil. Wo die Steuereinnahmen der Provinz nicht ausreichten, um das gleiche Entwicklungstempo zu gewährleisten, gab der Staat von den Einnahmen der reicheren Gebiete dazu. So erhielt Posen jährlich einen Zuschuß von zirka 35 Millionen Mark und war in dem gleichen Maße an der produktiven Staatsfürsorge beteiligt wie andere steuerkräftigere Provinzen.

Was bot Posen dafür? Die Provinz spielte in dem Rahmen des deutschen Wirtschaftskörpers eine überwiegend landwirtschaftliche Rolle. Die Industrie war in ihr schwach entwickelt und befaßte sich hauptsächlich mit der Veredlung landwirtschaftlicher Roherzeugnisse und der Herstellung landwirtschaftlicher Produktionsmittel. Das Klima Posens ist im Verhältnis zu dem Gesamtdeutschlands dem Pflanzenwachstum weniger günstig, dafür stehen die Bodenverhältnisse in einem guten Durchschnitt.

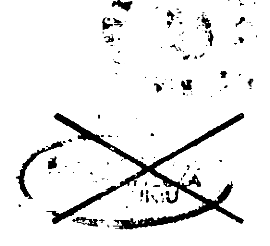
Zwar ist die Bonitierung der Böden für das Bodenkataster nur höher als in West- und Ostpreußen, aber diese Bonitierung erfolgte seinerzeit nach Grundsätzen, die von dem damaligen Preisverhältnis der landwirtschaftlichen Produkte bedingt waren. Damals waren Weizenböden besonders geschätzt. Die steigenden Aussichten des Kartoffel- und Zuckerrübenbaus, für den kaum ein deutsches Landgebiet dieselbe Eignung wie Posen aufweist, bewirkten, daß die Bewertung der Böden in dieser Provinz in einem weit stärkeren Verhältnis zunahm, als es gegenüber anderen Provinzen durch das Kataster gerechtfertigt erschien. Auch der bei dem steigenden Volkswohlstande Deutschlands verhältnismäßig aussichtsvoll gewordene Braugerstenanbau, der den klimatischen und Bodenverhältnissen des Gebietes sehr zusagte, erhöhte die Einträglichkeit der Posener Landwirtschaft im Verhältnis zu den anderen Gebieten. Trotz der relativen Armut an Wiesen und Weiden und des trockenen Klimas bewirkte der ausgedehnte Hackfruchtbau mit seinen reichlichen Futterabfällen eine mächtige Steigerung der Viehproduktion, stärker als in den meisten ostelbischen Provinzen. Folgende Zusammenstellung gibt einen Überblick über die schnelle Entwicklung der Provinz:

	Jährlich erzeugte Rohzuckermenge in Dz.	Steigerung gegen 1885/89	Zunahme	
			des Rinderbestandes	des Schweinebestandes
Posen	2 889 871	503%	169,1%	370,6%
Schlesien	3 170 531	258%	121,6%	320,4%
Pommern	1 413 281	740%	163,7%	366%
Westpreußen	1 212 072	232%	166,2%	376,3%
Ostpreußen			150,5%	248,9

Im Jahre 1913/14 übertraf Posen mit einer Erzeugung von 3,48 Millionen Dz. Rohzucker bereits das um etwa 25% größere Schlesien mit 3,17 Millionen Dz. Ähnlich war der Anteil Posens an der Spirituserzeugung. Wird die durchschnittliche Produktion Posens mit 100 angenommen, so erzeugten in den Jahren 1910/14

Brandenburg .... 86% dieser Menge,
Pommern 85%
Schlesien 70%
Westpreußen 58%
Ostpreußen 21%

Wieviel stärker der Posener Gerstenbau gegenüber den anderen Provinzen wurde, zeigt folgende Zusammenstellung. Der Gersten-



anbau war im Verhältnis zur Haferanbaufläche, die Gesamtfläche beider Früchte = 100 gesetzt,

in Posen	45%
Westpreußen	35%
Schlesien	28%
Brandenburg	25%
Ostpreußen	22%
Pommern	16%

In diesem relativ starken Gerstenanbau Posens zeigt sich eine vorzügliche Anpassung an die klimatischen und Bodenverhältnisse.

Wir sehen aus den wenigen hier angeführten Zahlen, daß einmal die Entwicklung der Provinz mindestens in demselben Tempo vor sich gegangen ist wie in den andern deutschen Ostprovinzen. Die Zahlen sind also ein Beweis dafür, daß Germania alle ihre Kinder in gleicher und gerechter Weise mit ihren Kulturgeschenken bedacht hat. Wir sehen ferner, daß das Posener Land sich vollkommen in die Rolle einfügte, die ihm Klima, Boden und Wirtschaft im Rahmen des vielgestaltigen Deutschen Reiches vorschrieben.

Posen war eine der wertvollsten Kornkammern Deutschlands. Es erzeugte in erster Linie Kohlehydrate, und zwar in Produkten, die dem trockenen Klima und den Bodenverhältnissen angepaßt waren. Auch die Erzeugung von Eiweiß war erheblich, trat aber zahlenmäßig hinter der ersteren zurück. Die landwirtschaftliche Produktion Posens ergab im Durchschnitt der Erntejahre 1910/14

an Zuckerrüben	16,5%
„ Gerste	15,2%
„ Roggen	14,1%
„ Kartoffeln	14,0%
„ Hafer	7,2%
„ Weizen	6,6%

der Durchschnittsernte Preußens.

Dabei umfaßte Posen nur 8,2% des Gesamtumfangs und 4,2% der Bevölkerung Preußens. Überragte die Erzeugung Posens an Zuckerrüben, Gerste, Roggen und Kartoffeln bei weitem den preußischen Durchschnitt, so blieb die Viehproduktion außer in Pferden dahinter zurück. Nach der Viehzählung vom 1. 7. 1913 besaß Posen

an Pferden	9,6%
„ Rindvieh	7,7%
„ Schweinen	7,3%
„ Geflügel	7,1%
„ Schafen	6,4%

des Gesamtstandes Preußens.

Die hohe Produktivität der Provinz zusammen mit einer relativ dünnen Bevölkerung bewirkten, daß Posen hinsichtlich der landwirtschaftlichen Produktion in Deutschland als Überschußprovinz an erster Stelle war. Folgende Zusammenstellung mag die Erinnerung daran zurückrufen.

Die Ausfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse aus der Provinz nach den übrigen Teilen des Deutschen Reiches betrug im Jahre 1913 im Eisenbahngüterverkehr:

an Roggen	1 358 000	Dz
Gerste und Malz	1 159 000	„
Hafer	924 000	„
Weizen	390 000	„
Hirse, Buchweizen, Hülsenfrüchten	74 000	„
Mehl und Mühlenfabrikaten	1 228 000	„
Kartoffeln	2 410 000	„
Sämereien	142 000	„
Zucker, roh u. raffiniert	1 060 000	„

Außerdem mehrere 100 000 hl Branntwein und viele Tausend Dz Stärke, Flocken u. a. m. Dazu kommen die Verladeziffern auf dem Wasserwege.

Trotz der verhältnismäßig geringeren Viehhaltung wurden bei der dünnen Bevölkerung auch erhebliche Mengen an Vieh ausgefürt. Der Überschuß der Provinz betrug im Jahre 1913

an Pferden	31 236	Stück
Rindvieh	173 341	„
Schafen	71 535	„
Schweinen	857 735	„
Geflügel	1 281 398	„
Fleisch und Speck	24 820	Dz

Im Weltkriege ging, wie im übrigen Deutschland, auch in Posen die landwirtschaftliche Produktion zurück. Immerhin blieb sie hier so bedeutend, daß ohne den Posener Zuschuß die deutsche Ernährungsbasis noch weit schneller auf den tiefen Stand von 1918 gesunken wäre. Dieser Entwicklung Posens im Verbande des Deutschen Reiches machte der 9. November 1918 ein Ende. Bereits Anfang des nächsten Jahres war die Provinz bis auf schmale Grenzstreifen in der Hand der polnischen Aufständischen. Am 10. Januar 1920 fielen auch die Grenzgebiete Posens zumeist und ebenso der größere Teil Westpreußens auf Grund des Vertrages von Versailles an Polen.

B) Die Landwirtschaft Polens nach ihren Grundbedingungen und ihrer Entwicklung sowie die Rolle der Westgebiete innerhalb derselben.

1. Die Unterschiede im volkswirtschaftlichen Aufbau des Deutschen Reiches und Polens.

Der Übergang eines Gebietes aus der Volkswirtschaft eines Staates in die eines anderen bedeutet auch dann eine Krise für das betroffene Land, wenn die volkswirtschaftliche Struktur der beiden Länder ähnlich ist. Das Preisverhältnis ändert sich, andere Rechtsgrundsätze gelten, viele Verbindungsfäden mit der gesamten Volkswirtschaft werden abgerissen, neue nicht gleich richtig angeknüpft. Doch viel stärker muß die Krisis werden, wenn die volkswirtschaftliche und ebenso die kulturelle und nationale Struktur große Unterschiede aufweisen. Aus dem Verbande des reichen Deutschland kam Posen in den Verband eines Landes, das Schauplatz des großen Krieges gewesen war, aus einem Lande mit großer Kaufkraft in ein solches von äußerst geringer. Die Posener Bevölkerung war Bestandteil eines kulturell hochstehenden Volkes und wurde ein Glied in der Bevölkerung eines Staates, der über 30% Analphabeten aufweist. Bildeten die Bewohner Deutschlands bis auf die verhältnismäßig geringfügigen Fremdstämme der Polen, Franzosen und Dänen ein volklich einheitliches, wenn auch bekenntnismäßig gespaltenes Volk, so sind in Polen von 100 Einwohnern 38, die religiös, national und zum Teil auch kulturell vom Staatsvolk verschieden sind. Letzteres selbst lebte 140 Jahre in drei verschiedenen Staaten, drei verschiedenen Kulturkreisen. Besaß Deutschland ein Beamtentum, das durch Jahrhunderte geschult und von einer strengen Überlieferung geleitet war, so mußte in Polen ein vollkommen neues geschaffen werden. An Traditionen gab es in den anderen Teilgebieten höchstens die russische „Korruption" und den österreichischen „Schlendrian". Deutschland hatte ein einheitliches Recht und unbestechliche Richter. Noch heute gibt es in Polen, abgesehen von noch weiteren Verwickelungen, viererlei Recht, das deutsche, russische, österreichische und ungarische. Betrug in Deutschland der Anteil der landwirtschaftlichen Bevölkerung etwa $^1/_3$ der Gesamtbevölkerung, so in Polen $^2/_3$. Das Verhältnis wurde also gerade umgekehrt wie früher. Das Gewerbeland Deutschland schützte die Landwirtschaft durch hohe Zölle, weil es einer blühenden Landwirtschaft als Grundlage für eine blühende Industrie zu bedürfen glaubte. Polen, das von dem Leitgedanken der industriellen Selbstgenügsamkeit erfüllt ist, schützt die Industrie durch prohibitiv wirkende Einfuhrzölle und verbietet für einen großen Teil der landwirtschaftlichen Produkte

die Ausfuhr, gestattete dafür bisher die zollfreie Einfuhr, um die Lohnhöhe der industriellen Arbeiterschaft niedrig halten zu können.

Der volkswirtschaftliche Rahmen, in den Posen im Jahre 1920 eingefügt wurde, ist also außerordentlich verschieden von dem, in dem sich die Provinz früher befand. Fragt man, wie die landwirtschaftliche Entwicklung sich den veränderten Verhältnissen angepaßt habe, so ist eine Beantwortung nur möglich, wenn die Untersuchung die volkswirtschaftliche Entwicklung Gesamtpolens mitberücksichtigt. Die Landwirtschaft steht in einem Staate nicht für sich, sondern bildet einen Teil der gesamten Volkswirtschaft. Entwicklungsphasen der Volkswirtschaft geben auch der Landwirtschaft das Gepräge, und die Landwirtschaft wird ihrerseits um so stärker auf die ganze volkswirtschaftliche Entwicklung einwirken, je zahlenmäßig stärker sie im Verhältnis zu den anderen Gliedern der Volkswirtschaft in die Erscheinung tritt.

2. Die natürlichen Vorbedingungen der Landwirtschaft in Polen.

a) Das Klima.

Die natürlichen Verhältnisse Polens, Klima und Boden, zeigen im Durchschnitt ein weit gleichmäßigeres Bild als die Deutschlands. Unterschiede, wie sie zwischen Ostpreußen etwa und dem Rheingau bestehen, sind in Polen kaum zu finden. Polen ist arm an Gebirgen und besitzt von solchen nur den Nordrand der galizischen Karpathen und einen kleinen Teil der Sudeten im Teschener Schlesien. Das klimatische Gepräge Polens ist als ein Übergang vom gemäßigten Binnenlandklima zum russischen Festlandsklima zu bezeichnen. Die Durchschnittshöhe der Jahrestemperatur beträgt 7,8°' Celsius. Aus Anlage 1 gehen die Unterschiede in der Jahrestemperatur der einzelnen polnischen Gebiete hervor. Wir ersehen daraus, daß in den Mittelprovinzen die Jahrestemperaturen verhältnismäßig wenig von dem gesamten polnischen Mittel abweichen, in den nördlichen Wojewodschaften Bialystok und Wilna stärker abfallen, und nur in der südlichsten Wojewodschaft, Tarnopol, der einzigen mit stärkerem Maisbau, über das Mittel hinausgehen. Der nach Osten zu stärker werdende kontinentale Charakter prägt sich am meisten in den mehr abfallenden Wintertemperaturen aus. Posen hat im Verhältnis zu den anderen Wojewodschaften die wärmsten Winter, wärmere sogar als die Wojewodschaft Tarnopol. Die Julitemperaturen sind dafür in den beiden nördlichsten Wojewodschaften um eine Kleinigkeit niedriger als in Posen, in allen anderen dagegen höher. Stand Posen während seiner Zugehörigkeit zum Deutschen Reich im Vergleich zu den Temperatur-

verhältnissen der anderen Provinzen nur vor Ost- und Westpreußen an ungünstigster Stelle, so steht es jetzt im allgemeinen gegenüber den anderen polnischen Gebieten erheblich günstiger da, indem es die verhältnismäßig geringsten Gegensätze aufweist.

Für den Landwirt ergibt sich aus den Temperaturverhältnissen als eine wichtige Frage die Zeit des Einsetzens des Pflanzenwuchses. Schlagen wir eine phänologische Karte von Polen auf, so sehen wir, daß in dem ganze Gebiete die Frühlingsblüte nirgends früher eintritt als in Berlin. Beinahe gleichzeitig, bis eine Woche später, erschließen sich die zum Vergleich gewählten Blüten in einem schmalen Streifen zwischen den Karpathen und der oberen Weichsel. Sonst müssen wir 16 bis 20 Tage auf diesen Zeitpunkt warten. In den besonders benachteiligten Gegenden, Kaschubei, Bialystok, Wilna beträgt der Unterschied sogar drei bis vier Wochen.

Im großen und ganzen sind jedoch die Temperaturen Polens in der Vegetationszeit, abgesehen von den nördlichen Gebieten, so gleichmäßig geartet, daß die geringen Unterschiede wenig Einfluß auf die Organisation der Landwirtschaft auszuüben imstande sind, weit geringer jedenfalls als in den verschiedenen Gebieten Deutschlands, Frankreichs und anderer europäischer Länder.

Etwas anders verhält es sich mit den Niederschlägen, ihrer Höhe und Verteilung auf die einzelnen Jahreszeiten. Hier sind die Schwankungen schon erheblich größer. In den westlichen und zentralen Provinzen, Pommerellen, Posen, Kalisch, Lodz, Warschau usw. erreicht die Niederschlagshöhe etwa 500 mm, bleibt teilweise etwas darunter oder überschreitet sie unwesentlich. In den nördlichen Provinzen, Bialystok und Wilna, ist die Niederschlagshöhe schon fast 600 mm und geht in den südlichen Gebieten Polens, wo die Karpathennähe sich bemerkbar macht, bis auf zirka 750 mm hinauf. Ja, in den Karpathengebieten und im Teschener Schlesien sind häufig jährliche Regenhöhen von 900 mm zu verzeichnen. Aus Anlage 2 sehen wir die durchschnittliche Niederschlagshöhe in den einzelnen polnischen Wojewodschaften und die Verteilung dieser Niederschläge auf die einzelnen Monate.

Bestehen bezüglich der gesamten Niederschlagsmengen in den einzelnen polnischen Gebieten erhebliche Unterschiede, so zeigt demgegenüber die Verteilung auf die einzelnen Monate ein überraschend gleichmäßiges Bild. Die Wintermonate Januar bzw. Februar sind am niederschlagärmsten. Von diesen Monaten an steigen die Niederschlagsmengen ganz gleichmäßig bis zum Juli, wo sie den Höhepunkt erreichen, und fallen dann in ebenso gleichmäßiger Kurve wieder ab. Die regenreichsten Monate sind Juni, Juli, August. Nur Posen macht in doppelter Beziehung eine Ausnahme. Es hat einen relativ feuchten Mai und den relativ trockensten

Oktober. Der Juni steht in bezug auf die Niederschlagshöhe ungünstiger da als der Mai und Juli, jedoch dürfte dies darauf zurückzuführen sein, daß die 20-jährige Beobachtungszeit von 1890 bis 1909 besonders viel feuchte Maimonate aufwies. Die 30-jährige Beobachtung ändert das Bild.

Die durchschnittliche Niederschlagsverteilung auf die einzelnen Monate ist dem Wachstum nicht ungünstig; steigen doch die Niederschlagsmengen um so mehr an, je stärker und dauernder die Sonnenbestrahlung und je geringer die Luftfeuchtigkeit wird. Aber diese Gunst der Verteilung wird durch mancherlei Faktoren eingeschränkt. Einmal sinkt in der Jahreszeit, in der die Pflanzen für ihre Entwicklung die größte Feuchtigkeit brauchen, die Luftfeuchtigkeit um 12 bis 13% unter das Jahresmittel. Dann überwiegen in den ganzen zentralen und westlichen Provinzen im April, Mai, Juni die austrocknenden Ostwinde. Schließlich unterbrechen häufige Trockenzeiten von einer Ausdehnung, daß sie zu einer Gefährdung des Pflanzenwachstums werden, die Gleichmäßigkeit innerhalb der einzelnen Jahre. Man muß in Posen sowohl wie in den anderen Wojewodschaften, die um 500 mm Niederschläge herum haben, jährlich auf mittlere Trockenperioden von 16 bis 17 Tagen gefaßt sein. Andrerseits kommen mitunter gewaltige plötzliche Regenmengen herunter, so daß sich in den größten Teilen von Polen die gesamte Regenmenge im Sommer auf verhältnismäßig nicht allzuviel Regentage verteilt. Es zeigen sich in den Niederschlagsverhältnissen immer wieder die Launen des schon stark ausgeprägten Binnenlandklimas. Die durchschnittliche Sonnenscheindauer ist im allgemeinen recht hoch. Sie betrug in den Jahren 1908 bis 1922 in Warschau 1722 Stunden, ein Wert, der für die gesamten zentralen und westlichen Wojewodschaften gelten kann, gegen 1472 in Hamburg und 1670 in Paris. Nur im Norden und Süden Polens, wo die Niederschläge und die Bewölkungen erheblich zunehmen, sinkt im entsprechenden Maße die Sonnenscheindauer.

Es ist klar, daß die Organisation der polnischen Landwirtschaft und ihre Betriebsführung von diesen klimatischen Verhältnissen stark beeinflußt wird. Die großen Gegensätze zwischen Winter und Sommer bringen manche ungünstige Wirkung für das Pflanzenwachstum mit sich. So hat Posen, noch mehr die anderen zentralen Provinzen, auf wenig Schneetage viele Frosttage, in Posen auf 44 Schneetage 100 Frosttage durchschnittlich im Jahre. Das bedeutet fast 60 Tage im Winter, in denen die Wintersaaten Blachfrösten ausgesetzt sind, und zwar sind Januar und Februar am trockensten, die Zahl der Schneetage besonders im Februar am geringsten. Darum ist der Februar mit der starken Sonnen-

bestrahlung am Tage und der Nachtkälte der gefährlichste Monat für die Wintersaaten. Die oberste Erdschicht taut auf, die Blätter verdunsten Wasser, ohne daß durch die Wurzeln, die im Frost stehen, ein Nachfluß an Wasser erfolgt. Darin liegt die Gefahr des Ausfrierens, wie in der landwirtschaftlichen Praxis diese Erscheinung genannt zu werden pflegt. Unter diesen Blachfrösten leidet in erster Linie der Weizen. Dies ist neben anderen Momenten ein Grund dafür, daß der Weizenbau in den zentralen und westlichen Provinzen Polens gegenüber dem Roggenbau zurücksteht. Winterschäden des Roggens werden hauptsächlich durch hohen Schneedruck hervorgerufen und spielen in den nördlicheren Wojewodschaften eine viel größere Rolle als in den zentralen und südlichen. Der Winter 1923/24, der in den deutschen Ostseeprovinzen von Pommern bis Ostpreußen, in den polnischen Nord-Wojewodschaften Wilna, Nowogrodek, Bialystok und Pommerellen enorme Auswinterungsschäden für den Roggen mit sich brachte, hat in Posen, überhaupt in den zentralen und südlichen Wojewodschaften kaum nennenswerte Schäden angerichtet, weil die Schneelast geringer und von kürzerer Dauer war.

Das Anbauverhältnis und die Organisationsform in der Landwirtschaft eines Landes werden von den klimatischen Bedingungen auch stark beeinflußt. Eine kurze Wachstumszeit wird unter den Kulturarten Wald, Wiese und Weide mehr hervortreten lassen. Je länger die Wachstumszeit wird, um so mehr gewinnt der Ackerbau an Bedeutung. Deswegen ist es ganz erklärlich, daß der Prozentsatz des Ackerlandes auch in Polen von Norden nach Süden zu ansteigt. Ein Klima mit hohen oder auch nur gleichmäßig fallenden Niederschlägen, hoher Luftfeuchtigkeit, macht eine Gegend zur Viehwirtschaft mit Weidebetrieb geeignet. Es werden also Wiesen und Weiden einen höheren Prozentsatz des Kulturartenverhältnisses einnehmen. Liegen die Verhältnisse umgekehrt, so muß das Ackerland an Ausdehnung gewinnen. Gegenüber der Erzeugung von Nahrungseiweiß wird die von Kohlehydraten steigen. Getreide, Stärke und Zucker werden die Haupterzeugnisse der Landwirtschaft. Die Viehwirtschaft wird nicht mehr Hauptzweck, sondern Mittel zum Zweck, um die Hauptproduktion rentabler zu gestalten. Starke Blachfröste im Spätwinter bedingen eine Einschränkung empfindlicherer Pflanzen, darum muß der mehr frostempfindliche Weizen gegenüber dem zäheren Roggen an zweite Stelle rücken. Längere Trockenperioden in der Wachstumszeit werden gleichfalls dazu führen, daß Pflanzen, die starke Wasserverbraucher, aber nicht mit Hilfsmitteln versehen sind, dem sinkenden Grundwasser zu folgen, gegenüber den mehr wasseranspruchslosen zurücktreten müssen, also der Weizen gegenüber

dem Roggen, der Hafer gegenüber der Gerste, die Kohlrübe gegenüber der Futterrübe, Zuckerrübe und Kartoffel. Genügende Niederschläge im Juli und August, verbunden mit hoher Sonnenscheindauer in der gesamten Vegetationszeit sind der Erzeugung von Kartoffeln und Zuckerrüben günstig. Ja, lange Sonnenscheindauer ist Vorbedingung für einen hohen Stärke- oder Zuckergehalt. Längere Trockenzeiten bei geringer Luftfeuchtigkeit bringen Dauerweiden schnell zum Vertrocknen. An Stelle der Weiden tritt daher der Anbau von Futterpflanzen, die die Trockenheit vertragen, Rotklee und Weißklee, Seradella und Luzerne.

Für die zentralen und westlichen Wojewodschaften ist es daher durchaus natürlich, daß auf dem Ackerland die Gewinnung von Kohlehydraten eine hervorragende Rolle spielt. In den südlichen und nördlichen Wojewodschaften gewinnt die Viehwirtschaft schon stärkere Bedeutung.

b) Die Bodenverhältnisse Polens.

Zeigen die klimatischen Verhältnisse Polens ein verhältnismäßig einheitliches Bild auf einem so großen Landgebiet, so sind die Bodenverhältnisse um so unterschiedlicher. Nirgends tragen größere Landstriche ein so einheitliches Geptäge wie etwa Rumänien von Beßarabien bis zur Wallachei oder das ganze Schwarzerdegebiet Südrußlands. Geologisch gehört der Westen Polens zum Diluvium, der Osten zum Gebiet der Kreide. Die Grenze der beiden Gebiete entspricht etwa der Linie Leba—Lemberg. Nur im Eingangsraum des unteren Narew dringt das Diluvium bis zu 25°' östlicher Länge nach Osten vor, auf diese Art eine breite, tiefe Bucht bildend, deren Westgrenze von Warschau bis in die Gegend von Marienwerder führt. Aber ebenso wie im Westen Sand und Lehm in ihrer wechselnden Zusammensetzung und Lagerung keinem größeren Gebiete ein einheitliches Gepräge geben, so unterliegt im Osten das Hervortreten der Kreide an die Oberfläche erheblichen Schwankungen. Nur im Gebiet von Lublin tritt die Kreide zutage, während sie nördlich davon nur durch Bohrungen festzustellen ist.

Den fruchtbarsten Boden besitzt die überwiegend von Ukrainern bevölkerte Wojewodschaft Wolhynien, in deren größtem Teil der Steppentschernozem vorherrscht, ein Ausläufer des russischen Schwarzerdegebietes. Dieser Tschernozem greift nach der Wojewodschaft Lublin hinüber, deren Boden nächst dem Wolhyniens als der fruchtbarste gelten kann. Ein großer Teil der Wojewodschaft Lublin wird neben dem Tschernozem von schwarzem Kalkboden eingenommen, der aus der Verwitterung kalkhaltiger Absatzgesteine entstanden ist und mehr oder weniger Bestandteile von Sand und

Humus enthält. Auch nach Galizien ragt der Tschernozem in einzelnen Ausläufern hinein. Er geht in den nördlichen Streifen der überwiegend von Ukrainern bevölkerten Wojewodschaften Tarnopol und Lemberg bis etwa zum San. Der Rest dieser beiden Wojewodschaften sowie die Wojewodschaften Stanislau und Krakau und das Teschener Schlesien weisen schwere Löß-, Lehm- oder Tonböden mit vielfach recht hohem Tongehalt auf. Neben den oben genannten Wojewodschaften besitzt die Wojewodschaft Kjelze in ihrer nördlichen Hälfte einen sehr fruchtbaren Boden. Dieser nimmt seinen Ursprung teils aus der Verwitterung von Kalkgestein, das aber im Gegensatz zu den Ostgebieten den Devon-, Trias-, Jura- und Tertiärformationen entstammt, teils besteht er aus Löß. Der Süden von Kjelze ist meist sandig und von Wald bedeckt.

Die Wojewodschaften Wolhynien, Lublin, die vier galizischen, das Teschener Schlesien und ein Teil von Kjelze sind die fruchtbarsten Polens, sie besitzen überwiegend ausgesprochene Weizenböden. Die Wojewodschaften Lodz, Warschau und Posen haben demgegenüber im allgemeinen eine Bodenzusammensetzung, die in viel geringerem Umfange für den Weizenbau geeignet ist. Es überwiegen in starkem Maße die sandigen Lehm- und lehmigen Sandböden. Der Kalkreichtum dieser Böden ist im allgemeinen nicht hoch, steht jedenfalls erheblich hinter dem der ersten Gruppierung zurück. Der Gehalt der Böden an abschlemmbaren Bestandteilen wechselt mitunter auf kleineren Gebieten verhältnismäßig rasch, jedoch im allgemeinen nicht so stark, daß der Wechsel den Großbetrieb erschwerte. Die 3 Wojewodschaften, Lodz, Warschau und Posen, sind somit ein Gebiet des überwiegenden Gerste-, Roggen-, Kartoffel- und Rübenbaues. Die Weizenböden bilden mehr oder weniger Oasen in der Hauptmasse der Gerste- und Roggenböden. Ein Gebiet alluvialen Ursprungs, also eines Schwarzerdebodens, der aus Sumpf entstanden ist und auf Mergel liegt, zeigt sich von Blonie über Sochatschew nach Hohensalza zu, im sogenannten Kujawien. Außerdem finden sich in den drei Wojewodschaften noch einige kleinere Weizengebiete in den Hochflächen mit Geschiebemergel, so in Posen in den Kreisen Gostyn, Koschmin, Krotoschin, Pleschen und Jarotschin und in kleineren Oasen in Schroda, Mogilno, Znin, Ritschenwalde, Samter und Wirsitz. Ausgesprochene Sandböden sind in den drei Wojewodschaften auch häufig. Sie finden sich in Posen in größerem Umfange um Bromberg, im Zwischenstromlande der Warthe und Netze, also in den Kreisen Kolmar, Tscharnikau, Filehne, dann an der Westgrenze bis zum Süden hinab in den Gegenden von Bentschen, Wollstein und Lissa und schließlich im Schildberger Kreise.

Die nördlichen und nordöstlichen Wojewodschaften, Pommerellen, Bialystok, Nowogrodek und Wilna, letztere überwiegend von Weißruthenen bevölkert, sind zum Teil Gebiete hochaufgetürmter Endmoränen. Sie zeigen mehr oder weniger hügeliges Gelände mit vorwiegendem Sandboden, der häufig durch Lehmkuppen unterbrochen wird. Fruchtbare, sandige Lehmböden sind seltener als in den zentralen Wojewodschaften, in Nowogrodek und Wilna häufiger als in Pommerellen und Bialystok. Ein fruchtbares Gebiet ist in Pommerellen das Alluvialgebiet des Weichselstromes, das aber keine große Ausdehnung besitzt. Für den landwirtschaftlichen Großbetrieb sind die Verhältnisse des koupierten Geländes und schnellen Bodenwechsels wegen nicht überall günstig. Der Anteil der landwirtschaftlichen Großbetriebe an der Gesamtfläche tritt daher gegenüber den zentralen Provinzen zurück. Die nördlichen und nordöstlichen Wojewodschaften sind als Roggen-, Hafer- und Kartoffelbaugebiete zu bezeichnen.

Eine Sonderstellung nehmen die Wojewodschaften Polesien und Oberschlesien ein. In Polesien nimmt das alluviale Sumpfgebiet der Rokitnosümpfe einen großen Teil des Landes ein. Wald, Wiese, Weide, Öd- und Unland beanspruchen gegenüber dem Ackerlande den größten Teil des Kulturartenverhältnisses. Der Boden ist meist armerer Sand und liegt vielfach in kleineren Stücken innerhalb der anderen Kulturarten. Dem landwirtschaftlichen Großbetriebe sind die Bodenverhältnisse nicht günstig. Oberschlesien weist in dem größten Teile auch ärmere Sandböden auf, die in hohem Prozentsatz mit Wald bedeckt sind. Einzelne Kreise besitzen bessere lehmhaltige Böden, auf denen ein sehr intensiver Fruchtbau betrieben wird.

Wir können demnach bei der Betrachtung der Bodenverhältnisse Polens die Wojewodschaften in drei Gruppen teilen: Wolhynien, Lublin, die 4 galizischen und ein Teil von Kjelze stellen die Gruppe mit überwiegendem Weizenboden dar. Die zweite Gruppe, die zentralen 3 Wojewodschaften Posen, Lodz und Warschau sind das Gebiet des überwiegenden Gerste-, Roggen-, Rüben- und Kartoffelanbaues, und die dritte, die nördlichen Wojewodschaften Pommerellen, Bialystok, Nowogrodek und Wilna, sind gekennzeichnet durch das Vorwiegen der leichteren Roggen-, Hafer- und Kartoffelböden. Schließlich nehmen die beiden Wojewodschaften Polesien und Oberschlesien eine gewisse Sonderstellung ein, beide mit meist ärmeren Boden, einem starken Zurücktreten des Ackerlandes gegenüber den anderen Kulturarten, aber die erstere mit sehr extensiver Ackernutzung, die zweite mit überaus intensiver.

c) Das Kulturartenverhältnis.

Das Kulturartenverhältnis wechselt in den einzelnen polnischen Wojewodschaften gemäß den Klima- und Bodenbedingungen sehr stark. Im ganzen Staate ist es folgendermaßen: Von 100 ha sind 48,6% Acker, 10,2% Wiese, 6,7%Weide, 24,1% Wald und 10,4% nicht der Nutzung unterliegende Flächen bzw. Wasser und Garten. Aus Anlage 3 ist das Kulturartenverhältnis innerhalb der einzelnen Gruppen, wie sie vorhin nach den Bodenverhältnissen geordnet wurden, und innerhalb der einzelnen Wojewodschaften zu ersehen. Die Gruppe 1 der Wojewodschaften mit vorwiegendem Weizenboden zeigt kein einheitliches Bild. Der Wald tritt im allgemeinen stärker hervor. Das findet in den galizischen Wojewodschaften außer Tarnopol seine Erklärung in dem Anteil, den die stark bewaldeten Karpathen bilden. Das Zurücktreten des Ackerlandes zugunsten der Wiesen und Weiden und in den anderen Wojewodschaften der Gruppe auch zugunsten des Waldes ist dadurch verursacht, daß diese fruchtbaren Landesteile erst zum kleinsten Teil melioriert sind. Der Wald nimmt hier nicht die leichten Böden ein, die es nur in geringem Umfange gibt, sondern die unter Nässe leidenden, soweit sie selbst zur Nutzung als Wiese und Weide untauglich sind. Dazu kommt in Wolhynien und Lublin ein großer Prozentsatz Ödland mit 14,8 und 11,7% der Gesamtfläche, das dieses Gepräge auch nur der Wasserverhältnisse wegen trägt. Die Gruppe 2 ist gekennzeichnet durch ein starkes Hervortreten des Ackerlandes und Zurücktreten des Waldes. Auch Wiesen und Weiden haben einen verhältnismäßig geringen Anteil am Kulturartenverhältnis. Gruppe 3 weist noch weniger Ackerland als Gruppe 1 auf. Wald, Ödland und Unland nehmen über $^1/_3$ bis $^2/_5$ der Fläche ein. Dem Walde sind meist die leichten Sand- und Kiesböden, in den ukrainisch-weißruthenischen Ostgebieten auch in stärkerem Maße die nassen Böden eingeräumt. Innerhalb dieser Gruppe steigt der Anteil des Ödlandes, je weiter wir nach Osten kommen. Auch der Anteil der Wiesen nimmt zu, weil die Wachstumszeit erheblich kürzer ist. In Polesien schließlich umfaßt das Ackerland nur noch 27,8% der Fläche, der Wald 30,5, Unland und Ödland bereits 21,2%. Die Entwässerungsfrage wird hier für das Kulturartenverhältnis ausschlaggebend.

Somit besteht für Polen noch die Möglichkeit einer starken Veränderung des Kulturverhältnisses durch eine großzügig durchzuführende Entwässerung, und zwar würde dadurch das Ackerland auf Kosten des Ödlandes, der Wiesen und Weiden und des Waldes ausgedehnt werden.

Wir sehen aus dieser Betrachtung der natürlichen Verhältnisse Polens, daß Posen und Pommerellen in den Verband eines

Staatsgebietes gelangt sind, dessen klimatische Verhältnisse ein relativ gleichmäßiges Bild aufweisen, viel gleichmäßiger, als es in Deutschland besteht, ein Bild, das von dem Posens nicht in allzu starkem Maße abweicht. In bezug auf die Bodenverhältnisse steht Posen etwa im Gesamtdurchschnitt der polnischen Verhältnisse, während Pommerellen darunter bleibt. Bei einer Regelung der Wasserfrage, wie sie für Posen in dessen größtem Teile bereits erreicht ist, würde der gesamte polnische Durchschnitt an Bodenreichtum Posen noch übertreffen. In der Volkswirtschaft und Agrarstruktur Deutschlands spielte die Provinz Posen eine ganz besondere Rolle wegen ihrer hervorragenden Eignung zum Getreide-, Kartoffel- und Rübenbau. Für die heutige Wojewodschaft Posen fällt diese Vorzugsstellung, soweit sie sich aus den natürlichen Verhältnissen ergibt, weg, da ein sehr großer Teil Polens ähnliche Verhältnisse aufweist.

3. Die allgemeinen kulturellen und wirtschaftlichen Vorbedingungen der Landwirtschaft in Polen.

a) Der Stand der Volksbildung.

Der wirtschaftliche Stand der Landwirtschaft eines Gebietes wird stark beeinflußt durch die Kulturhöhe der ackerbautreibenden Bevölkerung. In Polen kann noch ein hoher Prozentsatz der Bevölkerung weder lesen noch schreiben. Nach der Erhebung des Jahres 1921 hatte Polen unter den über 10 Jahre alten Einwohnern etwas über 30% Analphabeten. In den einzelnen Landesteilen gestaltete sich das Verhältnis folgendermaßen: Die von Preußen abgetretenen Westgebiete wiesen[1]) unter 5%, Galizien zirka 30%, die zentralen Wojewodschaften etwas über 30% und die Ostgebiete fast 70% Analphabeten auf. In den letzten Jahren ist zwar eine Besserung eingetreten, weil die Zahl der Schulen gegenüber 1910 gestiegen ist. Diese Besserung wird aber teilweise dadurch aufgehoben, daß die Kinder der nichtpolnischen Bevölkerung nach massenhafter Schließung der Minderheitsschulen gezwungen werden, Schulen mit rein polnischer Unterrichtssprache zu besuchen. Dadurch wird das durchschnittliche Bildungsmaß unter den Kindern der nichtpolnischen Volkstümer, die immerhin 38% ausmachen, herabgesetzt. Die Schulzeit wird hauptsächlich dazu verwandt, den Kindern die polnische Sprache beizubringen, was auf Kosten des Lese- und Schreibunterrichts geschieht.

Ein Bauer, der nicht lesen und schreiben kann, ist weniger empfänglich für jeden Fortschritt in der landwirtschaftlichen

[1]) Bis 1921 waren schon viele von andern Gegenden zugewandert.

Technik. Fachzeitungen sind für ihn wertlos, weil er sie nicht lesen kann. Eine Intensivierung der polnischen Bauernwirtschaft ist erst nach Hebung der Bauernbildung zu erreichen. Die ehemals preußischen Gebiete haben hierin einen nicht so bald einzuholenden Vorsprung. Es ist daher auch kein Wunder, daß das landwirtschaftliche Schulwesen seine größte Verbreitung in den Westgebieten hat. In Polen bestanden im Schuljahre 1923/24 insgesamt 76 Winterschulen. Davon lagen im Gebiete der mittleren Provinzen 36, in Posen und Pommerellen 26, in Schlesien 3, in Galizien 9 und in den Ostgebieten 2. Die Überlegenheit der ehemals preußischen Gebiete kommt noch stärker zum Ausdruck, wenn wir die Dichte der Schulen auf 1000 qkm betrachten. Eine Winterschule entfiel

in Schlesien auf	1 411	qkm
in Posen-Pommerellen auf	1 653	„
im ehemaligen Kongreßpolen auf ...	3 833	„
in Galizien auf	8 786	„
in den Ostgebieten auf	62 013	„

Das Bedürfnis nach Winterschulen ist in den ehemals preußischen Landesteilen außerdem noch erheblich größer, besonders in den deutschen Kreisen. Der deutschen Bauernschaft stehen nur 2 staatliche und eine private Winterschule zur Verfügung. Die mehrfache Anzahl könnte mit Schülern besetzt werden. Ähnliche Zahlen ergeben sich, wenn wir die Dichte der Sonderanstalten betrachten, die Fachleute für Gartenbau, Melioration, Forstwirtschaft, Molkerei usw. ausbilden. Jedenfalls zeigt sich in diesen Zahlen die starke Überlegenheit der ehemals preußischen Landesteile in bezug auf den fortschrittlichen Geist der Bauernschaft.

b) Die Verkehrsverhältnisse.

Ein wichtiger Faktor unter den allgemeinen wirtschaftlichen Vorbedingungen der polnischen Landwirtschaft ist der Stand der Verkehrsverhältnisse. Polen besitzt nach der neuesten Statistik vom Jahre 1925 auf 1000 qm 43,4 km Bahnlinie gegen 117,9 in Deutschland im gleichen Jahre. Die Dichte des Eisenbahnnetzes in den einzelnen Landesteilen geht aus folgender Zusammenstellung hervor.

Auf 1000 qkm Bodenfläche entfallen an Bahnlinie in

Oberschlesien	111	km	Galizien	53	km
Posen	95	„	Kongreßpolen	28	„
Pommerellen........	89	„	den Ostgebieten ..	21	„

Zu diesem Netz normalspuriger Bahnen kommt in den Westgebieten ein zweites verhältnismäßig dichtes Netz von Kleinbahnen, das z. B. in Posen auf 1000 qkm Grundfläche noch über 30 km Kleinbahnlinie ausmacht. In den einzelnen Landesteilen entfallen ferner 1 km fester Landstraße in

Oberschlesien auf ...	2,9 qkm	Galizien	5,2 qkm
Posen	4 „	Kongreßpolen	14 „
Pommerellen........	3,6 „	den Ostgebieten .	72,3 „

Günstige Verkehrsverhältnisse bedeuten für den Landwirt sehr viel. Der Landwirt kann nur mit den Preisen rechnen, die er frei Hof erzielt, bzw. für Produktionsmittel frei Hof bezahlen muß. Je höher der Verkaufswert seiner Erzeugnisse durch die Unkosten der Beförderung zum Verbraucher belastet wird, desto mehr wird er gezwungen sein, sich der Erzeugung solcher Produkte zuzuwenden, die relativ hohe Beförderungskosten ihres geringen Volumens und hohen Wertes wegen vertragen. Der Betrieb wird mit steigender Ungunst der Verkehrsverhältnisse arbeits- und kapitelextensiver, der pro Flächeninhalt herauszuwirtschaftende Roh- und Reinertrag immer geringer. Wenn die Ablieferung von Zuckerrüben zur nächsten Bahnstation nur über einen meilenweiten Landweg zu bewerkstelligen ist, außerdem noch die Fracht für einen Bahnweg von 100 oder 200 km bis zur Fabrik zu tragen ist, dann wird der Zentner Zuckerrüben so hoch durch die Unkosten der Beförderung belastet, daß der Rübenbau unlohnend wird. Auch die Preise der Produktionsmittel, wie Kunstdünger, steigen infolge der hohen Frachten und Abfuhrkosten schließlich so hoch, daß sich ihre Anwendung verbietet. In Galizien hat der Landwirt im Durchschnitt die doppelte Entfernung zur Bahn auf Wegen, die um 25% schlechter sind als in Posen. In Kongreßpolen ist die Entfernung zur Bahn etwa dreimal so groß auf dreieinhalbmal schlechteren Wegen, und in den Ostgebieten schließlich steht dem Landwirt nur der 18. Teil an festen Straßen zur Verfügung, auf denen er seine Produkte in einer durchschnittlich 4½ fach größeren Entfernung zur Bahn bringt.

Die starke Rückständigkeit der polnischen Verkehrsverhältnisse geht auch daraus hervor, daß noch nicht die Hälfte der polnischen Zuckerfabriken an einer Vollbahn und eine größere Anzahl überhaupt an keiner Bahnlinie liegen. Eine Zusammenstellung aus dem Jahre 1926 umfaßt 52 Zuckerfabriken von den 70, die in diesem Jahre in Betrieb waren. Die fehlenden sind durchweg kleinere, so daß bei ihrer Berücksichtigung der Hundertsatz der ungünstig gelegenen noch höher werden dürfte.

Grösse der Fabrik	Anzahl der Zuckerfabriken	Anzahl der an einem normalspurigen Bahngleis gelegenen Zuckerfabriken	Anzahl der durch eine Schmalspurbahn mit der Normalbahn verbundenen Fabriken	Anzahl der nicht mit der Normalspurbahn verbundenen Fabriken	Mittlere Entfernung von der Normalbahn
kleine	21	2	11	8	25 km
mittlere ..	25	15	10	—	24 „
größere ..	6	3	3	—	17 „
zusammen .	52	20	24	8	24 km

Die nicht mit der Normalbahn verbundenen Fabriken liegen alle in den ehemals russischen Gebieten, und der allergrößte Teil der an der Normalbahn gelegenen Fabriken in den ehemals preußischen Landesteilen. Daß von den in den Vorkriegsjahren auf dem Gebiete des heutigen Polen bestehenden Fabriken, deren Zahl 88 betrug, im Jahre 1925 nur 72 und im Jahre 1926/27 nur 70 im Betriebe waren, zeigt, daß die kleineren, unter schlechten Verkehrsverhältnissen leidenden Fabriken mehr oder weniger zum Eingehen verurteilt sind.

c) Die Betriebsgrößenverhältnisse.

Unter den allgemeinen wirtschaftlichen Vorbedingungen, die der Landwirtschaft eines Landes den Stempel aufdrücken, spielen die Betriebsgrößenverhältnisse eine bedeutende Rolle. Und wenn in einem Lande wie Polen die Kulturunterschiede der einzelnen sozialen Schichten so außerordentlich groß sind, dann gewinnt die Frage der Betriebsgrößen-Verteilung ihre besondere Bedeutung. Je größer der Bildungsunterschied zwischen dem Leiter eines Großbetriebes und dem Kleinbauern wird, desto mehr muß sich das in dem Stande der landwirtschaftlichen Technik innerhalb der einzelnen Betriebsgrößen auswirken. Der Einfluß der Betriebsgröße auf die Organisation der Landwirtschaft ist von Aereboe in seiner Betriebslehre so erschöpfend geschildert worden, daß hier nur einiges Wesentliche wiederholt zu werden braucht. Es ist vor allem festzustellen, wie sichein Unterschied im kulturellen Stand auswirkt.

Nach Aereboe besitzt der Kleinbetrieb eine gewisse Überlegenheit im Vergleich zum Großbetriebe, indem er überall dort Besseres leistet, wo der Erfolg vornehmlich von der Sorgfalt abhängt. Ferner liegt eine gewisse Überlegenheit in der Tatsache, daß der Kleinbetrieb einen weit günstigeren Ausgleich zwischen

Sommer- und Winterarbeit herstellt, da er über eine stärkere Viehwirtschaft verfügt, die hauptsächlich Winterarbeit ist, während der Ackerbau in erster Linie Sommerarbeit benötigt. Außerdem stellen im Kleinbetriebe die Familienangehörigen Arbeitsreserven dar, die jeden Arbeitshöhepunkt ohne Mühe und größere Unkosten überwinden helfen. Die Überlegenheit des Großbetriebes beruht auf der meist besseren technischen Ausbildung und kaufmännischen Gewandtheit, die ihre Erklärung in der Tatsache finden, daß der Betriebsleiter durch körperliche Arbeit weniger in Anspruch genommen wird und mehr Zeit zur Aneignung des technischen Fortschritts und zur besseren Bearbeitung seiner Käufe und Verkäufe findet. Außerdem ist er kaufmännisch dadurch überlegen, daß er größere Produktenmengen verhandelt und dadurch Zwischengewinne und Frachten spart. Eine Überlegenheit liegt auch in der Möglichkeit einer gewissen Spezialisierung und Arbeitsteilung, ebenso in der Tatsache, daß im Großbetriebe durch Verwendung von Maschinen eine quantitative und qualitative Arbeitsverbesserung zu erreichen ist. Wägen wir die Vorteile vom privatwirtschaftlichen Standpunkte gegeneinander ab, so finden wir, daß der Ausschlag zugunsten der einen oder anderen Betriebsgröße durch das Verhältnis des durchschnittlichen Bildungsgrades des Betriebsleiters gegeben wird. Eine geistig hochstehende Bauernschaft, die imstande und geneigt ist, dem landwirtschaftlichen Fortschritte zu folgen, wird mit Hilfe des Genossenschaftswesens vieles einholen können, was als Faktor der Überlegenheit im Großbetriebe gilt. Am ehesten kann sich der bäuerliche Betrieb die Vorteile des Großbetriebes in kaufmännischer Hinsicht durch ein klug geleitetes Genossenschaftswesen zu eigen machen. Aber auch die Überlegenheit in der Anwendung der Maschinen kann genossenschaftlich zum Teil ausgeglichen werden, und zwar ist diese Möglichkeit gegeben von der Dreschsatz-Genossenschaft bis herab zur Mähmaschinen-Genossenschaft. Bei den kleineren Maschinen, wie Mähmaschinen, Drillmaschinen usw. wird die Überlegenheit des Großbetriebes in der rationellen Anwendung meist überschätzt. Der Großbetrieb kann zwar größere Typen führen, und dadurch die Kosten der menschlichen Bedienungsarbeit verringern, aber dieser Vorteil wird dadurch ausgeglichen, daß der Bauer an keine Arbeitszeit gebunden ist. Der Großbetrieb kann die Saisonmaschinen durchschnittlich mehr Stunden im Jahre ausnützen, wodurch die Verzinsung pro ha geleisteter Arbeit geringer wird, aber eine Maschine hält dafür im Kleinbetriebe umso länger, denn ihre Abnutzung geht nicht nach Jahren, sondern nach Arbeitszeiten. Schließlich kann die Pflege und Behandlung im Kleinbetriebe viel sorgfältiger werden als im Großbetriebe, so daß der

pro ha entfallende Verzinsungsbetrag, der umso größer wird, je kleiner der Betrieb ist, durch Ersparnisse an Reparaturen und Amortisation ausgeglichen wird. Die Behandlung der Maschinen wird desto sachgemäßer und sorgfältiger, je geschulter der Bauer ist. In Kongreßpolen und Rumänien sieht man im Winter Drill- und Mähmaschinen nicht nur unbedeckt im Hofe, sondern mitunter auch im Felde stehen. Hier ist der Bauer dem Großbetriebe gegenüber in hohem Maße unterlegen in bezug auf sachverständige Maschinenbehandlung. Man sehe sich demgegenüber einmal den Maschinenschuppen eines Posener Ansiedlers an, wo jedes Gerät nach Gebrauch geputzt, meist auseinandergenommen und gegen Rost geschützt wird. Ist der Bauer so weit, daß er den Besuch landwirtschaftlicher Fortbildungsschulen als notwendig erkannt hat, und beherrscht er Ackerbau- und Düngetechnik, dann kann er darin sogar eine gewisse Uberlegenheit gegenüber dem Großbetriebe erreichen. Die gleiche Menge Kunstdünger, pro ha gegeben, kann sehr verschieden wirken, ob sie sorgfältig oder unregelmäßig ausgestreut wird. Jedenfalls ist es dem Kleinbetriebe möglich, die meisten Vorteile des Großbetriebes einzuholen, ohne daß der Großbetrieb imstande wäre, die natürlichen Vorteile des Kleinbetriebes in bezug auf Sorgfalt in der Ausführung der einzelnen Wirtschaftsmaßnahmen auszugleichen. Selbst Spezialisierung in der Viehhaltung durch fachmäßige Ausbildung von Vieh- und Schweinemeistern kann kein Gegengewicht gegen die Sorgfalt darstellen, die der Bauer und seine Familienangehörigen dem Vieh zuteil werden lassen. Die seelische Einstellung eines bezahlten Arbeiters dem anvertrauten Vieh gegenüber wird eben stets eine andere sein, als die des Bauern seinem Eigentum gegenüber.

Aber dieser Ideal-Bauer existiert leider heute nur erst in wenigen Ländern Europas und ist besonders selten in Polen jenseits der Prosna. Hier ist die Entwicklung umgekehrt. Der Unterschied zwischen dem kapitalistisch wirtschaftenden, mit der landwirtschaftlichen Technik zum großen Teil vertrauten Großbetriebsleiter und dem Bauern, der häufig Analphabet und naturralwirtschaftlich eingestellt ist, ist in bezug auf den Stand der landwirtschaftlichen Organisation und Betriebsführung sehr erheblich. Wenn die Tagesarbeit eines galizischen Kleinbauern darin besteht, die einzige Kuh auf einem der zahlreichen Feldraine zu hüten, oder der 20-jährige Sohn sich damit beschäftigt, ein Dutzend Gänse auf einem Feldwege zu betreuen, dann ist das Maß an persönlicher Sorgfalt wohl nicht zu überbieten. Aber der Großgrundbesitzer daneben, der sich aus den ehemals preußischen Gebieten oder Ostfriesland einen Herdbuchbullen kommen läßt und rationell auf Leistung züchtet und füttert, wird trotzdem mit seinen bezahlten Arbeitskräften mehr

erreichen als der Bauer, dessen Zucht darin besteht, daß irgendein männliches Kalb bis zur Deckreife großgehungert wird, die Kühe des Dorfes deckt, darauf zur Mast in einen Gutsstall wandert, um im nächsten Jahre seinem Bruder oder Vetter die Aufgabe des Pater familias abzutreten. Denn so vollzieht sich die Zucht in den meisten Teilen Polens. Dem Lubliner oder Kjelzer Kleinbauern klarzumachen, daß er einen Ztr. Roggen pro Morgen opfern soll, um Kunstdünger zu erstehen und im nächsten Jahre, wenn es nicht zu naß ist, vielleicht zwei bis drei Zentner mehr zu ernten, dürfte heute noch eine unmögliche Aufgabe sein. Selbst wenn dieser Kleinbauer sich von dem Vorteil überzeugen ließe, kann er eben den einen Zentner nicht missen, ohne die notdürftigste Ernährung seiner Familie in Frage zu stellen. Die Frage der größeren Rentabilität iund Produktvität der verschiedenen Betriebsgrößen ist nicht allein eine wirtschaftliche, sondern ebenso sehr eine kulturelle.

Betrachten wir uns nach diesen Erwägungen das Betriebsgrößenverhältnis in den einzelnen Landesteilen. Aus Anlage 4 ersehen wir den Anteil der einzelnen Besitzgrößen in den verschiedenen Landesteilen und die Zahl der Landwirte, die auf diese einzelnen Betriebsgrößen entfallen. Dabei fällt auf, daß den höchsten Anteil an Häuslerstellen Posen, Pommerellen und Galizien aufweisen. Aber während in Posen und Pommerellen dieser Häusler meist nichts weiter als ein Landarbeiter ist, der Haus und Garten in der Durchschnittsgröße von etwas über ½ ha besitzt, ist er in Galizien nur zum kleineren Teile Landarbeiter, meistens dagegen Zwergbauer, der von seinem Betriebe allein leben muß. Die Durchschnittsgröße seines Grundstücks ist etwas über 1 ha. Posen und Pommerellen haben etwa den doppelten Anteil Großgrundbesitz (ohne Wald) als Galizien, so daß sie einen erheblich größeren Bedarf an Landarbeitern haben. Die Kleinbauern von 2 bis 5 ha treten in den ehemals preußischen Landesteilen (ohne Oberschlesien) gegenüber den anderen Provinzen ganz erheblich an Zahl und Fläche zurück, ebenso die von 5 bis 10 ha. Dagegen hat Posen-Pommerellen der Zahl und landwirtschaftlich nutzbaren Fläche nach de größten Anteil an Mittel- und Großbauern von 10 bis 100 ha und den größten Anteil an Großgrundbesitz über 100 ha. In dem Großgrundbesitz der beiden Wojewodschaften ist demgegenüber am wenigsten das Latifundienwesen ausgeprägt. Im Jahre 1921 war der Durchschnittsumfang der Güter über 500 ha in

Posen-Pommerellen .	1210 ha
Kongreßpolen	1350 „
Galizien	1690 „
den Ostgebieten.....	2940 „

3*

Am schlimmsten erscheint die Agrarstruktur in Galizien. 54% aller galizischen Landwirte haben weniger als 2 ha, 36,9% weniger als 5 ha und nur 10,1% eine Betriebsgröße von 5 bis 10 ha. Östlich der ehemaligen deutschen Grenze ist im allgemeinen der Betrieb unter 10 ha naturalwirtschaftlich eingestellt. Die Betriebsleiter sind zum erheblichen Teile Analphabeten und jedem technischen Fortschritte schwer zugänglich. Infolgedessen bewirtschaften in Galizien etwa 97% aller Landwirte 63,4% der landwirtschaftlich nutzbaren Fläche in einer Weise, die als sehr primitiv und schwer zu bessern gelten muß. Es arbeiten naturwirtschaftlich in

Kongreßpolen 83,3% der Landbevölkerung mit 44,8% der Fläche,
den Ostgebieten 82,2% mit 35,9% der Fläche,
Posen-Pommerellen 71,7% mit 11,3% der Fläche.

Dabei ist zu berücksichtigen, daß in den Ostgebieten der naturalwirtschaftliche Betrieb in viel höhere Betriebsklassen hinaufgeht, so daß, wenn diese Tatsache in der Zusammenstellung mit berücksichtigt würde, ein weit größerer Anteil der Fläche, wahrscheinlich bis zur Höhe Galiziens, als in der Form der Naturalwirtschaft organisiert erscheinen müßte. Demgegenüber tragen in den ehemals preußischen Landesteilen weit kleinere Betriebsgrößen ein kapitalistisches Gepräge und bringen verhältnismäßig viel Produkte auf den Markt.

Man kann aus volkswirtschaftlichen Gründen ein großer Freund einer Agrarstruktur sein, in der das Bauerntum zahlenmäßig und der Fläche nach dem Großgrundbesitz gegenüber überwiegt, ohne den Schäden gegenüber blind zu werden, die eine ungesunde Besitzzersplitterung mit sich bringt. Wenn der Industriearbeiter Rheinlands und Westfalens sich ein kleines Stück Land erwirbt, um Gemüse und Kartoffeln darauf zu bauen, oder der Gemüsegärtner des Rheinlands und der süddeutsche Obstbauer auf kleinster Fläche ein gutes Auskommen bei verhältnismäßig hoher Lebenshaltung findet, dann liegt die Besitzerzkleinerung durchaus im volkswirtschaftlichen Interesse. Dasselbe ist der Fall, wenn der Landarbeiter durch Erwerb einer kleiner Parzelle bodenständig wird. Selbst Ertragsrückgänge können in Kauf genommen werden, wenn eine Agrarstruktur etwa von der krassen Form Vorpommerns besteht, wo zum Beispiel im Kreise Franzburg der Großgrundbesitz über 90% der Fläche einnimmt. In solchen Fällen hat die Zusammenballung des Besitzes derart ungünstige soziale Folgeerscheinungen, daß eine Verringerung des Großgrundbesitzes zugunsten eines gesunden Bauerntums geboten ist. Liegen die Verhältnisse aber so wie in Polen, daß der Großgrundbesitz noch nicht $1/3$ der Fläche einnimmt und daß die Wirtschaftseinheiten der Bauernschaft bei

gleichem Intensitätsgrade nur durch Erbteilung immer kleiner werden, dann ist schnell eine Grenze erreicht, wo aus dem Bauernstande ein in großer Verelendung lebendes Landproletariat hervorgeht. In Polen herrscht, abgesehen von den ehemals preußischen Landesteilen, der Grundsatz der Realteilung beim Kleingrundbesitz. Unter den Deutschen Polens und ebenso unter dem größeren Teil der polnischen Bauern Posens und Pommerellens findet die Erbteilung in der Form statt, daß die Gutseinheit bei kapitalistischer Teilung der Erbmasse gewahrt wird. Jenseits der Prosna sind die Einflüsse der deutschen Erbsitte zu gering gewesen, weil das Deutschtum zahlenmäßig zu schwach war. Bei der naturalwirtschaftlichen Einstellung der Bauernschaft waren Sparkapitalien zur Auszahlung der Geschwister selten vorhanden, desgleichen fehlen Hypothekenbanken, die eine Teilung der Erbmasse auf kapitalistischem Wege ermöglichten, eine derartige Erbschaftslösung entspräche auch nicht dem kulturellen Stande der Bevölkerung. Ein Abfluß der Bevölkerung in das Großgewerbe war bei deren geringer Ausdehnung nicht möglich. So wurde die Betriebseinheit in dem polnischen Dorfe immer kleiner. Vor 1914 wurde diese Erscheinung dadurch weniger fühlbar, daß jährlich viele Zehntausende nach Amerika auswanderten und über eine halbe Million Menschen als Saisonarbeiter nach Deutschland, Dänemark usw. gingen und mit ihren Ersparnissn die Not des Winters bannte. Heute ist die Auswanderung gering, weil die Überseeländer die Einwanderung kontingentiert (für Polen, soweit die Vereinigten Staaten in Betracht kommen, auf 6000 Menschen) und stark beschnitten haben. Der Bedarf an Saisonarbeitern ist in den Nachbarländern gleichfalls um das Mehrfache zurückgegangen. So ist heute das polnische Dorf stärker überfüllt als je, und die Not sehr groß geworden. Bei der starken Kinderzahl bringt jeder neue Erbfall eine neue Verschlimmerung der Besitzzersplitterung. Auf die Art, wie der polnische Staat der Landnot zu steuern sucht, soll später eingegangen werden. Hier soll erst einmal festgestellt werden, wie sich die Besitzzersplitterung auf die Organisation der Landwirtschaft auswirken muß.

In jedem Lande muß bei der Unvermehrbarkeit des Grund und Bodens mit steigender Bevölkerung die durchschnittliche Betriebsgröße immer kleiner werden, und zwar parallel zu dem steigenden Intensitätsgrade. Die sich z. B. in Dänemark gleichfalls zeigende zunehmende Verkleinerung der Betriebsgrößen ist eine durchaus gesunde Erscheinung, die ihre Erklärung in der Tatsache findet, daß der durchschnittliche Kulturzustand der Bevölkerung sich hebt und die Fortschritte der landwirtschaftlichen Technik vom Bauernstande benutzt werden. In Polen sehen wir eine

Besitzverkleinerung, ohne daß gleichzeitig ein Übergang zu intensiver Kultur stattfände. Im Gegenteil, je tiefer der Lebensstand der kleinbäuerlichen Bevölkerung sinkt, um so schwerer kann der Bauer einen Groschen zur Grundverbesserung oder Intensivierung des Betriebes aufbringen. In den kulturell hochstehenden Ländern Westeuropas ist die steigende Intensität und der landwirtschaftliche Fortschritt die primäre Erscheinung, die Besitzverkleinerung die sekundäre, durch die erstere ermöglicht. In Polen ist die Betriebsgrößenverkleinerung die primäre, ohne daß die höhere Intensität folgt. Das Kleinbauernland Galizien ist trotz seiner großen natürlichen Fruchtbarkeit heute ein Land, das selbst in besten Erntejahren trotz niedriger Lebenshaltung der Bevölkerung einen Zuschuß an Lebensmitteln braucht. Die Intensität des Landbaus ist in Polen daher überall dort am größten, wo neben einem relativ hohen Anteil an Großgrundbesitz ein gesunder, kulturell hochstehender Stand von Mittel- und Großbauern vorhanden ist. Die Besitzverteilung Posen-Pommerellens zeigt daher das einer stärkeren Betriebsintensität günstigste Bild unter allen Wojewodschaften Polens. An zweiter Stelle steht Kongresspolen, das aber erst in einem großen Abstande folgt, dann der Osten und an letzter Stelle Galizien.

d) Die Rechtsverhältnisse.

Für eine gesunde Volkswirtschaft sind geordnete Rechtsverhältnisse eine der ersten Vorbedingungen. Wie oben bereits erwähnt, erfolgt Polens Rechtsprechung noch nicht nach einheitlichen Grundsätzen, aber daraus allein durfte der volkswirtschaftlichen Entwicklung noch kein großer Schaden erwachsen. Wenn heute die Rechtsverhältnisse Polens noch nicht so auf der Höhe sind, wie in den westeuropäischen Ländern, so liegt der Grund einmal darin, daß der Richterstand Polens erst eine Schöpfung der letzten acht Jahre ist, und sodann darin, daß Polen den Fehler macht, den Richterstand nicht angemessen zu besolden. Dadurch ist ein außerordentlicher Mangel an Richtern eingetreten, da die begabten Juristen lieber Rechtsanwälte werden oder in Posten bei dem Großgewerbe und dem Handel Stellungen annehmen. Infolge des Richtermangels dauert die Erledigung schwebender Verfahren vielfach recht lange. Einschneidender aber als die allgemeinen Rechtsverhältnisse sind für die Landwirtschaft in Polen die herrschenden Rechtsanschauungen.

Wir haben in und nach dem Kriege in der ganzen Welt, besonders aber in den europäischen Oststaaten eine starke Veränderung in den Rechtsbegriffen, insbesondere in der Achtung vor dem Privateigentum erlebt. Die Entente machte den Anfang, indem sie

das Vermögen der Bürger, die Feindstaaten angehörten, beschlagnahmte. Das bolschewistische Regiment in Rußland hob den Eigentumsbegriff auch für den Bürger des eigenen Landes auf. Dann folgten die Friedensverträge, in denen den aus den Trümmern der endlich zusammengebrochenen Staaten Deutschland, Österreich und Rußland entstandenen Nachfolgestaaten das Recht auf Wegnahme des Privateigentums von Bürgern der ehemals feindlichen Staaten zuerkannt wurde. So kamen in Europa, besonders in Osteuropa, Rechtsbegriffe von revolutionärem Gepräge auf, deren Wirkung sich nicht nur auf die Bürger der besiegten Staaten beschränken konnte, die vielmehr auf die Volksseele weiterwirkten und zur Folge hatten, daß die Feindschaft und Begehrlichkeit der Armen gegen die Reichen sich verstärkten. Dadurch erhielt in allen Ostländern die Frage der Agrarreform plötzlich eine große Bedeutung, denn nirgends zeigt sich Großkapital deutlicher und auffälliger als in der Form großen Landbesitzes. Den neu entstandenen Staaten fehlten die Mittel zu einer Agrarreform, die zwar den Eigentumsbegriff durch Wegnahme des Grund und Bodens verletzte, diese Verletzung aber durch volle Geldentschädigung hätte ausgleichen können. Außerdem wollte man durch die Agrarreform in Polen, den Baltenländern, der Tschechoslowakei, Siebenbürgen und Südslawien hauptsächlich den fremdstämmigen Großgrundbesitzer treffen. Es zeigt sich heute, daß eine Aktion, die der Begehrlichkeit der besitzlosen Klassen unter staatlichen Verzicht auf den Schutz des Privateigentums entgegenkam, eine starke massensuggestive Wirkung ausübte. Darum haben die Agrarreformen nicht vor dem Eigentum der Bürger der Mehrheitsvölker haltgemacht und dürften bei der allgemeinen Schwäche des parlamentarischen Systems auch kaum so bald zum Stehen zu bringen sein. Dabei sind die Schäden so schneller und tiefgreifender Agrarumwälzungen allenthalben in starken Produktionsrückgängen fühlbar geworden.

Ganz natürlich mußte eine so einschneidende Maßnahme, wie sie die polnische Agrarreform darstellt, eine erhebliche Wirkung auf den Intensitätsgrad der polnischen Landwirtschaft ausüben. In Polen fand die Bewegung einen besonders starken Widerhall. Wie weiter oben ausgeführt, war die Zahl der Kleinbauern seit 1914 außerordentlich angewachsen, während die Abflußventile für den Überschuß verstopft waren. Der Bevölkerungsdruck auf dem platten Lande hatte also stark zugenommen. Die mehr oder weniger erzwungene Abwanderung von 800 000 Deutschen aus den ehemals preußischen Provinzen brachte nur eine vorübergehende Erleichterung, die nicht sehr fühlbar wurde, weil einige hunderttausend Polen aus Deutschland einen Teil der durch die deutsche Abwander-

rung freigewordenen Stellen ausfüllten. Dafür fluteten über die Ostgrenze in den Jahren 1918 bis 1923 1 200 000 Menschen nach Polen zurück, zum Teil Leute, die der Kriegswirren wegen ins Innere Rußlands geflüchtet oder verschleppt waren, zum Teil Rückwanderer, deren Verbleiben in Rußland ihres Volkstums und ihres Bekenntnisses wegen unmöglich geworden war. Die polnische Industrie hatte durch den Krieg stark gelitten und war weniger denn je imstande, Arbeitskräfte in höherem Maße aufzunehmen. Die ganze Agrarreformbewegung wurde dadurch noch besonders gefördert, daß die Volksvertretung stark sozialistisch eingestellt war. Der polnische Bauer sieht im Großgrundbesitzer nicht den Führer, sondern den Feind und läßt sich in den Parlamenten lieber durch Angehörige von Verzehrergruppen, Rechtsanwälte, Schriftleiter und dergleichen vertreten als durch den Großgrundbesitzer. Der Russe hat es seinerzeit verstanden, nach dem Grundsatz „divide et impera“ eine Kluft zwischen Bauer und Großgrundbesitzer zu schaffen. Er gab bei der Bauernbefreiung dem Kleinbesitzer zwar wenig Land, belegte aber dafür das Gutsland mit einer Unzahl von Servituten, die eine Quelle ewiger Feindschaft zwischen den Bauern und den ehemaligen Grundherren wurden. Dieses russische Danaergeschenk übt noch heute seine Wirkung aus, wenn auch in den letzten Jahren schon viel für die Ablösung der Servitute getan worden ist. Weiter liegt der Gegensatz zwischen Bauer und Großgrundbesitzer darin, daß die soziale Kluft zwischen Groß und Klein überaus groß ist und Zwischenschichten fehlen. Die Statistik zeigt, wie wenig ländlicher Mittelbesitz sich in den ehemals russischen Gebieten befindet. Schließlich ist der Großgrundbesitzer jenseits der Prosna vielfach nicht Landwirt sondern nur Landbesitzer, hat also auch in beruflicher Beziehung keine Annäherungspunkte zum Bauern. Wenn eben erwähnt wurde, daß der Bauer im Parlament die Vertretung seiner Berufsbelange häufig Angehörigen von Verzehrergruppen anvertraut, deren Interessen doch eigentlich den bäuerlichen stark entgegenstehen, so ist dieser Interessengegensatz in Polen eben nicht vorhanden. Der polnische Kleinbauer, der häufig Getreide zukaufen muß, hat gar kein Interesse an hohen Getreidepreisen. Naturalwirtschaftlich eingestellt, verzehrt er, was er produziert, so daß die Produktenpreise bis auf die für einige Viehprodukte für ihn ohne Interesse sind. So ist es erklärlich, daß trotz des außerordentlichen Überwiegens der landwirtschaftlichen Bevölkerung die Agrarpolitik wie auch die Preispolitik Bahnen gegangen sind, die schädlich auf die landwirtschaftliche Produktivität des ganzen Landes einwirkten. Die kleine, aus dem Westen stammende Gruppe polnischer Großagrarier war viel zu bedeutungslos, um einen gegenteiligen Einfluß ausüben zu können. Im Mittel-

punkte der bäuerlichen Politik steht die Agrarreform, alle anderen landwirtschaftlichen Fragen treten hinter dieser einen zurück, höchstens hat der Bauer noch ein Interesse an der Steuerbefreiung des Kleinbetriebs, die auch zum Schaden der Allgemeinheit durchgesetzt wurde.

Es dürfte sich erübrigen, eine geschichtliche Darstellung der polnischen Agrarreform zu geben. Das Grundgesetz erschien bereits im Jahre 1919 und wurde durch mehrere Zusätze bis zur heutigen Form ausgebildet. Von Bedeutung sind nur die Wege, die beschritten wurden, und die Ergebnisse.

Die polnische Agrarreform erfaßt alle Kulturarten außer Wald, Wasser und Gärten. Die dem Besitzer verbleibende Restfläche beträgt im Umkreis der Großstädte, Bäder und Küsten 60 ha, im übrigen 180 ha, in den Ostgebieten 300 ha. Dabei gilt die Besitz- und nicht die Betriebsgröße als Einheit. Die Erwerber von Liquidationsobjekten sind auf 15 Jahre von der Agrarreform befreit. Für Güter mit intensivem Rüben- und Hackfruchtbau, anerkannten Zuchten oder Fabrikanlagen sind Zusatzflächen zu den verbleibenden 180 ha vorgesehen, die aber im gesamten Staatsgebiet die Fläche von 550 000 ha nicht überschreiten dürfen. Die Erwerbung des Landes erfolgt durch freiwilligen Verkauf und Enteignung. Das Land wird verwandt zur Vergrößerung von Kleinbauerstellen bis zum Höchstumfang von 20, bzw. 35 ha in den Ostgebieten, ferner werden neue Siedlungen geschaffen, deren Höchstumfang gleichfalls 20 bis 35 ha betragen soll. Der Höchstumfang geht für Arbeiter- und Beamtensiedlungen bis auf 1 ha herunter. Die Stellen werden nach preußischem Muster besitzbefestigt, d. h. sie dürfen im Zeitraum von 25 Jahren weder verkauft noch verpachtet oder geteilt werden. Der Erwerber soll 5 bis 25% des Kaufpreises anzahlen, der Rest wird zu billigem Zinsfuß auf 5 bis 41 Jahre kreditiert. Die Käufer können außerdem noch Finanzhilfe zum Aufbau der Wirtschaftsgebäude und Anschaffung des Inventars beanspruchen. Die Bezahlung des zur Agrarreform bestimmten Landes an den Besitzer erfolgt nach dem Gesetz zur Hälfte des durchschnittlichen Marktpreises und zwar nur zu einem kleinen Teile in bar, zum größten Teile in fünfprozentigen Staatsrentenbriefen. Außerdem muß der Besitzer die Kosten der Vermessung tragen, die außerordentlich hoch sind und einen wesentlichen Teil des erhaltenen Entgelts beanspruchen. Ferner wird ihm je nach der Größe des Objekts ein gewisser Satz (5 bis 30%) von der Barsumme zugunsten eines Fonds für Zuteilung von Land an Militärpersonen abgezogen.

Wie stellt sich nun die Ausführung des Gesetzes in Wirklichkeit? Die Bodenpreise in Polen bewegten sich in den Westprovinzen im Anfange des Jahres 1928 zwischen 55 und 90 Dollar pro Magde-

burger Morgen, bei kleineren Objekten mit gutem Boden sogar bis 110 Dollar, alles einschließlich Gebäude und Inventar. Nach der Verordnung des Agrarreformministers vom 11. 2. 1927 über die Schätzung von Landgrundstücken, die zwangsweise angekauft werden, wird Polen in 5 Wirtschaftsbezirke eingeteilt, für die verschiedene Taxnormen gelten. Von der Wojewodschaft Posen werden 9 politische Kreise dem ersten, 23 dem zweiten Wirtschaftskreise zugeteilt, von Pommerellen 7 dem zweiten, 7 dem dritten und 4 dem vierten Wirtschaftskreise. Das Ackerland wird in 8, die Wiesen und Weiden in 5 Klassen eingeteilt. Für die einzelnen Bodenklassen eines jeden Wirtschaftsbezirks werden Einzelpreise in Goldzłoty festgesetzt, die aus Anlage 5 zu ersehen sind. Je nach der Entfernung zur Bahn bzw. zu größeren Städten werden 5 bis 15 % zum Taxpreise hinzugeschlagen, bei Entfernungen über 20 km von der Bahn Abzüge von 5 bis 10% gemacht. Das Wirtschaftsinventar darf der Besitzer behalten oder dem Landamt zu einem Schätzungspreise überlassen. Die Gebäude, sofern sie bei größeren Objekten miterworben werden, unterliegen einer Zwangsschätzung, auf die bei der eigenartigen Zusammensetzung der Schätzungskommissionen die Neuerwerber aus bäuerlichen Kreisen einen großen Einfluß haben.

Die in Anlage 5 angegebenen Schätzungspreise erreichen nicht 50% des im freien Handel üblichen Kaufpreises. Nun muß weiterhin berücksichtigt werden., daß, wie erwähnt, nur ein kleiner Teil des Kaufpreises in bar, der überwiegende in niedrig verzinslichen Staatspapieren bezahlt wird. Wie hoch der Kurs dieser Papiere ist, ersieht man daraus, daß sie mit 5% verzinst werden, während die üblichen Sätze für Hypotheken noch 8 bis 12% betragen. Es ist daher kein Wunder, wenn der Landwirt das Bestreben hat, die von der Agrarreform erfaßten Grundstücke lieber zu einem billigeren Preise, aber dafür in bar an eines der zur Durchführung der Parzellierung berechtigten Institute zu verkaufen, als diese Staatsbriefe zu nehmen. Um ein praktisches Beispiel anzuführen, wurden für 1000 Morgen des Gutes Chraplewo, durchweg schwersten Weizenbodens, im Jahre 1927 125 000 zł bezahlt, während der Verkaufswert im freien Handel mindestens 500 000 zł betragen hätte. Der Besitzer machte von dem Rechte des freihändigen Verkaufes an die Bank Rolny Gebrauch, um Bargeld zu erhalten. Von dem geringen Kaufpreise gehen aber noch erhebliche Unkosten ab. Das gesamte Land, auch das bis dahin noch nicht von der Agrarreform erfaßte, muß auf Kosten des Besitzers vermessen, Kartenmaterial angefertigt werden und vieles andere.

Die Agrarreform stellt demnach eine Beschlagnahme von 75 bis 80% des enteigneten Vermögenswertes dar. Jedes Jahr sollen

nach dem Gesetz in Polen 200 000 ha agrarreformiert werden. Die Zahl ist teilweise noch überschritten worden. Die Bestimmung, wonach erst die Staatsgüter, dann die Latifundien vor den kleineren Privatgütern zur Reform herangezogen werden sollen, ist in der Praxis nicht berücksichtigt, auch im Februar 1928 förmlich aufgehoben worden. Ein Gesetz von dieser großen Tragweite und solch schweren Eingriffen in das Privateigentum muß naturgemäß von großer Wirkung auf die Organisation des landwirtschaftlichen Großbetriebes sein. Der Verteilungsplan zur Agrarreform wurde bisher nicht etwa für einen größeren Zeitraum vorher festgesetzt, sondern die jährliche Liste der zu enteignenden Grundstücke erschien etwa am 15. Februar, und bis zum 31. Dezember mußte das Land abgegeben sein. Es steht also jeder Betrieb, dessen Umfang 180 ha landwirtschaftliche Fläche überschreitet, ständig vor der Ungewißheit, ob seine Organisation durch Verminderung der Fläche eine grundlegende Veränderung zu gewärtigen hat. Da größere Latifundien sehr häufig verpachtet sind, und der Pächter des betr. Gutes nach Beendigung der Ernte unverzüglich und entschädigungslos zu räumen hat, so kann man sich leicht vorstellen, wie schwer sich die große Mehrheit der Pächter entschließen wird, Wirtschaftsausgaben zu machen, die sich nicht in kürzester Frist, also mindestens bis zur Beendigung der Ernte bezahlt machen. Dazu gehören z. B. Kalkungen des Bodens, Vergrößerung und Verbesserung des Maschinen- und Geräteinventars, auch Anschaffung wertvollen Zuchtmaterials u. a. m. Auch der Besitzer wird sich hüten, Grundverbesserungen, Meliorationen und Bauten durchzuführen, deren Früchte ihm vielleicht nicht zugute kommen. Die Anlage selbst von Grünlandflächen, die, sachgemäß ausgeführt, ein verhältnismäßig hohes Anlagekapital erfordert, ist durch das Bestehen des Gesetzes stark gehemmt. Daß der Intensitätsgrad der polnischen Landwirtschaft, auch der Posens und Pommerellens, trotzdem sich in letzter Zeit die Preisrelation den Friedensverhältnissen stark genähert hat, die Höhe der Vorkriegszeit, wie wir später sehen werden, noch nicht erreicht hat, ist in starkem Maße auf das Agrarreformgesetz zurückzuführen.

Die Wirkung desselben Gesetzes auf die Organisation des bäuerlichen Betriebes darf andrerseits nicht überschätzt werden. Erstens einmal würde selbst die vollkommene Zerschlagung der Großbetriebe bei der Riesenzahl des landwirtschaftlichen Zwergbesitzes kaum eine fühlbare Erleichterung schaffen. Dann ist gerade in den Gegenden, in denen der Zwergbesitz herrscht, verhältnismäßig am wenigsten Großgrundbesitz vorhanden. Der galizische Zwergbauer hat nichts davon, wenn in den Kreisen Schroda oder Hohensalza, in denen der Großgrundbesitz dominiert, Land an Bauern verteilt

wird, also wird die Not gerade in den Gebieten, die am stärksten unter einer ungünstigen Agrarstruktur leiden, durch die Agrarreform am wenigsten gemildert. Schließlich ist eine wichtige Tatsache zu bedenken. Der polnische Bauer denkt nicht kapitalistisch; dazu ist sein Kulturzustand noch zu stark zurückgeblieben. Ein hochstehender Bauernstand wird ohne große Scheu verhältnismäßig hohe Preise für Land anlegen, eine starke Verschuldung wird kein volkswirtschaftlicher Fehler und für den Käufer kein Grund sein, das Land extensiv zu bewirtschaften, vielmehr ist das Gegenteil der Fall. Überall, denken wir an Ostpreußen und Posen vor dem Kriege, wo ein tüchtiger, unternehmender Stamm junger Landwirte mit kleiner Anzahlung und hoher Zinsenlast Betriebe kaufte, zeigte es sich, daß für den Tüchtigen eine hohe Belastung meist ein Ansporn zu intensivster Tätigkeit ist. Diese Gattung Landwirte vollbrachte privat- und volkswirtschaftlich höhere Leistungen als ein durch Rechtsklauseln gesicherter Familienbesitz. Der polnische Bauer zahlt so wenig für sein Land, daß ein Druck, seine Wirtschaftsweise kapitalistisch einzustellen und über den eigenen Lebens- und Kleidungsbedarf hinaus zu erzeugen, nicht ausgeübt wird. Da ihm Bau- und Inventarkredite zu niedrigem Zinsfuße außerdem gewährt werden, wird ihm der größte Teil der eigenen Verantwortung abgenommen. In der seelischen Wirkung auf den Bauern ist dieses Verfahren außerordentlich bedenklich. Jede zu weit gehende Staatshilfe für irgendeinen Berufsstand schwächt das Verantwortungsgefühl des dem betreffenden Stande angehörenden Individuums. Eine zu weit gehende Kredithilfe z. B. vermindert den Zwang zur Umstellung des Betriebsleiters auf veränderte Produktionsverhältnisse, den Zwang zur Anspannung aller persönlichen Kräfte und zur Einschränkung der Lebenshaltung. Es ist eine eigenartige Erscheinung der Nachkriegszeit und ein Beweis dafür, wie stark im allgemeinen Parteiinteressen und wie wenig die volkswirtschaftlichen Interessen auf die Staatsleitung einwirken, daß in den von Agrarkrisen betroffenen verarmten Ländern Europas der Weg zur Lösung der Krise meist darin gesucht wird, daß man durch Kredite den Besitz in der Hand des einzelnen zu halten sucht und damit den Übergang in tüchtigere Hand erschwert. Das Gedeihen der Landwirtschaft ist heute nicht mehr eine Kredit-, sondern eine Rentabilitätsfrage. Auch in Polen verfährt man ähnlich, ja, man geht vielleicht noch etwas weiter. Hier bringt man den Besitz aus tüchtiger in untüchtigere Hand, man erschwert weiterhin den sozialen Aufstieg. Durch das Gesetz vom 2. 8. 1919 über den Grundbesitzumsatz und die Ausführungsvorschriften vom 12. 9. 1919 wird es unmöglich gemacht, daß der Landwirt, der über 20 ha besitzt, Land hinzukauft, er darf nur seine Betriebseinheit verkaufen und

sich eine größere kaufen (in letzterem Falle vorausgesetzt, daß er polnischen Volkstums ist). Man will die Anhäufung von Besitz verhindern, hindert dabei aber auch den Mittelbauern, der sich von seinem Stammgrundstück nicht trennen will, in den Stand der Großbauern und Gutsbesitzer hinaufzurücken, und den Gutsbesitzer daran, Großgrundbesitzer zu werden. Und gerade aus diesen Kreisen sich hocharbeitender Landwirte pflegen die Förderer des landwirtschaftlichen Fortschritts zu kommen. Die Beweglichkeit des Grund und Bodens, Freiheit in der Sammlung und Aufteilung des Landkapitals ist eine der Vorbedingungen für eine gesunde Entwicklung der Landwirtschaft.

Es dürfte nunmehr die Frage naheliegen, welche Fortschritte die Agrarreform in Polen gemacht hat. Von 1919 bis 1926 wurden 1 031 471 ha aufgeteilt. Im Jahre 1926 wurde die vorgesehene Fläche von 200 000 ha bereits um 17 000 ha überschritten. Dazu kommen in den Jahren 1927 und 28 noch je 200 000 ha, die zur Aufteilung bereits bestimmt sind. Die Acker-, Wiesen- und Weideflächen des gesamten Großgrundbesitzes über 100 ha betrugen nach der Erhebung des Jahres 1921 ungefähr 5 475 000 ha. Davon sind bis 1926 aufgeteilt, also aus kapitalistischer Wirtschaftsform in naturalwirtschaftliche überführt, fast 20%. Die Durchschnittserträge sind beim Großbetriebe in Polen gegenüber dem Kleinbetriebe um folgende Mengen größer:

bei Weizen um 28%, Roggen 20 %, Gerste 21%, Hafer 17%, Zuckerrüben 20%, Kartoffeln 13%. Der Ernteausfall allein an den vier Getreidearten infolge der Agrarreform ist heute bereits auf rund 200 000 t zu berechnen. Dieser Produktionsrückgang übt schon heute einen großen Einfluß auf die Organisation der Landwirtschaft aus, denn er ist einer der Gründe, daß sich, wie wir später sehen werden, das Preisverhältnis in den letzten Jahren verschoben hat. Das Verhältnis ist im allgemeinen für die Landwirtschaft und besonders für den Großbetrieb in seiner Wirkung auf die Getreidepreise günstiger geworden. So ist ein großer Teil des Druckes, den die Agrarreform anfangs auf die Gestaltung der Güterpreise ausübte, durch ihre Wirkung auf die Fruchtpreise ausgeglichen worden.

Die Agrarreform hat somit einen nachhaltigen Einfluß auf die Organisation der landwirtschaftlichen Betriebe ausgeübt. Sie hindert den Unternehmungsgeist, was sich vor allem in der Unterlassung von Neuanlagen und Meliorationen auswirkt, bringt große Flächen intensiv und kapitalistisch bewirtschafteten Gutslandes in die mehr extensivere und naturalwirtschaftliche Betriebsform des Kleingrundbesitzes. Sie ist eine der Ursachen für den Fehlbetrag der polnischen Getreidebilanz, hat dadurch die Getreidepreise in die Höhe getrieben, das Verhältnis zwischen Getreide- und Vieh-

preisen verändert. So ist für den verbliebenen Großgrundbesitz die Rentabilität verbessert worden, was sich trotz der niedrigen Bezahlung des eingezogenen Landes in einer Steigerung der Güterpreise auswirkt.

Die wirkliche Agrarfrage Polens liegt durchaus nicht in der Zerschlagung der Großbetriebe. Polen besitzt in seinen Mittelprovinzen und besonders in den Ostgebieten noch fast zweieinhalb Millionen Hektar kultivierbares Ödland. Daß dieses Ödland in so geringem Maße, wie es bisher der Fall gewesen ist, der landwirtschaftlichen Kultur erschlossen wird, liegt daran, daß es billiger ist, vorhandene Großbetriebe zu zerschlagen, als Ödland zu erschließen. Ein zweiter Kernpunkt des polnischen Agrarproblems liegt in der Tatsache, daß infolge der Besitzverkleinerung durch Erbteilung eine außerordentliche Zersplitterung der zu den Bauerngehöften gehörenden Ländereien erfolgt ist. Nur in den preußischen Gebieten ist in den sechziger Jahren durch die Fürsorge des preußischen Staates eine Besitzzusammenlegung erfolgt. In Galizien, auch in Kongreßpolen und den Ostgebieten nimmt der Umfang der einzelnen Felder häufig so sehr ab, daß eine landwirtschaftliche Bearbeitung in Frage gestellt wird. Die polnische Regierung hat zwar die Wichtigkeit dieser Frage erkannt und teilweise Besitzzusammenlegungen ausgeführt, aber die Durchführung ist im Verhältnis zu der noch zu bewältigenden Aufgabe sehr gering. Ein drittes polnisches Agrarproblem, vielleicht das wichtigste, ist die Änderung der Erbsitte. Durch Gründung von Hypothekenbanken müßte es ermöglicht werden, daß die Erbteilung des Bauernhofes auf kapitalistischem Wege erfolgt, aber um ein solches Problem zur Lösung zu bringen, ist es nötig, den kulturellen Stand der Bauernschaft zu heben, und dazu gehören nicht Jahre, sondern Jahrzehnte itensivster Arbeit.

e) Die Kreditverhältnisse.

Die Kreditverhältnisse Polens haben sich in drei Stufen entwickelt. Die erste war die der Geldentwertung. Diese vollzog sich seit Gründung des polnischen Staates bis zum März 1919 in derselben langsamen Art wie in Deutschland, eilte dann bis zum Juni 1923 der deutschen voran, um schließlich, als in Deutschland der Ruhrkampf einsetzte, erheblich hinter der deutschen zurückzubleiben. Im Februar 1924 erreichte der Schweizer Frank den Wert von 1 800 000 poln. Mark. Auf dieser Basis wurde der Goldzłoty stabilisiert. Über die Kreditverhältnisse dieser Zeit braucht kaum etwas gesagt zu werden. Die Wirkungen einer so rasenden und weitgehenden Geldentwertung sind in den europäischen Ländern überall ähnlich gewesen. Ob die Geldentwertung in die Millionen oder Billionen ging, war wenig von Belang. Schuldenmachen war in der Inflationszeit

ein Beweis besonderer persönlicher Tüchtigkeit, denn selbst die stark angestiegenen Tageszinsen boten keinen Ausgleich für die Geldentwertung. Die Kunst des Geschäftsmanns, des Landwirts lag darin, eigene Zahlungen solange wie möglich hinauszuschieben und von den Gläubigern die Schuldsummen um so schneller einzutreiben.

Mit der Stabilisierung des Geldes änderte sich die Lage sofort. Die Rentabilitätsfrage wurde von einer Kredit- zur Produktionsfrage. Die Kreditaufnahme selbst wurde dort, wo sie sich den Rentabilitätsverhältnissen anpaßte, zu einer Gefährdung der Betriebe. Der Zinssatz sank zwar herab, aber sehr langsam. Noch lange Zeit nach Stabilisierung des Złoty blieb der Tageszinsfuß von 2% bestehen. Eine Schuldsumme, die aus der Inflationszeit beibehalten war, verdoppelte sich in noch nicht zwei Monaten. Im Juli 1924 griff der Staat ein, erließ eine Wucherverordnung und bestimmte die gesetzlich zulässigen Höchstzinsen. Folgende Zusammenstellung gibt ein Bild von der Entwicklung dieser Höchstzinssätze. Der zulässige Zinsfuß im offenen Bankkredit betrug

vom	Juli 1924	bis 30. 9. 24	60%	pro	Jahr
„	1. 10.	bis 31. 12. 24	36%	„	„
„	1. 1. 25	„ 31. 6. 26 ..	24%	„	„
„	1. 7. 26	„ 1. 11. 26 ..	18%	„	„
„	1. 11. 26	„ 31. 12. 26..	16%	„	„
„	1. 1. 27	„ 31. 3. 27 ..	15%	„	„
„	1. 4. 27	„ 31. 5. 27 ..	14%	„	„
„	1. 6. 27	„ 30. 6. 27 ..	13%	„	„
seit	dem 1. 7. 27	....	12%	„	„

Mit der Stabilisierung, die im wesentlichen ohne ausländische Hilfe stattfand, war eine starke Beschränkung des Banknotenumlaufs verbunden. Im Dezember 1924 entfiel auf den Kopf der Bevölkerung ein Banknotenumlauf von 20 zł gegen 135 in den Vereinigten Staaten, 234 in der Schweiz. Diese Einschränkung des Geldumlaufs bewirkte eine außerordentliche Verknappung der Kreditmöglichkeiten, zumal die Vermögen der Banken und die Spareinlagen in der Inflationszeit fast völlig zerronnen waren. Die Gesamtsumme der Einlagen aller Art betrug 1913 über 3 Milliarden Złoty, und zwar in:

den Aktienbanken	455,9	Millionen
der Bank Krajowy	69,7	„
den Genossenschaften ...	1485,8	„
den Gemeindekassen	999,5	„
zusammen	3010,9	Millionen

Am 1. 1. 1925 war der Stand der Einlagen nur 341,9 Millionen zł. Nach Kuligowski[1]) besaßen die polnischen Aktienbanken vor dem Kriege rund 256 Millionen zł eigenen Kapitals, nach dem Kriege im Jahre 1922 nur 4 Millionen. Zwar zeigte sich die Verarmung in Deutschland auch in ähnlichen Verhältnissen, aber in dem reparationspflichtigen Deutschland setzte sehr bald nach der Stabilisierung der Rentenmark ein starker Zustrom ausländischen Geldes ein, der in Polen in kaum nennenswertem Maße stattfand. Die Kreditmöglichkeiten der ganzen Wirtschaft, insbesondere auch der Landwirtschaft, waren daher in Polen ganz andere als in Deutschland.

Im Jahre 1923 wurden die ersten staatlichen Maßnahmen ergriffen, um dem Bedürfnis der Landwirtschaft an langfristigem Kredit entgegenzukommen. Dieses Bedürfnis stellte sich ein, weil in diesem Jahre eine Vermögenssteuer von einer Milliarde Goldzłoty ausgeschrieben wurde, die aus den laufenden Wirtschaftseinnahmen der Landwirtschaft nicht zu decken war. Die Bank Poznańskie Ziemstwo Kredytowe, die ehemalige Posener Landschaft, begann mit der Ausgabe von 6prozentigen Roggen- und 8 prozentigen Dollarpfandbriefen. Andere Banken folgten. Bis Ende 1926 wurden der Landwirtschaft Polens in dieser Kreditform 83 531 000 Goldzłoty zur Verfügung gestellt. Für die deutsche Landwirtschaft der westpolnischen Gebiete kamen noch Beträge der holländischen Buitenbank, hinzu, die seit 1926 besonders für Pommerellen stärker in Anspruch genommen wurden. Die gesamte Hypothekenverschuldung der polnischen Landwirtschaft betrug Ende 1296 317 000 000 Goldzłoty, wovon allerdings der größte Teil auf aufgewertete Vorkriegsschuldenentfällt. Bei den oben angegebenen, außerordentlich hohen Zinssätzen notierten naturgemäß die verhältnismäßig niedrigprozentigen Getreide- und Dollarbriefe außerordentlich stark unterdem Nennwerte. Am25. Juli 1924 wurde der Doppelzentner Roggen an der Posener Börse mit 11,20 Gold zł gehandelt, der dz Roggen im 6prozentigen Roggenrentenbriefen mit 4,10 Goldzłoty bewertet. Im Jahre 1928 kostete der Doppelzentner Roggen im Roggenrentenbriefe bereits über 30 Papierzłoty. Die Hypothekenlast, die durch diese Kredite aufgenommen war, vermehrte sich in dreieinhalb Jahren etwa um das 7½fache. Ein Teil der Landwirtehat zwar die Briefe nicht verkauft, sondern beliehen. Immerhin sind viele Betriebe durch diese Roggen- und Dollarbriefe in außerordentliche Verschuldung geraten. Eür kurzfristige Kredite war es gleichfalls schwer, Geldgeber zu finden. Bei den außerordentlich hohen Zinssätzen kann es im Interesse der polnischen Landwirtschaft nur be-

---

[1]) Kuligowski: Kredyt w dobie inflacji.

grüßt werden, daß ebenso wie der Hypothekenkredit, so auch dieser kurzfristige nicht dem Bedürfnis entsprechend zur Verfügung stand.

f) Das polnische Steuerwesen.

Die Belastung der polnischen Wirtschaft mit direkten Steuern war in der Inflationszeit tatsächlich unwesentlich. Die Beträge waren häufig am Zahltage schon entwertet. Bald hatte auch die Masse der Steuerzahler den Vorteil einer Zahlungsverzögerung eingesehen und trug ruhig die Eintreibungskosten, die stets geringer ausfielen, als der Verdienst, den die Verzögerung der Zahlung durch Steigerung der Produktenpreise einbrachte. Mit der Sanierung des Geldes begann die Belastung durch direkte Steuern wieder fühlbar zu werden, und zwar um so drückender, als die Hauptinanspruchnahme der Steuerzahler in das erste Sanierungsjahr fiel, also in eine Zeit, wo Spargelder nicht vorhanden, die Kreditmöglichkeiten ganz gering waren und die ganze Wirtsachft sich in einer Umstellung von der Inflationspsychose auf die Grundlagen einer rentablen Organisation befand.

Neben der Einkommensteuer und Grundsteuer fiel in das Jahr 1924 als größte Belastung die Vermögenssteuer. Ihre Höhe geht daraus hervor, daß sich eine durchschnittliche Belastung des Vermögens von 13% ergibt. Was aber die steuerliche Belastung, insbesondere der polnischen Landwirtschaft, so außerordentlich drückend macht, ist die Tatsache, daß dieselbe einmal in den einzelnen Landesteilen sehr verschieden ausfällt und zweitens in einer alles andern als gerechten Weise auf verhältnismäßig wenige Schultern verteilt wird. Das hat mehrere Gründe. Zunächst ist die Steuermoral sehr verschieden. Sie ist in den ehemals preußischen Gebietsteilen am höchsten und fällt nach Osten zu zur Betriebsintensität der Landwirtschaft ab. Viele Jahrzehnte hindurch regelte im ehemals russischen Teile die Höhe des Trinkgeldes an den Steuereinnehmer die Höhe der Belastung. Eine derartige Demoralisierung ist nicht in wenigen Jahren aus einer Bevölkerung zu entfernen. Dann war das preußische Steuersystem viel vollkommener aufgebaut als das russische und österreichische. Ein Katasteramt wie in den ehemals preußischen Gebieten, gibt es in anderen Landesteilen nicht. Einige Lasten, so die gesamten sozialen, wie die für Krankenkasse, Invaliden-, Alters-, Angestelltenversicherung fallen nur der Bevölkerung der Westgebiete zur Last, da eine soziale Schutzgesetzgebung in den anderen Landesteilen noch nicht ausgebaut ist. Wie hoch die Opfer sind, die dem Posener und Pommereller Landwirt dadurch mehr aufgebürdet sind, erkennt man daraus, daß sie etwa $^2/_3$ der dem Staate, der Kirche und den Gemeinden zufließenden Beträge ausmachen. Sie sind gegen

1914 um etwa 200% gestiegen. Der Grund für diese Steigerung ist derselbe wie in Deutschland. Jede Krankenkasse sucht z. B. ihren Ehrgeiz darin, teure eigene Häuser zu erwerben und ohne Rücksicht auf bestehende gemeinnützige Anstalten und private Unternehmungen eigene Bäder, Krankenhäuser, Apotheken usw. auszubauen. Auch die Kosten der Verwaltung sind stark gestiegen. Es besteht heute noch in den Westgebieten keine Instanz, die diesen Sinnlosigkeiten zu steuern geneigt ist. Wie ungerecht aber auch die alle anderen Landesteile mitbetreffenden direkten Steuern verteilt sind, ersieht man aus folgender Zusammenstellung:

	Ein Einkomensteuer zahlender Bürger entfällt auf Personen	Einkommensteuer der Landwirte pro ha in zł	Grundsteuer der Landwirte pro ha in zł
Polen	71	7,70	4,36
Posen	40	35,70	2,67
Westgebiete .	59	25,50	3,93
Kongreßpolen	62	8,50	2,85
Galizien	88	5,70	3,00
Ostgebiete ..	129	2,20	0,96

Wir sehen aus diesen Zahlen einmal, auf wie wenig Schultern die Steuerbelastung ruht. Wie oben bereits erwähnt, haben die Linksparteien im Sejm die Befreiung der Bauern unter 15 ha von der Einkommensteuerpflicht durchgesetzt, weiter aber sollten auch von der Vermögenssteuerpflicht alle Landwirtschaften bis zu einem Umfang von 15 ha freibleiben, die am 1. Juli 1923 nicht mindestens ein Wohnhaus und ein Wirtschaftsgebäude besaßen. So wurde z. B. die eine Milliarde Vermögenssteuer in einer Weise verteilt, daß der mittlere und große Grundbesitz mit einer Fläche von 10,9 Millionen ha die ungeheure Steuerlast von 508,5 Millionen Złoty aufzubringen hatten, während 12 Millionen ha des Kleingrundbesitzes vollkommen steuerfrei blieben und von 7 Millionen ha, die kleineren steuerpflichtigen Landwirten gehörten, nur 41,5 Millionen zł eingetrieben wurden. Der Rest mußte von Industrie und Handel aufgebracht werden. Auf den Kopf der Bevölkerung umgerechnet ergab das im Bereich des Finanzausschusses Kattowitz eine Belastung von 100 zł, Warschau von 20 und Kjelze von 8. Fast noch krasser zeigen sich die Ungerechtigkeiten in der Einkommensteuerbelastung. Wenn in ganz Polen nur jeder 71. Bürger Steuern zahlt, in Posen dagegen jeder 40., in den Ostgebieten dafür erst jeder 129., dann

sind das Zahlen, die selbst durch die Unterschiede in der Kultur und den Einkommensverhältnissen nicht zu rechtfertigen sind. Und wenn auf die weit leichteren Böden Posens eine Einkommensteuer von 35,70 zł im Durchschnitt pro ha entfällt, in dem fruchtbaren Galizien dagegen nur von 5,7 zł, dann sind auch diese Zahlen bei voller Würdigung der ungünstigen Agrarstruktur Kleinpolens ungerecht. Es ist ein Kennzeichen für einen innerlich kranken Parlamentarius, daß die Mehrheiten in den Parlamenten die Parteiinteressen vor diejenigen des Staates zu stellen pflegen. Die Steuerbefreiung der Bauern Polens, die Erziehung der deutschen Arbeiter zu Sozialrentnern sind gleichlaufende Beispiele, die beweisen, daß gerade sozialistische Parteien sich am unbedenklichsten über Staatsbelange hinwegzusetzen imstande sind. Es wirkt entsittlichend, wenn einer ganzen Bevölkerungsklasse Staatsleistungen ohne nennenswerte private Gegenleistungen gewährt werden. Wie außerordentlich ungerecht das Steuersystem gehandhabt wird, geht aus einer Gegenüberstellung der Grundsteuerleistung von Posen und Galizien hervor. Die Grundsteuer ist eine Reallast. Galizien dürfte bei Anwendung des preußischen Katasters mindestens doppelt so hoch bonitiert werden als Posen, trotzdem ist die Last für Posen um ein volles Drittel höher. Um selbst diese Reallast für die Kleinbauern erträglicher zu machen, wurde die Grundsteuer mit einer Progression bzw. Degression ausgestattet. Ist diese Progression nun in dem westpolnischen Gebiete für den Staat eine an sich ungerechte Quelle vermehrter Einnahmen, für die Bevölkerung ein Privilegium odiosum, so ist die Degression in den Zwergbesitzgegenden der anderen Gebiete die Ursache starker Verluste für die Staatskasse. In vielen Teilen Galiziens zahlt der Staatsschatz zur Erhebung dieser Steuer noch zu. Posen und Pommerellen besitzen den größten Prozentsatz an Bauernbesitz über 15 ha, an Mittel- und Großgrundbesitz. In dieser Grundbesitzverteilung liegt der Schlüssel zu der stärkeren steuerlichen Belastung der Westgebiete. Um so mehr erscheint die polnische Agrarreform in ihrer jetzigen Form dem Staate schädlich. Mit jedem Großbetriebe, der in kleinbäuerliche Stellen zerlegt wird, vermindert sich die Grundlage der steuerpflichtigen Fläche, vermehrt sich der Anteil an steuerfreien Personen. Ferner ist zu bedenken, daß mit der Verkleinerung der Vermögen die von der Agrarreform betroffenen Steuerzahler in eine niedrigere Abstufung hineinkommen. Das steuerpflichtige Einkommen beginnt mit den Einschränkungen, die beim Landbesitz gemacht wurden, bei einem Einkommen von 2 500 zł. Die Belastung beträgt bei dieser niedrigsten Stufe in Polen 1,5%, zum Vergleich dazu in Deutschland 4,5%, in Italien 13,4%. Sie beträgt bei einem Einkommen von

25 000 zł in Amerika 0,4%, England 8,7%, Deutschland 12%, Italien 15,9%, Polen 11,6%.

So wird jedes Jahr mit der Aufteilung von 200 000 ha ein großer Prozentsatz der früher steuerpflichtigen Fläche steuerfrei und der Ausfall durch eine erhöhte Belastung der übrigbleibenden Einkommen eingeholt.

Eine absolut hohe Steuerlast braucht keineswegs die günstige Fortentwicklung eines Landes zu hemmen, sofern ein relativ großer Teil der staatlichen Einnahmen zu produktiven Ausgaben dient, also für die Volksbildung, das Verkehrswesen und die Bodenverbesserung verwendet wird. Aber wie Deutschland, so ist auch Polen, das allerdings keine Dawes-Last zu tragen hat, ein Staat, der den größten Teil der Steuereinnahmen unproduktiv ausgibt. Ist diese Tatsache für Deutschland zum Teil zwangsläufig, so wäre für Polen eine Änderung wohl möglich. Um einige typische Zahlen aus dem polnischen Voranschlag des Jahres 1926 herauszugreifen, so werden allein 45% der Staatseinnahmen für Militär, Grenzschutz und Polizei, 9% für Pensionen und nur etwa 14,5% für Unterricht, 5% für öffentliche Arbeiten, 1,5% für die Landwirtschaft und 0,15% für das Verkehrswesen ausgegeben. Schon aus diesen wenigen Zahlen geht das außerordnetliche Übergewicht der unproduktiven Ausgaben hervor. Der hohen Steuerlast der Westgebiete steht demnach ein außerordentlich geringes staatliches Entgelt gegenüber. Im Gegenteil, wenn die blühende landwirtschaftliche Kultur der Westgebiete mit Hilfe der von ihnen aufgebrachten Steuern der Agrarreform unterworfen wird, dann ist das Entgelt vielmehr als ein negatives zu bezeichnen. Die Veränderung, die die ehemals preußischen Landesteile gegenüber 1914 in bezug auf das Wechselverhältnis zwischen Steuerlast und staatlicher Leistung erfahren haben, ist wohl die größte unter allen Änderungen, die der Übergang in das polnische Staatsgebiet für die Lage der westpolnischen Landwirtschaft zur Folge hatte.

Unter den indirekten Steuern gehen uns hauptsächlich diejenigen an, die das Preisverhältnis der landwirtschaftlichen Erzeugnisse verändern. Zwei davon sind es, die, wie in vielen europäischen Ländern, so auch in Polen sich in steuerlicher Hinsicht einer besonderen staatlichen Anteilnahme erfreuen, Spiritus und Zucker.

Bei dem Brennereigewerbe kann man geradezu von einem durch staatliche Maßnahmen bewirkten Ruin sprechen. Folgende Aufstellung gibt Aufschluß über den außerordentlichen Rückgang gegenüber 1914.

Die Spirituserzeugung betrug in hl reinem Weingeist:

Im Jahre	West-gebiete	Kongreß-polen	Galizien	Ost-gebiete	Polen
1910—14	737 300	792 800	701 300	408 200	2 689 800
1919—20	148 500	56 300	17 900	—	222 700
1920—21	389 400	42 300	21 500	1 600	454 800
1921—22	319 600	159 700	105 000	13 800	598 100
1922—23	399 880	305 300	150 950	23 900	879 829
1923—24	332 100	275 860	189 940	27 450	825 350
1924—25	307 500	242 730	147 350	23 400	720 980
1925—26	280 110	182 190	142 470	21 230	626 000
1926—27	238 680	173 580	143 950	22 580	578 790

In dieser Aufstellung sind die industriellen Brennereien mit etwa 10% enthalten. Wir sehen, daß dem Tiefstand der Spirituserzeugung kurz nach dem Kriege ein gewisser Aufstieg folgte, der aber bereits im Jahre 1922/23 zum Stehen kam und einem ständigen Rückgang Platz machte. Auch in anderen Ländern ist zwar ein starker Rückgang der Spiritusherstellung eingetreten. Deutschland z. B. erzeugte im Jahre 1912/13 in landwirtschaftlichen Brennereien 2 985 000 hl. Der Anteil der abgetretenen Gebiete einschl. Elsaß-Lothringen betrug etwa 800 000 hl. Im Jahre 1921/22 ging auch in Deutschland die Erzeugung auf den Tiefstand von 60 730 hl zurück, um aber bereits im Jahre 1925/26 wieder auf die Höhe von etwa anderthalb Millionen hl anzusteigen. Das macht immerhin schon $^2/_3$ des Friedensstandes auf dem verkleinerten Staatsgebiete aus. In Polen ist demnach der Rückgang sehr viel größer. Dabei hat die Kartoffelgewinnung den Vorkriegsstand überschritten. Der Rückgang der Spiritusherstellung belastet den Kartoffelmarkt mit zirka anderthalb Millionen t Kartoffeln, für die eine andere Verwertung gefunden werden muß. Der Niedergang des Brennereigewerbes ist eine der Ursachen dafür geworden, daß die Kartoffel in guten Erntejahren verhältnismäßig niedrige Preise erzielte.

Die Ursache des Rückganges in der Spiritusgewinnung ist nur zu einem kleinen Teil in der Weltmarktentwicklung zu suchen, zum größten dagegen in der staatlichen Monopol- und Steuerpolitik. In Polen betrug der Spiritusverbrauch vor dem Kriege 4 Ltr., 1924 2,5 Ltr., 1925 1,5 Ltr., pro Kopf der Bevölkerung. Die Ursache dieser Erscheinung liegt nicht so sehr in der Verarmung der Masse, als darin, daß der Staat den Verbrauch durch hohe Steuern sehr stark verteuerte. Die Akzise ist bereits im Jahre 1925 auf 6,5 zł pro Ltr. gestiegen. Auch denaturierter Spiritus für gewerbliche und Brenn-

zwecke ist durch die steuerliche Belastung so verteuert worden, daß ein nennenswerter Verbrauch nicht mehr stattfindet. Am schlimmsten wurde der Rückgang in der Spirituserzeugung mit Einführung des zweiten Monopols im Jahre 1924. Im Jahre 1921 war das erste Monopol eingezogen worden, weil es sich in der Inflationszeit nicht lohnte. Ein privater Zusammenschluß der Brenner hob bis 1924 die Einträglichkeit und Leistungsfähigkeit der Brennereien außerordentlich. Das neue Monopol im Jahre 1924 stellte die staatlichen Steuerbelange derart in den Vordergrund, daß seit diesem Jahre der Rückgang einsetzen mußte. Die Einstellung der Regierungskreise gegenüber einem für die Landeserzeugung so wichtigen landwirtschaftlichen Nebengewerbe geht am klarsten aus einem Ausspruch des früheren Finanzministers Kucharski hervor. Dieser entgegnete einer Abordnung, die ihm die Notlage der Brenner vortrug: „Die Brennereien sind für den Staat da und nicht für den Privatnutzen des Brenners.“ Neben der Erhöhung der Akzisen, die den starken Konsumrückgang veranlaßte, gingen andere Maßnahmen einher, die es den Brennereibesitzern ratsam erscheinen ließen, ihre Betriebe zum Teil stillzulegen. So wurden die Brennereien plötzlich gezwungen, teure Meßuhren bestimmter Herkunft zu beziehen, selbst wenn betriebssichere Meßapparate bereits eingebaut waren. Für einen etwaigen Fehlbetrag, der sich bei diesen häufig falsch anzeigenden Meßuhren in der Menge des abgelieferten Spiritus ergab, wurde der Brennereibesitzer ersatzpflichtig gemacht. Davon wurden in erster Linie die genossenschaftlichen Brennereien betroffen, deren Vorstand gesetzlich zur Verantwortung gezogen wurde, und die infolgedessen häufig keine Vorstandsmitglieder auftreiben konnten. In den letzten Jahren waren daher nur noch 80% der betriebsfähigen Brennereien in Tätigkeit. Die Ausnutzung der tätigen Brennereien betrug gegenüber 1914 bereits weniger als 40%.

Wenn wir uns die Bedeutung vor Augen halten, die das Brennereigewerbe in bezug auf die Intensität der leichten Böden besitzt, den Wert, den es für Betriebe hat, die ungünstig zum Verbrauchsmittelpunkt liegen, dann werden uns die Folgen des außerordentlichen Rückganges auf die landwirtschaftliche Organisation der polnischen Landwirtschaft ohne weiteres klar. In Posen und Pommerellen hat sich die Entwicklung vielleicht noch nicht so ungünstig ausgewirkt wie in den ehemals russischen Gebieten, denn die Westgebiete besitzen ein dichtes Bahnnetz, weisen mehrere große Stärkefabriken auf und sind auch die einzigen Wojewodschaften, die für eine Kartoffelausfuhr nach dem westeuropäischen Ländern aus frachtlichen Gründen in Betracht kommen. Immerhin hat der Rückgang des Brennereigewerbes auch in den Westgebieten

eine bedeutende Veränderung in der Organisation der Landwirtschaft bewirkt. Ein großer Teil der Viehhaltung beruhte auf der Schlempegewinnung. Daß Posen so stark zur Versorgung der deutschen Großstädte mit erstklassigem Mastvieh beitrug, war eine Folge des in der Vorkriegszeit blühenden Brennereigewerbes. Die Umstellung der Brennereigüter auf Milchwirtschaft in der Nachkriegszeit ist eine Folge nicht allein der Preisbeziehung, sondern ebenso sehr der verminderten Schlempegewinnung.

Die Zuckererzeugung hat gegenüber der Spiritusherstellung durch staatliche Eingriffe weniger gelitten. Nur während der Inflationszeit war der Rübenbau infolge ungenügenden staatlichen Verständnisses unwirtschaftlich. Denn trotzdem gerade nach dem Kriege der Weltmarkt für Zucker nicht ungünstig war und die bereits in der Inflationszeit einsetzende polnische Ausfuhr die Möglichkeit wertbeständiger Bezahlung bot, bekam der Rübenanbauer seine Zuckerrüben nach wie vor in entwerteter polnischer Mark bezahlt. Die Fabriken zahlten in Raten. Die Regierung stellte den Fabriken zur Auszahlung an den Erzeuger keine Devisen zur Verfügung. Wurden die einzelnen Raten geleistet, dann war das Geld häufig so entwertet, daß Beträge von sehr geringer Kaufkraft herauskamen. Die Sanierung brachte sofort einen starken Aufschwung des Rübenbaues. Die Zuckerausfuhr spielte bei dem geringen Inlandsverbrauch eine immer größere Rolle in der Handelsbilanz. Der Staat unterstützte daher den Rübenbau, trotzdem er auch die Zuckererzeugung zu einer Quelle starker Einnahmen ausbaute. Die Verbrauchssteuer beträgt 35.— zł auf den dz Zucker, wozu die Umsatzsteuer hinzutritt. Um bei dem Sinken der Weltmarktpreise, das mit stärkerem Wiederaufleben der Rübenzuckerherstellung Europas begann, und der hohen steuerlichen Belastung die Einträglichkeit des Rübenbaues zu erhalten, entschloß sich der Staat, entgegen seiner sonstigen Gepflogenheit, den Inlandspreis auf einer Höhe zu halten, die einen Ausgleich für die billige Ausfuhr brachte. Er ging in seiner Fürsorge für den Rübenbau noch einen Schritt weiter. Um für die einzelnen Fabriken einen gleichmäßigen Anteil am Inlandsabsatz bzw. der Ausfuhr zu erreichen, vereinigte man beides in einer gemeinsamen Handelseinrichtung, der Bank Cukrownictwa (Zuckerbank), von der der Verteilungsschlüssel ausgeht. Im Jahre 1924/25 wurde der Zuckerumsatz noch zweckmäßiger gestaltet, die Ausfuhr erfolgte nunmehr auf der Grundlage des Zuckeraustausches, d. h. jene Fabriken, die, da dem Meere oder der Grenze nahe, für den Export günstiger gelegen sind, führen den Zucker für die weiter entlegenen Fabriken aus, wodurch Fahrwege gespart werden und die Bahn entlastet wird. Die Preispolitik des Staates ist außer in der Inflationszeit

beim Rübenbau ziemlich gleichmäßig geblieben und hat demselben im allgemeinen in dem Wechselverhältnis der Produktenpreise bisher keinen ungünstigen Platz angewiesen.

g) Die Arbeitergesetzgebung.

Dem polnischen Staat brachte das Jahr 1918 keine soziale Umwälzung, sondern eine völkische Erhebung. Trotzdem ist auch in Polen die Arbeitergesetzgebung stark sozialistisch beeinflußt worden, und zwar ging dieselbe von der Regierung und nicht von den Massen aus, da die Regierung hoffte, durch ein großes Entgegenkommen gegenüber der Arbeiterschaft jede größere Arbeiterbewegung im Keime zu ersticken. Unverkennbar ist für die polnische Arbeitergesetzgebung der reichsdeutsche Einfluß. Der Grundsatz der deutschen Sozialdemokratie ist letzten Endes, den Regler für den Preis der Arbeit, das Gesetz von Angebot und Nachfrage, auszuschalten und dadurch dem Arbeiter eine Lohnhöhe zu sichern, die unberührt bleibt von Schwankungen der Geschäftsaussichten. Durch Einführung der Arbeitslosenfürsorge in einer Höhe, daß sie die Arbeitsfreudigkeit hemmt, durch einen Ausbau der Sozialversicherung, daß, wie Graf Kayserling sagt,[1]) „der Arbeiter verlernt, gefährlich zu leben", ist man in Deutschland dem Grundsatz nahegekommen, aus der Arbeiterschaft eine Art Beamtentum zu machen. In Deutschland brachte die Umwälzung des Jahres 1918 in bezug auf die Landarbeitergesetzgebung, die uns hier als Vorbild für die polnische besonders angeht, eine grundlegende Änderung durch Aufhebung des Gesetzes vom 24. April 1854. Die Patrimonialgerichtsbarkeit wurde beseitigt, die Freizügigkeit wieder voll hergestellt und das Koalitionsrecht der Landarbeiter geschaffen. Am 23. 12. 1918 erschien eine Verordnung, die gemeinschaftliche Tarifverträge zwischen Arbeitern und Arbeitgebern vorschreibt und diesen Tarifvertrag innerhalb der einzelnen Gebiere für verbindlich erklärt. Sind diese Verbindlichkeitserklärungen erfolgt, dann sind damit alle Einzelvereinbarungen, die dem Vertrage entgegenstehen, ungültig. Die polnischen Behörden folgten hierin dem deutschen Vorbild. Die Tarifverträge traten erstmalig im Jahre 1919 für einzelne Kreise auf, von 1920 an wurden sie für das ganze Gebiet Polens eingeführt. Die Änderungen innerhalb der einzelnen Wojewodschaften sind gering, kommen nur insofern der verschiedenen Betriebsintensität entgegen, als z. B. in den Gebieten östlich der Prosna die Opfer der Arbeitgeber für die Viehhaltung der Arbeiterschaft größer sind, im Westen dagegen als Ausgleich höhere Deputate und Löhne gewährt werden. Können sich Arbeitgeber und Arbeitnehmer

---

[1]) Graf Kayserling, „Das Spektrum Europas".

nicht einigen — und meistens können sie es nicht — dann tritt ein vom Arbeitsminister ernannter Ausschuß in Tätigkeit, dessen Schiedsspruch endgültig und verbindlich ist, und zwar meist für die Dauer eines Jahres.

Eine große Änderung hat auch die Verordnung vom 2. August 1919 bezüglich der Arbeitsdauer in der Landwirtschaft herbeigeführt. Die Verordnung setzt die Arbeitsdauer auf 9 Stunden 25 Minuten im Jahresdurchschnitt fest. Damit verlor die Landwirtschaft wenigstens anderthalb Stunden reiner Arbeitszeit pro Tag.

Die Wirkung dieser Gesetzgebung auf die Lohnhöhe war verhältnismäßig stark. Der sozialistische Einschlag in der Regierung setzte regelmäßig durch, daß die Belange der Arbeiter denen der Arbeitgeber vorangingen. Im Jahre 1919 wurden die Deputate für Leute, die im Jahresvertrag gemietet waren, in Posen z. B. von 24 Zentnern Getreide auf 32 Zentner, also um ein volles Drittel erhöht. Eine ähnliche Erhöhung erfuhr auch das Kohlendeputat und manches andere. Eine genauere Untersuchung der Lohnhöhe im Verhältnis zu den Produktenpreisen und zu den Erntemengen kommt an geeigneter Stelle. Hier soll nur festgestellt werden, welche Entwicklungsrichtung die staatliche Arbeitergesetzgebung gehabt hat. Die Tarifverträge gaben nicht die Möglichkeit, die Lohnhöhe tüchtiger und untüchtiger Menschen entsprechend abzustufen, denn die Tarifsätze gelten als Mindestsätze und dürfen nur erhöht werden. Selbstverständlich hat die Regierungspolitik Gegenmaßnahmen von seiten der Betriebsleiter ausgelöst. Man versuchte die Leutezahl auf die Flächeneinheit möglichst einzuschränken, was bei dem großen Angebot an Arbeitskräften kaum im staatlichen Interesse lag, aber vollkommen verständlich war. Die Zahl der Deputanten wurde möglichst eingeschränkt und zu ihrem Ersatz, wo es irgend angängig war, örtliche Saisonarbeiter herangezogen. Aber durch diese Maßnahmen konnte die Wirkung der Arbeitergesetzgebung wohl etwas abgeschwächt, jedoch nicht ganz aufgehoben werden. Die Intensität der Betriebe litt unter der Arbeitergesetzgebung, doch wurde seitens der Regierung eine Besserung nicht herbeigeführt. In den Jahren seit Wiedererstehen des polnischen Staates haben Parteirücksichten und das Traumbild der gewerblichen Selbstgenügsamkeit, sowie das Bestreben, das Bestehen des Großbetriebes durch Erschwerung seiner Erzeugungsgrundlagen ohne Rücksicht auf den damit verbundenen Produktionsrückgang zu untergraben, in den Entschließungen von Regierung und Volksvertretung die Hauptrolle gespielt.

Noch schlimmer fast wirkte das staatliche Mieterschutzgesetz, das nicht gestattet, einen entlassenen Arbeiter aus der Guts-

wohnung zu entfernen. Denn wenn auch die Wohnungsausweisung nach gerichtlicher Klage möglich ist, so wird der mühsam erreichte Erfolg alsbald wieder hinfällig, wenn der Kommissarius oder Gemeindevorsteher den Exmittierten mangels einer anderen Unterkunft sofort wieder in dieselbe Wohnung hineinsetzt. Es wirkt ungemein entsittlichend auf die gesamte Arbeiterschaft eines Betriebes, wenn ein wegen Diebstahls, Disziplinlosigkeit oder anderer Vergehen entlassener Arbeiter nicht vom Gute entfernt werden kann. In Polen liegt, seitdem die Übersee- und Saisonwanderung stark zurückgegangen ist, ein überaus dringendes Angebot an Landarbeitern vor, so groß, daß die wenigen Landarbeiterstreiks erfolglos zusammengebrochen sind. Bei diesem dringenden Angebote wäre es an sich leicht, durch qualitative Auslese der Arbeiter die Lohnerhöhung, den Leistungsrückgang und die Verkürzung der Arbeitszeit wieder einzuholen. Aber das Mieterschutzgesetz schiebt einen Riegel vor. Es verhindert zusammen mit der Agrarreform den Neubau von Arbeiterwohnungen.

Die stattlichen Maßnahmen in der Arbeiterfrage haben es jedenfalls vermocht, das Gesetz von Angebot und Nachfrage in der Lohnhöhe auszuschalten. Es wurde bewirkt, daß die Löhne höher blieben, als das Angebot rechtfertigte, und ebenso ,daß die Lohnsteigerung nicht durch höhere Leistungen ausgeglichen wurde.

4. Der Einfluss des Preisverhältnisses (Preisrelation) auf die Organisation der Landwirtschaft in Polen.

a) Die Richtung in der Preispolitik der Regierung.

Wie bereits im Anfang der Ausführungen erwähnt, verfolgte die polnische Regierung seit Gründung des Staates eine Politik des Verzehrerschutzes. Polen ist gewerblich verhältnismäßig gering entwickelt. Eine größere Bedeutung besitzen nur 3 Gewerbe, das oberschlesische Montan-, die Textilindustrie Kongreßpolens und des Teschener Schlesiens[1]) und das Erdölgewerbe Galiziens. Sämtliche Industrien Polens genießen einen verhältnismäßig starken Zollschutz, der den Auf- und Ausbau erleichtern soll. Sie arbeiten unter ungünstigeren Bedingungen als die der in dieser Beziehung hoch entwickelten ausländischen Staaten. Polen besitzt keine Kolonien, ist also stark auf den Rohstoffbezug aus dem Auslande angewiesen. Es verfügt auch nicht über die technische Erziehung und Methodik. Infolge seiner Kapitalarmut steht, wie oben nach-

[1]) Bekanntlich alle drei von Deutschen begründet.

gewiesen wurde, der Zinsfuß stark über dem der hochindustriellen Länder. So arbeitet die Industrie Polens erheblich teurer als die ausländischen Wettbewerber. Um der durch den Zollschutz hervorgerufenen Steigerung der Lebensunterhaltungskosten und damit der Löhne entgegenzuwirken, sucht der Staat zum Ausgleich die Preise für Lebensmittel niedrig zu halten.

Die Einwirkung der Regierung auf die Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse ist gekennzeichnet durch eine außerordentliche Unsicherheit, einen ständigen Wechsel der Maßnahmen. Nach dem Kriege wurde im Jahre 1919 das System der Kriegszwangswirtschaft noch eine Zeitlang beibehalten, jedoch nur in den Westgebieten und nur auf Getreide beschränkt; in Kongreßpolen war der Handel mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen seit Gründung des polnischen Staates frei. In dieser einseitigen Zwangswirtschaft für ein bestimmtes Gebiet lag eine ungewöhnliche Ungerechtigkeit. Die Getreidepreise stiegen in den der Zwangswirtschaft nicht unterliegenden Gebieten bis auf das Zehnfache der in den Westgebieten festgesetzten Höchstpreise. Man suchte durch diese Maßnahme den Wiederaufbau der durch den Krieg betroffenen Gebiete auf Kosten der Nichtgeschädigten zu fördern. Im Jahre 1921 wurden die Zwangsvorschriften für Posen und Pommerellen aufgehoben und der freie Handel eingeführt, wodurch sich die Preise in den verschiedenen Landesteilen alsbald ausglichen. In der ganzen Inflationszeit beschränkte sich die regierungsseitige Beeinflussung auf ein Ausfuhrverbot für Getreide und Vieh durch prohibitiv wirkende Ausfuhrzölle. Im Jahre 1924 wurde mit der Stabilisierung des Geldes der Handel in Agrarprodukten wieder von Zöllen befreit. Aber als sich nach der schlechten Getreideernte des Jahres 1923/24 die Getreidepreise den Weltmarktpreisen zu nähern begannen, wurden sofort Maßnahmen getroffen, um dieses Steigen aufzuhalten. Am 9. 9. 1924 wurden erst einmal für Roggen und Roggenmehl Ausfuhrzölle in Höhe von 5 zł für 100 kg festgesetzt. Trotz des nach dem Kriege in allen Ländern eingetretenen Rückganges der Pferdepreise wurden, um der Heeresverwaltung billige Ankäufe zu ermöglichen, auf Pferde Ausfuhrzölle in Höhe von 100 bis 1800 zł pro Stück gelegt. Auch für Tierhäute, Zuckerrüben, Leinsamen und Rübsen wurde die Ausfuhr durch Zölle erschwert. Am 7. 10. 1924 folgten weitere verstärkte Zölle auf alle Getreide- und Mehlarten, die nunmehr jede Ausfuhr unmöglich machten. Sie betrugen für Brotgetreide und alle Mehle 15 zł je dz, für Gerste und Hafer 10 zł. Kleie, die dem Landwirt als Produktionsmittel dient, und deren günstiges Preisverhältnis den Wiederaufbau der polnischen Viehzucht beschleunigt hätte, blieb zollfrei und ist es mit einer kleinen Unterbrechung im Jahre 1927

bis heute geblieben. Es hat in Polen seit 1924 häufig Zeiten gegeben, wo der Kleiepreis infolgedessen den Roggenpreis erreichte. Nach dem Erntejahre 1925/26 wurden die Ausfuhrzölle wieder abgebaut, jedoch wurden bereits wieder im Herbst 1926, als man erkannte, daß die Ernte stark hinter den optimistischen Schätzungen zurückgeblieben war, Schutzzölle für Brotgetreide eingeführt. Die Ausfuhr ist bis heute auf diese Art und Weise unmöglich geblieben. Im Herbste 1927 wurde zum erstenmal ein vorübergehender Schutzzoll für Weizen eingeführt, der von Monat zu Monat verlängert wurde, um die inländische Erzeugung anzuregen und damit das Passivum der Handelsbilanz zu verbessern. Im Mai 1928 wurde er wieder aufgehoben. Hinsichtlich des Viehs war die Preispolitik ähnlich. Als im Jahre 1925 die Schweinepreise anzogen, wie immer, wenn auf ein schlechtes Kartoffeljahr ein gutes folgt, wurde die Ausfuhr für Fettschweine verboten, der von Magerschweinen blieb gestattet. Man wollte dem inländischen Verzehrer billiges Schweinefleisch sichern, ohne der sich immer mehr passiv gestaltenden Handelsbilanz zu schaden. Auf diese Art lieferte man dem ausländischen Mäster billigen Rohstoff, verkaufte ihm auch noch zollfrei die Futtermittel und entzog der eigenen Landwirtschaft den Arbeitsverdienst an der Mast.

Man sieht aus dieser Zusammenstellung, die sich noch weiter vervollständigen ließe, wie gleichgültig der Regierung die Förderung der landwirtschaftlichen Erzeugung war. Zu diesem ständigen Wechsel betriebsstörender, zollpolitischer Maßnahmen trat die Unsicherheit in den Handelsbeziehungen zum Auslande. Im Jahre 1925 setzte der Zollkrieg mit Deutschland ein. Die Ausfuhr von Agrarerzeugnissen nach Deutschland war für einen großen Teil derselben durch deutsche Schutzzölle verhindert. Die Eröffnung des Zollkrieges fiel in ein Jahr, das eine reiche Getreide- und eine überreiche Kartoffelernte bescherte. Die letztere mußte, da ein Markt als Ersatz für Deutschland nicht gefunden wurde, im Inlande verbraucht werden. Bei der geringen Industriebevölkerung war ein nennenswerter Speisekartoffelabsatz nicht zu erzielen. Die Brennerei-Kontingente waren stark verkleinert, und die anderen Fabriken reichten bei weitem nicht aus, um größere Mengen Industriekartoffeln zu verarbeiten. So wurde die Kartoffel fast marktlos, und in den landwirtschaftlichen Betrieben erfolgte eine starke Stärkeverschwendung in der Fütterung, um eine gewisse Verwertung der Erntemassen zu erzielen. Der Viehhandel suchte sich andere Absatzmärkte. Aber auch mit der Tschechoslowakei ergaben sich handelspolitische Differenzen, die zeitweilig die Viehausfuhr dorthin lahmlegten.

Das Gesamtbild des polnischen Außenhandels in Agrarprodukten ergibt jedenfalls ein ständiges Schwanken der Ausfuhrmöglichkeiten bald für das eine, bald für das andere Erzeugnis. Die Landwirtschaft ist grundverschieden von der Industrie. Nur einmal im Jahre in der Ernte hat sie ihren Ertrag. Konjunkturschwankungen kann sie sich nur dann anpassen, wenn Aussicht auf eine lange Dauer der Geschäftsaussichten in den betreffenden Betriebszweigen besteht. Mit den unaufhörlichen Konjunktur schwankungen in Polen war eine stete Verschiebung der Preisbeziehung in den einzelnen Agrarerzeugnissen notwendig verbunden.

b) Die Preisverhältnisse in der Inflationszeit.

In der Inflationszeit wurde die oben geschilderte Regierungspolitik verhältnismäßig weniger fühlbar. Die landwirtschaftliche Erzeugung war, zumal Polen als Kriegsschauplatz an Gebäuden und Inventar gewaltige Einbußen erlitten hatte, ganze Dörfer ausgesiedelt waren und große Flächen infolgedessen brachlagen, stark zurückgegangen. Es ist kein Wunder, daß trotz der verhältnismäßig dünnen Bevölkerung die landwirtschaftliche Erzeugung nach Kriegsende zuerst nicht einmal für die Bedürfnisse der Bevölkerung ausreichte, aber der Rückgang der Produktion wurde verhältnismäßig schnell wieder eingeholt. Die großen Getreideeinfuhren, wie sie kurz nach dem Kriege notwendig waren, hörten in der Hauptsache bereits in den Jahren 1921/22 auf. Damit wurde die polnische Preisentwicklung, zumal die Ausfuhrverbote in derselben Richtung wirkten, unabhängig vom Weltmarkte. Aus Anlage 6 ist zu ersehen, daß in der Inflationszeit der Index der gesamten Lebensmittel pflanzlichen Ursprungs, bis 1923 auch der Lebensmittel tierischen Ursprungs, erheblich unter Friedensstand blieb. Die Anlagen Nr. 7 und Nr. 8 zeigen die Ernteflächen der wichtigsten Fruchtarten und ihre Gesamterntemengen. Die Anbauflächen waren hauptsächlich in den beiden Jahren 1919/20 und 1920/21 stark hinter den Friedenszahlen zurückgeblieben. Bereits im Jahre 1922/23 stiegen die Anbauflächen stark an und zeigten die Richtung, den Vorkriegsstand immer mehr einzuholen. Dasselbe gilt von den Erntemengen. Der Rückgang der Ernteerträge, der sich aus einer Aufstellung der Erntemengen ergibt, wirkte sich verhältnismäßig nicht stark auf eine Preissteigerung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse aus, denn der Verbrauch der Bevölkerung hatte bei ihrer erheblichen Verarmung gleichfalls sehr abgenommen und stieg verhältnismäßig langsam wieder an. Wie stark dieser Verbrauch zurückgegangen war, zeigt folgende Tatsache. Im Jahre 1922 wurden an Brotgetreide zusammen 61 668 700 dz geerntet, im Jahre 1926 fast 63 000 000, also war

die Ernte von 1922 an Brotgetreide geringer als die von 1926. Trotzdem war im Jahre 1922/23 keine Einfuhr von Getreide und Mehl notwendig, im Jahre 1926/27 erfolgte dagegen eine solche von über 260 000 t.

Die Kaufkraft des Inlandes war preisbestimmend, und da Gehälter und Löhne in weitem Abstande der Geldentwertung folgten, blieb auch der Getreidepreis stetig erheblich hinter dem Weltmarkts- und Friedenspreis zurück. Für die Landwirtschaft war das Wesentlichste, daß auch ein großer Teil der Gewerbeerzeugnisse nur sehr zögernd der Geldentwertung folgte. Aus Anlage 6 sehen wir, daß die Preise für landwirtschaftliche Produkte hauptsächlich hinter denen für Gewerbeerzeugnisse, Kohlen und Metalle zurückblieben. Das Wesen der Inflation brachte es mit sich, daß sich mitunter in ganz kurzer Zeit starke Verschiebungen in der Preisbeziehung zwischen landwirtschaftlichen und gewerblichen Erzeugnissen ergaben. So sanken z. B. im Oktober 1923 die Preise für Lebensmittel pflanzlichen Ursprungs auf 48% der Friedenshöhe, die für Lebensmittel tierischen Ursprungs ähnlich bis auf 49,2%, während die Preise für Textilerzeugnisse auf 175,2% der Friedenshöhe anstiegen. Es gab Zeiten, wo 2 Ztr. Kohlen soviel wie 1 Ztr. Roggen kosteten. Ein Vergleich mit Deutschland zeigte, daß in Polen dieses Mißverhältnis zwischen dem Preise der landwirtschaftlichen und dem der industriellen Erzeugnisse größer war, da die industrielle Produktion Polens an sich gering ist und sich nur langsam von den Kriegsschäden erholte. Beziehungen zwischen Produkten- und Produktionsmittelpreisen von einer solchen Gunst, wie sie sich im Laufe der Inflation zeitweilig in Deutschland ergaben, traten in Polen nicht ein. So konnte man nach der Ruhrbesetzung in Deutschland zeitweilig für 40 kg Roggen 100 kg Ammoniak kaufen, während zur gleichen Zeit in Polen der dz Roggen nur einen Gegenwert für 50 kg Ammoniak darstellte. Auch das Verhältnis der Preise der einzelnen Getreidearten untereinander verschob sich in der Inflation zeitweilig sehr stark. Der Weizen kostete mitunter das Doppelte des Roggens. Ebenso wechselten in verhältnismäßig kurzer Zeit Rinder- und Schweinepreise. Im Jahre 1922 kostete Rindvieh etwa 40% des Friedenspreises, Schweine etwa 90%, im Jahre 1923 Rinder etwa 60%, Schweine etwa 100%. Aber es gab auch Zeiten, wo der Rinderpreis nach dem kg Lebendgewicht berechnet, den Schweinepreis nahezu einholte. Die Löhne brachten in der Inflationszeit keine sehr erhebliche Mehrbelastung für den Landwirt mit sich. Nach jeder tariflichen Neufestsetzung war die Menge Roggen, die je Arbeitstag gezahlt werden mußte, erheblich höher als im

Frieden, aber schon nach kurzer Zeit fortschreitender Inflation pflegte das Plus einem Minus Platz zu machen.

Das Preisverhältnis in der Inflationszeit gibt im großen und ganzen einen geringen Maßstab für die Organisation und Einträglichkeit der landwirtschaftlichen Betriebe ab. Wichtiger als alle Preisbeziehung waren für den einzelnen Landwirt Fragen geldlicher Natur. Der Erfolg oder Nichterfolg der Landwirtschaft hing davon ab, wie weit die Geschicklichkeit des einzelnen ging, Zahlungen an Gläubiger hinauszuschieben und das Geld für die eigenen Erzeugnisse schleunigst einzuziehen. Das Geschick, Geld zu entleihen, war imstande, schlechteste wirtschaftliche Leistungen auszugleichen. Nicht die Höchsternte, sondern der am längsten auf dem Speicher unverkauft zurückgehaltene Waggon Getreide entschied meistens über den Reinertrag. Aus diesem Grunde konnte die Untersuchung der Preisverhältnisse in der Inflationszeit kurz gefaßt werden. Die Inflation bedeutete für die große Mehrheit der Landwirte in Polen die Möglichkeit, ihre Vorkriegsschulden zum größten Teile abzutragen. Die polnische Aufwertung betrug in den Westgebieten mit Ausnahme der Rentenschulden, Altenteil- und Restkaufgelder nur 15%. In den anderen Gebieten war sie höher, aber bei der daselbst sehr viel niedrigeren Vorkriegsverschuldung wurde die höhere Aufwertung keineswegs drückend empfunden. Die aufgewerteten Schulden erfuhren mit dem zweiten Złotysturz im Jahre 1925 eine neue Entwertung, so daß der Rest der Vorkriegsverschuldung in Gold einen verhältnismäßig unwesentlichen Prozentsatz der Gutswerte ausmacht.

In der Inflationszeit waren Anlagen trotz zeitweiliger Ungunst des Preisverhältnisses billig durchzuführen, denn, wie eben bemerkt, spielte das Preisverhältnis gegenüber den Kreditfragen eine außerordentlich geringe Rolle. Die Gunst der Lage wurde wie in Deutschland, so auch in Polen nur von einem geringen Teile der Landwirte ausgenützt, die das Wesen der Inflation rechtzeitig erkannten. Für die Deutschen Westpolens wurde die Ausnutzung der Inflation dadurch gehemmt, daß in dieser Zeit die stärksten Angriffe auf den deutschen Landbesitz erfolgten, so daß wegen der Unsicherheit der Besitzverhältnisse Anlagen selbst da unterblieben, wo ihre Einträglichkeit und Durchführbarkeit erkannt wurde.

c) Die Preisverhältnisse nach der Geldsanierung.

Mit der finanziellen Sanierung zu Anfang des Jahres 1924 trat, wie in Deutschland, so auch in Polen eine grundlegende Änderung in der betriebswirtschaftlichen Lage der Landwirtschaft ein. Mit einem Schlage gewann die Beziehung zwischen den landwirtschaftlichen Erzeugnissen und Produktionsmittelpreisen ihre erhebliche Bedeutung wieder. Damit erhielten auch die Regierungs-

maßnahmen, die dieses Preisverhältnis zu verändern suchten, zunehmenden Einfluß. Anlage 10 zeigt uns die Entwicklung der polnischen Getreidepreise im Verhältnis zu den Weltmarktpreisen. Mit einer kurzen Unterbrechung in den ersten beiden Vierteljahren des Jahres 1925 blieben bis auf Hafer die Weizen- und Roggenpreise stark hinter den amerikanischen zurück. Erst seit 1927 beginnen sie die Weltmarktpreise zu überholen. Der Gold-Index gegenüber 1914 zeigt, wie aus Anlage 12 hervorgeht, ein anderes Bild. Er ist für die Westgebiete und Warschau gesondert angegeben, da die Friedenspreise in dem schutzzöllnerischen Deutschland einen erheblich höheren Friedensstand aufwiesen als in Kongreßpolen und auch in Galizien. In den ehemals russischen Gebieten zeigt bis auf geringe Unterbrechungen der Goldindex gegenüber dem Frieden eine zum Teil recht starke Steigerung, während die Westgebiete nur in Weizen überwiegend bessere Preise erzielt haben als vor dem Kriege. Zwischen Warschauer und Posener Notiz sind die Unterschiede, die anfangs stark zugunsten Warschaus bestanden, zum größten Teile verschwunden und haben in einigen Erzeugnissen sich sogar zu Gunsten Posens verschoben. Außerdem muß hinzugefügt werden, daß der besseren Qualitäten wegen, die die Westgebiete in den meisten Getreidearten liefern, die Getreidenotierungen noch stärker zugunsten Posen-Pommerellens geändert werden müßten. Besonders Braugersten, bei denen Qualitätsunterschiede auf die Bewertung von großem Einfluß sind, erzielen im Durchschnitt in Posen erheblich höhere Preise als in Warschau.

Sehr wichtig für die Entwicklung und die Organisation der Landwirtschaft ist das Preisverhältnis der hauptsächlichsten Ackererzeugnisse zueinander. Folgende Zusammenstellung gibt ein Bild von der Verschiebung der Preise untereinander. Der Preis der Hauptfrucht Roggen ist auf 100 gesetzt. Das Erntejahr ist vom 1. 8. bis 31. 7. gerechnet.

Ort	Zeitspanne	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Fabrikkartoffeln	Eskartoffeln
Warschau	1924	137	100	106	106	16	18
Posen	1914	124	100	104	100	18	16
Polen	I. VII. 1924	175	100	116	107	22	35
	VIII. 1924 bis VII. 1925	131	100	107	100	16	16
	VIII. 1925 bis VII. 1926	152	100	101	105	16	23
	VIII. 1926 bis VII. 1927	128	100	89	87	17	17

Das Preisverhältnis entspricht den polnischen Durchschnittspreisen, wie sie aus den Notizen der gesamten Wojewodschaftshauptstädte errechnet sind. Zwischen den Wojewodschaften ergeben sich naturgemäß auch wieder stärkere Unterschiede, die für die Westgebiete eine Verbesserung in der Relation der Gerste bringen. Die Beziehung zwischen Roggen und Gerste kann für Posen-Pommerellen durchschnittlich um etwa 10 Punkte zugunsten der Gerste höher bewertet werden, ebenso ergeben Aus- und Einfuhrjahre gewisse Unterschiede zwischen den einzelnen Wojewodschaften. In Einfuhrjahren weisen die den Verbrauchsmittelpunkten Warschau, Lodz, Galizien und Oberschlesien frachtgünstiger gelegenen Wojewodschaften, in Ausfuhrjahren die den Ausfuhrländern frachtgünstiger gelegenen, also die westlichen und nördlicheren, relativ höhere Preise auf.

Wir sehen aus der Zusammenstellung, daß das Verhältnis zwischen Weizen und Roggen sich zugunsten des Weizens verändert hat. In allen guten Erntejahren mit niedrigen Roggenpreisen steht der Weizen verhältnismäßig hoch im Preise, weil Polen auch in guten Getreidejahren keine große Überschußerzeugung an Weizen besitzt und die Weltmarktpreise daher ihren Einfluß stärker geltend machen. Getreideeinfuhrjahre vermindern den Unterschied zwischen Roggen- und Weizenpreisen, weil in Einfuhrjahren das Preisverhältnis des Weltmarktes maßgebend wird, die derartig hohe Spannungen weniger kennt. Die Kartoffel hat das Preisverhältnis außer im Jahre 1924, das eine geringe Brotgetreide- und eine gleichfalls nicht hohe Kartoffelernte brachte, im allgemeinen beibehalten, jedoch muß hierbei eine Einschränkung gemacht werden. Die Hauptüberschußgebiete an Kartoffeln sind Posen und Pommerellen. In Jahren guter Kartoffelernten wie 1925/26 waren die Notizen hier erheblich niedriger als in den Gebieten, deren Kartoffelerzeugung zur Selbstversorgung dient. Auf den Durchschnittspreis aller Wojewodschaften hatte diese Tatsache einen ziemlich geringen Einfluß. In Pcsen-Pommerellen war im Jahre 1925/26 das Verhältnis zwischen Roggen- und Kartoffelpreisen wie 100 zu 10. Im allgemeinen folgen die Kartoffelpreise stark den Roggenpreisen. Die Preise für Zuckerrüben zeigen die verhältnismäßig größte Gleichmäßigkeit. In Jahren hoher Getreideernten und billiger Roggenpreise werden Zuckerrüben ebenso wie Weizen verhältnismäßig hoch bezahlt. Auch Gerste und Hafer sind im allgemeinen im Vergleich zum Roggen desto teurer, je besser die Roggenernte ausfällt. Im Durchschnitt der Jahre zeigen jedenfalls Rüben und Weizen ein gegenüber 1914 günstigeres Preisverhältnis zum Roggen. Das Verhältnis zwischen den Preisen pflanzlichen und tierischen Ursprunges ist aus der

Anlage 11 zu ersehen. Die landwirtschaftlichen Erzeugnisse tierischen Ursprungs sind bis auf eine kurze Unterbrechung im I. und II. Vierteljahr des Jahres 1925 im Durchschnitt Gesamtpolens erheblich teurer gewesen als die Erzeugnisse pflanzlichen Ursprungs. Nur im I. Halbjahr 1925 überschritten die Getreidepreise wegen der vorhergegangenen schlechten Ernte stärker die Viehpreise. Wir sehen ferner, daß seit 1925 jedesmal das II. Vierteljahr eine Verbesserung des Verhältnisses zugunsten der Getreidepreise bringt. Es ist ein Kennzeichen für die Kapitalarmut der europäischen Länder, daß die Zeit vor der Ernte immer eine Knappheit an pflanzlichen Erzeugnissen zeigt, die sich in einem erheblichen Ansteigen der Getreidepreise äußert. Hohe Zinssätze erschweren die Spekulation und machen es dem Kaufmann unmöglich, einen Ausgleich in den Getreidepreisen des Jahres herbeizuführen. Andererseits ist die Zeit vor der Ernte die Zeit des größten Futterreichtums und darum der niedrigsten Milch- und Butterpreise. Wir werden weiter unten sehen, daß in Polen die Hauptkalbe- und Hauptmilchzeit in das Frühjahr und den Sommer fallen, so daß die Spanne zwischen Sommer- und Winterpreisen von Milch und Butter in Polen verhältnismäßig groß ist.

Die Preisbeziehung innerhalb der einzelnen landwirtschaftlichen Erzeugnisse tierischen Ursprungs zeigt, wie aus Anlage 13 zu ersehen ist, daß in Polen nach dem Kriege die Viehproduktenpreise im Vergleich zu den Viehpreisen günstig dastehen. Selbst für Posen sind sie im Durchschnitt höher als 1914 dagegen ist für Vieh der Friedensindex nur für Kongreßpolen etwas überschritten, für Posen noch nicht erreicht. Posen hatte in den letzten zwei Jahren höhere Rindviehpreise als Warschau. Das erklärt sich aus der besseren Qualität der gelieferten Tiere, während die niedrigen Schweinepreise ihre Erklärung darin finden, daß Schweine ein Ausfuhrartikel sind, und daß die Westgebiete infolge des Handelskriegs mit Deutschland für die Ausfuhr sehr frachtungünstig liegen. Die Ausfuhr geht heute überwiegend nach der Tschechoslowakei und Wien. Als im Jahre 1924 die Schweineausfuhr nach Deutschland möglich war, notierten in Posen die Schweine höher als in Warschau. Die Eierpreise sind in Posen und Warschau gleich. Sie zeigen in Posen sogar die Neigung, über die Warschauer Großhandelspreise hinauszusteigen. Das erklärt sich daraus, daß die Westgebiete für die Ausfuhr nach Deutschland frachtgünstig liegen.

Eine Betrachtung des Preisverhältnisses der einzelnen landwirtschaftlichen Erzeugnisse untereinander ergibt, daß die der Viehhaltung im Vergleich zu 1914 mehr gestiegen sind als die des Ackerbaus. Innerhalb der Viehproduktion zeigen Eier, Milch und

Butter die verhältnismäßig größte Steigerung ihres Preissatzes. Allerdings besteht dieses im Vergleich zu 1914 günstiger gewordene Preisverhältnis weit mehr für die ehemals russischen als für die ehemals preußischen Teilgebiete, deren Preisgestaltung für Vieherzeugnisse vor 1914 verhältnismäßig recht günstig war. Die Tatsache, daß diese eine so günstiges Preisverhältnis erreicht haben, ist darauf zurückzuführen, daß der deutsche Bedarf dafür recht groß ist. Auch in Deutschland zeigt, wie folgende kleine Zusammenstellung beweist, der Großhandelsindex ein viel stärkeres Anziehen der Viehproduktenpreise im Vergleich zu den Viehpreisen. 1913 = 100 war der Großhandelsindex:

in Deutschland	für Vieh	für Vieherzeugnisse
im Jahre 1924	102,1	155,3
im Jahre 1925	120,2	162,2
im Jahre 1926	120,9	145,7
I. Halbjahr 1927	110,3	136,5

Der Einfluß, den in diesem Falle das deutsche Preisverhältnis auf das polnische ausübt, könnte nur dadurch voll in Wirkung treten, daß die Einfuhr polnischer Vieherzeugnisse nach Deutschfland auch nach Beginn des Handelskrieges unbeschränkt und durch Zollmaßnahmen wenig belastet vor sich gehen konnte.

Die Beziehung zwischen den Preisen landwirtschaftlicher und gewerblicher Erzeugnisse ergibt folgendes Bild:

Jahr	Januar 1914 = 100		Deutsche Großhandelsindexziffer 1913—100		
	Landwirtschaftliche Erzeugnisse	Gewerbliche Erzeugnisse	Agrarstoffe	Gewerbliche	Fertigwaren
1922	76	92,3			
1923	72,9	105,0			
1924	112,6	128,9	119,6	142,0	156,2
1925	129,6	120,2	133,0	141	156,7
1926	106,6	105,1	129,2	129,7	149,5
1927	130,5	112,3	138,3	130,2	143,1

In Polen stiegen, wie aus dieser Zusammenstellung hervorgeht, die Gewerbeerzeugnisse bis 1924 stärker im Preise als die landwirtschaftlichen. Von da ab ist die Entwicklung umgekehrt. Es überrascht, daß ein Vergleich mit Deutschland für letzteres ein anderes

Bild gibt. In Deutschland ist im allgemeinen der 1924 stärker ausgeprägte Preisunterschied zugunsten der Gewerbewaren geringer geworden, aber erst im Jahre 1927 hat sich die Beziehung so gewandelt wie in Polen. Der Schlüssel dieser Erscheinung ist darin zu finden, daß Deutschland dank seiner Schutzzollpolitik bereits vor dem Kriege sehr viel höhere Preise für Agrarprodukte aufwies, und daß die gewerblichen Waren infolge der hohen industriellen Blüte seiner Industrie billig waren. In Polen war es umgekehrt. Darum zeigt das Verhältnis zwischen Gewerbe- und Agrarpreisen in Posen-Pommerellen ein viel ungünstigeres Bild, wenn das Jahr 1913 zum Maßstab genommen wird. Der Index der landwirtschaftlichen Erzeugnisse ist in Posen-Pommerellen um etwa 30% geringer als in den ehemals russischen Gebieten, der Index der Gewerbewaren um etwa 15% höher. Bei der Betrachtung der polnischen Preisbeziehung muß man diese verschiedenartige Entwicklung der Teilgebiete stets im Auge haben, sobald die Indexzahlen auf die Vorkriegsverhältnisse Bezug nehmen. Im gesamtpolnischen Durchschnitt kann sich jedenfalls der Landwirt für die gleiche Menge von landwirtschaftlichen Erzeugnissen mehr kaufen als 1914. In Posen-Pommerellen ist dieses Verhältnis noch nicht erreicht, doch ist eine Annäherung unverkennbar.

Wichtiger als das Preisverhältnis der landwirtschaftlichen und der Gesamtheit der Gewerbeerzeugnisse ist das Verhältnis der ersteren zu den landwirtschaftlichen Produktionsmitteln gewerblichen Ursprungs.

Einer der wichtigsten Betriebsstoffe in der Landwirtschaft, von dessen Preisstand auch viele Gewerbewaren abhängig sind, ist die Kohle. Der Kohlenpreis behauptete nach dem Kriege recht lange eine verhältnismäßig große Höhe. Es hing dies damit zusammen, daß einmal die Kohlenförderung zurückgegangen war, daß aber vor allem der Verbrauch infolge der Scheinblüte zunahm, die die Inflation für die gewerbliche Tätigkeit mit sich brachte. In Polen kam noch dazu, daß man, als der inländische Kohlenbedarf mit der steigenden Förderung nicht mehr mitkam, ausländische Absatzmärkte suchte und die Kohlenausfuhr stark ausgebaut wurde. Da die polnischen Gruben infolge ihrer ungünstigen Lage außerordentlich hohe Bahnfrachten zu tragen haben, wurde der Preis der Ausfuhrkohle unter den Gestehungskosten gehalten und, ähnlich wie beim Zucker, der Inlandspreis entsprechend erhöht. Im übrigen ist eine Änderung der Kohlenpreise im Inlande stets von der Regierungserlaubnis abhängig. 1 t oberschlesischer Stückkohlen kostete im Jahre 1914 15,38 Goldzłoty ab Grube. Der kongreßpolnische Landwirt hatte für 1 t Kohlen 89 kg Roggen, der

Posener 70 kg aufzuwenden, dazu kam dann die Fracht. Es kostete 1 t Kohlen in Polen ab oberschlesischer Grube:

im	I.	Vierteljahr	1924	310 kg Roggen
,,	II.	,,	1924	246 ,, ,,
,,	III.	,,	1924	190 ,, ,,
,,	IV.	,,	1924	135 ,, ,,
,,	I.	,,	1925	89 ,, ,,
,,	II.	,,	1925	84 ,, ,,
,,	III.	,,	1925	109 ,, ,,
,,	IV.	,,	1925	133 ,, ,,
,,	I.	,,	1926	128 ,, ,,
,,	II.	,,	1926	108 ,, ,,
,,	III.	,,	1926	114 ,, ,,
,,	IV.	,,	1926	94 ,, ,,
,,	I.	,,	1927	83 ,, ,,
,,	II.	,,	1927	69 ,, ,,
,,	III.	,,	1927	79 ,, ,,
,,	IV.	,,	1927	84 ,, ,,

Bis auf die kurze Unterbrechung in den beiden ersten Vierteljahren des Jahres 1925 mit ihren ungewöhnlich hohen Roggenpreisen standen die Kohlenpreise ungefähr bis Ende 1926 in einem ungünstigen Verhältnis zum Haupterzeugnis der polnischen Landwirtschaft, zum Roggen. Es muß dabei bemerkt werden, daß das Kohlenkonto der Landwirtschaft nicht in demselben Maße belastet wurde. In der Zeit des ungünstigsten Verhältnisses wurde der Verbrauch stark verringert. Holz, Torf, auch Stroh wurden zum Ersatz der Kohle herangezogen und die Benutzung der Kohle auf das Allernotwendigste beschränkt. Man darf bei einer Betrachtung derartiger Preisverhältnisse im allgemeinen nie vergessen, daß sich aus ihrer Änderung auch alsbald Änderungen im Verbrauch der Erzeugungsmittel ergeben. Wer das übersieht, kann rein theoretisch zwar ausrechnen, in den Jahren nach dem Kriege, in denen die Beziehung zwischen landwirtschaftlichen Erzeugnissen und Produktionsmitteln am ungünstigsten war, hätte jedes Gut mit Verlust arbeiten müssen, die Güter, wenn man den falschen Standpunkt einer Ertragstaxe einnimmt, also fast wertlos geworden seien. In Wirklichkeit hat es auch in diesen schlechtesten Zeiten in Polen Landwirte gegeben, die verhältnismäßig hohe Reinerträge herauswirtschafteten. Die große Mehrheit der Landwirte hat unter der Ungunst des Preisverhältnisses zwar gelitten, aber im allgemeinen nicht in dem theoretisch errechenbaren Maße. Das Preisverhältnis zum Eisen entwickelte sich erheblich günstiger als zur

Kohle. 1 t Stabeisen kostete im Jahre 1914 ab Grube dem kongreßpolnischen Landwirt 16,4 dz Roggen, den Posener 12,4.

Im	Jahre	1924	kostete	1 t	Stabeisen	15	dz	ab	Grube
„	„	1925	„	1 t	„	8,7	„	„	„
„	„	1926	„	1 t	„	7,9	„	„	„
„	„	1927	„	1 t	„	7,3	„	„	„

Die Preise für Eisen haben demnach, gemessen an der Kaufkraft der landwirtschaftlichen Produkte, einen ziemlich starken Rückgang erfahren. Dem Verhältnis der Eisenpreise sind die Maschinenpreise nicht ganz gefolgt.

Die Preisentwicklung der landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte ersehen wir aus Anlagen 15. Aus der Tabelle geht auch die starke Verteuerung durch die Zölle für Maschinen deutscher Herkunft hervor. Mit der Aufwertung der Zölle, die am 15. März 1928 eintrat und eine weitere Erhöhung derselben bedeutet, wird der Preisunterschied zwischen Maschinen ausländischer und inländischer Herkunft noch größer. Anlage 14 und 16 zeigen das Verhältnis zu 1914 und zum Roggen. Der Goldindex für landwirtschaftliche Maschinen und Fertigwaren aus Eisen weist noch bis in das Jahr 1928 hinein eine starke Steigerung auf. Nur einzelne Waren polnischer Herstellung sind schlechthin billiger als 1914. Das Verhältnis zwischen Roggenpreis und dem Preise für Maschinen und Geräte zeigt ein günstigeres Bild. Bis 1926 mußte im Gegensatz zu der Entwicklung der Eisenpreise sowohl der kongreßpolnische wie der Posener Landwirt durchschnittlich erheblich mehr Roggen als Entgelt für den Maschinenbestand ausgeben als 1914. Seit 1927 beginnt die Lage besser zu werden. Der zulässige Maschinen- und Geräteaufwand wird also größer. Die Entwicklung der Kunstdüngerpreise ist in Anlage 17 nachgewiesen. Der Goldindex zeigt durchschnittlich eine Steigerung gegenüber der Vorkriegszeit, nur schwefelsaures Ammoniak ist seit Anfang 1926 und Thomasmehl seit Ende 1927 billiger als im Jahre 1914. Die Stickstoffdüngemittel ausländischer Herkunft sind am stärksten im Preise gestiegen, zumal auf ihnen hohe Frachtspesen und gewisse Zollbeträge liegen. Einen wertvolleren Gradmesser für die Änderung, die sich aus der Preisentwicklung des Kunstdüngers in bezug auf den zulässigen Düngeraufwand ergibt, liefert Anlage 18. Hier sind die polnischen Kunstdüngerpreise mit den Preisen der polnischen Hauptgetreidefrucht, des Roggens, in Vergleich gesetzt. Der Roggenindex betrifft nur Posener Verhältnisse, denn diese Wojewodschaft ist zusammen mit Pommerellen der Hauptverbraucher des Kunstdüngers. Für die anderen Gebietsteile ergibt sich naturgemäß ein weit günstigeres Verhältnis dem Friedensstande gegenüber, da in ihnen der Roggen-

preis um zirka 24% geringer war als in Posen. Wir sehen aus der Zusammenstellung, daß mit Ausnahme des I. Halbjahres 1925, das sehr hohe Roggenpreise brachte, bis Ende 1926 die Düngemittel im Verhältnis zum Getreide erheblich teurer waren. Von Anfang 1927 an wird das Bild günstiger. Verhältnismäßig teurer geblieben sind nur Chilesalpeter und Kalisalz. Bei dem Kali nimmt das an sich Wunder, da Polen selbst Kalierzeuger ist, aber die polnische Förderung reicht für den eigenen Bedarf noch nicht aus. Polen lieferte bisher auch überwiegend niedrigprozentige Kainite, die sich infolge der hohen Frachten für die Westgebiete teurer stellen und wegen ihrer Nebensalze nicht gern gekauft werden, so daß bisher starke Einfuhr von deutschen hochprozentigen Salzen stattfand. Die letzteren aber weisen gegenüber 1914 für Deutschland eine Steigerung von 15,6% auf, wozu für Polen die hohen Frachtkosten und die Grenzspesen kommen. In Spalte 8 der Anlage 18 finden wir den Roggenindex für den Durchschnitt aller Düngemittel. Derselbe ist nach dem polnischen Verbrauch, wie er sich aus den Zahlen der amtlichen Statistik ergibt, errechnet worden. Im Jahre 1926 verbrauchte Polen 45% phosphorsäurehaltige, 32% kalihaltige und 23% stickstoffhaltige Düngemittel. Die Phosphorsäure wird im Durchschnitt der Jahre ziemlich gleichmäßig von Superphosphat und Thomasmehl geliefert. Von den stickstoffhaltigen Düngemitteln werden etwa 66% Kalkstickstoff und Ammoniak, die eine ähnliche Preisbildung aufweisen, und etwa 33% Chile- und Norgesalpeter verwandt. Kleinere Differenzen im Jahresverbrauch der einzelnen Sorten bleiben auf das Gesamtergebnis ohne nennenswerten Einfluß. Am ungünstigsten war das Verhältnis zwischen Kunstdünger und Produktenpreis Anfang 1924 zur Zeit der Stabilisirung des Złoty. Seit Anfang 1927 ist der Kunstdünger durchschnittlich im Verhältnis zu dem Roggenpreise billiger als 1914, der zulässige Düngeraufwand also größer.

Die Preise der Futtermittel sind in Polen gegenüber 1914 erheblich in die Höhe gegangen, und zwar weit mehr als die Getreidepreise. In Anlage 19 ist der Goldindex für Posen errechnet. Der für die ehemals russischen Gebiete ist noch weit höher, da die Futtermittel in Rußland bedeutend billiger waren als in Deutschland. Die Ursachen dieser Preissteigerung sind verschiedener Natur. Erstens sind die Weltmarktsprise gegen 1914 gestiegen, zweitens besteht für Kleie in Polen Ausfuhrfreiheit— die Kontingentierung der Kleieausfuhr seit Mitte 1927 ist wirkungslos, da das Ausfuhrkontingent viel zu hoch ist — während das Getreide, wie festgestellt wurde, meistens einem Ausfuhrverbot unterliegt. Der hohe Bedarf des auf Vieherzeugung stark eingestellten Deutschen Reiches an Kleie bewirkte, daß in Polen mitunter der Kleiepreis den Roggen-

preis erreichte, z. B. im Juli 1925. An eiweißhaltigen Futtermitteln erzeugt Polen nicht so viel, daß der eigene Bedarf befriedigt wird. Die Eigenproduktion erstreckt sich nur auf Lein- und Rapskuchen. Seit Ende 1925 wird in steigendem Maße Sonnenblumenkuchen hauptsächlich aus Rumänien eingeführt, für den naturgemäß die Weltmarktpreise gezahlt werden müssen. Baumwollsaatmehl, Erdnußkuchen und Sojaschrot sind in einigermaßen bemerkenswerten Mengen erst seit dem Jahre 1927 eingeführt worden. Deutschland bildet den Zwischenmarkt. Die Preise für diese Futtermittel liegen daher noch über der Höhe der deutschen. Im Jahre 1927 wurden nach Polen außer 137 000 t Mais über 49 000 t Futtermittel eingeführt, überwiegend Ölkuchen. Dazu kommt eine Einfuhr von 125 300 t Ölsaaten, deren Rückstände nach Verarbeitung gleichfalls von der Landwirtschaft verfüttert werden. Für alle diese Futtermittel sind die Weltmarktpreise maßgebend. Als Ende 1925 und Anfang 1926 die zweite Geldentwertung einsetzte, der die Getreidepreise nur im Abstande folgten, die Viehpreise gleichfalls, blieben die Futtermittel ausländischer Herkunft verhältnismäßig sehr hoch im Preise. Ein staatlicher Versuch, durch Verbilligung der Futtermittel die langsam sinkende Rentabilität der Viehzucht zu heben, ist nicht gemacht worden. Obgleich Polen ein Bauernland, die Viehhaltung der wichtigste Produktionsfaktor im Kleinbetriebe ist und alle staatlichen Maßnahmen darauf hinzielen, diesen Bauernstand noch zu vermehren, ist der Einfluß der Großmühlen in Warschau größer als die Rücksichtnahme auf landwirtschaftliche Belange.

In Anlage 19 sind die Milch-, sowohl wie Futtermittelpreise zusammmengestellt und zwar für die 7 Wintermonate Oktober bis April. Eine Erhebung des Jahresdurchschnittes hätte ein falsches Bild ergeben. Die Spannung der Milchpreise zwischen Sommer und Winter ist in Polen sehr groß, auch findet im allgemeinen Landesdurchschnitt eine Kraftfuttergabe nur in den genannten 7 Monaten statt, sowohl an Milch- wie Mastvieh. Die Kraftfutterpreise, insbesondere die Kleiepreise, sind im Sommer aber nur wenig niedriger als im Winter. Im Gegenteil, die Kleiepreise sind häufig in den Monaten Juni-Juli am höchsten. Es hätten bei Berücksichtigung der Sommermonate also die hohen Kraftfutterpreise des Sommers den niedrigen sommerlichen Milchpreisen gegenübergestanden, trotzdem in dieser Zeit, wie gesagt, Kraftfutter an Rindvieh kaum verfüttert wird. Für die Berechnung des Durchschnittspreises der Kraftfuttermittel ist berücksichtigt worden, daß im allgemeinen die Kraftfutterzusammensetzung aus 50% Kleie, bzw. Getreide und 50% Kuchen zu bestehen pflegt. Von letzterem finden Lein-, Raps- und Sonnenblumenkuchen eine

gleichmäßige Beachtung. Der Verbrauch an anderen Kuchenarten fällt zahlenmäßig zu wenig ins Gewicht, um eine Berücksichtigung bei der Durchschnittsberechnung notwendig zu machen. Bei den Milchpreisen sind die durchschnittlichen Erzeugerpreise der Provinz Posen einschließlich Magermilchrückgabe berechnet worden. Die Ermittlung ist privaten Ursprungs, weil eine amtliche nur den Jahresdurchschnitt feststellt und Fehlerquellen zu enthalten scheint. Aus der Zusammenstellung geht hervor, daß bis Ende 1925, dem Zeitpunkt, bis zu dem Polen keine nennenswerte Übererzeugung an Milch und Butter aufwies, die Steigerung der Milchpreise stärker war als die der Kraftfutterpreise. Der zulässige Futteraufwand stieg demnach. Seit Anfang 1926 wird das Verhältnis zwischen Kraftfutter und Milchpreisen immer ungünstiger. Anfang 1928, in den sonst teuersten Wintermonaten Januar und Februar, sind die Milchpreise nur noch 15% über Friedenssatz, die Kraftfutterpreise aber bereits 37% darüber.

Der Index der Baukosten ist aus der verfügbaren Zusammenstellung leider nicht zu ersehen. Für die Jahre 1924 und 1925 ist in der amtlichen Aufstellung der Index von Baustoffen angegeben, und zwar mit 82,1 bzw. 87,8 Eine Berechnung der gesamten Baukosten, wie sie in dem Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich durchgeführt ist, bringt die polnische Statistik nicht. Eine ungefähre Berechnnug der Baukosten durch fachmännische Hand ergibt für Posen im Jahre 1924 einen Index von 90, 1925 von 100, 1926 von 110, 1927 von 130—150 und 1928 von 180—200, alles für landwirtschaftliche Bauten berechnet. Die Neigung zur Steigerung der Baukosten ist jedenfalls sehr bedeutend. Die Bauten sind im Verhältnis zu 1914 erheblich teurer geworden, im Vergleich zu den Produktenpreisen ebenfalls.

In den einzelnen polnischen Landesteilen mußte sich die Beziehung zwischen Baukosten und Produktenpreisen naturgemäß verschieden gestalten. Nach der Statistik sind von den landwirtschaftlichen Gebäuden in den ehemals preußischen Landesteilen etwa 90% Massivbauten, in den zentralen Provinzen 15%, in den Ostgebieten 4%. In den Gebieten jenseits der Prosna ist die Verzinsung des Gebäudekapitals zwar erheblich niedriger, weil die Bauten sehr viel billiger sind. Aber diese Verzinsung spielt bei den Bauten, die vor der Inflation entstanden sind, keine Rolle mehr, da durch letztere gewissermaßen eine fast völlige Abschreibung des Gebäudekapitals erfolgt ist. Wichtiger ist die Tatsache, daß die Amortisation der Gebäude um so höher wird, je weniger „baulich ewige" Bestandteile die Gebäude aufweisen. In dieser Beziehung stehen die Westgebiete verhältnismäßig günstig da. Auch ist die Änderung der Betriebsverhältnisse nicht so einschneidend gewesen,

daß dadurch wesentliche Teile des Gebäudeinventars entwertet worden wären. Die Westgebiete haben unter der Steigerung der Baukosten verhältnismäßig weniger zu leiden als die anderen. Neubauten erfolgen seit 1924 im allgemeinen nur in bäuerlichen Betrieben. Im Großbetriebe sorgt schon die Agrarreform für möglichste Einschränkung der Bautätigkeiten. Eine gewisse Mehrbelastung ergibt sich für den Großbetrieb hauptsächlich durch die Mehrausgaben für den Unterhalt der Gebäude. Aber die gesamten Ausgaben der Großbetriebe für Unterhalt der Baulichkeiten und Grundverbesserungen betragen nach der Aufstellung der Labura in Posen nur 2,65% der Gesamtausgaben, gegen 2,42% in der Vorkriegszeit, so daß in den Westgebieten der Einfluß der gestiegenen Baukosten tatsächlich wenig ins Gewicht fällt. Man sieht jedenfalls aus diesem Beispiel wieder, daß die Index- und die auf ihnen aufgebauten Einträglichkeitsberechnungen nicht schematisch verwertet werden dürfen.

Eine weit stärkere Berücksichtigung verlangt das Verhältnis zwischen Produktenpreisen und dem Preis der menschlichen Arbeit. Gehalt und Löhne betrugen vor 1914 in den Posener Großbetrieben durchschnittlich etwa 28% der gesamten Wirtschaftsausgaben, 1924/25 34,5%, 1925/26 30,82%. Innerhalb der einzelnen Betriebe sind die Schwankungen selbstverständlich, je nach der Anbauintensität, recht erheblich. So schwankten die Ausgaben für Gehalt und Löhne im Jahre 1925/26 bei 51 Gütern zwischen 15,6 und 53,4% der Gesamtausgaben. Die Löhne der einzelnen Landarbeitergattungen betrugen in der Wojewodschaft Posen folgende Mengen Roggen pro Tag in kg (das Jahr zählt vom 1. 4. bis 31. 3.)

Im Jahre	Deputanten	Heusler	Kat. I 14 - 15 J.	Kat. II a) 16 - 18 J.	Kat. II b) Mädchen über 18 J.	Kat. III 18-21 J.	Kat. IV Männer über 21 J.
1914	12	13,75	5	4,40		10,25	12
1923/24	13	10	3	4,00	6	5,25	7,5
1924/25	16,75	13,70	4,05	5,45	6,25	7,50	10,85
1925/26	16,7	12,25	3,6	5,15	5,8	6,70	9,15
1926/27	13,4	10,9	3,75	5,2	5,75	6,60	8,85

Wir sehen aus dieser Zusammenstellung, daß zwei Arten landwirtschaftlicher Arbeiter im Verhältnis höher bezahlt werden als

früher, die Deputanten und die Scharwerker der II. Kategorie. Die Deputanten umfassen in Polen etwa 80% der verheirateten männlichen Jahresarbeiter, darum wirkt die Lohnerhöhung gerade dieser Kategorie sehr steigernd auf den Gesamtaufwand. Dasselbe ist bei Kategorie II. der Fall, die die Mädchen über 16 und die Burschen von 16 bis 18 Jahren enthält. Die ersteren stellen den Hauptteil der Rübenarbeiter dar und bilden den größten Teil der Scharwerker. In Pommerellen sind die Sätze fast gleich, in Kongreßpolen und Galizien werden die niedrigen Löhne und Deputate zum Teil durch höhere Viehhaltung ausgeglichen. Man kann heute für ganz Polen von ziemlich einheitlichen Landarbeiterlöhnen sprechen. Da in Kongreßpolen die Löhne vor dem Kriege erheblich niedriger waren als in Posen-Westpreußen, ist die bezügliche Lohnsteigerung in den ehemals russischen und österreichischen Gebieten am stärksten. Nach Aereboe haben wir es in der Landwirtschaft erst dann mit einer wirklichen Lohnsteigerung zu tun, wenn eine Steigerung der Löhne nicht durch erhöhte Roherträge ausgeglichen wird. Die durchschnittlichen Hektarerträge der Wojewodschaft Posen betragen in dz

	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Kartoffeln	Zuckerrüben
1910/13	21,98	18,07	21,46	19,78	151,81	284,96
1924/27	18,90	15,10	18,70	19,30	146,00	240,00
1910/13	100	100	100	100	100	100
1924/27	86	84	87	97	96	84

Es ist also das Gegenteil der Fall. Mit der Lohnsteigerung ist ein durchschnittlicher Rückgang der Hektarerträge erfolgt. Ebenso ist ein Rückgang der Arbeitszeit eingetreten und infolge des Mieterschutzgesetzes, wie oben erwähnt, auch ein Rückgang in der Arbeitsleistung. Bei Berücksichtigung dieser Tatsachen erscheint die gesamte Lohnsteigerung noch höher.

Die größte Ungunst des Verhältnisses zwischen Löhnen und Produktenpreisen bestand im Jahre 1925/26 kurz nach Festlegung des Złoty. Seitdem sehen wir ein langsames Absinken der Löhne im Verhältnis zum Roggen, hervorgerufen durch den Rückgang der Kohlenpreise, die einen wesentlichen Teil der Naturalbezüge ausmachen, und durch die Verschiebung der Beziehung zwischen Roggenpreisen und den Preisen der anderen Deputatwerte. Der ungünstige Einfluß der Verkürzung der Arbeitszeit ist insofern noch etwas abgeschwächt, als die Verkürzung hauptsächlich auf die Wintermonate verlegt wurde. Im Dezember-Januar ist die reine Arbeitszeit bis auf 6½ Stunden pro Tag eingeschränkt.

Noch ist die Frage zu erörtern, inwieweit sich die Leistung des Arbeiters in den einzelnen polnischen Gebietsteilen verändert hat. Der polnische Landarbeiter ist im allgemeinen fleißig und arbeitswillig. Um marxistische Gedanken kümmert er sich im Westen nicht allzusehr, wenn er auch hin und wieder bei geschickter Bearbeitung unter den Einfluß sozialistischer Führer gerät. Im ehemaligen Kongreßpolen, in Galizien und in den Ostgebieten neigt auch der Landarbeiter stärker kommunistischen Gedanken zu. Hier wirkt wesentlich mit, daß auch ein großer Teil der Kleinbauernschaft dieser Gebiete sehr stark linkssozialistisch eingestellt ist. Die Agrarreform hat diese Neigung verstärkt bzw. geweckt. Die soziale Spannung in den Gebieten jenseits der ehemaligen Grenze ist auf dem Lande erheblich größer als in den Westgebieten, so groß jedenfalls, daß sie in den Gutsarbeiterkreisen eine erhebliche Einschränkung der Arbeitswilligkeit bedingt. Der Landarbeiter des Westens ist dem der anderen Gebiete noch aus anderen Gründen überlegen. Er besitzt einen durchschnittlich weit höheren Grad der Volksbildung, verfügt daher über eine größere geistige Beweglichkeit. Darum läßt er sich weit mehr zur Handhabung von verwickelten Maschinen heranziehen, zur Pflege hochwertigen Zuchtviehs bei individueller Fütterung und zu manch anderer Qualitätstarbeit. Der Landarbeiter des Westens besitzt dementsprechend auch eine erheblich höhere Lebenshaltung, vor allem, was Wohnung und Kleidung anbetrifft. Um sie einnehmen zu können, ist seine Bereitwilligkeit, durch Akkord- oder Prämienarbeit das Einkommen zu erhöhen, weit größer als im Osten.

Die höheren Löhne bei durchschnittlich geringerer Arbeitsleistung haben den gesamten Lohnaufwand gegenüber der Zeit vor 1914 erheblich ansteigen lassen. Im Jahre 1924/25 betrug die Steigerung für den Großbetrieb der Provinz Posen fast 50%, im Jahre 1925/26 etwa25%. Im letzteren Jahre sprach für den Rückgang der bezüglich niedrige Preisstand des Roggens im Verhältnis zu den anderen Produktenpreisen mit. Die Lohnhöhe richtet sich stark nach den Roggenpreisen. Auch die Barlöhne werden nach dem Roggenpreis berechnet. Eine Besserung in dem Verhältnis des Gesamtlohnaufwandes zu den anderen Ausgaben ist im Laufe der letzten Zeit zu beobachten. Je nach der Geschicklichkeit des Betriebsleiters findet einmal eine rationelle Ausnutzung der Arbeiterschaft statt, die teueren Kategorien werden durch billigere ersetzt, die menschliche Arbeit durch Maschinenverwendung verbilligt. Je nach der persönlichen Fähigkeit schwanken daher in Betrieben, die in bezug auf Boden, Anbauverhältnis und andere Momente sehr ähnlich sind, die Lohnausgaben um 25 bis 30%.

Der Preis der tierischen Arbeit ist abhängig von den Preisen des Zugviehs und der Futtermittel. Pferde sind gegen 1914 in Polen etwa um 50% im Preise gefallen. Hohe Pferdepreise gab es nur kurze Zeit nach Beendigung des Weltkrieges und kurz nach der ersten Sanierung der Währung. Es ist vorläufig kaum eine ernstliche Tendenz wahrzunehmen, als ob die Pferdepreise dem Stand der übrigen Produktenpreise folgen. Die polnische Regierung hält aus militärischen Gründen an der Zucht des leichten Pferdes fest und verhindert trotz aller Bedürfnisse der technisch hochstehenden Landwirte im preußischen Teilgebiet die Einfuhr deutscher Kaltblüter. Dabei geht der Bedarf an Pferden in den sie einführenden Ländern immer stärker in der Richtung, daß schwere Pferde gesucht werden. Der Preisunterschied zwischen einem leichten und einem schweren Arbeitspferde beträgt heute in Polen 200% und mehr. Für den Unterhalt des Zugviehs, das ist in Polen vornehmlich der des Pferdes, da die Ochsenhaltung bei den viel höheren Preisen der Ochsen auch in Westpolen stark zurückgegangen ist, sind die Kosten nicht allein nach den Haferpreisen zu berechnen. Man ist in den technisch hochstehenden Betrieben, besonders Westpolens, sehr viel dazu übergegangen, das Pferd mit Kartoffeln, Luzerne, Rotklee unter Einschränkung der Hafergaben zu ernähren. Der Unterhalt des Zugviehs ist im alllgemeinen billiger als vor 1914, der zulässige Gespannaufwand größer, zumal Tilgung und Verzinsung des Pferdekapitals erheblich geringer geworden sind.

So ergibt sich für das Preisverhältnis als einen der wichtigsten Faktoren für die Organisation der Landwirtschaft folgendes Gesamtbild: Die Preisspannung, die nach 1924 zwischen Gewerbe- und Agrarerzeugnissen zu Ungunsten der letzteren bestand, hat sich ständig zu deren Gunsten verändert. Die Regierungsmaßnahmen haben in allen Getreideüberschußjahren Polens bewirkt, daß die Getreidepreise erheblich unter den Weltmarktpreisen blieben, nur in Einfuhrjahren überstiegen sie dieselben um den durchschnittlichen Betrag der Fracht- und Handelskosten Amerika-Polen. Die Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse pflanzlichen Ursprungs lagen in guten Erntejahren häufig unter dem Friedensstande, zeigen aber steigende Richtung. Innerhalb der Erzeugnisse pflanzlichen Ursprungs weisen Weizen und Zuckerrüben ein verhältnismäßig günstiges Verhältnis auf. Die Preise tierischen Ursprungs haben gegenüber den pflanzlichen im Vergleich zu 1914 eine günstigere Preisbeziehung. Eine stärkere Viehhaltung lag also bisher im Interesse der landwirtschaftlichen Organisation. Die neueste Entwicklung geht allerdings in entgegengesetzter Richtung. Unter den Erzeugnissen tierischen Ursprungs haben sich die Preise

für Vieherzeugnisse erheblich günstiger gestaltet als die Fleischpreise. Die Gewinnung von Milch, Butter und Eiern hatte also gegenüber der Fleischproduktion an Einträglichkeit gewonnen. Die landwirtschaftlichen Erzeugungsmittel waren gegen 1914 erheblich teurer, zeigen aber stetig sinkende Richtung. Im Verhältnis zur gleichen Menge landwirtschaftlicher Erzeugnisse sind die allmählich billiger geworden. Daher ist der zulässige Aufwand an Kunstdünger, Kohlen, Eisen und Maschinen im Jahre 1928 erheblich größer als 1924, in einzelnen Erzeugnissen sogar als 1914. Der Preis der menschlichen Arbeit ist höher als 1914, doch besteht die Neigung, daß die bisherige Ungunst in der Beziehung zwischen Lohnaufwand und Produktenpreisen günstiger wird, zumal die Intensität der Betriebe zunimmt und damit auch die Roherträge wachsen. Die tierische Arbeit ist in ihrem Verhältnis zu den Produktenpreisen billiger als je.

5. Die Betriebsintensität der Landwirtschaft in den einzelnen Gebieten des Staates.

a) Das Anbauverhältnis.

In den bisherigen Ausführungen wurde eine Übersicht über die Grundbedingungen gegeben, die maßgebend sind für die Betriebsintensität der polnischen Landwirtschaft. Nunmehr erwächst die Aufgabe, die Unterschiede in der Betriebsintensität der einzelnen Gebietsteile zu untersuchen.

Einen starken Ausdruck findet die Betriebsintensität der Landwirtschaft im Anbauverhältnis der verschiedenen Feldfrüchte. Von den rund 18 000 000 ha, die die polnische Aufstellung als Ackerland bezeichnet, waren 1909—13 14 281 000 ha mit den Früchten bestellt, die in Anlage 20 angegeben sind. Im Jahre 1923/24 betrug die Anbaufläche 91,2% der Friedensfläche, 1924/25 — 94,8%, 1925/26 — 94,3%, 1926/27 — 96,3%. Der Vorkriegsstand ist also noch nicht erreicht, wenn sich auch die Anbaufläche sichtlich dem Friedensstande nähert. Anlage 20 gibt ferner ein Bild von den absoluten Flächen, die mit den einzelnen Fruchtarten bestellt sind, und zeigt das Verhältnis der Fruchtarten zueinander. Bei einer Betrachtung des polnischen Anbauverhältnisses fallen verschiedene Tatsachen auf. Trotz der erheblich günstiger gewordenen Beziehung des Weizenpreises zum Roggenpreise ist ein Rückgang des Weizenanbaus zugunsten des Roggenbaus erfolgt. Gegen 1903/13 ist im Jahre 1926/27 der Weizenbau um 19%, der Roggenanbau um nur 5% gefallen, und zwar betrifft dieser Rückgang alle Wojewodschaften bis auf zwei hinsichtlich des Weizenanbaus unbedeutende Gebiete, die Wojewodschaften Lodz und Schlesien, in

denen der Weizenanbau etwas zugenommen hat. Die stärksten Rückgänge weisen die nördlichen Gebiete auf, so Białystok um 35%, Nowogródek um 38%, Wilna 60% und Polesien um 27%. Die Gebiete sind dem Weizenbau an sich klimatisch nicht sehr günstig, aber auch in den fruchtbaren Wojewodschaften mit eigentlichen Weizenböden und günstigem Weizenklima, wie Wolhynien, Stanislau und Tarnopol, weisen einen Rückgang zwischen 20 und 30% auf. Es mag diese Tatsache mit der Agrarreform und der Verarmung der Böden durch den Krieg zusammenhängen. Der Weizen ist in bezug auf Düngung und Bodenbearbeitung anspruchsvoller und auf allen nicht ausgesprochenen Weizenböden unsicherer als der Roggen. Während im Vergleich zum Zeitraume von 1909/13 die Roggenernten der Erntejahre 1922/26 gleich hoch geblieben sind, gingen die Weizenerträge je ha um 6% zurück. Die Agrarreform, die bis 1927 über eine Million ha dem Großbetriebe entzogen und in naturwirtschaftliche Kleinbetriebe übergeführt hat, hat insofern großen Einfluß auf den relativen Rückgang des Weizenanbaus, als der naturwirtschaftlich eingestellte Bauer in hohen Weizenpreisen keinen Anreiz zu vermehrtem Anbau findet, da er ja sowieso meist kein Brotgetreide verkauft und den mehr sicheren, für einfache Produktions- und Düngungsverhältnisse mehr geeigneten Roggenanbau vorzieht. Rumänien ist ein Schulbeispiel dafür, wie sehr trotz Verbesserung der Preisbeziehung die Agrarreform einem vermehrten Anbau der teurer gewordenen Feldfrüchte entgegenzuwirken vermag, solange der Bauer nicht kapitalistisch denkt. Der Weizenanbau ist dort im Verhältnis zum Mais- und Sommergetreideanbau, die der Selbstversorgung der Bevölkerung dienen, enorm zurückgegangen. Fiel in der Nachkriegszeit der gesamte Brotgetreideanbau gegenüber der Vorkriegszeit von 45,1% auf 43,8%, so ist der Anbau von Hafer und Gerste von 28% auf 28,1% gestiegen. Die Steigerung ist zwar unbedeutend, aber die Beziehung zum Brotgetreideanbau zeigt, daß der Einfluß des besseren Preisverhältnisses für Vieherzeugnisse sich in einer Erhöhung der Anbaufläche von Futtergetreide im Verhältnis zum Brotgetreide ausgewirkt hat. Auch nach einer anderen Seite hin mag der Rückgang im Weizenbau mit der Agrarreform zusammenhängen. Die Aufstellung zeigt, daß der Sommerungsanbau um so größer wird, je schwerer der Boden, je niederschlagsreicher das Klima ist und je stärker schließlich das Land in Kleinbetrieben bewirtschaftet wird. Aus Anlage 21 geht die Beziehung zwischen dem Anbau von Winterung, Weizen und Roggen und Sommerung, Hafer und Gerste, hervor. Die Zusammenstellung zeigt zugleich die Entwicklung dieses Verhältnisses zwischen 1909/13 und 1926/27 in den einzelnen Wojewodschaften. Die niederschlagsreichsten Gegenden Südpolens, die zugleich am

reichsten an Kleingrundbesitz sind, weisen den stärksten Sommerungsbau auf, zugleich auch die größte Vermehrung desselben zuungunsten des Brotgetreideanbaus. Es folgen die nördlichen Wojewodschaften, während den geringsten Sommerungsanbau die im Trockengebiete Polens liegenden Wojewodschaften haben, die aber auch zugleich den verhältnismäßig größten Anteil an landwirtschaftlichen Großbetrieben aufweisen. In den südlichen Wojewodschaften ist die Pflugarbeit im Herbste häufig wegen der Härte des Bodens mit den schwachen Pferden des Kleinbetriebes nicht zu bewältigen, erst nach Durchfrieren des Bodens ermöglicht das Frühjahr die Pflugarbeit. Je mehr also der mit motorischer Kraft und stärkeren Pferden ausgestattete Großbetrieb zurückgeht, desto stärker muß sich auch das Anbauverhältnis verschieben. Ein ähnlicher Grund mag dafür maßgebend sein, daß der Anbau von Hirse um 50% und der von Mais um 20% gestiegen ist, trotzdem die Preisbeziehung, die Höhe der Weizenpreise, diese Steigerung nicht rechtfertigen.

Der Anbau von Gerste ist in den östlichen Wojewodschaften zugunsten des Hafers gefallen. Das hängt mit dem in diesen Gebieten sehr starken Rückgang des Brennereigewerbes zusammen. Als Viehfutter ist der Hafer besser geeignet und im Anbau anspruchsloser an leichtlöslichen Bodennährstoffen. In allen anderen Wojewodschaften ist der Gerstenanbau im Verhältnis gestiegen. In den südlichen Wojewodschaften hängt das damit zusammen, daß dort die Gerste als Graupe oder Mehl in umfangreichem Maße dem menschlichen Verbrauch dient, somit der Rückgang des Brotgetreideanbaus in seinen Folgen für die menschliche Ernährung durch den Gerstenanbau ausgeglichen wird. In den anderen Wojewodschaften, vor allem den beiden ehemals preußischen, Posen und Pommerellen, spricht die Tatsache sehr stark mit, daß die Gerstenpreise im Verhältnis zu den Haferpreisen gestiegen sind. Wie bereits oben erwähnt, wird für die hervorragenden Braugerstenqualitäten der Westgebiete ein um 20 bis 30% höherer Preis für die Ausfuhr erzielt, als die Durchschnittspreise Polens betragen.

Der Anbau von Kartoffeln, Zucker- und Futterrüben hat sowohl der Fläche wie auch nach dem prozentualen Anbauverhältnis nach stark zugenommen. In den Jahren 1909—13 wurden 18,9% der Anbaufläche mit den genannten Hackfrüchten bestellt, 1927 bereits 20%. Die Steigerung des Rübenanbaus ist unter den rübenanbauenden Wojewodschaften am größten in Posen und Lodz, während in den Wojewodschaften, die am stärksten von der Agrarreform betroffen sind, ein Rückgang erfolgt ist. Folgende Zusammenstellung gibt ein Bild von dem Umfang, den im Jahre 1926/27 die mit Zuckerrüben bestellte Fläche von der gesamten Anbaufläche, soweit sie in Ackernutzung steht, einnimmt.

In den einzelnen Wojewodschaften entfallen von der gesamten Anbaufläche auf den Zuckerrübenanbau in %:

Posen	3,77 v. H.
Pommerellen	1,97 „
Warschau	1,92 „
Wolhynien	1,09 „
Lublin	1,04 „
Lodz	0,88 „
Lemberg	0,54 „
Kielce	0,51 „
Tarnopol	0,47 „
Stanislau	0,47 „
Schlesien	0,36 „
Krakau	0,22 „
Polesien	0,04 „
Bialystok	0,02 „

Nicht mit Unrecht gilt der Zuckerrübenbau als ein hervorragender Gradmesser der landwirtschaftlichen Betriebsintensität. Wir sehen die in dieser Hinsicht überragende Stellung der Westgebiete, insbesondere Posens. Aber selbst Pommerellen, das in bezug auf Klima und Bodenverhältnisse zu den wenigst günstigen Wojewodschaften gehört, übertrifft in der Ausdehnung des Rübenbaus noch alle anderen. Der geringe Anteil der Ostgebiete sowie der Wojewodschaft Bialystok kann bei deren Kulturstand und den im allgemeinen ungünstigen Boden- und Klimaverhältnissen nicht Wunder nehmen, nur das mehr südlich gelegene, äußerst fruchtbare Wolhynien macht eine Ausnahme. Auffallend ist die sehr geringe Beteiligung Galiziens am polnischen Zuckerrübenbau. Dieses Land hat einen für den Rübenbau im allgemeinen sehr geeigneten Boden, ein gleichfalls günstiges Klima und die nächst den Westgebieten besten Verkehrverhältnisse. Wenn trotzdem der Zuckerrübenbau solch geringen Umfang einnimmt, so liegt die Ursache in der dem Rübenbau ungünstigen Betriebsgrößenverteilung. Ein kulturell tiefstehender Zwergbesitz baut Früchte, von deren direktem Verzehr er lebt. Der Rübenbau kann erst Eingang finden nach Hebung des Kulturstandes der Bevölkerung. Die Steigerung des Zuckerrübenanbaus beträgt in der Wojewodschaft Posen im Jahre 1926/27 gegenüber der Zeit von 1909—14 12,4%, während in der von der Agrarreform verhältnismäßig stark betroffenen Wojewodschaft Lublin in derselben Zeitspanne der Zuckerrübenbau um 30% zurückgegangen ist.

Die Kartoffelanbaufläche hat sich gegenüber 1909/13 am stärksten in der Wojewodschaft Krakau vermehrt, wo sie um volle 42% gestiegen ist. Krakau ist durch den Vertrag von Versailles

zur Versorgerin des oberschlesischen Industriegebiets geworden, eine Rolle, die vorher die deutsche Provinz Schlesien spielte. Gestiegen ist die Anbaufläche auch in Lemberg um 12%, Bialystok um 6%, Posen um 5%, Warschau um 4%. Die anderen Wojewodschaften zeigen zum Teil nur eine geringe Zunahme oder auch eine Abnahme, die besonders im Osten sehr stark wird, in Polesien z. B. 34% erreicht. In den Gebieten, die für den Eßkartoffelverkauf oder die Gewerbekartoffelausfuhr frachtungünstig liegen, hat der Niedergang des Spiritusgewerbes einen Rückgang des Kartoffelanbaus hervorgerufen. Es besteht ein enger Zusammenhang zwischen dem Anbauverhältnis der Kartoffeln und der Bevölkerungsdichte, wie folgende Zusammenstellung zeigt.

Wojewodschaft	Kartoffelanbau in % der Anbaufläche	Bevölkerungsdichte pro qkm
Schlesien	21,8	266
Lodz	17,1	118
Krakau	17,0	114
Kjelze	16,7	99
Posen	16,5	74
Stanislau	16,4	73
Pommerellen	14,0	75
Lemberg	13,7	101
Warschau	13,7	72
Lublin	13,5	67
Tarnopol	12,7	88
Bialystok	11,2	40
Wilna	8,7	35
Wolhynien	6,4	48
Nowogrodek	5,7	36
Polesien	5,4	21

Nur Lemberg und Tarnopol unterbrechen etwas die Regelmäßigkeit der Kurve. Hier fällt der schwere Boden ins Gewicht, der die Gebiete für den Kartoffelbau nicht in gleicher Weise brauchbar macht, wie die anderen, außerdem die Tatsache, daß in den beiden Wojewodschaften der Mais als Nahrungsmittel bereits eine größere Rolle spielt.

Der Anbau von Futterrüben und Klee ist gegenüber der Vorkriegszeit in Polen nur sehr wenig gestiegen, obgleich sich das Preisverhältnis, wie erwähnt, stark zugunsten der Vieherzeugnisse gewandelt hat. Wenn man berücksichtigt, daß sich in der Wojewodschaft Posen der Anbau von Futerrüben von 8 200 ha im Jahre 1912

auf 23 000 ha im Jahre 1926/27 vermehrt hat, dann ist im übrigen Polen sogar ein Rückgang des Futterrübenbaus erfolgt. Seine Ausdehnung ist abhängig von der durchschnittlichen Intensität der Winterfütterung, vom Zuckerrüben- und Kartoffelbau und der Ausdehnung des Brennereigewerbes. Eigentümlicherweise haben die Wojewodschaften mit dem größten Anteil an Kleingrundbesitz den verhältnismäßig geringsten Anteil am Futterrübenbau, so Krakau, Polesien, Stanislau und Lemberg. Den stärksten Futterrübenbau hat neben Wolhynien, Pommerellen und Warschau die Wojewodschaft Posen, trotzdem die letztere zugleich das stärkstentwickelte Brennereigewerbe aufweist. Die Ausdehnung des Futterrübenbaus steht also in einem gewissen Zusammenhang mit der Intensität der Viehhaltung und der Kulturhöhe der Bauernbevölkerung. Zwergbesitz auf niedriger Kulturstufe führt einerseits eine sehr extensive Winterfütterung durch, andrerseits werden bei der Kleinheit der Betriebe überwiegend Früchte bestellt, von deren unmittelbarem Verzehr, wie oben erwähnt, der Landwirt lebt. Im Kleebau stehen die relativ viehreichsten Wojewodschaften mit geringem Wiesenverhältnis an der Spitze, so Schlesien und Posen. Der Kleebau ist im allgemeinen in Polen nicht sehr ausgedehnt. Ein regelmäßiges Bild kann sich schon deshalb nicht ergeben, weil in den einzelnen Wojewodschaften die zahlreichen Weideservitute einen verschiedenartigen Einfluß auf die Notwendigkeit des Futterbaus ausüben, da der Umfang der Servitute in den einzelnen Gebieten sehr voneinander abweicht.

Trotzdem der Erbsenpreis sehr stark nach dem Kriege in die Höhe gegangen ist und sich für die Westgebiete sogar um 40 bis 50% über dem Stand von 1914 zu halten pflegte, ist ein starker Rückgang von 2% der Anbaufläche auf 1,1% erfolgt. Die am meisten erbsenbauenden Wojewodschaften sind die drei nördlichen, Nowogrodek, Polesien, ferner Lublin und Tarnopol und schließlich die beiden ehemals preußischen, Posen und Pommerellen. Aber während in den anderen Wojewodschaften ein Rückgang des Erbsenbaues gegenüber 1914 erfolgt ist, stieg derselbe in Posen-Pommerellen um fast 70%, in Posen von etwa 8 800 ha auf 14 800 ha. Die Ursache dürfte darin zu finden sein, daß, wie auch die polnische Preisaufstellung angibt, die Westgebiete für ihre hervorragenden Arten, zumal Erbsen nur in besonders guten Qualitäten ausfuhrfähig sind, etwa 50% mehr erzielten als die anderen Wojewodschaften für ihre Landsorten. Auch diese Tatsache ist ein Beweis dafür, daß nur eine kulturell hochstehende, kapitalistisch eingestellte Landwirtschaft imstande ist, Konjunkturen durch Änderung des Anbauverhältnisses auszunutzen. Dem naturalwirtschaftlich eingestellten Kleinbauern jenseits der ehemaligen Grenze ist auch ein

hoher Erbsenpreis gleichgültig, da er, worauf mehrfach hingewiesen wurde, die Erzeugnisse seines Ackers fast ausschließlich für den eigenen Bedarf und den seiner Viehhaltung benötigt.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die Änderung des Preisverhältnisses in Polen auf das Anbauverhältnis nur geringen Einfluß ausgeübt hat. Trotz Anziehens der Weizenpreise ist der Roggenanbau stärker geworden, trotz relativ ungünstiger Kartoffelpreise der Kartoffelanbau gestiegen. Obgleich der Erbsenpreis im Vergleich zu den anderen Produktenpreisen eine Steigerung erfuhr, ging der Erbsenanbau zurück. Trotz hoher Vieh- und Viehproduktenpreise wurde der Futterbau wenig vermehrt. Nur die Ausdehnung des Zuckerrübenbaus ist dem günstiger gewordenen Preisverhältnis gefolgt, weil er eine Domäne des Großbetriebes ist. Es zeigt sich, daß die Preisbeziehung ihren Einfluß auf das Anbauverhältnis nur geltend machen kann, wenn mehrere Vorbedingungen erfüllt sind. Die Landwirtschaft ist ein Gewerbe, das in bezug auf seine Organisation und Betriebsführung mit Recht als konservativ gilt. Der Landwirt kann nicht in dem gleichen Maße wie ein Industrieller den Hebel herumwerfen und die Produktionsrichtung ändern, um kurzfristige Geschäftsaussichten auszunützen. Er hat nur einmal im Jahre Ertrag, setzt also auch nur einmal im Jahre um, so daß die Verzinsung einer größere Unkosten verursachenden Betriebsänderung niedrig sein und dem durch die Organisationsänderung zu erreichenden rechnerischen Vorteil angepaßt sein muß. Aber daß selbst kleinere Änderungen in der Organisation, wie die Anpassung des Anbauverhältnisses an die Geschäftsaussichten, sich so wenig auswirken, zeigt, daß es noch andere Faktoren gibt, die den Einfluß der Preisbeziehung auf das Anbauverhältnis aufheben. Eine Ausdehnung des Erbsenbaus z. B. von 1 auf 2 oder 4% der Anbaufläche würde den Betrieb wenig ändern, auch kaum Kosten verursachen, ebensowenig, wie eine Ausdehnung des Weizenbaus von 8 auf 10 oder 12% oder eine Einschränkung des Kartoffelbaus von 17,5 auf 15 zugunsten des Futterbaus. Das wären Maßnahmen, die selbst bei kurzfristigen Geschäftsaussichten zum Vorteil der Einträglichkeit ergriffen werden könnten. Daß sich die Westprovinzen von der Preisbeziehung in stärkerem Maße haben bestimmen lassen, indem der Erbsenbau ausgedehnt, der Gerstenbau auf Kosten des Haferbaus vermehrt wurde, der Weizenbau kaum zurückgegangen und ein starkes Ansteigen des Zuckerrübenbaus erfolgt ist, alles im Gegensatz zu dem Durchschnitt der Wojewodschaften jenseits der ehemaligen Grenze, ist ein Beweis dafür, daß eine gewisse Kulturhöhe und ein geübtes Denkvermögen notwendige Voraussetzungen für eine rationelle betriebswirtschaftliche Einstellung sind. Die Momente der Preisbeziehung können sich

nur auswirken, wenn der Landwirt kapitalistisch wirtschaftet. Je mehr der bäuerliche Betrieb naturalwirtschaftlich eingestellt ist, um so weniger hat er Veranlassung, Preiskonjunkturen zu folgen. Daß im Durchschnitt Polens sogar entgegen allen Folgen, die aus der Veränderung der Preisbeziehung zu erwarten waren, ein vermehrter Anbau der ungünstig im Preise stehenden Früchte erfolgt ist, kann nur in der stetigen Betriebsgrößenverkleinerung, wie sie sich durch Erbteilung und Agrarreform vollzieht, begründet sein. Bis heute bereits sind so große Teile des vordem im Großbetriebe bewirtschafteten Ackerlandes in meist naturalwirtschaftliche Betriebe überführt worden, daß der Einfluß dieses Besitzwechsels stärker geworden ist als der der Preisbeziehung.

Auch die polnische Statistik gibt einen wertvollen Beweis für die von uns aus den bisherigen Ausführungen gezogenen Schlußfolgerungen. Im Jahre 1923/24 wurden mit den 4 Hauptgetreidearten, mit Kartoffeln und Zuckerrüben, sowie Buchweizen, Hirse und Mais im Großbetriebe 3 811 000 ha, im Kleinbetriebe 8 466 800 ha bestellt. Es betrug das Anbauverhältnis

	im Großbetriebe	im Kleinbetriebe
von Weizen	12%	7,2%
Roggen	33,7%	37,1%
Gerste	10,8%	9,5%
Hafer	20,1%	21,6%
Kartoffeln....	17,1%	19,8%
Zuckerrüben..	3,2%	0,5%
Buchweizen ..	1,8%	2,6%
Hirse	0,9%	1,0%
Mais	0,5%	0,7%
	100,0%	100,0%

Eine neuere Zusammenstellung besteht leider nicht, doch dürften sich die Zahlen seither nur unwesentlich verändert haben. Nur über den Anteil, den der Groß- und Kleingrundbesitz am Zuckerrübenbau einnehmen, sind einige neuere Angaben vorhanden. Im Jahre 1925/26 wurden von der Rübenanbaufläche Polens in Betrieben über 100 ha 69% angebaut, in Betrieben unter 100 ha 31%. Im Vergleich dazu entfielen in Deutschland auf die Betriebe unter 100 ha im gleichen Jahre 48%, ein Beweis für den höheren Kulturstand des deutschen Bauernstandes. Im Kleinbauernlande Galizien geht der Anteil des bäuerlichen Besitzes an Rübenbau auf 22% herunter, in der Wojewodschaft Tarnopol sogar auf 2%. Man muß dabei noch berücksichtigen, daß die Zuckerrüben bauenden Betriebe meistens der Klasse des mittel- und großbäuerlichen Betriebes angehören.

Die oben gebrachte Zusammenstellung zeigt, daß der Anteil des Weizenbaus am gesamten Brotgetreidebau desto kleiner wird, je kleiner der Betrieb ist. Von dem gesamten Winterungsanbau nimmt in Polen der Weizenbau im Großbetriebe 26,3%, im Kleinbetriebe 16,4% ein. Dabei muß berücksichtigt werden, daß die Wojewodschaften mit dem größten Anteil an Kleingrundbesitz vorwiegend Weizenboden haben, so Galizien, Lublin usw., während die Gegenden mit stärkerem Großgrundbesitz, wie die westlichen, nur über wenig Weizenboden verfügen. Die viel stärkere Anpassung des Großbetriebes an die günstige Preisrelation des Weizens geht auch daraus hervor, daß sich der Weizenanbau im Großbetrieb jährlich um etwa 7% zu vermehren pflegt, während er im Kleinbetriebe nur gerade in demselben Maße zunimmt, wie die gesamte Ausdehnung der Anbauflächen für alle Erzeugnisse. So bestätigt sich auch hier die obige Feststellung, daß die geringe Anpassung der polnischen Landwirtschaft an die Preisbeziehung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse ihre Hauptursache in der Zunahme der Kleinbetriebe auf Kosten der Großbetriebe findet.

Daß der Kleinbetrieb geradezu instinktiv den Anbau der Fruchtarten einschränkt, in deren Behandlung er dem Großbetriebe unterlegen ist, zeigt ein Blick auf die auf Seite 45 gebrachte Zusammenstellung über die Ernteerträge der verschiedenen Betriebsgrößen in Bezug auf die Hauptfruchtarten. Wir sahen, daß der Kleinbetrieb an Weizen um 28%, an Roggen nur um 20% geringere Hektarerträge als der Großbetrieb aufweist. Bei Gerste und Hafer sind die Zahlen 21 und 17, bei Zuckerrüben und Kartoffeln 20 zu 13. Je anspruchsvoller die Früchte in bezug auf Ackervorbereitung, Düngung und Pflege sind, desto mehr zeigt sich der Kleinbetrieb unterlegen, desto stärker bevorzugt er daher den Anbau der mehr anspruchslosen und sicheren Früchte.

b) Der Stand der Bodenkultur.

Ein wichtiger Maßstab für die Betriebsintensität der Landwirtschaft ist der Stand der Bodenkultur. Dieser wird gekennzeichnet durch die Art der Bodenbearbeitung, die Art der Unkrautvertilgung, den Düngeraufwand und die Rassen der angebauten Kulturpflanzen.

In der Bodenbearbeitung zeigen sich wesentliche Unterschiede zwischen den einzelnen Landesteilen Polens. Die Bearbeitungstiefe weicht in den einzelnen Betriebsgrößenklassen und auf den verschiedenen Böden naturgemäß sehr ab. Im Großbetriebe ist von wesentlichem Einfluß auf die Bearbeitungstiefe die Frage, ob Motor- oder Dampfpflüge verwandt werden und von welcher Stärke die Pferde- und Ochsenbespannung im Durchschnitt ist. Leider

gibt die polnische Aufstellung die Zahl der Motor- und Dampfpflüge nicht gesondert an. In der Leistung und dem Umfang der bearbeiteten Fläche, sowie in der Arbeitstiefe sind doch so große Unterschiede zugunsten des Dampfpfluges vorhanden, daß die Gesamtzahlen beider Pflugarten kein richtiges Bild abgeben. Im Jahre 1921 waren in Polen 1682 Motor- und Dampfpflüge im Großbetriebe vorhanden. Davon entfielen 22% auf die Westgebiete Posen und Pommerellen. Verhältnismäßig hoch ist der Anteil der zentralen Wojewodschaften, während in Galizien und den Ostgebieten die Zahl der mit maschineller Kraft betriebenen Pflüge sehr gering ist. Die Pferdebespannung ist in den westlichen Großbetrieben am kräftigsten. Herrscht östlich der ehemaligen Grenze noch das zähe, aber kleine Panjepferd vor, so ist im Westen der Pferdetypus auf meist ostpreußischer Grundlage schon in den Jahrzehnten vor dem Kriege sehr hoch gezüchtet worden. In den letzten Jahren vor dem Kriege, auch neuerdings wieder, machte sich in den westlichen Gebieten stark das Bestreben geltend, den Erfordernissen, die ein starker Hackfruchtbau bei guten Wege- und Bahnverhältnissen an die Pferde stellt, dadurch nachzukommen, daß Kaltblut und schweres Warmblut in verstärktem Maße zur Kreuzung verwandt werden. Leider wird von polnischer Regierungsseite dieses gesunde wirtschaftliche Streben aus militärischen Gründen eingeschränkt. Einen gewissen Maßstab für die Unterschiede in dem Gebrauchswert des Pferdematerials gibt eine Zusammenstellung der in den einzelnen Landesteilen durchschnittlich gezahlten Pferdepreise. Den durchschnittlichen Pferdepreis der Westgebiete gleich 100 genommen, betrug derselbe in den zentralen Wojewodschaften, Lodz und Warschau, 78, in Galizien 69, in den östlichen Gebieten 73. Einen Maßstab für die Verbreitung der Tiefkultur gibt die Ausdehnung des Rübenbaues. Eine tiefe Pflugfurche ist eine Vorbedingung für das Gedeihen der Zuckerrübe. Nimmt man an, daß etwa das sechsfache Ackerareal der durchschnittlichen jährlichen Rübenanbaufläche im Fruchtwechsel zum Rübenanbau herangezogen wird, dann werden mit der weiter unten gemachten Einschränkung einer tieferen Bearbeitung unterzogen

in Posen	22,6%	der ges. Anbaufläche
Pommerellen	11,8%	
Wolhynien	6,5%	
Lublin	6,2%	
Lodz	5,2%	
Lemberg, Kjelze, Tarnopol, Stanislau rund	2%	

und in den anderen Wojewodschaften nur verschwindend kleine Teile. Da jedoch zirka 30% des Rübenbaues auf Kleinbetriebe

entfällt, so sind die Zahlen entsprechend zu berichtigen. Die durchschnittliche Tiefe der Bodenbearbeitung wird in den Gebieten jenseits der ehemaligen Grenze auf 10 bis 12 cm angenommen, im preußischen Teilgebiet auf 16 bis 18 cm, in den Rübengütern im Großbetriebe auf etwa 24 bis 30 cm. Am geringsten ist die Bearbeitungstiefe auf den schweren Böden Galiziens und Wolhyniens, Gebieten, die zugleich das schwächste Pferdematerial aufweisen. Als Kriegsteilnehmer konnte man sich bei Erdarbeiten immer wieder überzeugen, daß die Ackerkrume selten 10 cm überstieg, häufig nicht erreichte, eine Erscheinung, die sich auf den schweren Böden Rumäniens übrigens wiederholte. Bei dieser geringen Arbeitstiefe kann sich das Wurzelwerk der Pflanzen nur schwach ausbilden. Das Getreide ist damit weniger widerstandsfähig gegen Lagerschäden, anfälliger gegen Krankheiten und wird unter ungünstigen physikalischen Bodenzuständen, wie sie sich bei flacher Ackerkrume weit eher einstellen, stärker leiden. Ein flach gepflügter Boden verschlemmt bei Platzregen eher als ein tief gelockerter. Letzterer ist imstande, mehr Feuchtigkeit aufzunehmen und zu vertragen, darum wirken Nässe- wie Trockenschäden desto stärker, je flacher im allgemeinen die Bodenbearbeitung ist. Daß, wie später noch nachgewiesen wird, die Westgebiete die verhältnismäßig größte Gleichmäßigkeit der Ernten aufzuweisen haben, ist, abgesehen von den Meliorationen, auf die tiefere Bodenbearbeitung zurückzuführen.

Die Unkrautwüchsigkeit ist im allgemeinen desto stärker, je feuchter das Klima, je ungünstiger der physikalische Bodenzustand, je schwerer der Boden und je geringer der Hackfruchtbau ist. In Bezug auf schwere Böden und Höhe der Niederschläge steht Galizien an der Spitze aller Landesteile. Da außerdem die Bearbeitungstiefe in Galizien am geringsten ist, ergeben sich in diesem Lande die besten Vorbedingungen für starkes Wachsen der Unkräuter. In den Westprovinzen liegen die Verhältnisse am günstigsten. Trockenes Klima, tiefe Bearbeitung und verhältnismäßig starker Hackfruchtbau schränken die Unkrautverbreitung stark ein. Dazu kommt, daß in den größeren Betrieben bis herab zu den großbäuerlichen selten eine Hackmaschine fehlt und auch das Behacken des Getreides bereits eine starke Verbreitung gelfunden hat. Der Der größte Teil der kleinbäuerlichen Bevölkerung in den ehemals russischen und österreichischen Gebieten besitzt demgegenüber nicht einmal eiserne Eggen. Selten sogar fand der deutsche Landwirt im Kriege in Kongreßpolen und Galizien Holzeggen mit Eisenzinken. In dem größten Teile des heutigen Polen findet eine Unkrautbekämpfung nur bei dem Hackfruchtbau, dem Leinbau und in der in den östlichen Gebieten noch stärker vertretenen Schwarz-

brache statt. Letztere wird aber auch nur in unrationeller Form gehandhabt, indem die Beweidung der Brache möglichst lange hinausgeschoben wird und die Bearbeitung so spät einsetzt, daß eine wirksame Unkrautbekämpfung nicht mehr möglich ist.

Die Intensität der Düngung ist in den einzelnen polnischen Landesteilen gleichfalls sehr verschieden. Zur Düngung verwandt werden Stalldünger, Kunstdünger und Gründüngung.

Der Aufwand an Stalldünger geht gleichlaufend mit der Stärke der Viehhaltung und der Menge der Streugewinnung. Der Stand der Viehhaltung war in Polen in den Jahren

	1910	1921	1927
an Pferden	3 402 600	3 201 200	ca. 4 128 200
„ Rindvieh........	8 371 800	7 894 600	„ 8 571 600
„ Schafen	4 277 100	2 178 200	„ 1 917 400
„ Schweinen	5 231 100	5 170 600	„ 6 397 200

Die Pferde-, Rinder- und Schweinebestände waren noch im Jahre 1921 nicht unerheblich hinter dem Friedensstande zurückgeblieben. Nach der Viehzählung vom 30. XI. 1927 [1]) ist bis auf den Schafbestand der gesamte Viehbestand über die Vorkriegshöhe hinausgegangen. Eine Berechnung der Viehbestände in den einzelnen Landesteilen liegt für das Jahr 1921 und das Jahr 1927 vor. Es entfielen auf 100 ha Ackerfläche im Jahre 1927 (die eingeklammerten Zahlen gelten für das Jahr 1921):

in Kongreßpolen (14) 17 Pferde, (32) 33 Stück Rindvieh, (7) 6 Schafe, (19) 22 Schweine,

in den Ostgebieten (11) 15 Pferde, (23) 26 Stück Rindvieh, (10) 12 Schafe, (18) 18 Schweine,

in den Westgebieten (13) 15 Pferde, (40) 40 Stück Rindvieh, (19) 12 Schafe, (44) 49 Schweine,

in Galizien (16) 19 Pferde, (42) 45 Stück Rindvieh, (5) 5 Schafe, (17) 26 Schweine.

Für die Streugewinnung gibt uns die Höhe der durchschnittlichen Getreideernten einen gewissen Maßstab, wenn auch in den einzelnen Landesteilen Waldstreu stark als Ersatz herangezogen wird. Die Getreideernten der Westgebiete pro ha gleich 100 gesetzt, ernten

die zentralen Wojewodschaften Warschau und Lodz 74% dieser Erntemenge
die südlichen 59%
die Ostgebiete 53%

Die Stallmistgewinnung dürfte demnach in den Westprovinzen am höchsten, in Galizien und Kongreßpolen annähernd gleich und

[1]) Wiadomości Statystyczne 1928 Nr. 7.

erheblich geringer sein als im Westen, und in den Ostgebieten etwa die Hälfte betragen.

Der Verbrauch an Kunstdünger ist in Polen, gemessen an dem Verbrauch Deutschlands, noch recht gering. Im Jahre 1926 wurde

eine Tonne P_2O-Dünger verbraucht in Deutschland auf 9 ha, in Polen auf 63 ha,

eine Tonne N-Dünger verbraucht in Deutschland auf 15 ha, in Polen auf 22 ha,

eine Tonne KA-Dünger verbraucht in Deutschland auf 10 ha, in Polen auf 87 ha.

Polen hatte vor dem Kriege und in den Jahren 1922—26 folgenden Verbrauch an den drei Hauptdüngemitteln in 1000 Tonnen:

Jahr	P_2O haltige	%	KA haltige	%	N haltige	%	Zusammen	%
1913	850,0	55	495,0	32	205,0	13	1550	100
1922	172,1	43	111,7	27	119,9	30	403,7	100
1923	236,5	47	173,9	34	97,7	19	508,1	100
1924	177,4	44	116,4	29	103,6	27	397,4	100
1925	315,5	44	244,9	34	157,7	22	718,1	100
1926	302,7	45	221,3	32	171,1	23	681,1	100

Absolut und relativ am stärksten abgenommen hat der Verbrauch an P_2O, während der Gesamtverbrauch an kali- und stickstoff, haltigen Düngemitteln der Gesamtmenge nach zurückgegangen- aber innerhalb der Düngemittelverwendung gleichgeblieben bzw. gestiegen ist. Im Jahre 1927 hat der Verbrauch an Düngemitteln nach vorläufigen Zahlen wieder zugenommen und dürfte 1 000 000 t überschreiten. Auf die einzelnen Gebiete verteilte sich im Jahre 1913 der Kunstdüngerverbrauch folgendermaßen (in 1000 t):

	P_2O	%	Ka	%	N	%	Sa	%
Zentralgebiete	235,0	72	51,8	16	40,6	12	227,6	100
Galizien	120,0	75	28,3	17	12,0	8	160,3	100
Ostgebiete ..	19,4	72	4,5	17	3,0	11	26,9	100
	374,6		84,6		55,6		414,8	
Posen	334,1		306,5		108,4		748,0	
Pommerellen.	104,0	46	49,0	40	30,3	14	213,3	100
Schlesien ...	37,3		25,9		10,9		74,1	
	475,4		411,4		149,6		1035,4	

Der Verbrauch der westlichen Wojewodschaften betrug also vor dem Kriege 66% des polnischen Gesamtverbrauchs, und zwar 56% der Phosphorsäure, 84% des Kalis und 73% des Stickstoffs. Genauere Zahlen über den heujtigen Anteil der einzelnen polnischen Gebiete an Kunstdüngerverbrauch waren nicht zu erhalten, aber nach polnischen Zeitungsmeldungen dürfte sich das Verhältnis nur unwesentlich verschoben haben. Außerdem zeigen die betriebswirtschaftlichen Ergebnisse der deutschen Güter und die Umsätze der landwirtschaftlichen Genossenschaften Posens, daß sich der Kunstdüngerverbrauch der deutschen Betriebe dem Vorkriegsstande nähert. Schon an sich ist es bei den gewaltigen Unterschieden im Kultur- und Wirtschaftsstand der einzelnen polnischen Landesteile und der konservativen Gesinnung des Landvolks unwahrscheinlich, daß plötzlich ein grundlegender Wandel eingetreten sein sollte, der den Anteil der westlichen Gebiete am Kunstdüngerverbrauch zugunsten der östlicheren eingeschränkt hätte. Bei der Zusammenstellung fällt einiges aus. In den Westgebieten ist der Kaliverbrauch außerordentlich stark, während in den anderen der Phosphorsäureverbrauch vorherscht. Zu erklären ist diese Tatsache damit, daß in Posen-Pommerellen der starke Hackfruchtbau eine kräftige Kalizufuhr verlangt, und daß ferner Kali vor 1914 verhältnismäßig billig war, so daß eine ausreichende Kaliernährung sich mit geringen Kosten bewerkstelligen ließ. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß der Kunstdüngeraufwand Polens steigen wird, insbesondere, sobald sich die Regierung entschließen wird, auf Grund des sich stänig vermehrenden Getreidefehlbetrags die Getreideerzeugung zu schützen. Und zwar dürften sich langsam auch die ehemals russischen und österreichischen Gebiete zu stärkerer Kunstdüngeranwendung entschließen, insbesondere im kapitalistisch eingestellten Groß- und Mittelbetriebe. Aber außer einem Produktionsschutz ist Voraussetzung für die Vermehrung des Kunstdüngerverbrauchs die Durchführung von Meliorationen, die Verbesserung des Verkehrswesens und die allgemeine Hebung des Kulturstandes. Auf unentwässerten Feldern ist eine Kunstdüngung in den meisten Jahren weggeworfen. Ein gewisses Gegengewicht gegen die Vermehrung des Kunstdüngerverbrauchs bildet wieder die Agrarreform. Nach der polnischen Aufstellung beträgt der Anteil der bäuerlichen Betriebe am Kunstdüngerverbrauch nur etwa 30%. Dabei handelt es sich hauptsächlich um die großbäuerlichen Betriebe des Westens. In Polen nehmen die Kleinbetriebe unter 100 ha zirka 70% der Gesamt- und fast 80% der Kulturfläche ein. Die Steigerung der bäuerlichen Kunstdüngeranwendung ist nach den bisherigen Ausführungen weniger eine Frage des Preisverhältnisses als eine solche des Kulturstandes.

Die Anwendung der Gründüngung hat in Polen noch lange nicht die Ausdehnung erhalten, die ihr zukommt. Nur in den Westgebieten wird sie auch in bäuerlichen Betrieben vielfach angewandt. Doch ist zu erkennen, daß sie immer weiter nach Osten vordringt. In den Wojewodschaften Lodz, Warschau, Bialystok wird sie auf großen Gütern bereits sehr viel, in steigendem Maße auch in bäuerlichen Betrieben angewandt.

Ein wichtiger Intensitätsmesser ist die Verwendung hochwertiger Rassen im Pflanzenbau. In Polen haben wir in den letzten Jahren eine Hochflut an Saatzuchten erlebt. Eine der sogenannten Schutzbestimmungen im Agrarreformgesetz gewährleistet Saatzuchtbetrieben gewisse Vorrechte in bezug auf größere Landbelassung. Ein gewisser völkischer Eifer, die polnische Landwirtschaft von der Belieferung mit schwedischen und deutschen Zuchten unabhängig zu machen, trug das seine zur Vermehrung der Saatzuchten bei. Die Zahl der Betriebe, die wirklich sachverständig arbeiten und gute Zuchten hervorbringen, steht allerdings in einem sehr geringen Verhältnis zur Gesamtzahl, wie das aus den Beweggründen, die zu verstärkter Saatzucht geführt haben, erklärlich ist. In den Westgebieten herrschen allerdings noch die Posener, auf Vorkriegsarbeit beruhenden, meist in deutscher Hand befindlichen, dann die reichsdeutschen und Svaloefer Zuchten vor. Aber es ist unbedingt ein Verdienst, daß man daran gegangen ist, z. B. stark eingebürgerte Landsorten, wie den Sandomirweizen, züchterisch zu veredeln. Ist in den kulturell hochstehenden Kreisen der Großbetriebsleiter das Interesse an züchterischer Veredelung der Pflanzenrassen groß, so ist sie andrerseits noch wenig in die Tiefe gedrungen. Wieder sind es nur die Westgebiete, in denen auch ein Teil der Bauern den Vorteil des Sorten, bzw. Saatgutwechsels erkannt hat. Durchschnittlich weisen die Getreideprodukte aus Kongreßpolen und Galizien ein um 5 bis 10% geringeres Tausendkorn gewicht auf, als die aus den Westgebieten. Auch die Frage des Übergangs zur Verwendung besserer Kulturrassen ist eine Frage, die nur mit Hebung des Kulturstandes zu lösen ist.

c) Die Inventarbestände der polnischen Landwirtschaft.

a) Das tote Inventar.

Ein sehr wertvoller Gradmesser für die Intensität der Landwirtschaft ist der Bestand an totem und lebendem Inventar. Was die Gebäude anbetrifft, so stehen uns Zahlen über den durchschnitt-



lichen Umfang und die Materialverwendung zur Verfügung. Es kamen im Jahre 1921 auf einen landwirtschaftlichen Betrieb

	Wirtschaftsgebäude	Wohngebäude	Zusammen
in d. östlichen Wojew. .	0,35	0,41	0,76
„ galizischen „ ...	0,85	0,87	1,72
„ zentralen „ ...	0,87	0,95	1,82
„ westlichen „ ...	2,55	2,10	4,65

Geht aus diesen Zahlen die außerordentliche Überlegenheit der Westgebiete in bezug auf den gesamten Gebäudebestand der Wirtschaftseinheit hervor, so gibt folgende Zusammenstellung Aufschluß über die qualitativen Arten Unterschiede des Gebäudekapitals. Von den Wohngebäuden der Dorfgemeinden und Güter waren im Jahre 1921 in den Wojewodschaften

	gemauert	mit Hartdach
der Ostgebiete	1,4%	4,4%
Galiziens	5,0%	14,8%
Kongreßpolens	11,5%	9,5%
Posen-Pommerellens und zwar....	71,0%	73,0%
in den bäuerlichon Betrieben	69,1%	75,0%
in den Gutshöfen	96,0%	90,0%

Der Einfluß des Gebäudekapitals auf die Betriebsführung und die Erträge der Landwirtschaft ist von Aereboe in seiner Betriebslehre so erschöpfend untersucht worden, daß ein Hinweis auf diese Ausführungen genügt. Wenn, wie in den Ostgebieten, auf einen landwirschaftlichen Betrieb im Durchschnitt noch nicht ein Gebäude kommt, dann ist der Weg zur Intensivierung der Landwirtschaft noch recht weit. Auch die Zahlen für Galizien und Kongreßpolen sind noch sehr niedrig. Wir können in diesen Zahlen einen Beweis dafür sehen, daß in den Gebieten mit Realteilung im Erbfalle das Gebäudekapital nur sehr langsam ansteigt, sobald die Betriebsgrößenverkleinerung nicht mit einer Intensivierung verbunden ist.

Über das Maschinen- und Geräteinventar gibt es leider nur eine Aufstellung, die aus dem Jahre 1921 stammt und lediglich den Großbetrieb betrifft. In nachfolgender Zusammenstellung ist angegeben, auf wieviel Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche, die in Großbetrieben bewirtschaftet wird, eine der angeführten Maschinen in den einzelnen Länderteilen kam.

Maschinen	Posen Pommerellen	Kongreßpolen	Galizien	Ostgebiete
Kraftpflüge	4 300	3 560	4 200	26 000
Pferdepflüge	28	50	77	172
Dampfdreschsätze	580	1 410	1 970	10 700
Göpel	290	350	1 000	1 600
Mähmaschinen	110	210	360	1 200
Reinigungsmaschinen	140	180	300	740
Kartoffelroder	450	1 080	1 080	6 600
Getreidesämaschinen	190	280	490	2 350
Düngerstreuer	420	1 000	2 300	16 100
im Gesamtdurchschnitt der Maschinen	100%	64%	43%	11%

Wieder sehen wir ein außerordentliches Absinken der Betriebsintensität von Westen nach Osten. Man wird einwenden, in den Jahren nach dem Kriege könnten sich die Unterschiede zum Teil ausgeglichen haben. Eine Aufstellung aus dem Jahre 1926 gibt die Zahl der in der Landwirtschaft tätigen Dampfmaschinen an, und zwar ohne Lebensmittel- und Bauindustrie.

Es entfiel im Jahre eine Dampfmaschine

in Posen-Pommerellen... auf 600 ha Ackerland (alle Besitzgrößen zusammengenommen)
in Kongreßpolen „ 3 273 „ „
in Galizien....... „ 3.600 „ „
in den Ostgebieten „ 14 010 „ „

Sobald die bäuerlichen Betriebe wie im vorliegenden Falle in die Aufstellung mit eingeschlossen sind, wird das Verhältnis für die westlichen Gebiete noch sehr viel günstiger.

Leider besteht keine Zusammenstellung über das Geräte- und Maschineninventar des Kleingrundbesitzes in Polen. Eine solche würde ein hervorragendes Schlaglicht auf die Intensität des polnischen Kleinbetriebes werfen. Wenn schon im Großbetriebe die Höhe des Maschinenkapitals so stark abnimmt, je weiter man nach Osten kommt, so ist das nach den vorhergehenden Ausführungen noch mehr vom Kleingrundbesitz anzunehmen. Der gesunde mittelbäuerliche Betrieb nimmt desto mehr ab, je mehr man nach Osten und Süden kommt, weicht also dem naturalwirtschaftlich eingestellten Kleinbetriebe. In Posen-Pommerellen besitzt fast jeder Bauer bis in sehr kleine Betriebsgrößen hinab außer eisernen Pflügen und Eggen meist eine Ringelwalze und eine Drillmaschine.

Die Handsaat nimmt in den beiden Wojewodschaften nur einen Bruchteil der bestellten Saaten ein. Der Umfang der Drillsaat ist in den zentralen Wojewodschaften im bäuerlichen Betriebe auf unter 20% zu schätzen, in Galizien und den Ostgebieten ist er verschwindend gering. Auf den nichtentwässerten, in schmale Kämme gepflügten Feldern, die außerdem infolge der Zerstückelung eine häufig geringe Größe haben, ist vorläufig die Drillsaat vielfach gar nicht durchführbar. In unendlich vielen Kleinbetrieben Kongreßpolens, Galiziens und der Ostgebiete ist der eiserne Schwingpflug das einzige nicht selbst hergestellte Ackergerät. Ja, im Kriege sah man in einzelnen Ortschaften des Ostens nur den einfachen mit einem Eisenschar beschlagenen hölzernen Haken, der nur Wühlarbeit verrichtet. Der starke, gar nicht zu bewältigende Absatz der polnischen Pflugfabriken zeigt, daß sich in dieser Beziehung eine Besserung anbahnt, aber es wird noch sehr lange dauern, ehe neben Pflugund Egge andere Geräte und Maschinen in das polnische Dorf des Ostens ihren Einzug halten.

Für den Umfang des Feldinventars gibt es einen Maßstab in einer Statistik der meliorierten Flächen. Das polnische Landeskulturamt berechnet die entwässerte Fläche folgendermaßen in ha:

	Nach Angaben		Zusammen
	genauen	wahrscheinlichen	
Polen im Ganzen	788 698	246 320	1 035 018
ehem. Kongreßpolen		104 500	104 500
östliche Wojewodschaften .		60 000	60 000
Woj. Posen	602 205		602 205
Woj. Pommerellen	71 632	68 370	140 002
ehem. Galizien	92 283		92 283
Oberschlesien	18 628	11 400	30 023
Teschener Schlesien	3 950	2 050	6 000

Man sieht aus diesen Zahlen den gewaltigen Vorsprung der ehemals preußischen Wojewodschaften vor den anderen Landesteilen. Dabei besitzen die ersteren einen weit geringeren Anteil dtainagebedürftigen Bodens im Verhältnis zum gesamten Ackerlande. Die der Bodenmelioration noch harrende Fläche wird von polnischer Seite auf etwa 18 000 000 ha geschätzt. Insbesondere sind die ganzen Wojewodschaften mit vorwiegenden Weizenböden entwässerungsbedürftig. Wolhynien z. B. könnte bei großzügig durchgeführter Entwässerung zu einer Kornkammer werden, die an Bedeutung Posen bei weitem überträfe. Heute weist Posen bei 7% der Fläche Polens etwa 60% der drainierten Felder auf

Es wird für die Landesteile östlich der Prosna sehr schwer sein, diesen Vorsprung Posens einzuholen, Flüsse und Bäche sind in kaum nennenswertem Maße reguliet. schwere Hochwasserschäden im Gebiete der Weichsel, Warthe und der galizischen Gebirgsflüsse gehören zur Tagesordnung. Zunächst wird die Vorflutregelung hohe Unkosten verursachen, um wirklich großzügig durchgeführte Entwässerungen zu ermöglichen.

Mit den Wiesen verhält es sich ähnlich wie mit dem Acker. Ungeheure Wiesenflächen, die mit sauren Gräsern bewachsen sind, harren in Polen noch der Entwässerung. Aber es ist eigenartig, daß die Menschen, wie überall, so auch in Polen eher geneigt sind, gewaltige Summen für Kriegsrüstungen auszugeben, als im eigenen Lande Schätze zu heben, die den vielfachen Wert eines ganzen Landes, wie etwa Litauen ihn besitzt, darstellen.

Welch einen ungemein produktionssteigernden Einfluß die Ausführung der Bodenbesserung in Polen, etwa bis zur Höhe der Provinz Posen haben würde, das zeigt sich nicht bloß darin, daß Posen an allen Erzeugnissen rd. 40 bis 60% pro Flächeneinheit mehr erntet, wie aus Anlage 9 zu ersehen ist. Bei dieser Tatsache sprechen auch andere Gründe mit, wie bessere Technik der Be arbeitung, stärkere Düngung usw. Überzeugender ist eine Zusammenstellung der Ernteschwankungen, wie sie sich innerhalb der einzelnen Jahre in den verschiedenen Wojewodschaften ergeben. Für die Gleichmäßigkeit der Ernten ist die Regelung der Wasserverhältnisse von entscheidender Bedeutung. Die Abweichung in Hundertteilen zwischen bester und schlechtester Brotgetreideernte (Weizen + Roggen) pro ha betrug in den 5 Jahren 1921/22 bis 1925/26 in der

Wojewodschaft	Posen	28	%
,,	Wilna	46	,,
,,	Nowogrodek	57	,,
,,	Bialystok	60	,,
,,	Polesien	68	,,
,,	Warschau	73	,,
,,	Kjelze	83	,,
,,	Pommerellen	85	,,
,,	Lublin	85	,,
,,	Lodz	86	,,
,,	Wolhynien	90	,,
,,	Tarnopol	142	,,
,,	Lemberg	186	,,
,,	Krakau	190	,,
,,	Stanislau	200	,,
	ganz Polen	56	%

Nächst Posen haben die verhältnismäßig gleichmäßigsten Ernten die Wojewodschaften mit leichteren Böden. Pommerellen fällt etwas aus der Rolle. Es hatte im Winter 1923/24 die stärksten Auswinterungsschäden aller Wojewodschaften, jedoch nicht infolge der Nässe, sondern des starken Schneedrucks. Die Tschernozem- und Kreideböden von Wolhynien, Lublin und Kjelze weisen schon größere Schwankungen auf, schneiden aber ihrer größeren Durchlässigkeit wegen erheblich besser ab, als die undurchlässigen schweren Ton- und Lößböden Galiziens.

Für den Posener Landwirt geben diese Zahlen eine Bestätigung der gerade in den letzten Jahren gemachten Erfahrung, daß die schlechten Erntejahre nicht die schlechten Reinertragsjahre sind. Der tüchtige Landwirt braucht im allgemeinen ungünstige Witterungserscheinungen nicht zu fürchten, weil ein hoher Stand der landwirtschaftlichen Kultur und Technik viele Launen der Natur ausgleicht. Er erntet in solchen Jahren jedenfalls verhältnismäßig viel mehr als der zurückgebliebene und genießt den Vorteil höherer Preise in viel stärkerem Maße.

b) Das lebende Inventar.

Der Umfang der Viehhaltung in den einzelnen polnischen Landesteilen ist auf Seite 89 bereits angegeben worden. Es fällt auf, daß die westlichen Wojewodschaften, obgleich sie das trockenste Klima, milden bis leichten Boden, wenig Wiesen und Weiden und den im Verhältnis größten Anteil an Groß- und Mittelbetrieben, den kleinsten Anteil an Kleinbetrieben besitzen, sogar in der Zahl der Viehhaltung an der Spitze stehen und das Kleinbauernland Galizien übertreffen. Im allgemeinen nimmt in allen europäischen Staaten die Viehhaltung auf die Flächeneinheit um so stärker zu, je kleiner die Betriebe werden. Leider besteht keine Zusammenstellung über den Umfang des lebenden Inventars innerhalb der einzelnen Betriebsgrößen Polens. Die Rindviehhaltung in Galizien ist verhältnismäßig recht groß, aber die Schweinehaltung steht hinter der der Westgebiete weit zurück. Die geringe Zunahme des Viehbestandes in den Kleinbesitzbezirken Polens hängt mit der Tatsache zusammen, daß, wie oben nachgewiesen wurde, die Vermehrung des Gebäudekapitals mit der Verkleinerung der Betriebsgrößen nicht Schritt hält.

Über den Umfang des Viehinventars der privaten Großbetriebe gibt es eine Zusammenstellung.

Auf 1000 ha nutzbare Fläche entfielen im Jahre 1921

In den Wojewodschaften	Pferde über 1 Jahr	Bullen über 2 Jahre	Zugochsen	Kühe	Schweine über 1 Jahr	Schafe u. Ziegen über 2 Jahre
Posen-Pommerellen	70	7,0	22,2	81,3	35,3	153,8
Kongreßpolen	60	2,4	8,7	55,5	14,7	61,7
Galizien	45	1,5	6,4	40,0	7,1	5,5
Ostgebiete	19	0,9	0,8	15,6	5,8	11,3

Immer wieder zeigt sich das gleiche Bild. Welchen Intensitätsmesser wir auch betrachten mögen, die Reihenfolge der Landesteile bleibt dieselbe. Auffallend ist dabei, daß in den Großbetrieben der Westgebiete trotz deren leichterem Boden weit mehr Pferde und Zugochsen vorhanden sind als z. B. in Galizien und Kongreßpolen mit den im Durchschnitt viel schwereren Böden, und obgleich (s. o.) die Westgebiete weit günstigere Bahn- und Wegeverhältnisse aufweisen. Die Intensität der Ackerbearbeitung tritt in den Großbetrieben Posen-Pommerellens daher um so stärker hervor. Im Gesamtdurchschnitt unter Einbeziehung der Kleinbetriebe haben die Westgebiete allerdings (s. o.) den im Verhältnis geringsten Pferdebestand, Galizien den größten. Im Landesdurchschnitt werden immer diejenigen Gebiete das meiste Zugvieh haben, die auf die Fläche die meisten Betriebe aufweisen. Je kleiner der Betrieb wird, desto weniger rationell wird im allgemeinen das Zugmaterial ausgenutzt. Es kommt hinzu, daß in dem Kleinbauernlande Galizien, in Kjelze, Lublin usw. der Boden im allgemeinen zu schwer ist, als daß er dem Zwergbetriebe Kuharbeit in größerem Umfange gestattet. Jedoch wird die zahlenmäßige Überlegenheit anderer polnischer Gebiete bezüglich des Pferdebestandes durch die bessere Qualität desselben in Posen und Pommerellen ausgeglichen.

Wie oben gezeigt wurde, werden die Westgebiete in bezug auf die Zahl des Rindviehs je Flächeneinheit nur von Galizien etwas übertroffen. Die anderen Gebiete bleiben weit zurück. Aber auch hierbei geht aus den qualitativen Unterschieden eine noch stärkere einer Überlegenheit der Westgebietehervor. Der Durchschnittspreis Milchkuh war im Jahre 1926 in

den Westgebieten ... 360 Zł = 100 %
Kongreßpolen ...... 317 „ = 88 %
Galizien .... 317 „ = 88 %
den Ostgebieten .... 223 „ = 62 %

Dabei ist zu bemerken, daß in den vom Kriege nicht betroffenen Gebieten, also dem Westen, die Nachfrage nicht annähernd so

groß war wie in den anderen. Das Durchschnittsgewicht einer in normalem Futterzustande befindlichen Kuh beträgt nach der Statistik in Polen 350 kg, in den Ostgebieten hingegen wenig mehr als die Hälfte und steigt in den Westgebieten bis auf 500 kg an. Der durchschnittliche Milchertrag in den zentralen Wojewodschaften und Galizien etwa 800 kg jährlich, in den Ostgebieten sehr viel weniger, im Westen 1500 kg. Im Westen werden Spitzenleistungen von etwa 4900 bis 5300 kg Jahresstalldurchschnitt erzielt.

Für die Intensität einer Landwirtschaft sindweitere wichtige Gradmesser: die Art der Viehhaltung, die Intensität der Fütterung, der Stand der Züchtung u. a. m. Der halbjährige Weidebetrieb des Rindviehs herrscht in Polen vor, aber es gibt in den einzelnen Gebieten und in den verschiedenen Betriebsgrößen starke Abweichungen in der Intensität der Viehhaltung. In den stark Rüben bauenden Westgebieten, allerdings fast nur im Großbetriebe, ist auch sommerliche Stallhaltung üblich. Hier sind die Futtermengen, die der Rübenbau liefert, so groß, daß sie zur Sommerernährung ausreichen. Außerdem sind die Westgebiete arm an Weiden. Schließlich wird in den stark Rüben bauenden Gütern hoher Wert auf reichliche Stallmistgewinnung gelegt, und zwar vielfach in einem Ausmaße, daß Fragen der Gesundheit des Viehs zurücktreten. Außerdem ist in diesen Betrieben die vorherrschende Form der Rindviehhaltung entweder die Abmelkwirtschaft oder die Mast, wobei die Abmelkkühe und das Jungvieh aus bäuerlichen Ställen erworben werden. Kraftfutter wird in diesen Betrieben viel dazugekauft, daneben große selbstgewonnene Getreidemengen verfüttert, Kraftfutter auch im Sommer verabreicht. Eine zweite, auch meist im westpolnischen Großbetriebe herrschende Form der Viehhaltung ist die vereinigte Milch- und Mastwirtschaft, wobei im Vorsommer Kleefütterung stattfindet und im Spätsommer und Herbst Ackerweide, auch Stoppelklee und Gründüngung zur Ernährung dient. Die Mast ist Wintermast. Die Winterfütterung besteht aus Rübenabfällen, Futterrüben und Nebenerzeugnissen der Kartoffelindustrie. Kraftfutter wird in stärkerem Maße nur im Winter verabreicht. Eine dritte, im Westen übliche, aber auch schon in Kongreßpolen bekannte Form der Viehhaltung ist, wieder überwiegend in Großbetrieben, die Milchwirtschaft mit Aufzucht eines großen Teiles des Nachwuchses, wobei die Winterfütterung ähnlich wie in der vorhergehenden Kategorie vor sich geht, im Sommer jedoch sei es auf natürlichen Weiden, sei es auf Feldweiden gehütet wird. Kraftfutter wird nur im Winter gereicht. Die letzte, verbreitetste Form, vorherrschend in den ehemals russischen und österreichischen Gebieten, ist die kombinierte Milchwirtschaft und Aufzucht, wobei die Winterfütterung ohne nennenswerte Kraft-

futtergaben mit Rüben oder Kartoffeln und Heu bzw. Stroh bestritten wird, das Vieh im Sommer in Wäldern, auf Weiden, Brachen und Stoppeln ernährt wird. In den bäuerlichen Betrieben ist die Milchwirtschaft mit Aufzucht überall üblich. Ältere Kühe, Magervieh werden zur Mast an Großbetriebe verkauft. Im Westen ist die Winterfütterung auch des Kleinbetriebes verhältnismäßig intensiv. Futter-,Kohlrüben und Kartoffeln werden stark angebaut, auch schwächere Kraftfuttergaben sind in einem großen Teile der bäuerlichen Betrieben üblich. Im Sommer ist der Weidegang auf Wegen, Weiden oder Klee und Gründüngungsfeldern allgemein bräuchlich. In den ehemals russischen und österreichischen Gebieten geht im Kleinbetriebe derAnbau von Futterpflanzen sehr zurück. Das Hauptwinterfutter in den Kleinbetrieben besteht aus Heu und Stroh; Rüben oder Kartoffeln werden in geringen Gaben, Kraftfutter fast gar nicht gereicht. Die Sommerernährung findet durch Weidenutzung der zahllosen Feldraine, der Öd- und Unländereien und der Wälder, in denen der Bauer Gerechtsame hat, statt. Der Kleebau ist in diesen Kleinbetrieben gering und hört in den Betrieben unter 2 ha ganz auf. Eine Rücklage für Trockenzeiten wird nicht geschaffen. Der Futterwert des Weidegrases sowie des Heus ist, da eine Bodenmeloration in diesen Gebieten nicht durchgeführt wurde, sehr gering. In den Ostgebieten ist die Abkalbezeit hauptsächlich auf das Frühjahr gelegt, da bei der kargen Winterernährung die Milchleistung der Kuh im Winter kaum zur Ernährung des Kalbes ausreichen würde. Auch in Kongreßpolen und Galizien fällt die Kalbezeit noch vorwiegend auf das Frühjahr, und zwar im allgemeinen um so mehr, je kleiner die Betriebe sind. Im Westen verteilt sich die Kalbezeit auf das ganze Jahr und ist schließlich in den intensiv geleiteten Großbetrieben vorwiegend auf Herbst und Winter verlegt, um die im Winter höheren Milchpreise auszunutzen.

Die polnische Statistik gibt uns einen guten Maßstab in die Hand, den Unterschied in der Futterintensität der einzelnen Wojewodschaften zu messen und zu erkennen, inwieweit in den einzelnen Wojewodschaften die Hauptkalbezeit in das Frühjahr fällt oder sich über das ganze Jahr erstreckt. Der dem Erzeuger durchschnittlich gezahlte Milchpreis war im billigsten Sommermonat des Jahres 1927 gegenüber dem teuersten Wintermonat

in der Wojewodschaft	Bialystok	um	33%	geringer
	Wilna	,,	33%	,,
	Polesien	,,	29%	,,
	Wolhynien	,,	28%	,,
	Nowogrodek	,,	25%	,,

in den Nord- und Ostwojewodschaften		um ca.	30%	geringer
in den Wojewodschaften	Lublin	um	23%	„
	Lemberg	„	23%	„
	Schlesien	„	21%	„
	Kjelze	„	20%	„
	Warschau	„	19%	„
	Stanislau	„	19%	„
	Tarnopol	„	19%	„
	Lodz	„	19%	„
	Krakau	„	17%	„
in den zentralen und südlichen		„	20%	„
	Pommerellen	„	17%	„
	Posen	„	14%	„

Die geringe Intensität der Milchviehhaltung einzelner polnischer Gebiete läßt sich noch in anderer Weise nachweisen. An sich muß der Milchpreis desto höher sein, je dichter bevölkert ein Gebiet ist und je mehr Nichtlandwirte für die Belieferung mit Frischmilch in Betracht kommen. Aber in Polen ist diese Regel teilweise durchbrochen. Den höchsten Durchschnittspreis im Jahre 1927 hat

Schlesien mit 39 gr pro l bei einer Bevölkerungsdichte von 265,9 pro qkm,

dann folgt Polesien mit 33,6 gr pro l bei einer Bevölkerungsdichte von 20,8 pro qkm,

Krakau mit 32,0 gr pro l bei einer Bevölkerungsdichte von 114,2 pro qkm,

Wolhynien mit 31,4 gr pro l bei einer Bevölkerungsdichte von 47,5 pro qkm,

Wilna mit 31,3 gr pro l bei einer Bevölkerungsdichte von 35,1 pro qkm,

Lemberg mit 31,2 gr pro l bei einer Bevölkerungsdichte von 100,6 pro qkm,

Kjelze mit 30,2 gr pro l bei einer Bevölkerungsdichte von 98,5 pro qkm,

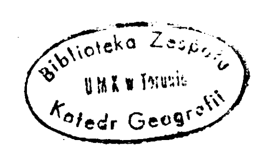
Nowogrodek mit 29,1 gr pro l bei einer Bevölkerungsdichte von 35,1 pro qkm,

Lodz mit 28,7 gr pro l bei einer Bevölkerungsdichte von 118,4 pro qkm,

Stanislau mit 28,5 gr pro l bei einer Bevölkerungsdichte von 73,4 pro qkm,

Warschau einschl. Stadt mit 28,4 gr pro l bei einer Bevölkerungsdichte von 103,6 pro qkm,

Bialystok mit 28,4 gr pro l bei einer Bevölkerungsdichte von 39,9 pro qkm,



Tarnopol mit 28 gr pro l bei einer Bevölkerungsdichte von 88,0 pro qkm,
Lublin mit 27,3 gr pro l bei einer Bevölkerungsdichte von 67,0 pro qkm,
Posen mit 27,1 gr pro l bei einer Bevölkerungsdichte von 74 pro qkm,
Pommerellen mit 26,5 gr pro l bei einer Bevölkerungsdichte von 57,1 pro qkm.

In den Grenzzahlen zeigt sich am besten die Neigung. Daß der Milchpreis in den polnischen Wojewodschaften nächst Schlesien in Polesien, der am dünnsten bevölkerten Provinz, am höchsten ist, beweist die außerordentlich geringe Leistungsfähigkeit des dortigen Viehs und die Extensität der Haltung. Dabei entfielen im Jahre 1927 auf 1000 Einwohner 562 Stück Rindvieh, in Posen-Pommerellen 425. Polesien ist heute wieder die im Verhältnis zur Bevölkerungsdichte viehreichste Wojewodschaft. Um so mehr fällt die Geringfügigkeit der Produktion auf. Aus Anlage 22 ersehen wir die polnische Buttergewinnung in den Jahren seit 1921, allerdings nur erfaßt, soweit es sich um Molkereierzeugnisse handelt. Die Zusammenstellung fügt sich vollkommen in den Rahmen der bisherigen Beobachtungen ein. Die Zunahme beträgt in den Nachkriegsjahren bis 1926 fast 300%, und wenn auch Kongreßpolen und Galizien eine starke Steigerung ihrer Erzeugung aufweisen, so spielt diese im Verhältnis zur Buttererzeugung der Westgebiete noch eine recht geringe Rolle.

Fütterung und Haltung sind es naturgemäß nicht allein, die diese gewaltigen Unterschiede in der Leistungsfähigkeit der Rinder in Polen bewirken. Stark mitbestimmend ist die Rassenfrage. Polen ist heute noch eine Musterkarte der verschiedensten Rindviehrassen. In den Großbetrieben des Westens herrscht das zielbewußt züchterischer Bearbeitung unterliegende schwarzbunte Niederungsvieh vor. Auch in dem ganz überwiegenden Teile des deutschen Kleingrundbesitzes und in einem etwas geringeren Teile des polnischen überwiegt dieselbe Zuchtrichtung. Der Rest der Betriebe besitzt eine Mischung verschiedener Rassen und Farben, in denen aber langsam das Blut des schwarzbunten Niederungsviehs vordringt. Galizien hat eine Rasse für sich, das galizische Rotvieh ein anspruchsloses, gesundes Rind, das eine züchterische Veredelung verdient und sie bereits in einigen Großbetrieben erlebt. Seine Spitzenleistungen an Milch bleiben um ca. 40% hinter denen des Niederungsrindes zurück. In den Großbetrieben Kongreßpolens hat das schwarzbunte Niederungsvieh bereits vielfach Eingang gefunden. Im übrigen weist Kongreßpolen eine Mischung verschiedener Landrassen auf. Die züchterische Bearbeitung fehlt

fast vollständig. Der Osten schließlich besitzt ein kleines, wenig leistendes Steppenrind; die züchterische Bearbeitung fehlt ganz.

In den gesamten bisherigen Ausführungen ist untersucht worden, welcher Art die Produktionsbedingungen der polnischen Landwirtschaft sind, auf welcher Höhe die Betriebsintensität steht, welche Unterschiede in dieser Beziehung die einzelnen polnischen Landesteile aufweisen. Die Untersuchungen dienten der Beschreibung des Wirtschaftsorganismus, in den die Provinz Posen durch die Abtrennung von Deutschland gelangt ist. Wir haben nun zwar die außerordentliche Überlegenheit der Posener Landwirtschaft in bezug auf den Intensitätsgrad festgestellt, wie sie den anderen Gebieten gegenüber besteht. Aus den Ausführungen ging weiterhin hervor, daß diese Überlegenheit wegen der Mannigfaltigkeit der Vorbedingungen in kultureller und wirtschaftlicher Beziehung von den anderen Gebieten nur sehr langsam einzuholen sein wird. Aber um festzustellen, ob die Organisation der Posener Landwirtschaft durch den Übergang in einen anderen Wirtschaftsorganismus wesentlich verändert wurde, ist es noch nötig, die Rolle zu untersuchen, die die westlichen Gebiete, insbesondere Posen, in der polnischen Agrarbilanz spielen.

6. Die polnische Agrarbilanz.

Als die Provinzen Posen und Westpreußen Bestandteile des Deutschen Reiches waren, stellten sie, wie oben bereits erwähnt, starke Überschußgebiete an landwirtschaftlichen Erzeugnissen dar, die in einem Lande mit passiver Agrarbilanz und einem starken Agrarschutz eine hohe Verwertung und glatten Absatz fanden. Im Vergleich hierzu ist es eine sehr wichtige Frage, wie sich die Agrarbilanz Polens verhält und welche Rolle die westlichen Gebiete in ihr spielen. Reicht die landwirtschaftliche Erzeugung des übrigen Polens zur Selbsternährung aus, dann sind die westlichen Gebiete mit ihrer Überschußgewinnung auf den Weltmarkt angewiesen. Die Erzeugnisse werden dann, selbst wenn die zollpolitischen Maßnahmen ausgeschaltet werden, im günstigsten Falle zu Weltmarktpreisen unter Abzug der Fracht- und Handelsunkosten verwertet. Da Posen wegen der langen Bahntransporte frachtlich ungünstig zu den Abnahmeländern liegt, zumal das Deutsche Reich wegen des Handelskrieges seit längerer Zeit nicht mehr als Abnehmer in Betracht kommt, müßten im angenommenen Falle die Überschußgebiete des Westens in der Verwertung ihrer Produkte ungünstiger dastehen als die andern Gebiete.

In der Inflationszeit bis zum Jahre 1924 fand eine nennenswerte Ausfuhr an landwirtschaftlichen Erzeugnissen nicht statt. Es waren dies die Jahre des Wiederaufbaus der durch den Krieg

stark geschädigten polnischen Landwirtschaft. Die Ein- und Ausfuhr an Getreide und Mehl gestaltete sich in der Inflationszeit von 1920 bis 1923 folgendermaßen:

	Einfuhr	Ausfuhr	Ein- bzw. Ausfuhrüberschuß, alles in t
1920	248 316	18 600	— 229 716
1921	496 065	13 546	— 482 519
1922	64 957	67 153	+ 2 196
1923	76 004	81 131	+ 5 127
	885 342	180 430	— 704 912

Die Ein- bzw. Ausfuhr an tierischen Produkten war in derselben Zeit folgendermaßen

	Rinder Einfuhr	Stück Ausfuhr	Schweine Einfuhr	Stück Ausfuhr
1920	12	44	—	109
1921	995	1 308	711	11 007
1922	1 348	3 715	141	33 126
1923	6 128	595	456	1 623
	8 493	5 662	1 308	45 695

Bei Zucker und Spiritus war das Verhältnis folgendermaßen, in t:

	Zucker		Spiritus	
	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr inkl. (Weine, Liköre)	Ausfuhr
1920	4 760	15 528	1 077	2 274
1921	2 406	39 455	99	14 271
1922	11 463	59 280	1 285	14 603
1923	1 425	95 139	2 421	3 064
	20 054	209 402	4 882	34 212

Wir sehen im Durchschnitt der 4 Jahre einen starken Fehlbetrag in der Getreidebilanz, der allerdings in den letzten beiden Jahren verschwindet. In bezug auf Vieh besteht ein Einfuhrüberschuß an Rindvieh, ein unbedeutender, aber langsam ansteigender Ausfuhrüberschuß an Schweinen. Die Ausfuhr von Zucker und Spiritus übertraf von vornherein die Einfuhr und ist besonders bei Zucker in steigender Richtung begriffen. Unter den übrigen Erzeugnissen tierischen Ursprungs beginnt sich seit 1922 ein kleiner Ausfuhrüberschuß an Eiern bemerkbar zu machen.



Wie erwähnt, fiel in die Inflationszeit der Wiederaufbau der polnischen Landwirtschaft. Ein besseres Bild von der Richtung, die sich in der Agrarbilanz Polens zeigt, gewinnen wir, wenn wir die Zeit nach Durchführung des Wiederaufbaus einer Untersuchung unterziehen. In den Jahren 1924—28 gestaltet sich die Entwicklung folgendermaßen. Nach der neueren Aufstellung zählt das Erntejahr vom 1. 8. bis 31. 7. Ein Minus bedeutet Einfuhrüberschuß, ein Plus Ausfuhrüberschuß. In Tonnen:

	Jahr 1924/25	25/26	26/27	1. 8. 27	1. 1. 28 [1]
Weizen....	—42 985	+130 712	—210 026	—42 849	
Roggen ...	—21 867	+320 570	— 42 329	— 9 802	
Gerste	+89 867	+168 492	+ 90 275	+29 540	
Hafer	—79 760	+ 88 466	— 35 009	— 4 589	
Mais im Kalenderjahre	1924	1925	1926	1927	
	—4 548	—43 802	—20 844	—137 169	

Es sind von vier Erntejahren drei Einfuhrjahre an Brotgetreide und Hafer, nur Gerste wird ständig ausgeführt. Dabei war nur das Jahr 1923/24 ein ausgesprochen schlechtes Erntejahr, das erheblich geringere Hektarerträge an Getreide gegenüber dem Durchschnitt von 1909/13 brachte. Das Jahr 1924/25 übertraf diesen Durchschnitt um 18% und war, wie überall in Mitteleuropa, ein Spitzenjahr. Die Jahre 1925/26 und 1926/27 brachten Ernten, die im Durchschnitt aller Getreidearten die Hektarerträge 1909/13 übertrafen, und zwar 1925/26 um 2%, 1926/27 um 11%.

In den Einfuhrjahren steigen zugleich die Einfuhrmengen von Mais, Mehl und Reis stark an, vor allem in der Zeit von Januar bis August. So war z. B. der Ein- bzw. Ausfuhrüberschuß vom 1. 1. bis 31. 7.:

	im Jahre 1926	im Jahre 1927
Mais	—11 702 t	—109 940 t
Mehl	+10 913 t	— 8 371 t
Reis	—16 441 t	— 41 209 t

[1]) Seit 1. I. 1928 bis Mitte Mai ist die Einfuhr an Brotgetreide außerordentlich angestiegen. Im Wirtschaftsjahre 1928/29 dürfte, da Polen einer für die Selbstversorgung nicht ausreichenden Ernte an Brotgetreide entgegensieht, wieder eine Einfuhr an Brotgetreide nötig sein.

Die Ausfuhr an Rindern und Schweinen ergab folgendes Bild. Der Export betrug:

im Kalenderjahr	Rinder — Stück	Schweine — Stück
1924	28 794	409 870
1925	16 700	870 691
1926	53 583	593 660
1927	6 338	771 418

Die Rindviehausfuhr hat wegen der Einfuhrerschwerungen der Nachbarländer, vor allem infolge des Handelskrieges mit dem Deutschen Reiche und des gestiegenen Inlandsverbrauchs in schnellem Abstiege von dem Höhepunkte des Jahres 1925 fast aufgehört. Dagegen ist die Schweineausfuhr beträchtlich geblieben, wenn sie auch gewisse Schwankungen aufweist. Die Zuckerausfuhr betrug in den vier Jahren durchschnittlich etwa eine Viertelmillion Tonnen und blieb nur im Jahre 1925 um 50 000 t hinter dieser Zahl zurück.

Nennenswerte Spiritusmengen gingen nicht mehr ins Ausland. Dafür fand eine, wenn auch im Verhältnis zur Gesamternte geringe, Kartoffelausfuhr und eine Ausfuhr an Stärke und Trockenkartoffeln statt. Sie betrug in t:

im Jahre	für Kartoffeln	Stärke	Kartoffelflocken
1924	271 605	15 728	26 456
1925	78 720	14 111	17 256
1926	110 633	23 621	10 969
1927	130 598	11 870	8 295

Bei einer Gesamtkartoffelernte, die zwischen 26 und 30 Millionen Tonnen schwankt, macht diese Ausfuhr wenig aus. Wir sehen aus der Zusammenstellung auch hier den großen Einfluß des Handelskrieges mit Deutschland. Der ständige Rückgang der Ausfuhr an Kartoffelfocken erklärt sich durch die völlige Unrentabilität die sich für die Flockenfabriken in den letzten Jahren ergeben hat. Von den genossenschaftlichen Trocknungsanstalten in der Provinz Posen haben fast alle in den letzten Jahren mit erheblichen Unterbilanzen abgeschnitten.

An Viehprodukten sehen wir dagegen ein starkes Ansteigen der Ausfuhr. Sie betrug im

Jahr	an Fleisch	Butter	Eiern	Gänsen	anderem Geflügel
1924	7 804 t	2 t	10 421 t	453 924 St.	23 432 St.
1925	34 793 t	541 t	27 071 t	874 568 „	121 541 „
1926	33 876 t	839 t	58 566 t	1219 437 „	498 911 „
1927	27 514 t	1 746 t	63 590 t	785 812 „	—

Der geringere Export an Geflügel im Jahre 1927 dürfte eine Zufallserscheinung sein. Es ist anzunehmen, daß bei der wachsenden

Ausdehnung des Kleinbetriebes die Geflügelausfuhr weiter zunehmen wird. Der Rückgang der Fleischausfuhr hängt mit den Schwierigkeiten zusammen, die sich aus den Handelsbeziehungen mit dem Auslande ergeben.

Sehr gestiegen ist ferner die Ausfuhr an Futtermitteln (hauptsächlich Kleie) und Hülsenfrüchten, vorwiegend Erbsen und Bohnen. Es wurden exportiert nach Abzug der Einfuhrmengen in to

im Jahre	Futtermittel	Erbsen	Bohnen
1924	86 721	18 465	28 347
1925	123 056	15 410	13 866
1926	306 612	28 241	23 601
1927	236 251	18 900	18 056

Unerklärlich ist die wirtschaftspolitische Haltung, die derartige Mengen Kleie zur Ausfuhr gelangen ließ, während auf der anderen Seite große Mengen Hafer und Mais eingeführt wurden, deren Ankaufspreis höher ist als der Erlös für die Kleie.

Eine Betrachtung der Bilanz in der Ein- und Ausfuhr landwirtschaftlicher Produkte ergibt, daß Polen an Getreide im Durchschnitt mehr ein- als ausführt mit alleiniger Ausnahme der Gerste. Dagegen ist eine ziemlich große Zuckerausfuhr vorhanden; auch Kartoffelprodukte, ferner Kleie und in verhältnismäßig geringem Maße Hülsenfrüchte gehen ins Ausland. Aktiv ist die Handelsbilanz in bezug auf Vieh, vor allem Schweine. Die steigende Richtung tritt am stärksten hervor in der Ausfuhr von Viehprodukten, vor allem Eiern, Geflügel und Butter.

Nunmehr ist zu untersuchen, welche Bedeutung die landwirtschaftliche Erzeugung Posens und Pommerellens innerhalb der polnischen Gesamtgewinnung an Agrarprodukten hat.

Ein gutes Hilfsmittel bildet die polnische Statistik der Bahnverladung. Letztere ist um so bedeutungsvoller, als die Wasserstraßen in Polen wenig ausgebaut sind. Aus Anlage 23 ersehen wir die Bahnverladung an Erzeugnissen pflanzlichen Ursprungs in einem Getreideausfuhr- und -einfuhrjahre, den Jahren 1925/26, bzw. 1924/25. Es sind die Gesamtmengen der Verladung und die besonderen zum Export bestimmten Mengen angegeben, dabei in Hundertteilen der Anteil festgestellt, den einmal die Westgebiete zusammen, dann Posen allein haben. Die Eisenbahndirektion Posen umfaßt nicht die ganze Wojewodschaft, da einige Gebiete nördlich der Netze zur Direktion Danzig gehören. Dafür sind einige kleine Teile der Wojewodschaft Lodz mit Posen vereinigt. Jedoch sind die Unterschiede im Gebiete der Eisenbahndirektion gegenüber dem der Wojewodschaft so unwesentlich, daß die Zahlen einen verhältnismäßig guten Maßstab abgeben. Falls die Direktions-

grenze mit der Wojewodschaftsgrenze übereinstimmte, wären die Zahlen für Posen noch günstiger. Ähnlich verhält es sich mit der Eisenbahndirektion Danzig-Pommerellen Auch hier stimmen die Grenzen zwischen Eisenbahndirektion und Wojewodschaft nicht ganz überein, jedoch sind die Unterschiede nicht so groß, daß sie bedeutende Verschiebungen in den Zahlen hervorbringen.

Wir sehen in den beiden Zusammenstellungen der Anlage, daß ohne die Westgebiete die Versorgung des übrigen Polens mit Erzeugnissen pflanzlichen Ursprungs in hohem Grade unzureichend wäre. Selbst in einem Jahre, das einem Getreiderekordjahre folgt, so 1925/26, würde ohne die Westgebiete für das übrige Polen ein Finfuhrbedarf entstanden sein. In diesem Jahre haben die Westgebiete z. B. an Roggen rund 450 000 t nach dem übrigen Polen verladen und von der rund 280 000 t betragenden Ausfuhr noch 76,3% geliefert. Die Exportfähigkeit Polens an Getreide, sofern überhaupt eine Getreideausfuhr stattfindet, wie auch an Kartoffeln, Kartoffelfabrikaten und Zucker beruht auf der Überschußproduktion der westlichen Provinzen. Daß die aus den oben angeführten Zusammenstellungen sich ergebenden Zahlen tatsächlich mit der Wirklichkeit übereinstimmen, dafür gibt es einen weiteren Beweis in der bereits mitgeteilten Aufstellung der Ernteerträge. Schließlich geht dies auch daraus hervor, daß die beiden Provinzen auch auf den Kopf der Bevölkerung die größte Getreideproduktion aufweisen. Anlage 24 zeigt, in welch starkem Maße Posen und Pommerellen in dieser Hinsicht an der Spitze aller Wojewodschaften stehen.

Mithin ist in bezug auf die Hauptproduktionsrichtung der Westgebiete die landwirtschaftliche Lage dieselbe geblieben. Als die Provinzen zu Deutschland gehörten, waren sie starke Überschußgebiete zugunsten eines Landes, das im Durchschnitt der Jahre über den Überschuß dieser Gebiete hinaus pflanzenliche Produkte außer Zucker- und Kartoffelprodukten noch einführte. Jetzt, wo die Gebiete zu Polen gehören, ist ihre Rolle in der erwähnten Produktion genau die gleiche. Denn auch Polen ist im Durchschnitt der Jahre über die Überschußproduktion der Westgebiete hinaus noch Importland an pflanzlichen Produkten außer Zucker und Kartoffeln. Die Abhängigkeit Polens vom Getreide- und Zuckerweltmarkt ist ebenso wie in Deutsc hland vorhanden trotz aller Ausfuhrbeschränkungen, dagegen ist vorläufig die landwirtschaftliche Produktion noch nicht durch Einfuhrzölle geschützt. Die polnische Landwirtschaft hat unter der Ungunst der Relation, die sich für die Getreidepreise im Verhältnis zu den Produktionsmitteln ergab, auch wie die Landwirtschaft anderer Länder zu leiden gehabt. Aber diese Krise hat sich, da nur ein einziges Getreideüberschußjahr war, nicht in den scharfen Formen abgespielt wie in den Ländern, die auf

ständige Ausfuhr angewiesen sind, wie die Vereinigten Staaten. Wenn dort Hunderttausende von Farmen verlassen wurden, so findet sich in Polen kein einziges Gut, keine Bauernwirtschaft, die auch nur zeitweilig unbestellt waren.

Wie ist die Lage nunmehr in bezug auf Vieh und Viehprodukte? Aus Anlage 26 geht hervor, daß die Westgebiete an Vieh starke Versorger der übrigen Gebiete Polens sind, und zwar in einem Umfange, der in gar keinem Verhältnis zu dem Größenanteil der Wojewodschaften steht. In bezug auf die Ausfuhr dagegen spielen sie, abgesehen von Pferden und Schafen, eine verhältnismäßig geringe Rolle. Größer ist der Anteil der Westgebiete in bezug auf die Versorgung der andern Gebiete mit Butter und Fleisch, auch für den Export stellen sie den überwiegenden Anteil der in diesen beiden Produkten zur Verladung gelangenden Menge. Dagegen stammen die großen Mengen an Eiern und Geflügel sowohl für den Inlandsverbrauch wie auch für die Ausfuhr aus anderen Gebieten, insbesondere aus Galizien. Diese Erscheinung ist aus den bisherigen Ausführungen durchaus verständlich. In den kleinbäuerlichen Betrieben, die in erster Linie der Selbstversorgung des Besitzers dienen, sind die Erzeugnisse der Hauswirtschaft, Geflügel und Eier, häufig die einzigen Erzeugnisse, die zum Verkauf gelangen. Dazu kommen in mehr oder weniger starkem Maße die Produkte der Viehhaltung. Es überrascht etwas, daß trotz des verhältnismäßig niedrigen Schweinebestandes Galizien den größten Anteil an Ausfuhrschweinen liefert. Die Tatsache erklärt sich aus dem sehr geringen Eigenverbrauch der Bevölkerung an Fleisch. Im Verhältnis zur Fläche ist zwar, wenn wir den Anteil der Westgebiete an der Inlandsversorgung durch lebende oder geschlachtete Tiere in Betracht ziehen, die Überschußproduktion Posen-Pommerellens größer. Im Verhältnis zur Dichte der Bevölkerung dagegen bringen die südlichen Wojewodschaften eine ungemein viel stärkere Überschußerzeugung hervor. Man sieht aus dieser Tatsache, daß die Überschußerzeugung eines Gebietes an irgendeinem landwirtschaftlichen Produkt nicht allein aus der Produktionszahl im Verhältnis zur Flächeneinheit und Bevölkerungszahl, sondern in starkem Maße auch aus der Verbrauchskraft der Bevölkerung herzuleiten ist. Die Westgebiete liegen für den Schweineexport recht ungünstig, da seit dem Eintreten des Handelskrieges als Einfuhrländer nur die dem Posener Markte entfernten Staaten Deutschösterreich und die Tschechoslowakei in Betracht kommen, die hingegen für Galizien frachtgünstig liegen. Die polnische Ausfuhr an Schweinen erscheint bei der Anspruchslosigkeit der kleinbäuerlichen Bevölkerung und der ständigen Vermehrung der Kleinbetriebe auf Kosten der mittelbäuerlichen und Großbetriebe noch steigerungsfähig.

In Vieh sowohl wie in Vieherzeugnissen übersteigt die Gewinnung den Bedarf; selbst ohne die Westgebiete wäre die Versorgung des übrigen Polen gesichert, wenn auch die Ausfuhr an Vieh keine große Rolle spielen würde. In den Erzeugnissen des Zwergbetriebes, Eier und Geflügel, hat das ehemals russische und österreichische Polen eine starke Überproduktion, die von Jahr zu Jahr zunimmt. Das Tempo, in dem die Ezeugung der Viehprodukte zunimmt, ist außerordentlich groß. Die Eierausfuhr wuchs von 1924 bis 1927 um mehr als 600%. Die Steigerung der Butterausfuhr ist noch größer und betrug bisher in jedem Jahr das Doppelte des Vorjahres. Ebenso ist die Geflügelausfuhr von 1924 an um mehrere hundert Proz. gestiegen. Die Gewinnung an Viehprodukten nimmt eben schneller zu als die Verbrauchskraft der Bevölkerung. In bezug auf Brotgetreide dagegen war die Verbrauchssteigerung größer als die Vermehrung der Erzeugung. Wir sahen bei einer Betrachtung zwischen den Erzeugnissen pflanzlichen und tierischen Ursprungs, daß die Relation zugunsten der Viehprodukte immer geringer wird.

Die Lage des westlichen Getreidebaugebietes zeigt daher eher die Richtung, besser als schlechter zu werden. Es nähern sich also die Organisationsbedingungen der Landwirtschaft der ehedem preußischen Gebiete im wesentlichen wieder den Vorkriegsbedingungen.

C. Die Rentabilitätsverhältnisse in der Landwirtschaft Posen-Pommerellens seit deren Zugehörigkeit zu Polen.

In den bisherigen Ausführungen ist ein Bild davon gegeben worden, wie sich im Gesamtrahmen der polnischen Landwirtschaft und Volkswirtschaft die Organisationsbedingungen der westpolnischen Landwirtschaft gestaltet haben. Der große Rahmen wurde gewählt, weil es nicht möglich ist, die landwirtschaftliche Entwicklung eines Teilgebietes ohne Berücksichtigung des land- und forstwirtschaftlichen Aufbaus des ganzen Landes zum Ausdruck zu bringen. Die Rentabilitätsverhältnisse der westpolnischen Landwirtschaft können nun, nachdem die Fagen der Betriebsorganisation eingehend behandelt sind, gesondert untersucht werden. Vorläufig ist es noch gar nicht möglich, sich ein Bild über die Rentabilität der Landwirtschaft Gesamptpolens zu machen, weil einerseits der Kleinbetrieb, wie nachgewisen, naturalwirtschaftlich

eingestellt ist und andererseits für den Großbetrieb der anderen Gebietsteile kein wissenschaftlich einwandfreies Material zur Verfügung steht.

1. Der Einfluß der politischen und völkischen Entwicklung Posen-Pommerellens auf die Rentabilität der Landwirtschaft.

Ehe auf die Rentabilitätsverhältnisse näher eingegangen wird, muß noch ein Blick auf die besondere politische und völkische Entwicklung geworfen werden, die der Staatswechsel für die abgetretenen preußischen Gebiete mit sich brachte, denn diese Entwicklung hat sich in einer sehr starken Weise wirtschaftlich und vor allem auf die Reinertragsverhältnisse ausgewirkt.

Vor dem Kriege hatten die zu Polen gekommenen Gebiete eine volksmäßig gemischte Bevölkerung. Nach der polnischen Aufstellung, die nicht allzusehr von der deutschen abweicht, betrug das Verhältnis von Polen zu Deutschen in dem an Polen gekommenen Teile Posens 64,6 zu 35,4, in dem Westpreußens 56,7 zu 43,3. Von den insgesamt etwa 1¼ Million Deutschen, die im Jahre 1918 in den abgetretenen Gebieten wohnten, haben rund 800 000 ihre Heimat aus verschiedenen Gründen verlassen müssen. Vom privaten Grundbesitz waren in Posen etwa 54%, in Pommerellen etwa 60% in deutscher Hand. Dazu kam, daß sich der staatliche Domänenbesitz ausschließlich in deutscher Bewirtschaftung befand. Im Jahre 1927 waren von den 3 572 000 ha Privatbesitz nur noch 1 000 000 ha in deutscher Hand, also 28%. Etwa 900 000 ha Privatbesitz und über 100 000 ha Domänenland sind aus deutscher in polnische Bewirtschaftung übergegangen, also auch etwa 28%. Ein Besitzwechsel, der 28% der Gesamtfläche eines so umfangreichen Gebietes betraf und sich innerhalb von drei Jahren abspielte (der größte Teil des Besitzwechsels ging von 1920 bis 1923 vor sich), konnte nicht ohne nachhaltige Wirkung auf die Organisation und Betriebsführung sowie die Ergebnisse der Landwirtschaft bleiben. Verschärft wurde diese Wirkung noch durch die Form, in der der Besitzwechsel vor sich ging, und die Einflüsse, die ihn bewirkten.

Nach Errichtung des polnischen Staates wurde dem deutschen Element durch mehrfache amtliche Kundgebungen volle Gleichberechtigung mit den Bürgern polnischen Volkstums zugesichert. Aber es zeigte sich bald, daß der in den obersten Regierungskreisen sicher vorhanden gewesene gute Wille, die Minderheitsvölker durch eine gerechte Behandlung zu Freunden des neuen Staates zu machen, an der Einstellung untergeordneter Regierungskreise und einer Gruppe von Leuten scheiterte, die aus engherzig nationalen,

teils auch selbstsüchtigen Gründen die Entfernung der Deutschen und Wegnahme ihres Besitzes verlangten. Diese Einflüsse wurden so stark, daß sich bald auch verantwortliche Regierungsleiter zur Entdeutschungspolitik bekannten, wie die Ministerpräsidenten Ponikowski und Grabski sowie General Sikorski.

Die einzelnen Phasen der Entdeutschungspolitik müssen kurz gestreift werden, weil sie in verschiedenartiger Weise auf die wirtschaftliche Entwicklung der Landwirtschaft einwirkten. Eine der ersten harten Maßnahmen war die Internierung von einigen tausend Deutschen, darunter überwiegend Landwirten im Sammellager Szczypiorno. Die Internierung begann im Juni/Juli 1919 und hielt die Betroffenen, die zum größten Teil ohnehin 4 Kriegsjahre hindurch von Haus und Hof entfernt gewesen waren, wiederum viele Monate von der Arbeitsstätte fern. Diese Maßnahme wirkte nicht nur sehr demoralisierend, sondern hinderte auch stark den Wiederaufbau der Landwirtschaft. Da man vor allem das Deutschtum seiner Führer berauben wollte, waren die internierten Landwirte überwiegend Betriebsleiter größerer und mittlerer Güter, so daß die Folgen der Internierung einen großen Teil des Flächenumfangs betrafen. Im Jahre 1920 brach der Bolschewistenkrieg aus. Die Pferderequisition nahm einen großen Umfang an, und zwar zu einer Zeit, in der die Pferdebestände noch lange nicht auf die Vorkriegshöhe aufgefüllt waren. Die Deutschen wurden dabei um vieles stärker herangezogen als die Polen. Manches deutsche Gut verlor bis zur Hälfte des Pferdebestandes, und zwar zu Preisen, die 10% des wirklichen Wertes wenig überschritten. Die Haßpsychose, die während des Krieges von allen Völkern gepflegt worden war, ersann auch in Polen in den ersten Jahren nach Gründung des Staates viele Mittel, den Angehörigen des deutschen Volkstums das Leben so schwer zu machen, daß eine sogenannte „freiwillige" Abwanderung einsetzte. Es ist nicht Aufgabe dieser Arbeit, davon eine genaue Schilderung zu geben. Daß jedenfalls der Druck sehr stark gewesen ist, ersieht man schon daraus, daß Tausende deutscher Landwirte ihr Besitztum verkauften, obgleich die Hälfte des Erlöses als sogenannte Emigrantensteuer vom Staate zurückbehalten wurde und obgleich infolge der schnellen Geldentwertung es den Auswandernden in dieser Zeit nur selten möglich war, sich mit dem Reste des Erlöses eine neue, geschweige denn gleichwertige Lebensstellung in Deutschland zu schaffen. Häufig wird behauptet, der polnische Patriotismus hätte dem deutschen ein Vorbild in der Zähigkeit des Aushaltens sein können, aber wir haben kein Analogon, ob bei einem ähnlichen Drucke der Pole widerstandsfähiger gewesen wäre. Jahrzehnte lang, als Posen bereits zu Preußen gehörte, gab es in der Provinz polnische Landräte und Beamte aller

Art, polnische Schulen, zweisprachige Amtsblätter usw.[1]) Und selbst in der letzten Zeit, als die Ostmarkenpolitik durch mitunter kaum zu billigende Mittel zielbewußt an einer Stützung des zurückgehenden Deutschtums arbeitete, war der Pole im Vollbesitz aller Rechtsmittel.

Am schärfsten wirkte auf die Verdrängung des deutschen Elements hin die Gesetzgebung über den Bodenverkehr. Bei jedem Besitzwechsel eines ländlichen Grundstücks über ½ ha Umfang steht dem Staate das Vorkaufsrecht zu. Außerdem muß der Staat die Genehmigung zur Auflassung erteilen. In der Verwaltungspraxis wurden diese Bestimmungen so gehandhabt, daß dem Polen fast immer, dem Deutschen so gut wie niemals die Möglichkeit zum Landkauf gegeben wurde. Wäre ein ähnliches Gesetz während der 140 Jahre preußischer Herrschaft in gleicher Weise den Polen gegenüber gehandhabt worden, so dürften die beiden Provinzen Posen und Westpreußen im Jahre 1914 ein sehr geringes Polentum aufgewiesen haben, denn fast jeder Besitzwechsel hätte den Übergang des Grundstücks in deutsche Hand bedeutet, wie es jetzt umgekehrt der Fall ist. Es wirkt ungemein niederdrückend, wenn der deutsche Bauer von vornherein weiß, daß er seinem zweiten oder dritten Sohne kaum je die Möglichkeit einer eigenen Scholle bieten kann, selbst wenn er sich Sparkapitalien für diesen Zweck erworben hat. Da weiterhin auf sämtlichen Ansiedlungen und Mittelstandskassengütern neben dem Anerbenrecht ein Wiederkaufsrecht des Staates eingetragen ist, wurde bei dieser zahlreichen Gattung deutscher Landwirtschaften jeder Erbfall dazu benutzt, den Kindern die Übernahme des Erbes zu erschweren oder das Erbe ganz zu entziehen und in polnische Hand zu überführen. Wirtschaftlich wirkt sich diese staatliche Handlungweise sehr ungünstig für diese Landwirte aus. Wenn der deutsche Bauer weiß, daß er das Grundstück, das er zum größten Teile selbst aufgebaut, in das er die ganze Arbeit seines Lebens hineingesteckt hat, seinen Kindern nicht vererben darf, dann hat er nur noch das eine Bestreben, so viel Sparkapitalien wie möglich herausziehen, jede Investition zu unterlassen, zumal bei Ausübung des Wiederkaufsrechts der Wert des Grundstücks so niedrig geschätzt zu werden pflegt, daß er fast regelmäßig durch die hypothekarische Belastung als abgegolten betrachtet wird. Oder der Bauer verkauft das Gut selbst zu niedrigerem Preise, um wenigstens etwas für seine Kinder zu retten.

[1]) Vgl. hierzu Manfred Laubert, Die preußische Polenpolitik von 1772—1914, Berlin 1920, Preuß. Verlaganstalt sowie dess. Die Verwaltung der Provinz Posen. Breslau 1923, Priebatsch's Verlag.

Eine weitere Maßnahme, die dahin wirken mußte, unter den deutschen Landwirten eine Panikstimmung zu erzeugen, war die Vertreibung der Domänenpächter. Am 1. Juli 1921 wurden sämtliche deutschen Domänenpächter bis auf drei ohne Rücksicht auf die feierlichen Zusagen seitens des Obersten Volksrats (Naczelna Rada Ludowa) und auf die noch zum Teil bis 1930 laufenden Pachtverträge zum Verlassen ihrer Domänen gezwungen. Es handelte sich um etwa 170 Staatsgüter mit einer Fläche von etwa 100 000 ha. Das den Pächtern gehörige Inventar wurde auf Grund einer Zwangstaxe konfisziert, eine Entschädigung nur zu einem Bruchteil des wirklichen Wertes gewährt oder auf sogenannte Gebäudeschäden restlos verrechnet. Schon vor dem 1. Juli zogen vielfach die Nachfolger als Zwangsverwalter auf den Domänen ein: Dieselben hatten zunächst nur das Interesse, daß die Inventarschätzung so billig wie möglich ausfiel. Infolgedessen wurde das Inventar in vielen Fällen wenig pfleglich behandelt. Keine Kategorie Güter wies so viele wertvolle Zuchten, so hohe und wertvolle Inventarbestände auf wie die Domänen. Hier bedeutete die Tatsache, daß sehr viel Nichtlandwirte oder nicht gleichwertige Landwirte an die Stelle der Deutschen rückten, einen starken Ertragsrückgang.

Der Vertreibung der Domänenpächter folgte als nächster Schlag die entschädigungslose Vertreibung von rund 4000 Bauern, die die Auflassung noch nicht erhalten hatten, auf Grund des am 14. Juli 1920 erlassenen sogenannten Annullationsgesetztes. Die Leute durften ihr bewegliches Inventar behalten, die ihnen meist gehörigen Gebäude sowie das Land wurden entschädigungslos liquidiert. Das Inventar wurde bei dem ungeheuren Angebote, das auf einen Schlag erfolgte, verschleudert, und die Leute verließen bettelarm das Land. Auch hier stand der Nachfolger durchschnittlich nicht auf der Höhe des Vorgängers, da die Neuerwerber zum Teil Nichtlandwirte waren, zum Teil aus den andern Teilgebieten stammten, deren Bauernbevölkerung die kapitalistische Wirtschaftsweise hiesiger Landwirte nicht kennt. Der Ertragsrückgang war auch bei den Annullationsgütern allgemein sichtbar.

Nach Durchführung der Annullation begann die Liquidation des deutschen Vermögens auf Grund der Bestimmungen des Versailler Friedensvertrages stärker ausgeübt zu werden. In letzterem war dem polnischen Staate das Recht zugesprochen, das Vermögen aller Reichsdeutschen, die nach dem 1. Januar 1908 in die Provinzen Posen und Pommerellen zugewandert waren, gegen volle Entschädigung zu liquidieren. Die Ausübung dieses Liquidationsrechtes wurde scheinbar etwas verzögert, aber nur scheinbar,

da die Ausführung durch ein System der „Pression“ [1]) ersetzt wurde. Dies bestand darin, daß dem zu Liquidierenden das Leben so schwer wie möglich gemacht wurde. Eine der besten Handhaben zu diesem Zwecke bot die Einführung der Zwangsverwaltung. Die Zwangsverwalter waren häufig die zukünftigen Besitznachfolger und hatten ein Interesse daran, einerseits den bisherigen Eigentümer so schnell wie möglich zum freiwilligen Verlassen des Grundstücks zu bringen, andrerseits das Gut in einen Zustand zu versetzen, der eine niedrige Taxe gewährleistete. Da die Vollmachten des Zwangsverwalters so weitgehend waren, daß sie der Ausübung des Besitzrechtes nahe kamen, ergab sich für den Eigentümer meistens eine Leidenszeit, die schließlich mit einem billigen Verkauf des Besitzes endigte. Für die Volkswirtschaft war die Folge eine Devastation der zwangsmäßig verwalteten Objekte. Bei größeren Gütern wurde die Zwangsverwaltung ähnlich gehandhabt. Die Reinerträge pflegten bei größeren Gütern derartig zurückzugehen, daß weder ein Überschuß an den Besitzer abgeführt wurde noch Düngemittelwechsel und Steuern bezahlt wurden. Bei endgültiger Durchführung der Liquidation wurden dann die Schulden der Zwangsverwaltung von dem geringen Entgelt noch abgezogen. Gegenüber diesem System der Pression war die Durchführung der Liquidation gemäß den polnischen Ausführungsbestimmungen beinahe eine Milderung. Es hörten zum größten Teil wenigstens die rein persönlichen Maßnahmen auf. Die Entschädigung wurde vom polnischen Staate festgesetzt, das Gut von diesem übernommen und einem polnischen Nachfolger übergeben, der deutsche Besitzer, wenn er nicht freiwillig räumte, exmittiert. Bei der Durchführung der Liquidation hat eine Bezahlung der Ansiedlungen und Mittelstandskassengüter im großen Durchschnitt kaum stattgefunden. Die polnische Taxe war so niedrig, daß die zu 75% aufgewerteten Rentenschulden zuzüglich der Liquidationskosten und anderer Abzüge die Taxhöhe meist überstiegen. Bei den größeren und den nicht mit Rentenschulden belasteten Gütern war die Taxe gleichfalls so niedrig, daß die nach allen Abzügen ausgezahlte Entschädigung kaum 10 bis 20% des Handelswertes erreichte.

Die geschilderten Maßnahmen bewirkten, daß eine außerordentliche Panik die gesamten deutschen Landwirte ergriff, zumal keiner von ihnen sicher war, ob nicht sein Besitz nach polnischer Auffassung der Liquidation unterlag. Infolgedessen kamen zu den vielen tausend Enteignungen in irgendeiner Form noch viele Tausende von sogenannten freiwilligen Verkäufen, bei denen der deutsche

[1]) Der Begriff wurde von dem Präsidenten des Liquidationsamts geprägt.

Verkäufer in der Angst, alles zu verlieren, wenigstens etwas für sich und seine Kinder retten wollte.

Daß diese Vorgänge starke wirtschaftliche Folgen haben mußten, liegt auf der Hand. Über 50% der Fläche Posen-Pommerellens war in deutscher Bewirtschaftung. Jahrelang schwebte über dieser großen Fläche das Damoklesschwert der mehr oder weniger entschädigungslosen Enteignung. Die Panik unter den deutschen Betriebsleitern lähmte die Unternehmungslust. Investitionen, deren Erträge dem Betriebsleiter nicht in kürzerer Zeit wieder zugute kamen, unterblieben nicht nur in den Betrieben, die auf irgendeine Weise unmittelbar gefährdet waren, sondern auch in den andern, weil sich niemand sicher fühlte. Dafür suchten sich viele Betriebsleiter einen Geldrückhalt durch Ankauf anfangs von deutscher Mark, später von hochwertigen Devisen zu schaffen, um im Falle entschädigungsloser Enteignung wenigstens eine Reserve zu haben. Soweit die Spargroschen in deutscher Mark angelegt wurden, gingen sie in der Inflation verloren. Die Dollarguthaben erreichten meist keine große Höhe, da der Goldwert der landwirtschaftlichen Produkte in der Inflationszeit stark hinter dem Friedensstande zurückblieb und in gar keinem Verhältnis zum Kaufwert der entwerteten polnischen Mark standen, Infolgedessen waren beim Aufhören der Inflation in den deutschen Betrieben nur geringe Betriebskapitalien vorhanden, auch die Inventarwerte waren nicht auf der Höhe, wie sie bei voller Ausnutzung der Inflation hätten sein können.

Es ist mehrfach betont worden, daß der polnische Besitznachfolger durchschnittlich an den deutschen Vorgänger nicht heranreichte. Der scharf deutschfeindliche „Kurjer Poznański“ (Nr. 151 vom 7. 7. 1923) sagt darüber folgendes: „Die Auswahl der Reflektanten selbst vollzog sich in der Weise, daß sie im Posenschen und in Pommerellen allgemeine Unzufriedenheit auslösen mußte. Anstatt die persönlichen Fähigkeiten zu berücksichtigen und vor allem die landwirtschaftlichen Betriebe Berufslandwirten zu überlassen, wurde ein Protektionssystem angewandt, in dem Briefe von Generalen gewöhnlich die entscheidende Rolle spielten. So wurden z. B. die von den Herren Sikorski und Sosnkowski Begünstigten als geeignet befunden. Mit Orden ausgezeichnete Offiziere, die kein Vermögen besaßen, spielten die Rolle von Strohmännern, hinter denen sich die eigentlichen Käufer verbargen. Der Mißerfolg der Liquidationsaktion in Polen ist in erheblichem Maße den Leitern der zuständigen Ämter zuzuschreiben, Leuten, die zweifellos ehrlich, aber weichherzig, unfähig und des Sinns für Organisation und Verwaltung unfähig sind...“ Diesem Zeugnis der damals führenden Posener polnischen Zeitung

ist nichts hinzuzufügen. Es fanden sich unter den Erwerbern der Domänen und Liquidationsgüter Angehörige aller Berufe, so: Offiziere und andere Heeresangehörige, Zivilärzte, Lehrer, Schauspieler, Museumsdirektoren, Professoren der Musik, Kunstmaler, Starosten (Landräte), Güteragenten, Minister, Töpfermeister, Bergwerksdirektoren, Fleischer und Beamte verschiedenster Art. Auch bei den bäuerlichen Besitzungen, besonders den Ansiedlungen, fand die Auswahl nicht in einer Weise statt, daß auf Tüchtigkeit oder berufliche Vorbildung der Erwerber gesehen wurde. Man suchte vor allem Polen aus andern Teilgebieten anzusiedeln. Die Leute konnten nicht deutsch und waren für die gefürchteten partikularistischen Neigungen der preußischen Polen nicht zu haben. Von diesen Neigungen haben die deutschen Bewohner der Provinz Posen übrigens wenig gemerkt. Dafür wurde in Kauf genommen, daß die aus den mittleren und südlichen Wojewodschaften stammenden Neuerwerber sich mit den wirtschaftlichen Verhältnissen der vorher preußischen Gebiete schlecht befreunden konnten. Die Leute waren an naturalwirtschaftliche Betriebsweise gewöhnt und kamen in den Besitz von Landwirtschaften, die durchaus kapitalistisch eingestellt waren. Insbesondere betrieben die deutschen Ansiedler eine starke Schweinemast, mitunter von einer Höhe, daß sie industrielles Gepräge annahm. Auch die Kunstdüngeranwendung war in den Ansiedlungen allgemein üblich und zum Teil recht stark. Von polnischer Seite wird der Anteil der aus kulturell tiefer stehenden Landesteilen stammenden Erwerber deutscher Bauernwirtschaften auf 43% angenommen. Diese Wirtschaften gingen in ihren Ertragsverhältnissen ungemein schnell zurück. Obgleich die Kaufpreise, die die Erwerber für zwangsweise enteignete Wirtschaften zu zahlen hatten, so niedrig waren, daß sie einen Zwang zur Intensivierung kaum ausübten, fühlten sich sehr viele der Kongreßpolen und Galizier in den Westgebieten nicht recht heimisch. Zum Teil haben diese Leute ihre Grundstücke bereits wieder veräußert und sind nach der alten Heimat zurückgekehrt. Ein Grund dafür mag darin liegen, daß wegen des 15 ha meist übersteigenden Umfangs der Ansiedlungen die Erwerber der Einkommensteuer- und Vermögenssteuerpflicht unterlagen. Diese Steuerpflicht als ein gewisser Zwang zu kapitalistischer Wirtschaftsweise behagte den Leuten nicht.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß der große Übergang deutschen Besitzes in polnische Hand, der etwa 28% der Fläche umfaßte, meist einen Übergang an den schlechteren Wirt bedeutete. Die Mittel, durch die der Besitzwechsel hervorgerufen wurde, und die Formen, in denen er sich abspielte, wirkten stark vermindernd auf die Ertragsfähigkeit der Landwirtschaft in den abgetretenen

Gebieten ein. Die Unsicherheit der Rechtslage, die sich nicht nur für den von unmittelbarer Enteignung betroffenen Besitz ergab, sondern auch einen Einfluß auf den nicht unmittelbar bedrohten deutschen Grundbesitz ausübte, wirkte störend auf die volle Entfaltung der wirtschaftlichen Kräfte der ganzen deutschen Bevölkerung. Fragen der Ertragsgewinnung traten stark zurück hinter den Aufgaben, die sich aus dem Kampf um die Erhaltung des Besitzes ergaben. Noch heute ist der deutsche Landwirt, der immerhin noch 28% der Fläche bewirtschaftet, in seinen wirtschaftlichen Entschließungen nicht abhängig von der Rücksichtnahme auf den politischen Druck, der auf dem deutschen Volkstum lastet.

Aber dieser Druck ist nicht mehr ganz so stark wie in den Jahren kurz nach Wiedererstehung des polnischen Reiches. Die Maßnahmen persönlicher Natur treten allmählich mehr zurück. Die Liquidationspolitik ist durchgeführt und das Wiener Abkommen, das den Begriff der Staatsbürgerschaft endlich klar umgrenzte, trug viel zur Beruhigung der Deutschen bei. Zwar besteht die Bodengesetzgebung, die praktisch besonders gegen die deutschen Bewohner gerichtet ist, nach wie vor weiter, das Erbrecht der Ansiedler wird noch nicht gewährt, noch erhält kaum je ein Deutscher die Auflassung beim Landkauf, noch werden deutsche Bauern bei der Verteilung des dem deutschen Großgrundbesitz zur Agrarreform enteigneten Landes nicht berücksichtigt. Aber die Panikstimmung hat sich gelegt, zumal sich in dem rein persönlichen Zusammenleben zwischen Deutschen und Polen allmählich wieder ein ruhigerer Ton einstellte. Schließlich ist der deutsche Bestandteil innerlich zu gesund, als daß er derartigen Krisen erliegen könnte. Der deutsche Landwirt begann seit 1923/24 wieder mit starker Hand und frohem Mut an die Arbeit auf seiner Scholle zu gehen. Auch die stärkere Heranziehung der Deutschen zur Agrarreform, ebenso die bis zum Jahre 1927 in den juristisch nicht geklärten Fällen währende Durchführung der Liquidation, bei denen der Besitz ohne Abwarten des gerichtlichen Berufungsentscheids entschädigungslos enteignet wurde, auch die 380 Fälle, in denen deutschen Bauern das Erbrecht versagt wurde, konnten die erwachende Arbeitsfreudigkeit der deutschen Landwirte nicht mehr unterdrücken.

2. Der Einfluß der Sanierungskrise auf die Landwirtschaft Westpolens.

Die Entwicklung der Posener und Pommereller Landwirtschaft seit Beginn der finanziellen Sanierung ähnelt, wie bereits im ersten Teile ausgeführt wurde, etwas der Entwicklung der reichsdeutschen Landwirtschaft, nur mit dem Unterschiede, daß sich die Ver-

hältnisse in Polen sehr bald mehr besserten als in Deutschland, wo der Druck der Daweslast immer stärker wurde. Das Jahr 1923/24 brachte eine schlechte Ernte, für Pommerellen noch erheblich schlechter als für Posen. Aber dieser Ernteausfall war nicht der einzige Grund dafür, daß sich die Rentabilität der westpolnischen Landwirtschaft im Jahre 1924/25 nicht günstig gestaltete, denn der Ernteausfall wurde zu einem großen Teil durch hohe Preise ausgeglichen. Der Staat war gezwungen, nach Sanierung der Währung die Steuerschraube erheblich anzuziehen. Neben der Einkommen- und Grundsteuer, die beide, wie in früheren Ausführungen nachgewiesen wurde, die einst preußischen Gebiete besonders belasteten, war im Jahre 1923 eine Vermögenssteuer von einer Milliarde Goldzłoty ausgeschrieben worden, deren Hauptraten in die Jahre 1924/25 fielen und auch diese Gebiete vornehmlich belasteten. Die Steuern waren bei der absoluten Kapitalarmut der Landwirtschaft so hoch, daß sie nur aus der Substanz der Güter zu bestreiten waren. Die starke Progression bewirkte, daß die Steuern für große Betriebe geradezu untragbar wurden. So wurde bald klar, daß die riesige Vermögenssteuer bei der allgemeinen Kapitalnot und der Knappheit an Umlaufsmitteln nicht in der vorgesehenen Zeit einzutreiben sei. Da gewährte die Regierung eine gewisse Erleichterung, indem sie die Steuer auf eine Anzahl von Raten verteilte. Aber selbst diese, besonders die ersten, waren für einen großen Teil des Großgrundbesitzes nur durch Aufnahme von Darlehn zu begleichen. Andere Gründe wirkten mit zu der Krise, die sich mit der Sanierung des Finanzwesens für die westpolnische Landwirtschaft ergab.

Die Inflationspsychose war noch nicht überall überwunden. In der Inflationszeit hatte der Landwirt verlernt, mit dem Pfennig zu rechnen. Nicht Jedem gelang es, sich nach Beginn der Geldstabilisierung geistig umzustellen. Die Schulden, die in dieser Zeit gemacht wurden, vermehrten sich bei den nach Aufhören der Inflation noch lange ungewöhnlich hohen Zinssätzen in starkem Maße. Das Bewußtsein, daß man seine Vorkriegshypotheken zu 85% losgeworden war, ließ die Neuaufnahme von Schulden als unwesentlich erscheinen. Man übersah, daß kleinere Schuldsummen bei der mehrfachen Höhe des Zinssatzes und der stark zurückgegangenen Rentabilität der Landwirtschaft häufig schwerer zu tragen waren als die hohe Friedensbelastung. Die in der Inflationszeit, und für die Deutschen in der Zeit des größten politischen Druckes, unterbliebenen Investitionen wurden vielfach nachgeholt, obgleich zur Durchführung Kapital zu hohen Zinsen geliehen werden mußte und damit die Einträglichkeit der Anlage in Frage gestellt war. Hinzu kam, daß die Betriebe vielfach nicht richtig organisiert und

so rationell geführt wurden, wie es den veränderten Verhältnissen entsprach. Es war wohl einer der am meisten gemachten Fehler, daß das Schema der bisherigen Wirtschaftsaufwendungen dem Wechsel des Preisverhältnisses nicht angepaßt wurde. So wurde, trotzdem die Beziehung zwischen Kunstdünger und Produktenpreisen für die letzteren sehr ungünstig geworden war, Kunstdünger mitunter in einem Ausmaße angewandt, daß der zulässige Aufwand überschritten wurde. Da das Betriebskapital fehlte, wurden die Düngemittel auf Kredit gekauft. Diese laufenden Kredite wurden zu Dauerbelastungen, letztere wieder vermehrten sich bei den hohen Zinssätzen stark. Ein andrer Fehler war z. B., daß die Intensität des Anbauverhältnisses durch sofortige starke Ausdehnung des besonders lohnend erscheinenden Hackfruchtbaues gesteigert wurde, ohne daß der Betriebsleiter wegen des Kapitalmangels die Intensität der Düngung entsprechend vermehrte. Der Arbeitsaufwand stieg daher außerordentlich an, ohne durch entsprechende Erträge einen Ausgleich zu finden. Schließlich wurde der in der Inflation sehr gestiegene persönliche Aufwand nicht sofort wieder den veränderten Einkommensverhältnissen angepaßt. Im Jahre 1924 wurde noch manches Auto auf Kredit zu 36 und 24% Verzinsung gekauft. Die Folge aller dieser Umstände war, daß mit Beginn der Geldsanierung eine starke Neuverschuldung der Landwirtschaft einsetzte. Wie sehr in der Sanierungskrise die Schuldenlast anstieg, dafür haben wir einige Anhaltspunkte.

Die Posener Landschaft gab im Jahre 1923 8 prozentige Dollarpfandbriefe und 6 prozentige Roggenbriefe heraus. Im Jahre 1923 erreichte die Emission

	a) von Dollarpfandbriefen		b) von Roggenpfandbriefen	
die Höhe von........	331 758	Dollar	763 922	dz
1924 kamen hinzu ...	1 705 558	„	833 672	„
1925 kamen hinzu ...	1 015 000	„	139 000	„
1926 kamen hinzu ...	1 012 000	„	33 000	„

so daß Ende 1926 die Belastung der Posener Landwirtschaft bereits wieder die Höhe von 60 615 000 Goldzłoty betrug. Diese Belastung betraf fast ausschließlich den Großgrundbesitz und umfaßte nur die Roggen- und Dollarbriefe. Dazu kamen im Jahre 1926 die aufgewerteten Vorkriegsdarlehen in Höhe von 21 528 000 Goldzłoty. Das Jahr 1924 brachte, wie aus diesen Zahlen hervorgeht, die höchste Steigerung der Belastung. Man muß dabei berücksichtigen, daß auch die hypothekarischen Belastungen der Jahre 1925 und 26 zum großen Teile aus dem Jahre 1924 stammen, da in ihnen die laufenden Privatschulden zwecks Zinserniedrigung in Hypothekenschulden umgewandelt wurden. Wenn wir bei der Landschaftsver-

schuldung als Basis die Grundfläche der Mitglieder nehmen, nämlich 840 000 ha, so erhalten wir Ende des Jahres 1926 eine Belastung von 96,60 Goldzłoty je ha. Zu dieser Belastung kam noch die privater Natur, die von polnischer Seite (Rundfrage bei Privatbanken) auf etwa 21 Goldzłoty geschätzt wurde. Die Belastung mit kurzfristigen Krediten zeigte im Jahre 1925 folgendes Bild:

	Wojewodschaft Posen	Wojewodschaft Pommerellen
Anzahl der belasteten Güter	90	60
Flächeninhalt	68 449 ha	34 607 ha
Belastung	4 379 176 zł	4 366 153 zł
je ha	64 zł	126 zł

Wie erwähnt, ist ein Teil dieses Kredits in der Hypothekenbelastung der folgenden Jahre erschienen. Wenn auch mit diesen Zahlen ein wissenschaftlich einwandfreies Bild der Hypothekenbelastung der Güter des Gebiets nicht gegeben ist, so zeigen sie immerhin, in wie starkem Maße durch die Sanierungskrise des Jahres 1924/25 eine Neuverschuldung eingetreten ist. Sie zeigen, daß die Rentabilitätsverhältnisse dieser Zeit nicht ausreichten, um den starken Anforderungen des Staates an Steuern und Abgaben gerecht zu werden. Auch muß bei der eben gebrachten Zusammenstellung berücksichtigt werden, daß bei den polnischen Gütern die durchschnittliche Belastung wahrscheinlich weit höher ist, weil bei den vielfachen Verkäufen aus deutscher Hand ein Teil der polnischen Güter mit Restkaufgeldern belastet wurde. Verkäufe aus deutscher in deutsche oder gar aus polnischer in deutsche Hand sind nicht erfolgt, weil dazu jede gesetzliche Möglichkeit fehlte. Ferner muß betont werden, daß sich die Neubelastung, abgesehen von den Restkaufgeldern, ausschließlich aus dem Wirtschaftsfehlbetrag und den Steuerschulden erklärt. Überlassungsverträge von Eltern auf Kinder fanden verhältnismäßig wenig statt, da die Lage der Landwirtschaft zu ungeklärt war, und gerade aus den Erbauseinandersetzungen pflegte in gewöhnlichen Zeiten ein großer Teil der Neubelastungen zu kommen.

3. Die Rentabilitätsverhältnisse der Landwirtschaft Westpolens nach Beendigung der Sanierungskrise.

Bereits das Wirtschaftsjahr 1925/26 brachte eine erhebliche Besserung der Lage in der Rentabilität der Landwirtschaft. Die Ernte war hervorragend, so daß trotz erheblich niedrigerer Preise die durchschnittliche Gesamteinnahme der Landwirtschaft stieg. Andrerseits begannen die landwirtschaftlichen Produktions-

mittel (s. o.) langsam im Preise zu fallen. Dazu kam als eine ungemein wichtige Tatsache, daß Polen eine zweite Geldentwertung durchmachte. Der Wert des Dollars stieg von 5,20 zł auf über 12,— zł, um schließlich auf 9,— zł herunterzugehen und bis zur erneuten Festlegung auf dieser Höhe stehen zu bleiben. Für die Landwirtschaft, jedenfalls für den größten Teil derselben, bedeutete dieser Złotysturz eine außerordentliche Erleichterung. Zwar waren die langfristigen Hypotheken meistens in wertbeständiger Währung eingetragen, aber sämtliche aufgewerteten Vorkriegshypotheken, sämtliche Złotydarlehen und der größte Teil des kurzfristigen Kredits, so ein großer Teil des Wechselkredits, wurde auf 57,6% des Goldwertes herabgesetzt. Auch laufende Handwerkerrechnungen, die Düngemittelwechsel, soweit sie einheimische Fabrikate betrafen und auf Złoty lauteten, konnten mit einem weit geringeren Produktenwerte bezahlt werden. Dazu kam als eine sehr wesentliche Erleichterung, daß die Steuern und Vermögensabgaben nicht auf Gold aufgewertet, sondern mit derselben Menge Papierzłoty bezahlt werden konnten, wie früher in Gold nötig waren. Allerdings wirkte sich die Erleichterung nur für die Einkommensteuerschätzungen des vorhergegangenen Wirtschaftsjahres aus. Bald stieg infolge der Geldentwertung die Steuerhöhe, indem die Einkommen in Papierzłoty weit höher geschätzt und, da die Ab-Progression unverändert blieb, zu Sätzen versteuert wurden, die über dem Goldstand lagen. Jedenfalls bedeutete im Anfang die Geldentwertung auch bei Bezahlung der Steuern eine große Erleichterung. Die erneute Vermehrung der Steuern fiel in eine Zeit der beginnenden wirtschaftlichen Erholung und wurde infolgedessen nicht mehr so drückend. Ohne diese zweite Geldenwertung wäre im Jahre 1925 die Lage für einen Teil der landwirtschaftlichen Großbetriebe verderblich geworden. Bezeichnend ist, daß sich in der Zeit von 1919 bis 1928 kein einziger Fall einer zwangsweisen Versteigerung eines größeren Landgutes ereignete. Dies war eine Folge der im richtigen Augenblicke einsetzenden zweiten Inflation.

Die Besserung in der Lage der Landwirtschaft im einst preußischen Gebiet schritt seitdem ununterbrochen fort. Man begann sich den veränderten Verhältnissen anzupassen. Die oben angeführte Aufstellung des Anbauverhältnisses zeigt, daß Posen und Pommerellen die einzigen Wojewodschaften waren, die ihr Anbauverhältnis in stärkerem Maße den veränderten Preisverhältnissen anpaßten. Der Anbau von Leguminosen stieg erheblich, ebenso der Anbau von Futterpflanzen, so daß der fehlende Kunstdünger zum Teil durch diesen Anbau Stickstoff sammelnder Pflanzen ersetzt wurde. Auch der Zuckerrübenbau wurde von Jahr zu Jahr vermehrt, zumal sowohl die Gewinnung von Kunstdünger in

Polen stieg, als auch vermehrte Einfuhr zur Befriedigung der Nachfrage beitrug. Die mächtige Steigerung der Milchproduktion zeigt, wie schnell und stark sich die früher sehr auf Mast eingestellte Posener Landwirtschaft in ihrer Viehhaltung den veränderten Verhältnissen anpaßte. In Posen gab es früher eine ganze Menge ziemlich vieharmer oder viehloser Betriebe, deren einziger Viehbestand aus Pferden oder Ochsen bestand. Es waren dies meist Güter mit starkem Kartoffelbau ohne Nebenbetriebe und einem leichten bis mittleren Boden, der zum Gründüngungsanbau wohl geeignet war. Das Stroh war vor dem Kriege gut verkäuflich, der Kunstdünger billig, und die Kartoffeln gingen als Eß- oder Saatkartoffeln nach dem Westen. Seit der Zugehörigkeit zu Polen sind diese viehlosen Betriebe fast völlig verschwunden. Das Stroh ist in Posen mitunter fast marktlos, das Eß- und Saatkartoffelgeschäft ist sehr eingeschränkt, und das Verhältnis von Kunstdünger zu Getreide und Kartoffeln hatte sich bis zum Jahre 1926 so verändert, daß die Stallmistgewinnung stark an Bedeutung gewann. Auch die Betriebe mit sogenannter freier Fruchtfolge nahmen ab, um erst in letzter Zeit wieder zuzunehmen. Der Anbau von Hülsenfrüchten, Zuckerrüben und in geringerem Maße auch Weizen zwingt zur Innehaltung eines gewissen Wechsels in der Fruchtfolge, da diese Pflanzen mit sich selbst wenig verträglich sind.

Es dürfte an dieser Stelle zweckmäßig sein, sich einmal theoretisch zu vergegenwärtigen, welche Entwicklung dann in der landwirtschaftlichen Organisation eintritt, wenn die Produktionsmittelpreise im Verhältnis zu den Produktenpreisen und ebenso die Preise von Viehprodukten gegenüber denen der Erzeugnisse pflanzlichen Ursprungs teurer werden und der Zinssatz ansteigt.

Das erste, was sich ändert, wird das Anbauverhältnis sein, damit verbunden die Fruchtfolge. Ein praktisches Beispiel mag das zeigen. Anbauverhältnis und Fruchtfolge der intensiven Rübenwirtschaften Posens in der Zeit vor dem Kriege waren folgende: $^1/_3$ Rüben, $^1/_3$ Gerste, $^1/_3$ Weizen.[1]) Der Betrieb brauchte viel Menschen, vor allem viel Stickstoff und viel Geld. Aber billige Löhne, niedrige Düngerpreise, niedriger Zinsfuß bei hohen Produktenpreisen machten diese Wirtschaftsreform lohnend. Die Viehhaltung war meist Saisonmastwirtschaft. Ausländische Eiweiße waren billig. Löhne und Düngemittel werden nun teuer, ausländische Eiweiße gleichfalls und müssen durch billige inländische ersetzt werden. Jetzt schiebt sich zwischen Gerste und Weizen die Leguminose ein, Klee, Erbse usw. Wir haben nun die alte Norfolker Fruchtfolge: 1. Rüben, 2. Sommerung, 3. Legumi-

[1]) Bezw. Roggen.

nosen, 4. Winterung. Der ganze Betrieb ist billiger geworden. Aus einem Drittel Hackfrucht ist ein Viertel geworden. Der Stickstoffbedarf ist um die Hälfte gefallen, denn die Leguminosen und nach ihnen der Weizen kommen ohne Stickstoff aus. Werden außerdem die Fleischpreise im Verhältnis zu den Milchpreisen ungünstiger, dann wird aus der Mastwirtschaft die Milchwirtschaft. Gehen wir einen Schritt weiter. Die Löhne werden noch teurer, auch die Düngemittelpreise steigen. Das umlaufende Kapital wird knapper, der Weizenbau aber erhält ein günstiges Preisverhältnis. Dann wird aus der Norfolker Fruchtfolge zweckmäßigerweise folgende: 1. Rüben, 2. Gerste, 3. Klee, 4. Weizen, 5. Leguminosen, 6. Weizen. Nur Rüben und Gerste, vielleicht auch der zweite Weizen werden Stickstoff erhalten, ohne daß die Roherträge der einzelnen Früchte zurückgehen. Der Arbeitshöhepunkt, den der Rübenbau mit sich bringt, ist um soviel geringer geworden, daß in der Gesamtfolge weit weniger ständige Arbeitskräfte benötigt werden. Ein Teil des Stalldunges wird zu Weizen und Erbsen Verwendung finden und den Kunstdüngerbedarf weiter vermindern. In einem solchen Betriebe wird auf den ha der Stickstoffbedarf auf 25 bis 30% des Bedarfs der intensivsten Rübenwirtschaft zurückgehen. Der Leutebedarf wird um ähnliche Zahlen abnehmen, der Geldbedarf gleichfalls. Nun wird selbstverständlich das Bild in den einzelnen Betrieben außerordentlich verschieden sein, je nach dem Verhältnis der einzelnen Boden- und Kulturarten zueinander. Jedenfalls gibt die geschilderte Entwicklung die Grundzüge wieder, die eine rationelle Anpassung an extensivere Wirtschaftsbedingungen verlangt.

Man darf behaupten, daß ein erheblicher Teil der Posener Betriebe in der Nachkriegszeit bis etwa 1925 die geschilderte Entwicklung durchgemacht hat und daß die Betriebe, die hierin nicht mitgegangen sind, die mangelhafte Anpassung an die veränderten Verhältnisse mit stärkeren Verlusten bezahlt haben. Seit 1926 wird die Entwicklung wieder umgekehrt. Das Geld wird billiger, das Verhältnis der Produktionsmittelpreise und Löhne zu den Produktenpreisen wird günstiger. Auch das Verhältnis zwischen den Preisen der Erzeugnisse pflanzlichen und tierischen Ursprungs beginnt sich wieder etwas mehr zugunsten der ersteren zu wandeln. Das Betriebskapital wächst. Es ist daher durchaus natürlich, daß die Landwirtschaft Posen-Pommerellens sich wieder den intensivsten Betriebsformen der Vorkriegszeit nähert. Die Verschiebung im Anbauverhältnis der ganzen Provinz von 1919 bis 1928 gibt eine Bestätigung für die geschilderte Entwicklung.

Wenn die Agrarkrise in Posen und Pommerellen, in letzterem Gebiete allerdings weniger, verhältnismäßig schnell überwunden wurde, so ist das zu einem guten Teile auch darauf zurückzuführen,

daß die starke Kapitalnot zusammen mit der Erschwerung, Kredit zu erhalten, einen Zwang zur Umstellung ausübte. In Polen wurden den Landwirten keine Motorpflug-, Dampfpflug- und sonstigen Kredite aufgedrängt, wie in Deutschland. Leichte Kreditbeschaffung in landwirtschaftlichen Notzeiten wirkt sich häufig dahin aus, daß der Zwang zur Anpassung an veränderte Produktionsverhältnisse vermindert wird, da die Kredite dem Betriebsleiter in die Lage versetzen, seine falsche Betriebsform und die gestiegene Lebenshaltung beizubehalten. Die Krediternüchterung kam in Polen jedenfalls erheblich eher als in Deutschland, da der Zinsfuß höher war. Heute ist man in den beiden Provinzen allgemein so weit, daß man eingesehen hat, die Zukunft des Landbaus ist keine Kredit-, sondern eine Rentabilitätsfrage.

Wie vorhin bemerkt, hat sich die Lage der Posener Landwirtschaft erheblich schneller und gründlicher gebessert als die der Pommereller. Die Gründe sind mehrfacher Art. Technisch steht der westpreußische Landwirt dem Posener nicht nach, aber die Wojewodschaft hat sehr viel ungünstigere Klima- und Bodenverhältnisse. Im Jahre 1923/24 winterten in Pommerellen 23,6% der Winterung aus, in Posen waren es kaum nennenswerte Flächen. Während Posen in diesem schlechten Erntejahre, das sehr hohe Getreidepreise brachte, noch 82% der Roggenverladung eines Normaljahres erreichen konnte, fiel die Pommerellens auf etwa 50%. So hatte letzteres in dem Sanierungsjahr eine ungewöhnlich schlechte Ernte. Die Landwirtschaft der Wojewodschaft stand dem Neueinsetzen der Steuerschraube und den gestiegenen Wirtschaftsunkosten mit geringen Verkaufsmengen an landwirtschaftlichen Erzeugnissen gegenüber. So wurde die Verschuldung der Jahre 1924/26 viel größer als in Posen, die Erholung von der Sanierungskrise sehr viel schwerer. Noch heute befindet sich ein großer Teil der Pommereller Großbetriebe in einer Lage, die die Erhaltung des Besitzes in derselben Hand in Frage stellt.

Die bäuerliche Landwirtschaft hat weit weniger unter der Sanierungskrise gelitten. Erstens war die Steuerbelastung erheblich geringer, eine Kreditmöglichkeit bestand so gut wie gar nicht, zweitens kam der hohe Preis der Erzeugnisse tierischen Ursprungs den im Verhältnis viehreichen bäuerlichen Betrieben stärker zugute als den Großbetrieben. Auch im Durchschnitt aller westpolnischen bäuerlichen Betriebe sind sowohl die Betriebsintensität wie der Ernte ertrag zurückgegangen, jedoch lagdies mehr daran, daß so außer ordentlich große Flächen Bauernlandes an Inhaber übergegangen sind, die kulturell und wirtschaftlich ihren Vorgängern nachstanden. Die Ansiedler, die den größten Teil der ausgewanderten Bauern darstellen, waren Landwirte, die sogar über dem bäuer-

lichen Durchschnitt des Deutschen Reiches standen. Einmal kamen diese Menschen, wenn von den wenigen Rückwanderern abgesehen wird, aus den kulturell höchststehenden Gebieten Deutschlands, aus Rheinland, Westfalen, Hannover, Lippe usw. Dann fand in jedem Dorfe eine gewisse Mischung der verschiedenen Stämme statt. Jeder brachte etwas Eigenes, in seiner Heimat Gebräuchliches mit. Diese Zusammensiedlung der Bauern aus verschiedenen kulturell hochstehenden deutschen Gebieten bedeutete eine starke Anregung für das ganze Dorf, weckte auch manchen Stammesehrgeiz. Der Fehler der deutschen Ansiedlungspolitik lag vielleicht darin, daß das Ansiedlungsgesetz nicht auf alle deutschen Ostprovinzen ausgedehnt und das wirtschaftliche Gepräge nicht vor das politische gesetzt wurde. Polen hat jedenfalls seinen völkischen Bestrebungen ein hervorragendes Menschenmaterial geopfert und ein nicht gleichwertiges an seine Stelle gesetzt. Auch heute noch ist der übrig gebliebene deutsche Bauernstand nicht imstande, seine volle wirtschaftliche Leistungsfähigkeit zu entfalten, da allerhand politische Maßnahmen, wie Vorkaufsrecht, Wiederkaufsrecht, Verweigerung des Erbrechts, ihm mehr noch als dem Großgrundbesitzer das Vertrauen in die Zukunft schwächen. Trotz alledem ist heute bereits der Stand der deutschen bäuerlichen Wirtschaft mindestens so hoch wie vor dem Kriege. Die Kunstdüngeranwendung ist gestiegen, wie die Ausweise der Ein- und Verkaufsvereine zeigen. Wir sehen heute, wo eine gewisse Beruhigung Platz gegriffen hat, in den deutschen Dörfern manchen Neubau, manche neu ausgeführte Entwässerung und eine immer reger werdende Anteilnahme an gute Zuchtarten. Das Anbauverhältnis hat im übrigen keine nennenswerten Änderungen erfahren, ebensowenig die gesamte Betriebseinrichtung. Eine besondere Veranlassung dazu lag kaum vor, da das Preisverhältnis der ausgedehnten bäuerlichen Viehhaltung stark zugute kam. Der bäuerliche Betrieb war, wie überall im Deutschen Reiche, so auch in Posen vor 1914 sehr viehreich. Eine private Umfrage in einer großen Anzahl deutscher Siedlungen ergab, daß z. B. der Schweinebestand im Jahre 1928 gegenüber dem Jahre 1914 noch erheblich gestiegen ist. Die Milchablieferung aus den deutschen bäuerlichen Ställen hat gleichfalls zugenommen, wie eine Umfrage bei den Molkereien ergab; und zwar weniger infolge von Vermehrung des Kuhbestandes, als infolge rationellerer Fütterung. Der Ölkuchenverbrauch der bäuerlichen Wirtschaften, insbesondere der Ansiedlungen, ist gegenüber 1914 um ca. 50% gestiegen. Rückgänge in der Milch- und Schweineproduktion sind überall da erfolgt, wo an Stelle der Deutschen Polen aus anderen Teilgebieten getreten sind. In allen Ansiedlungsdörfern ist heute, soweit nicht

der gesamte Bestand annulliert oder liquidiert wurde, eine volksmäßige Mischung eingetreten. Eine persönliche Umfrage bei einigen Genossenschaftsmolkereien, die die Milch der Ansiedlungen verarbeiten, ergab, daß im Verhältnis zur Ablieferung der deutschen Bauern die aus der Wojewodschaft stammenden Polen, sofern sie von Beruf Landwirte sind, fast dieselbe Menge abliefern, die Zugewanderten aber und die Nichtlandwirte nur etwa 20 bis 30%. In der Schweineproduktion liegen die Verhältnisse gleich. Die bäuerliche Landwirtschaft der einst preußischen Gebiete ist in ihrem Kern jedenfalls gesund. Es hat den Anschein, als ob der größte Teil der aus kulturell tiefer stehenden Gebieten zugewanderten Bauern wieder ausgekauft werden wird. Derartige Verkäufe sind schon heute zahlreich. Auch die Betriebe, die in die Hand von Nichtlandwirten übergingen, dürften mit der Zeit in die von Berufslandwirten zurückkehren. Gerade im Grundstücksverkehr der bäuerlichen Betriebe bestehen aber heute noch Hemmnisse, die den Übergang an den tüchtigsten Wirt verhindern. Sollte einmal in Polen der Fall eintreten, daß wirtschaftliche Richtlinien für die Gesetzgebung ausschlaggebend werden, so würde dies den Aufstieg der bäuerlichen Wirtschaft nur fördern.

4. Der Einfluß des Bildungs- und Beratungswesens auf die Ertragshöhe der Landwirtschaft Westpolens.

Das Bild von den Ursachen, die auf die Rentabilität der westpolnischen Landwirtschaft eingewirkt haben, wäre nicht vollständig, wenn nicht auf das Bildungs- und Beratungswesen hingewiesen würde.

Nach der Zuteilung Posens an Polen wurde die Posener Akademie sofort zur Universität ausgebaut und innerhalb derselben eine land- und fortswirtschaftliche Abteilung eingerichtet. Das Studium der Landwirtschaft gewinnt ständig an Anteilnahme. Auch die deutsche Jugend, die allmählich die polnische Sprache beherrschen lernt, beginnt, sich an dem landwirtschaftlichen Studium in Posen zu beteiligen. Für die Deutschen Pommerellens kommt mehr der Besuch der Technischen Hochschule Danzig in Frage, die in den letzten Jahren gleichfalls eine landwirtschaftliche Abteilung ausgebaut hat. An landwirtschaftlichen Mittelschulen besitzen die einst preußischen Gebiete 4, an Winterschulen 31. Von letzteren sind 3 deutsche. Dieses landwirtschaftliche Schulwesen untersteht den Landwirtschaftskammern. Posen und Pommerellen haben diese aus deutscher Zeit beibehalten. Auch ihre

Einrichtung ist in den Grundzügen die gleiche geblieben. Es darf gesagt werden, daß der wirtschaftsfördernde Einfluß der Kammer zur polnischen Zeit derselbe geblieben ist wie früher. Auch das der Kammer unterstehende Versuchsgut Pentkowo bei Posen (Kr. Schroda) wird ausgezeichnet geleitet und liefert wertvolle Anregungen für die Landwirtschaft des Gebiets. In den meisten Abteilungen der Kammer ist die Rücksicht auf die Wirtschaft und den Fortschritt ausschlaggebend. Leider macht die Stelle, die das Schulwesen unter sich hat, eine Ausnahme, indem in ihr auch politische Einflüsse eine Rolle spielen. Eine private und zwei offizielle Winterschulen reichen für die Deutschen nicht aus. Von deutscher Seite wurde versucht, mit akademisch gebildeten Kräften und privaten Mitteln weitere private Winterschulen ins Leben zu rufen. Diese völlig dem polnischen Lehrplan entsprechenden Anstalten wurden teils geschlossen, teils erst gar nicht genehmigt. An und für sich müßte der Staat einen großen Wert darauf legen, daß der landwirtschaftliche Nachwuchs in seiner Ausbildung gefördert wird. Und wenn sich deutsche Landwirte mit abgeschlossenem akademischen Studium und eigener Scholle dazu finden, die nicht polnisch verstehenden Bauernsöhne zu unterrichten, so dürfte eine derartige Verbindung von Theorie und. Praxis bei der Lehrerschaft sicher dem Unterricht nicht schädlich sein.

Die Zahl der im Jahre 1925/26 an der Universität Posen eingetragenen Hörer für Land- und Forstwirtschaft betrug 251,[1]) die der Schüler an den mittleren und niederen Land- und Forstwirtschaftsschulen Posen-Pommerellens etwa 1200. Verglichen mit dem Stande landwirtschaftlich so hoch stehender Staaten wir Dänemark sind das noch recht kleine Zahlen, jedoch nimmt das Interesse und der Besuch der Fachschulen von Jahr zu Jahr zu.

Das landwirtschaftliche Beratungswesen hat in der Nachkriegszeit eine starke Belebung erfahren. Zwar ist nur von deutscher Seite der Versuch gemacht worden, nach dem System der deutschen Wirtschaftsberatung ein Institut zu gründen, das wirtschaftlich schwachen Betrieben durch Beratung und zugleich durch Kredithilfe den Wiederaufstieg ermöglichen soll. Diese Beratungsstelle hat schon einige Erfolge zu buchen, aber eine so großzügig aufgebaute und systematisch durchgeführte Organisation, wie sie die Abteilung für Wirtschaftsberatung bei der Hauptritterschaftsdirektion in Berlin darstellt, fehlt im abgetretenen Gebiet noch. Denn auch die bestehende deutsche Einrichtung weicht in einem wesentlichen Punkte von der Ritterschaftsorganisation ab, indem der Einfluß des Besitzers auf finanzielle und wirtschaftliche Fragen

[1]) Im W.-Semester 1928: 350 Hörer.

zu groß geblieben ist. Damit bleibt ein starker Hemmschuh für die Durchführung einer einheitlichen Organisation und Betriebsführung bestehen.

Eine besondere Form des Beratungswesens stellen die sogenannten Versuchsringe dar. „Bei diesen schließt sich eine begrenzte Anzahl von meist 5 bis 15 Landwirten zusammen, um gemeinsam einen tüchtigen, meist akademisch gebildeten jüngeren Landwirt anzustellen, welcher auf allen zu diesem Kreise oder Ringe gehörenden Gütern sämtliche Düngungs- und Anbauversuche mit den verschiedenen Sorten oder Rassen der Kulturpflanzen zur Durchführung zu bringen hat.“ Der Gedanke der Versuchsringe ist von Professor Roemer in Halle ausgegangen und hat über die reichsdeutschen Grenzen hinaus in Posen-Pommerellen schnell Eingang gefunden. Und zwar war es zuerst die deutsche Landwirtschaft Posens, die den Vorteil dieser Versuchsringe alsbald erkannte und in die Tat umsetzte. Es bestehen heute in Posen bereits 8 deutsche Versuchsringe und in Pommerellen 2. Sie sind vollkommen nach reichsdeutschem Muster aufgebaut. Von der landwirtschaftlichen Abteilung der Universität Posen sind 3 polnische gegründet worden, die aber den Nachteil haben, daß sie nicht von hauptamtlich angestellten Personen, sondern von Studenten geleitet werden. Sie arbeiten infolgedessen zwar erheblich billiger, aber da die Leiter ständig wechseln, fehlt die Einheitlichkeit in der Leitung. Die Versuchsringe umfassen bisher nur Großbetriebe. Trotz der kurzen Dauer ihres Bestehens haben sie schon viel Gutes geleistet. Ihr bisher wertvollstes Ergebnis ist die Steigerung der Anteilnahme an allen Fragen der landwirtschaftlichen Technik. Für den deutschen Landwirt, der nach der starken Abwanderung vieler Berufsgenossen nicht selten gesellschaftlich vereinsamt in polnischer Umgebung lebt, fehlt häufig die fachliche Anregung. Es besteht die Gefahr, daß seine Betriebsführung zum Schema wird. Daß sich gerade der deutsche Landwirt in einem so viel stärkeren Maße für das Versuchsringwesen interessiert hat, ist zum Teil in diesen Verhältnissen begründet. Hier zeigt sich, daß der Wille, vorwärts zu kommen, bei den deutschen Betriebsleitern stark ausgeprägt ist.

Neben den landwirtschaftlichen Versuchsringen besteht seit 1927 der erste Maschinenring, eine Gründung der sehr fortschrittlichen deutschen Landwirte Kujawiens. Er hat es sich zur Aufgabe gemacht, in einer größeren Anzahl zum Ringe zusammengeschlossener Güter die Landmaschinen einer gründlichen Überwachung und sorgfältigen Pflege zu unterstellen. Neben dieser genannten Einrichtung bestehen andere, die sich die Förderung einzelner Betriebszweige zur Aufgabe machen. So gibt es sowohl in Posen wie Pommerellen je einen Herdbuchverein für das schwarz-

bunte Niederungsvieh. Diese Herdbuchvereine unterstehen der Landwirtschaftskammer und werden nach denselben Grundsätzen geleitet wie die reichsdeutschen. Die Hauptmasse der Herdbuchzüchter stellen die deutschen, vor allem, was die Werthöhe der Herden anbetrifft. Die Überlegenheit der deutschen Zuchten geht aus folgender Zusammenstellung hervor. Es fielen den Deutschen zu bei der Herdbuchversteigerung

am 8. 3. 1923 die 4 höchsten Preise,
„ 5. 7. 1925 1 höchster Preis,
„ 27. 5. 1927 die 6 höchsten Preise,
„ 25.11. 1927 die 2 höchsten Preise.

Bei der Mastviehausstellung vom 14. Mai 1926 und 20. Mai 1927 fielen sämtliche Preise und Auszeichnungen an deutsche Viehzüchter. Ebenso errangen die deutschen Landwirte bei der großen Posener landwirtschaftlichen Ausstellung des Jahres 1923, die alle Nutztierarten umfaßte, sämtliche ersten Preise. Sogar in der Pferdezucht, in der die Polen recht Gutes leisten, stand ein deutscher Züchter, noch dazu ein Liquidant, an der Spitze. Jedoch fielen bei den Pferden die nächsten 13 Auszeichnungen ausschließlich an polnische Bewerber. Diese Tatsache wirft ein gewisses Licht auf die Verschiedenheit der wirtschaftlichen Neigungen beider Volkstümer. Sie zeigt, daß sich zwei Volksstämme, die zwischeneinander geschichtet sind, wirtschaftlich ergänzen können. Das gleiche Bild wie in Posen ergab sich bei den Versteigerungen und Ausstellungen in Pommerellen. Es muß betont werden, daß sich bei den Herdbuchvereinen die Leitung einer strengen Gerechtigkeit befleißigt und völkische Rücksichten vollkommen ausgeschaltet sind. Das ist für das Ganze sicherlich nicht von Nachteil, denn wir sehen von Jahr zu Jahr mehr, wie der Wettbewerb deutsche wie polnische Landwirte zu immer höheren Leistungen anspornt. Für die Einträglichkeitsverhältnisse der westpolnischen Landwirtschaft ist dieser Wettkampf kein Fehler.

Mit dem Herdbuchwesen eng verbunden sind die Milchkontrollvereine. Jeder Herdbuchzüchter muß seine Herde der Milchüberwachung unterziehen. Deren Vorteile haben auch bei Nichtzüchtern so viel Verständnis gefunden, daß sich eine große Anzahl von ihnen den Vereinen angeschlossen hat. Auch die Milchkontrollvereine unterstehen der Landwirtschaftskammer. Sie sind meist paritätisch zusammengesetzt, völkische Fragen scheiden zum Vorteil des Ganzen gleichfalls aus. Die Entwicklung des Milchkontrollvereinswesens in der Provinz seit dem Jahre 1924 geht aus folgender Zusammenstellung hervor.



Der Kontrolle gehörten an

Tag:	Milchkontrollver.:	Herden:	Kühe:
1. 10. 1924	3	36	1 744
1. 4. 1925	6	71	2 881
1. 10. 1925	9	118	4 728
1. 4. 1926	11	161	6 117
1. 10. 1926	16	202	7 712
1. 4. 1927	24	290	12 256
1. 10. 1927	27	352	14 061
31. 12. 1927	31	386	15 594

Bei einem Kuhbestande der Wojewodschaft von etwa 400 000 Stück ist der Anteil der kontrollierten Tiere zwar noch recht gering, aber das Tempo des Aufstiegs beweist, daß die Anteilnahme an einer rationellen Haltung und Fütterung außerordentlich zunimmt. Anfang Januar ds. J. wurden bereits wieder 3 weitere Vereine gegründet, andere sind in Vorbereitung. Die Steigerung der Milchleistungen in den seit 1924 bestehenden Vereinen, zeigt am besten, welchen Einfluß die Kontrollvereine ausüben. Die drei Vereine Pamiontkowo/Buk, Exin/Schubin, Szelejewo hatten im Jahre 1924/25 einen durchschnittlichen Milchertrag von 2 978 kg pro Kuh, im Jahre 1926/27 einen solchen von 3 732 kg. Bezeichnend für die heute noch bestehende technische Überlegenheit des Großbetriebes, auch in den Westgebieten ist, daß sowohl bei den Herdbuch- wie Milchkontrollvereinen die Mitglieder überwiegend dem Großbetriebe angehören.

Über die Höchstleistungen, die durch die Milchkontrollvereine festgestellt wurden, und ihre Verteilung auf Deutsche und Polen geben folgende Zahlen Aufschluß. Im Jahre 1926/27 erzielte die Herde von

Glockzin-Strychowo (Deutscher) einen Ertrag von 5 300 kg pro Kuh,
Busse-Tupadły (Deutscher) „ „ „ 4 894 „ „ „
Fenrych-Przybroda (Pole) „ „ „ 4 516 „ „ „
Karłowsky-Szelejewo (Pole) „ „ „ 4 473 „ „ „
Sondermann-Przyborówko (Deutscher) „ „ „ 4 394 „ „ „
Gierke-Lejewo (Deutscher) „ „ „ 4 019 „ „ „

Außer den Milchkontrollvereinen sind auf Anregung der Landwirtschaftskammer Schweinekontrollringe gegründet worden. Die Arbeitsart ist ähnlich wie bei den Milchkontrollvereinen. Ein von dem Vereine durch Beiträge bezahlter Beamter bereist eine Anzahl angeschlossener Güter, berät in Züchtungs- und Futterfragen und führt in gewissen Abständen Probewiegungen durch. Die bisher

gemachten Erfahrungen sind recht gut. Eine große Anzahl polnischer und deutscher Güter haben sich diesen Vereinen angeschlossen.

Neben diesen der Förderung der Landwirtschaft dienenden Organisationen, gibt es noch eine Anzahl privater Vereine, die sich mit der Beratung und Belehrung der landwirtschaftlichen Bevölkerung befassen. Durch Fachblätter, zahlreiche Vorträge und Beratung in allen den Landwirt angehenden Fragen wird die Anteilnahme am landwirtschaftlichen Fortschritt in die entferntesten Dörfer getragen.

Die Agrarkrise der Nachkriegszeit, die, wie wir sahen, auch an Polen nicht spurlos vorübergegangen ist, hat in den Westprovinzen starke Abwehrkräfte ausgelöst. So ist gerade durch die Not manches geleistet worden, was einen stärkeren Aufstieg über den früheren Stand hinaus zu ermöglichen scheint. Auf die Einträglichkeitsverhältnisse der Landwirtschaft dieses Gebiets sind diese Anstrengungen nicht ohne Wirkungegeblieben.

5. Die heutigen Rentabilitätsverhältnisse der Landwirtschaft Westpolens.

Ein klares Bild von den heutigen Reinertragsverhältnissen der westpolnischen Landwirtschaft zu erhalten, ist nicht leicht, weil nur ein sehr beschränktes Zahlenmaterial zur Verfügung steht. Wirklich zuverlässig und wissenschaftlich verwertbar sind eigentlich nur die Wirtschaftsaufstellungen der Labura-Posen. Diese, eine landwirtschaftliche Buchführungsstelle der Deutschen Posens, ist auf private Anregung entstanden und arbeitet nach der Weise der deutschen Buchführungsstellen, wie sie sich bei den einzelnen preußischen Landwirtschaftskammern finden. Ihr Wirkungskreis umfaßt heute bereits über 100 Güter der Wojewodschaft Posen. Die Wirtschaftsstatistik schließt sich eng an die allgemeinen Normen der D. L. G. an. Bisher umfaßt die Aufstellung 2 Jahre, nämlich die Wirtschaftsjahre 1924/25 und 1925/26.

Beide Jahrgänge zeigen als wesentlichsten Punkt, daß die Rentabilitätsverhältnisse auch der deutschen Güter des Gebiets gegenüber der Vorkriegszeit stark zurückgegangen sind. Im Jahre 1924/25, also dem Jahre der Sanierungskrise, waren von 74 Gütern 39, also 52,7%, Gewinn- und 35, also 47, 3%, Verlustgüter. Hierbei ist eine landwirtschaftlich genutzte Fläche von 45 000 ha zugrunde gelegt bei einer Gesamtgröße von 60 000 ha. In der Betriebsaufstellung des Jahres 1925/26 war das Ergebnis bereits wesentlich günstiger. Die Zahl der Verlustgüter betrug nur noch 25,5% gegen 74,5% Gewinngüter. Vor 1914 gab es Verlustgüter in Posen kaum,

in den Jahren 1926/27, die Zusammenstellung ist noch nicht erschienen, sind die Verhältnisse noch günstiger geworden.

Aus den beiden Jahrgängen der Aufstellung lassen sich einige lehrreiche betriebswirtschaftliche Tatsachen herauslesen. Es ist eine typische Erscheinung, daß es jedes Jahr fast dieselben Güter sind, die ein Plus, bzw. Minus aufweisen, und zwar befinden sich sowohl unter den Verlust- wie unter den Gewinngütern solche mit leichtem und schwerem Boden, Güter mit günstiger und ungünstiger Lage zur Bahn. Aus Anlage 25 geht hervor, wie sich die Rentabilitätsverhältnisse von 20 Gütern, die die Betriebsstatistik von 1924/25 umfaßt, gegenüber dem Zeitraum von 1907/08 bis 1911/12 verändert hat. Der Durchschnittsreinertrag der 20 Güter war in den Jahren vor dem Kriege 78,13 Mark je ha, im Jahre 1924/25 nur 20,67 Goldzłoty. Die Zusammenstellung zeigt also den starken Rückgang der Rentabilität gegenüber der Vorkriegszeit. Sie zeigt aber auch, und das ist wohl das Wesentlichste, daß sich in bezug auf die Rentabilität des Betriebes der Einfluß der Persönlichkeit des Betriebsleiters weit stärker auswirkt als die wirtschaftliche Lage und die Bodengüte. Wir sehen ferner, daß die Abstufung im Reinertrage im Jahre 1924/25 genau dieselbe geblieben ist wie im angegebenen Zeitraume vor dem Kriege, nur sind die Güter, die vor dem Kriege noch mit bescheidenem Gewinn arbeiteten, nach dem Kriege in die Reihe der Verlustgüter gerückt. Die Spanne zwischen den Ertragsverhältnissen des Friedens und denen der Nachkriegszeit ist bei den Verlustgütern am größten. Diese sind mit andern Worten nicht in dem gleichen Verhältnis, wie die allgemeine Konjunktur zurückgegangen ist, unrentabler geworden, sondern noch darüber hinaus. Der tüchtige Landwirt leidet, das ist eine alte Erfahrung, unter ungünstigen Agrarlagen weit weniger als der untüchtige. In der sogenannten Caprivizeit sind in der Provinz Posen einzelne Familien zu teilweise gewaltigem Landbesitz gelangt, während eine Unzahl anderer verarmte. Der lange Zeitraum, der zum Vergleich der Reinertragsverhältnisse bei den vorliegenden 20 Gütern gewählt wurde, zeigt außerdem, mit welcher Beharrlichkeit eine falsche Betriebseinrichtung und unsachgemäße Betriebsführung im allgemeinen beibehalten wird. In den 15 Jahren sind in den genannten Betrieben teilweise die Söhne an die Stelle der Väter getreten, oder es haben die Beamten gewechselt. Die Söhne haben es aber nicht anders gemacht als die Väter, die neuen Beamten meist nicht besser als die alten.

Organisationsänderungen lassen sich im allgemeinen in der Landwirtschaft nur in längeren Zeiträumen und unter gewissen Geldopfern durchführen. Die vorhandenen Inventarbestände geben der Organisation eine bestimmte Richtung, aber es kann Fälle

geben, wo die Organisationsänderung vorgenommen werden muß, selbst unter Entwertung eines Teils des vorhandenen Inventars. Ein für Polen typisches Beispiel mag dies zeigen. Das früher zu Österreich gehörende Teschener Ländchen ist durch den Versailler Vertrag in seinem östlichen Teile, dem sogenannten Teschener Schlesien, zu Polen gekommen. Die frühere Zollgrenze gegenüber dem oberschlesischen und Dombrowaer Industriegebiet kam damit in Wegfall. Vor 1914 war in den Großbetrieben dieses Gebietes der Kartoffelbau des hoch kontingentierten Brennereigewerbes wegen lohnend. Über Kartoffelbaugebiete, wie sie für Preußsen die östlichen Provinzen darstellten, verfügte Österreich außerdem nicht. Mit der Zuteilung zu Polen wurden mit einem Schlage das Brennereigewerbe und der Kartoffelbau unrentabel. Das Gebiet hat etwa 900 mm Niederschläge, geringe Sonnenscheindauer und schweren Lehm- und Tonboden. Es produziert daher wegen seiner geringeren Ernten erheblich teurer als die Kartoffelbaugebiete Polens. Die Viehproduktenpreise stiegen dagegen mit der Zuteilung an Polen und der politischen Verbindung mit den Industriegebieten stark an. Dennoch haben nicht alle Landwirte im Bielitz-Teschener Schlesien aus der Veränderung der Verhältnisse die Folgerung gezogen, d. h. sich im stärksten Maße auf die Viehhaltung gelegt. Mancher quält sich heute noch mit einem ausgedehnten Kartoffel- und Getreidebau ab, statt Dauerweiden anzulegen, die in diesem Gebiete eine ganz hervorragende Entwicklung und Futterwüchsigkeit zeigen. Daneben gewann die Teichwirtschaft stark an Einträglichkeit, da der Bedarf der zahlreichen jüdischen Bevölkerung Polens an Fischen sehr groß ist. Im Teschener Schlesien geht es allen Betrieben, die sich umzustellen verstanden haben, geldlich gut, den andern meist schlecht. Eine grundlegende Organisationsänderung war hier am Platze, obgleich dadurch ein Teil des Inventars entwertet wurde, so z. B. die Brennereien und ein Teil der landwirtschaftlichen Maschinen.

In Posen war die Notwendigkeit einer so weitgehenden Organisationsänderung durch die Verhältnisse nicht geboten. Die in den Produktionsbedingungen eingetretenen Verschiebungen sind im allgemeinen nicht so einschneidender Natur, daß Gebäude und Inventar einer teilweisen Entwertung unterlegen wären. Sie betreffen, wie nachgewiesen wurde, hauptsächlich einige Änderungen im Anbauverhältnis, der Form der Viehwirtschaft, der Höhe des Aufwands usw. Wesentlicher sind für die Posener Betriebe Fragen einer rationellen Betriebsführung. Aber auch Fehler in dieser Beziehung werden mit größerer Beharrlichkeit beibehalten und vererbt als Fortschritte angeeignet. Nehmen wir einige Beispiele. Der Leutebestand einer Landgutes pflegt mit großer Zähigkeit in der-



selben Höhe beibehalten zu werden. Die Arbeiterwohnungen sind in bestimmter Anzahl da und bleiben gefüllt. Trotz im Verhältnis höheren Preises für die Arbeitseinheit entschließen sich die wenigsten Landwirte, durch Anschaffung von Maschinen, Anwendung des Prämien- oder Akkordsystems den Arbeiterbedarf zu vermindern und Leute zu entlassen, oder den Arbeiterbestand durch vermehrten Hackfruchtbau rationeller auszunützen. Auch der neue Betriebsleiter, der im Anfange vielleicht der Ansicht ist, daß eine Verminderung der Arbeitskräfte möglich sei, gewöhnt sich schnell daran, mit vielen Arbeitern zu wirtschaften, zumal ein an Leuten sparsamer Betrieb erhöhte Anforderungen an Aufsicht und durchdachte Einteilung stellt. Dasselbe ist mit den Gespannen der Fall. Ein Pferdegespann kostet im Jahresdurchschnitt etwa so viel wie ein erwachsener Arbeiter. Daran wird nicht immer gedacht. Eine unsachgemäße Fruchtfolge wird vielfach Generationen hindurch beibehalten, ein gewisses, auf dem Gut eingeführtes Schema der Düngung gleichfalls. Diese Beispiele ließen sich noch zahlreich vermehren.

Die Wirtschaftsaufstellung des Jahres 1925/26 zeigt in einer Beziehung das gleiche Bild wie die des vorhergegangenen Jahres. Wieder begegnet es uns, daß Güter mit hohen Grundsteuerreinerträge nund Bahnnähe Verlustgüter und solche mit leichten Böden und Bahnweite Gewinngüter sein können. Da die Zusammenstellung dieses Jahres 51 Güter umfaßt, sollen nur einige Beispiele herausgegriffen werden.

Gut Nr. der Aufstellung	Entfernung zur Bahn km	Grundsteuer-reinertrag je ha	Reinertag in Goldzłoty je ha
48	11	6,88	—141,49
44	0	5 44	—180 39
45	3	5 51	—180 91
25	0,5	1,75	+ 15,96
26	1,0	1,96	+134,73
14	6	2,08	+ 29,17

Wie stark in Krisenzeiten die Schwankungen im Reinertrage einzelner Güter werden können, beweisen folgende Zahlen. Im Durchschnitt der Jahre 1907/08 bis 1911/12 betrug der Reinertragsunterschied bei dem am besten, bzw. am schlechtesten abschneidenden Gute ca. .... 132 Mark pro ha

1924/25	war der höchste Reinertrag	168,41 Goldzł. pro ha
	der höchste Verlust........	176,98 „ „ „
	die Spannung also	345,41 Goldzł. pro ha

1925/26 war der höchste Reinertrag	301,34	,,	,,	,,
der höchste Verlust........	180,91	,,	,,	,,
die Spannung also.........	482,25	Goldzł.	pro	ha

Der durchschnittl.	Reinertrag	betrug	1907/08—1911/12	98,60	Gzł
,, ,,	,,	,,	1924/25	43,80	,,
,, ,,	Verlust	,,	1924/25	46,50	,,
,, ,,	Reinertrag	,,	1925/26	70,68	,,
,, ,,	Verlust	,,	1925/26	66,67	,,

Nach beiden Seiten hin sehen wir im Jahre 1925/26 eine Steigerung. Bei der Plusseite hervorgerufen durch bessere Anpassung an die Geschäftsaussichten, bei der Minusseite durch größere Entfernung von denselben.

Wie wir sahen, hat das Jahr 1925/26 für die Posener Landwirtschaft eine Wendung zum Besseren gebracht. Die Anzahl der Verlustgüter ist kleiner geworden, die durchschnittlichen Reinerträge sind gestiegen. Andrerseits sind aber auch die durchschnittlichen Verluste der mit Minus arbeitenden Güter größer geworden. Nunmehr soll versucht werden, an Hand der Wirtschaftsaufstellung die Gründe zu suchen, die diese starken Unterschiede in der Rentabilität hervorrufen. Daß die Ursachen nicht im Gute allein liegen, haben wir schon gesehen. Es gibt kein Landgut, das von vornherein dazu bestimmt wäre, unrentabel zu sein. Die Verluste entstehen vorwiegend aus einer falschen Organisation und unsachgemäßen Betriebsführung.

Wenn wir uns die Wirtschaftsaufstellung der 51 Güter für das Jahr 1925/26 betrachten, so fällt unter den Ausgabeposten der Verlustgüter der teilweise recht hohe Posten an Kontozinsen, Wechselspesen und Kursunterschiede auf. Über letztere ist noch etwas zur Erklärung einzufügen. Die zweite Geldentwertung brachte, wie oben erwähnt, für viele Landwirte zwar eine Erleichterung. So wurden die gesamten Düngemittel polnischen Ursprungs, wie Kalkstickstoff, Ammoniak, ostgalizisches Kali, gegen Złotywechsel verkauft, die entwertet bezahlt werden konnten. Aber sämtliche Düngemittel ausländischen Ursprungs wurden nur auf Goldwechsel abgegeben, Chilesalpeter auf Pfundverpflichtungen, deutsches Kali in Dollar oder Goldmark usw. Ferner gab das deutsche Genossenschaftswesen sowie ein Teil der Privatleute laufenden Kredit nur gegen Goldverpflichtung. Wer nun sowohl für seine Warenwechsel, wie für die laufenden Kredite die Goldverpflichtung eingegangen war, hatte bei dem starken Złotyfall, dem die Produktenpreise nur zögernd folgten, starke Kursunterschiede zu tragen. Sämtliche Betriebe, deren Kontozinsen und Kursunter-

schiede eine gewisse Höhe überschritten, waren im Wirtschaftsjahre 1925/26 Verlustbetriebe. Diese Tatsache geht aus folgender Zusammenstellung hervor.

	Zinsen, Wechselkosten usw.	Verlust in Goldzł. pro ha
	72,59	— 17,73
	77,37	— 17,63
	81,41	— 34,32
	98,54	— 66,66
	140,14	— 48,36
	184,24	—180,91
	190,58	— 93,70
	208,10	—180,39
	246,38	—141,49
durchschnittlich	125,73	74,74

Die durchschnittliche Belastung an Kontozinsen und Kursunterschiedbeträgen betrug bei 38 Plusgütern nur 12,04 Goldzłoty je ha. Wir sehen aus der Zusammenstellung, daß ohne diesen Ausgabeposten sämtliche Verlustbetriebe mit einem Reinertrage abgeschlossen hätten. Auch diese Beobachtung zeigt, daß das Maß kaufmännischer Gewandtheit und die geistige Beweglichkeit des Betriebsleiters ausschlaggebende Faktoren für die Reinertragsverhältnisse der Landgüter sind. In Zeiten schwankender Geschäftsaussichten, wirtschaftlicher Krisen kann sehr viel mehr verdient werden als in Jahren einer gleichmäßigen wirtschaftlichen Entwicklung.

Eine wichtige Frage ist, wie sich das Kulturarten- und Anbauverhältnis auf den Reinertrag ausgewirkt hat. Die Struktur der Posener Landwirtschaft ist an sich ziemlich gleichmäßig. Reine Grünlandbetriebe gibt es kaum. In der Betriebsstatistik ist kein einziger enthalten. Das durchschnittliche Wiesenverhältnis beträgt nur 6,92% der landwirtschaftlich genutzten Fläche und geht nur in einem einzigen Falle auf 22% herauf und liegt bei den 51 Gütern nur in 15 Fällen zwischen 10 und 16%. Der durchschnittliche Anteil der Dauerweiden ist nur 1,7% der landwirtschaftlich genutzten Fläche und nimmt nirgends einen Umfang an, der einen größeren Einfluß auf die Betriebseinrichtung ausübt. Das Kulturartenverhältnis ist also so einheitlich, daß sich eine besondere Betrachtung seiner Wirkung auf die Betriebsorganisation erübrigt. Wichtiger ist schon das Anbauverhältnis. Von der Ackerfläche der 51 Güter wurden im Durchschnitt bestellt mit Fruchtart

		Zahl der die Fruchtart anbauenden Güter
Winterung	33,8%	51
Sommerung	20,46	51
Hülsenfrüchte	5,17	44
Kartoffeln	14,83	51
Zuckerrüben	8,67	48
andere Hackfrüchte	2,23	49
Futterklee	9,44	48
Ölfrüchte	1,82	13
Gespinstpflanzen ...	1,09	15
Brache	5,65	25
Samenzucht	1,63	18

Es überwiegt bei allen Gütern mit 54,26% der Getreidebau, jedoch ist der Hackfruchtbau stark ausgedehnt und nimmt immerhin 25,73% der Fläche ein. Auch der Hackfruchtbau weicht im allgemeinen bei den 51 Gütern nicht sehr stark vom Mittel ab. Es bestellten:

7	Güter zwischen	30—35%
23	„ „	25—30%
13	„ „	20—25%
5	„ „	15—20%
3	„ „	10—15% des Ackerlandes mit Hackfrüchten.

Wie hat sich nun das Anbauverhältnis, insbesondere der höhere oder geringere Anteil des Rübenbaus auf den Reinertrag ausgewirkt?

Hackfruchtbau in °/₀ der Ackerfläche	Davon Zuckerrübenbau in °/₀ der Ackerfläche	Güter mit		Durchschnittlicher	
		Gewinn	Verlust	Gewinn	Verlust
Gruppe 1 über 25%	über 15%	5	1	+186,99	—141,49
„ 2 „ „	10—15%	9	2	+ 73,71	—114,73
„ 3 „ „	5—10%	8	0	+ 58,37	
„ 4 „ „	unter 5%	3	3	+ 63,24	— 32,81
„ 5 20—25%	0—10%	9	5	+ 28,97	— 40,27
„ 6 unter 20%		4	2	+ 26,99	— 91,78

Je stärker der Hackfruchtbau ist, desto höher wird im allgemeinen sowohl der durchschnittliche Gewinn als der Verlust. Wer einen intensiven Betrieb zu meistern versteht, ist imstande, viel herauszuholen, wer seinen Betrieb über seine persönlichen Fähigkeiten



hinaus intensiviert, hat weit höhere Verluste zu erwarten, als wenn er extensiver wirtschaftete. Der durchschnittliche Gewinn abzüglich der Verluste ist bei den einzelnen Gruppen folgender:

Gruppe	1	+132,24	Goldzł. pro ha
„	2	+ 49,88	„
„	3	+ 58,37	„
„	4	+ 16,71	„
„	5	3,36	„
„	6	—12,63	„

Mit abnehmendem Hackfrucht- und Rübenbau sinkt der durchschnittliche Reinertrag, eine Erscheinung, die in dem Preisverhältnis ihre Erklärung findet.

Eine wichtige Rolle spielt bei der Gunst des Preisverhältnisses für Vieh der Viehreichtum der Landgüter. Der durchschnittliche Besatz an Großvieh war in den Jahren 1907/08 bis 1911/12 pro 100 ha landwirtschaftlich genutzter Fläche 36,38 Stück, im Jahre 1925/26 38,8 Stück. Er schwankt in diesem Jahre in den einzelnen Betrieben von 25,7 bis zu 61,4 Stück. Die Zahl der Zugtiere betrug in der Vorkriegszeit 8,3 Stück, im Jahre 1925/26, trotz stärkerer Motorisierung der Landwirtschaft, 10,8 Stück auf 100 ha landwirtschaftlich genutzter Fläche. Die Vermehrung des Zugviehs ist hauptsächlich eine Folge der verkürzten Arbeitszeit. Der Viehreichtum der Güter steigt im allgemeinen mit zunehmendem Hackfruchtbau. Es gibt sowohl unter den viehreichsten wie auch unter den viehärmeren Gütern solche, die mit Gewinn, bzw. Verlust arbeiten. Im allgemeinen zeigt sich aber, daß ein hoher Viehbestand nicht ungünstig auf die Reinertragsverhältnisse wirkt, ein sehr niedriger dagegen stark schädigend. Die 5 Güter mit einem Viehbestande von über 50 Stück schlossen sämtlich mit einem hohen Reinertrage ab. Von den 9 Gütern, die nur 25—30 Stück Vieh auf 100 ha nutzbare Fläche besaßen, waren 5 Verlustgüter, und zwar mit verhältnismäßig hohen Verlusten. In den Fällen, in denen Güter bei sehr starkem Rübenbau eine sehr schwache Viehhaltung aufweisen, ist der Verlust am größten. So bauen z. B. 2 Güter 14,2, bzw. 21,5% ihrer Ackerfläche mit Zuckerrüben an, haben dabei aber nur einen Viehbestand von 28,6 und 25,7 Stück Großvieh pro 100 ha. Diese beiden Güter gehören zu den verlustreichsten, und zwar mit einem Fehlbetrag von 180,90, bzw. 141,49 Goldzłoty pro ha. Die Erklärung liegt auf der Hand. Die Einträglichkeit des Rübenbaus ist in starkem Maße abhängig von der rationellen Verwertung der reichlichen Futterabfälle. Wo diese Verwertung mangelhaft ist, werden große Ertragsmöglichkeiten nicht ausgenutzt.

Aus einer Prüfung der verschiedenen Ausgabeposten für Produktionsmittel lassen sich weitere wertvolle Schlüsse auf die Ein-

flüsse ziehen, die die Veränderung der wirtschaftlichen Verhältnisse auf den Reinertrag der Posener Landgüter ausgeübt haben.

Einen wichtigen Ausgabeposten bildet der Verbrauch an Kunstdünger. Derselbe schwankt von 112,48 Goldzł. bis 0,26 Goldzł. auf den ha. Der Kunstdüngerverbrauch wird durchschnittlich um so höher, je größer der Hackfruchtbau, je größer innerhalb des Hackfruchtbaus der Zuckerrübenbau und je besser die Bodengüte ist. So beträgt die Ausgabe für Düngemittel bei 20 Gütern mit einem Zuckerrübenbau über 10% der Ackerfläche 62,4 Goldzł., bei 31 Gütern, deren Zuckerrübenbau unter 10% bleibt, nur 38 Goldzł. je ha. Aber daß, wie Sagawe[1]) bei einer Untersuchung der schlesischen Betriebsergebnisse herausrechnet, steigender Kunstdüngeraufwand innerhalb derselben Betriebs- und Ertragsklasse eine Verschlechterung des Reinertrages bewirke, läßt sich aus den vorliegenden Angaben für Posen nicht behaupten. In allen Ertragsklassen gibt es Güter mit starkem und schwachem Kunstdüngeraufwande, und beide Kategorien weisen Gewinne, bzw. Verluste auf. Unter den 4 Gütern von über 94 Goldzł. je ha Kunstdüngeraufwand sind allerdings 3 Verlustgüter. Diese 3 Güter sind am stärksten mit dem Ausgabeposten für Kontozinsen und Kursunterschiede belastet. Aber schon die nächste Gruppe von 8 Gütern mit einem Düngeraufwande von 68—80 Goldzłoty (eine Zwischenstufe fehlt) weist 7 auf, die mit einem durchschnittlichen Reingewinn von 120 Goldzłoty je ha arbeiteten, und nur eins, das einen Verlust von 48,5 Goldzłoty zu tragen hatte. Von den 5 Gütern, die weniger als 30 Goldzłoty je ha an Düngemitteln ausgaben, sind 3 Gewinngüter und 2 Verlustgüter.

Mit dem Lohnaufwande verhält es sich ähnlich. Auch dieser ist naturgemäß um so höher, je stärker der Hackfruchtbau wird. Von den 9 Gütern mit einem Lohnaufwand über 150 Goldzłoty je ha sind 6 Gewinngüter mit einem Reinertrage von 131 Goldzłoty je ha und 3 Verlustgüter mit einem durchschnittlichen Fehlbetrag von 123 Goldzłoty. 9 Güter haben einen Lohnaufwand von weniger als 100 Goldzłoty je ha, sind also für Posener Verhältnisse sehr arbeitsextensiv organisiert. Von diesen haben 7 einen durchschnittlichen Gewinn von 37 Goldzłoty, 2 einen Verlust von 10,5 Goldzłoty je ha. Die weiter obenangeführte Beobachtung findet hier wieder ihre Bestätigung. Die Gewinn- und Verlustaussichten werden um so größer, je intensiver der Betrieb aufgebaut ist und geführt wird, sie fallen mit sinkendem Gesamtaufwande.

Der Aufwand an käuflichen Futtermitteln ist in den Posener Betrieben zu gering geworden, als daß dessen Höhe zu einem aus-

[1]) Mitteilungen der D. L. G.

schlaggebenden Faktor für den Reinertrag werden könnte. Er betrug im Durchschnitt der Jahre 1907/08—11/12 33.— Goldzłoty pro ha
im Jahre 1924/25 21.— „ „ „
im Jahre 1925/26 13,30 „ „ „
Die Erklärung liegt nicht etwa darin, daß das Vieh schlechter gefüttert würde als früher. Das Gegenteil ist der Fall. Bei den hohen Preisen für Vieherzeugnisse ist die Fütterung der Kühe z. B. sehr viel intensiver geworden, aber einmal ist die Mast stark eingeschränkt und dann ist wegen des ungünstigen Preisverhältnisses der käuflichen Futtermittel die Verfütterung von Getreide und andern wirtschaftseigenen Futtermitteln erheblich gestiegen. Wie stark die Getreidefütterung zugenommen hat, zeigt am besten folgende Aufstellung eines mittelgroßen Gutes, das vorzüglich bewirtschaftet ist, hohe Reinerträge bringt und $^1/_3$ der Ackerfläche mit Hackfrucht bestellt. Das Gut kann in Beziehung auf die Steigerung der Getreideverfütterung als typisch gelten. Auf den Morgen Getreidefläche wurden verfüttert an % der Gesamternte
in der Vorkriegszeit von 1905—14 22,25%
in der Kriegszeit „ 1914/15—18/19 24,45%
in polnischer Zeit „ 1920—25 44,28%

Ein wichtiger, und zwar im Verhältnis zur Friedenszeit gestiegener Posten ist die Ausgabe für Unterhaltung der Maschinen und Geräte. Die Unkosten dafür betrugen
1907/08 bis 11/12 26,68 Goldzłoty pro ha
1924/25 25,83 „
1925/26 27,55 „
aber von den Gesamtausgaben machte dieser Posten aus
im Jahre 1907/08 5,69%
„ „ 1924/25 7,30%
„ „ 1925/26 10,26%
Die Steigerung im Jahre 1925/26 wurde dadurch hervorgerufen, daß infolge der Besitzunsicherheit der ersten Nachkriegsjahre und des inländischen Mangels an Gewerbeerzeugnissen, sowie des außerordentlich ungünstigen Preisverhältnisses die Erneuerung des Maschinen- und Gerätebestandes hinausgeschoben wurde, und daß diese Unterlassung von 1925 ab nachgeholt werden mußte.

Der Maschinen- und Gerätebestand ist um so größer, je intensiver das Anbauverhältnis ist. Bei 20 Rübengütern mit über 10% der Anbaufläche Zuckerrübenbau betrug das Maschinen- und Gerätekapital 128,70 Goldzłoty je ha, bei 31 Gütern unter 10% Rübenbau nur 108 Goldzłoty. Bei 8 Gütern, die weniger als 20% Hackfrüchte aller Art bestellen und weniger als 5% Rübenbau aufweisen, fiel es auf nur 65,5 Goldzłoty. Bezeichnend ist, daß von sämtlichen Reinertragsgütern der Unterhalt der Maschinen und Geräte 17,3%

des Kapitalwerts ausmacht, bei den Verlustgütern aber 35,5%, also mehr als das Doppelte. Die Gewinngüter haben ein durchschnittliches Gerätekapital von 119 Goldzłoty pro ha, die Verlustgüter ein solches von 92, aber die ersteren geben nur 20,8 Goldzłoty für Unterhaltung und Ausbesserungen aus, die letzteren 32,8. Ist ein Betrieb krank, dann fehlt es an allen Enden. Die sachgemäße Behandlung der Maschinen und Geräte ist eine Frage des landwirtschaftlichen Verständnisses und der sorgfältigen Aufsicht. Die Kapitalarmut der Verlustbetriebe verhindert ferner den rechtzeitigen Ersatz der abgenutzten Maschinen, so daß das ständige Ausbessern teurer wird als der Ersatz zur rechten Zeit.

Umgekehrt ist das Verhältnis bei den Gebäuden und Grundverbesserungen. Das Gebäudekapital ist bei Gewinn- und Verlustgütern gleich groß, aber für Gebäudeausbesserungen geben die Gewinngüter 10,40 Goldzłoty, die Verlustgüter 7,3 Goldzłoty aus. Es wird demnach am falschen Ende gespart.

Die obengestellte Frage, woran es liegt, daß die Reinertragsverhältnisse der Posener Landwirtschaft sich so viel unterschiedlicher gestaltet haben als in der Vorkriegszeit, ist somit in den bisherigen Untersuchungen bereits beantwortet worden. Es liegt nur zu einem kleinen Teile an den Unterschieden in der Bodengüte, denn es gibt Güter mit hervorragenden Böden, die Verlustgüter sind, und solche mit leichten, die hohe Reinerträge bringen. Es liegt nicht ausschließlich an einem falschen Anbauverhältnis. Wenn auch mit stärkerem Hackfruchtbau die durchschnittliche Rentabilität größer wird, so können auch Rübengüter Verluste und Roggengüter Gewinn bringen. Es liegt ebenso wenig an der Stärke der Viehhaltung, wenn auch im allgemeinen die viehreicheren Betriebe zu den lohnenderen gehören, aber einer der viehreichsten Betriebe mit 45 Stück Großvieh je ha hat den größten Verlust von 180 Goldzłoty je ha und einer der viehärmsten mit nur 26,9 Stück arbeitet mit einem hohen Reingewinne von 77,7 Goldzłoty je ha. Auch die absolute Höhe der Düngung und des Arbeitsaufwandes ist nicht das Entscheidende, wenn sich auch die Extreme in dem Aufwande nach oben und unten hin ungünstig auswirken. Bei den Sagaweschen Berechnungen scheint etwas nicht zu stimmen. Eine Durchsicht der Betriebsergebnisse der Schlesischen Landwirtschaftskammer von über 500 schlesischen Gütern, die Betriebsjahre 1924/25, 1925/26 und 1926/27 umfassend, bestätigt vollkommen die oben gemachten Feststellungen. Selbst bei diesem großen Material ist nicht festzustellen, wo die Grenze in der rentablen Steigerung irgendeines Aufwandes gelegen hat. Es widerspricht allen betriebswirtschaftlichen Gesetzen, wenn irgendeine Aufwandsform herausgegriffen wird und dieselbe für die Rentabilitätt der Landwirt-

schaft gewissermaßen allein verantwortlich gemacht wird. „Nicht die Frage, ob der Landwirt intensiv oder extensiv wirtschaften soll, ist also vornehmlich wichtig und nicht irgendein Intensitätsgrad an sich verbürgt ihm den Erfolg, sondern es hängt dieser in erster Linie davon ab, wie weit es dem Landwirte gelingt, das günstigste Wirkungsverhältnis aller seiner Aufwendungen und Maßnahmen zueinander zu erreichen."[1]

Diese Anpassung des Betriebes an das günstigste Wirkungsverhältnis aller Aufwendungen und Maßnahmen zueinander ist eine Frage der persönlichen Befähigung des Leiters. Eine gründliche Kenntnis der Ackerbearbeitung und ein geschulter betriebswirtschaftlicher Blick sind zwei Faktoren, die mehr bedeuten als eine stärkere oder schwächere Düngung, einige Złoty mehr oder weniger an Lohn oder einige ha mehr oder weniger Rübenbau. Für den Ernteertrag ist nicht ausschlaggebend, wieviel Kunstdünger die Pflanzen erhalten, sondern wieviel von dem Gegebenen oder den durch gute Ackerbearbeitung erschlossenen Nährstoffen die Pflanzen aufnehemen. Es ist wichtig, welche Kunstdüngersorten gewählt, zu welcher Zeit und in welcher Verteilung sie den Pflanzen zugeführt werden. Es bedeutet für den Reinertrag sehr viel, ob Gründüngung angebaut wird oder nicht, wie der Stallmist gepflegt, verteilt und untergebracht wird, ob die Saaten gepflegt und gehackt werden, wie oft und wie gepflügt wird, ob der Landwirt etwas von Bakterien, Bodenluft, Verwitterungsvorgängen versteht, ob er seine treuesten Freunde, die Kleinlebewelt im Acker, gut zu behandeln versteht oder auf Kriegsfuß mit ihnen lebt. Der absolute Preis der Arbeit, die absolute Höhe des Arbeitsaufwandes ist weniger wichtig als das, was mit diesem Aufwande geleistet wird. Ein großer Teil des Reinertrages ist davon abhängig, ob die Arbeitshöhepunkte leicht überwunden werden, oder ob manche Saat verspätet eingesät, verspätet gepflegt, ob die Ernte beschädigt eingebracht wird, ob der Düngersack dazu verwandt wird, Sünden wieder gut zu machen, oder ob er dazu dient, freudigen Wachstumsdrang zu mehren. Derselbe Kraftfutterwert kann in unsachgemäßer Zusammenstellungstarke Leistungsunterschiede bringen. Die Wirtschaftsaufstellung kann auf dies alles auch eine Antwort geben, nur muß sie so gelesen werden, wie sie zu lesen ist, und nicht, wie man sie lesen will, um eine vorgefasste Anschauung zu beweisen.

Die genannte Zusammenstellung der Schlesischen Buchstelle stellt eine gute Parallele zu der Posener dar. Vergleichen wir, um etwas Typisches herauszugreifen, die Ernte- und Milcherträge

[1]) Aereboe. Betriebslehre.

der Ertrags- und Verlustgüter mit dem Dünger-, Lohn- und Kraftfutteraufwand. Die besten Gradmesser für die Fähigkeiten des Betriebsleiters sind die Erträge der Früchte, die die meiste Sorgfalt an Bestellung, Düngung und Pflege beanspruchen, des Weizens und der Hackfrüchte. Ebenso ist ein wertvoller Gradmesser für die Sorgfalt und das Sachverständnis in der Viehhaltung das Verhältnis zwischen Kraftfuttergaben und Milchertrag. Im Jahre 1925/26 bot sich in den schlesischen Gütern folgendes Bild:

	Weizen dz je ha	Zukkerrüben dz je ha	Kartoffeln dz je ha	Milchleistung jeKuh und Jahr	Kunstdünger je ha	Kraftfutter je ha	Lohn in GMk.
Ertragsgüter Rübenbau	21	293	135	3254	62	78	171
Verlustgüter Rübenbau	18,63	246	115	3131	64	77	179
Ertragsgüter Kartoffelbau	20,13	237	137	2916	60	64	140
Verlustgüter Kartoffelbau	17,16	196	111	2920	59	71	135
Ertragsgüter Brennereigüter	19,53	271	143	2922	53	49	138
Verlustgüter Brennereigüter	16,08	219	112	2909	50	46	133

Das Jahr 1926/27 bietet das gleiche Bild, ebenso eine Zusammenstellung, die aus der Statistik der Posener Güter gemacht wird, nur ist das Zahlenmaterial darin zu gering, um überzeugend zu wirken. Bei gleichem, mitunter etwas höherem oder kaum nennenswert geringerem Aufwande sind bei den Verlustgütern durchweg Mindererträge von ca. 20% gegenüber den Ertragsgütern zu finden. Also die Wirkung der aufgewendeten Maßnahmen zur Ertragsgewinnung war geringer, weil die Maßnahmen weniger rationell getroffen waren.

Eine weitere Probe auf das Exempel mag gemacht werden. Oben wurde ausgeführt, daß die Ausgaben für den Unterhalt der Maschinen und Geräte einen um so höheren Prozentsatz des Kapitalwertes ausmachen, je verlustbringender der Betrieb ist. Die Gründe für diese Erscheinung sind angegeben worden. Das große Material der Schlesischen Buchstelle kann zeigen, ob diese Beobachtung nur ein Zufallsergebnis der Posener Aufstellung ist, das durch die Geringfügigkeit des Materials bedingt ist. Im Jahre 1926/27 erforderte die Instandhaltung des Maschinen- und Gerätebestandes bei den 69 Ertragsgütern der am meisten Verluste aufweisenden Gruppe der Getreidegüter 20,1% des Inventarwertes,

bei 150 Verlustgütern dagegen 24,3%. Dabei ist in den schlesischen Ertrags- und Verlustgütern der Inventarwert je ha fast gleich hoch.

Als Ergebnis unserer Untersuchungen über die Reinertragsverhältnisse der Posener Landwirtschaft ist folgendes festzustellen: Der durchschnittliche Reinertrag der Posener Landwirtschaft steht nach dem vorliegenden Material noch erheblich unter dem Friedensstand. Es besteht die Neigung zur Steigerung. Einzelne Betriebe haben bereits die Friedensreinerträge erreicht oder überschritten. Die Unbeständigkeit des Preisverhältnisses, das Schwanken in der volkswirtschaftlichen Entwicklung Polens, die finanziellen Krisen haben bewirkt, daß eine weit größere Spanne in den Ertragsverhältnissen der Landgüter eingetreten ist, als sie in der Vorkriegszeit bestand. In einer derartigen Zeit ist für die Rentabilität der Landgutswirtschaft die technische und betriebswirtschaftliche Ausbildung der Betriebsleiter der wesentlichste Faktor für die Reinertragsgestaltung. Den Fragen rationeller Betriebsführung gegenüber treten Fragen der Intensität stark zurück. Die Gewinn- und Verlustmöglichkeiten werden um so größer, je intensiver im allgemeinen die Betriebe organisiert und geführt werden. Der Grund liegt darin, daß die Spanne im Wirkungsverhältnis der Aufwendungen und Maßnahmen größer wird. Gerade Zeiten einer wenig stetigen Entwicklung in dem Verhältnis der Betriebsmittel und Produktenpreise zueinander bewirken, daß der betriebswirtschaftlich nicht geschulte Landwirt mit seinen Maßnahmen der Entwicklung nicht zu folgen vermag, wodurch das Wirkungsverhältnis der Aufwandsfaktoren zueinander immer ungünstiger wird.

Tatsache ist, daß in der deutschen Posener Landwirtschaft die Gewinngüter erheblich überwiegen. Daraus folgt, daß die durchschnittlichen technischen Kenntnisse und betriebswirtschaftlichen Fähigkeiten der Betriebsleiter gut sind. Für die polnische Landgutswirtschaft bestehen zwar keine Erhebungen von ähnlicher wissenschaftlicher Verwertbarkeit, aber es ist nicht anzunehmen, daß der polnische Landwirt Posener Kulturhöhe und Posener Schule ungünstiger dasteht. Unbedingt sicher und durch Augenschein festzustellen ist die Tatsache, daß die Rentabilitätsverhältnisse auf den Landgütern, die Protektionskindern, Nichtlandwirten und Landwirten aus kulturell tieferstehenden Gebieten zugeeignet wurden, nicht die Reinertragsverhältnisse der anderen Landgüter erreichen. Daß vorläufig noch ein geringer Besitzwechsel dieser Güter, daß kein stärkerer Übergang an den besseren Wirt erfolgt ist, hat seinen ganz natürlichen Grund. Die Güter sind meist nur zu einem Bruchteil des wirklichen Verkaufswertes an den heutigen Eigentümer gelangt. Ferner sind die

Güterpreise im vordem preußischen Gebiet seit Aufhören der Liquidationspolitik und Besserung der Produktions- und Kreditverhältnisse sehr erheblich gestiegen, vom 1. Januar 1927 bis zum 1. Januar 1928 schätzungsweise um 75—100%. Der Anteil, der eine gleichbleibende Verschuldung am Gutswerte hat, ist seit einem Jahre demnach fast um die Hälfte gesunken, die Beleihungsgrenze in die Höhe gegangen. Die Auswirkung unrationeller und unrentabler Wirtschaft kann erst dann stärker eintreten, sobald die Steigerung der Güterpreise aufhört.

6. Die Einkommensverhältnisse der Landwirtschaft Westpolens.

Der Reinertrag eines Gutes verteilt sich auf die Hypothekengläubiger, den Staat, den Besitzer und, falls das Gut verpachtet ist, den Pächter. Über die Belastung der Posener Landwirtschaft ist bereits in den früheren Ausführungen einiges gesagt worden. Einwandfreie Zahlenangaben stehen dafür nicht zur Verfügung. Die Zinsleistung erreicht heute im Durchschnitt der Güter keinesialls die Höhe der Vorkriegszeit, sondern bleibt trotz der hohen Zfnzsätze weit dahinter zurück. Der Zinsendienst erreicht bei den Gewinngütern nicht den gleichen Prozentsatz des im Vergleich zu 1914 gefallenen Durchschnittsreinertrages wie in der Vorkriegszeit. In Pommerellen liegen die Verhältnisse, wie oben schon erwähnt, erheblich ungünstiger. Die Verschuldung ist bei einem beträchtlichen Teile der Landgüter so groß, daß ohne den Anstieg der Güterpreise die Verschuldung bereits in diesem Jahre die Beleihungsgrenze überschritten hätte. Doch liegt auch über die Verschuldung Pommerellens wissenschaftlich verwertbares Zahlenmaterial nicht vor.

Über die Steuern und Lasten der Posener Landwirtschaft besteht eine Aufstellung der Labura-Posen aus dem Wirtschaftsjahre 1926/27, die zwar nur 30 Güter umfaßt, aber immerhin einige Anhaltspunkte gewährt. Unter den 30 Gütern sind nur 2, die keine Einkommensteuer bezahlen, deren Verlust also von der Steuerbehörde anerkannt ist. Auch diese Güter hatten immerhin für Kommunal-, Kataster-, Kirchen-, Grund-, Schul-, Vermögenssteuern noch 6,91, bzw. 9,44 Goldzłoty je ha aufzubringen. Im Durchschnitt war die Belastung mit den Steuern und Abgaben, die nicht abzugsfähig, daher in der Reinertragsberechnung nicht berücksichtigt worden sind, je ha landwirtschaftlicher Berechnungsfläche 15,43 Goldzłoty, etwa 25 bis 45% des nach Abzug der Hypothekenzinsen verbleibenden Einkommens. Die Belastung schwankte zwischen 40 und 6,9 Goldzłoty je ha. In der Reinertragsberechnung sind zwar die sozialen Lasten bereits berücksichtigt, aber

um deren außerordentliche Höhe zu beleuchten — es muß bedacht werden, daß nur die Westgebiete damit belastet sind — ist ein Vergleich mit den Staatssteuern am Platze. Sie betragen je ha 10 Goldzłoty, also $^2/_3$ der dem Staate, den Gemeinden und der Kirche zufließenden Beträge. An der polnischen Steuergesetzgebung ist vieles unverständlich. An sich kann es dem Fiskus nicht gleichgültig bleiben, in welcher Höhe der Zahler mit sozialen Lasten beschwert wird. Je höher diese sind, desto weniger bleibt dem Staate übrig. Es dürfte ihm aus demselben Grunde nicht gleichgültig sein, wie hoch die Leistungen für die Selbstverwaltungsverbände sind. Nichtsdestoweniger ist irgendeine Beschränkung dieser Leistungen etwa auf ein festes Verhältnis zur Staatssteuer nicht erfolgt. Wie absurd sich dadurch die Verhältnisse mitunter gestalten, wie unterschiedlich die Einkommen durch diese Leistungen gestaltet werden, geht aus der Tatsache hervor, daß in einem bestimmten Falle die Beiträge zur Versorgung der Armen 240% der staatlichen Grundsteuer, die eine hohe Summe betrug, ausmachten.

Zeigen die Reinertragsverhältnisse der Posener Landwirtschaft kein unerfreuliches Bild, ist eine ständige Neigung zur Besserung unverkennbar, so ist eine Besserung bezüglich der Einkommenverhältnisse nicht in gleichem Maße merkbar. Bei der Verminderung der Steuerzahler durch die Agrarreform steigt der Anteil, den der Staat vom Reinertrage für sich beansprucht, höher, als der, der dem Landwirt verbleibt.

D. Schlußwort.

Polen ist ein Land mit starken inneren Spannungen. Die Bevölkerung ist völkisch und bekenntnismäßig wenig einheitlich. Die sozialen Gegensätze sind groß, ein Mittelstand ist nur in geringem Ausmaße vorhanden. Das Mehrheitsvolk hat in 140 Jahren, in denen es 3 verschiedenen Staaten angehörte, deren verschiedene kulturelle Entwicklung mitgemacht und ist darum heute noch kein einheitliches Volk.

Zu den Grundsätzen Wilsons gehörte das Selbstbestimmungsrecht der Völker. In den Staaten, die diesem Grundsatze ihre Erstehung verdanken und in denen eigenartigerweise zahlreiche Minderheitsvölker wohnen, ist überall einer der Leitgedanken innerer Politik, die Fremdstämme aufzusaugen oder zu entwurzeln. Man pflegt in ihnen dem Traumbild des Einheitsstaates mit großer Zähigkeit zuzustreben. Das ist auch in Polen der Fall. Etwa 800 000 Deutsche haben die Heimat verlassen. Auch heute noch sind weder Deutsche noch Juden, Ukrainer, Weißrussen und Russen im Vollbesitz der staatsbürgerlichen Rechte. Dabei zeigt die

Geschichte, daß eine Gewinnung der Fremdvölker für den Staatsgedanken, daß ihre Ausgleichung nur da erfolgt ist, wo den Minderheitsvölkern volle wirtschaftliche und kulturelle Gleichberechtigung gewährt wurde. Die amerikanischen Staaten sind ein Schulbeispiel dafür. Auch die Schweiz beweist, daß die Verschiedenartigkeit des Volkstums oder Bekenntnisses kein Hinderungsgrund für ein freudiges Bekenntnis zum Staatsgedanken zu sein braucht.

In dem Buche „Der Einfluß des Krieges auf die landwirtschaftliche Produktion in Deutschland“ sagt Aereboe: „Der friedliche Wettkampf der Arbeit der Kulturvölker des Erdballes, welcher der Menschheitsentwicklung und Kulturentwicklung im letzten halben Jahrhundert vor Ausbruch des Weltkrieges einen nie geahnten Aufschwung gegeben hat, muß wiederkommen und neue Früchte tragen.“ „Kulturpolitik kann nur Friedenspolitik sein, Friedenspolitik treiben aber heißt, die Völker zum Frieden erziehen.“ Eine Erziehung zum Frieden liegt wahrscheinlich nicht vor, wenn vom Staate durch Liquidationen, Annullationen, Enteignungen aller Art die Volkstümer andern Stammes geschädigt werden. Die Tatsache, daß 10 Jahre nach dem Kriege immer wieder Gesetze und Verordnungen, wie neuerdings die Grenzzonenverordnung, erlassen werden, die eine Kampfmaßnahme gegen den Besitz der Andersstämmigen darstellen, zeigt, daß in Polen von heute der Friedensgedanke noch nicht die Stärke erreicht hat, die ihm zu wünschen wäre.

Es ist eine alte Erfahrung, daß der Kaufmann in hohem Maße dazu berufen ist, durch Anknüpfung friedlicher Handelsbeziehungen Wege des Verständnisses zwischen den Völkern anzubahnen. Hoffentlich wird er durch baldige Beendigung des Handelskrieges in die Lage versetzt, diese Aufgabe zu erfüllen. Die deutsche Bevölkerung Polens würde den Eintritt freundschaftlicher Verhältnisse zwischen den beiden Ländern sehr begrüßen. Aus den oben gebrachten Ausführungen ergibt sich, welch wertvoller Bestandteil die Deutschen Polens für die Volkswirtschaft des Landes sind.[1]) Sie verlangen vom polnischen Staate nichts weiter als die Berechtigung zur Pflege ihrer Kultur und Sprache und die volle Gleichberechtigung mit dem polnischen Volk. Heute bereits geben sie dem Staate vollen Einsatz ihrer Kräfte zu seinem Gedeihen.

Verzeichnis des wichtigsten benutzten Schrifttums Seite 196.

[1]) Ebenso, wie sie es in der Vergangenheit im alten Polen gewesen sind.



Besprechungen und Inhaltsangaben.

Aleksander Brückner. Słownik etymologiczny języka polskiego. [Sinndeutendes Wörterbuch der polnischen Sprache]. Kraków 1927. Nakład i własność Krakowskiej Spółki Wydawniczej [Krakau 1927. Verlag und Eigentum der Krakauer Verlagsgesellschaft]. XIV und 806 S.

Mit dem hier angezeigten Buch hat der unermüdliche polnische Forscher mit dem deutschen Namen, der 46 Jahre lang, auch während der erregten Zeit 1918/19, unangefochten den angesehenen Lehrstuhl der Slavistik in Berlin innehatte, seinem Volke und der wissenschaftlichen Welt ein Werk geschenkt, das ebenbürtig den entsprechenden anderer Völker an die Seite treten kann und eine wirkliche Lücke im polnischen Schrifttum ausfüllt. In diese Krönung seines Lebenswerkes sind die Ergebnisse früherer Arbeiten (Z dziejów języka polskiego, Dzieje języka polskiego, Walka o język usw.) zu einer eindrucksvollen Gipfelleistung zusammengefaßt worden. An dieser Stelle sollen hauptsächlich die Beziehungen zum Germanischen, die das Buch aufweist, gewürdigt werden.

Unter den vier Zeiträumen, die Verfasser in dem Vorwort unterscheidet (dem arischen, litauisch-slawischen, slawischen und polnischen), heißt es von dem dritten, den er von rund 1000 vor bis 4.—5. Jahrhundert n. Chr. rechnet: Gegen Ende „zeigt sich zum erstenmal ein stärkerer fremder Einfluß, niemiecki, dem gegenüber jeder andere fremde völlig seine Bedeutung verlor“ (S. VIII). Es ist klar, daß Br. hier das Wort im Sinn „germ.“ verwendet. Ähnlich heißt es weiterhin: „Die im Osten gebliebenen Slawen erhielten später gleichfalls den fremden Namen Russen, ebenfalls von den Eroberern, diesmal Germanen“ (Nordgermanen im Gegensatz zu den tatarischen Bezwingern der Bulgaren). „Vom Jahre 1000 n. Chr. wirkten auf sie (d. h. die 4., poln. Zeit) neuere stärkere fremde Einflüsse; zuerst mit dem Christentum tschechisch-lateinische; weiter mit dem Bürgertum deutsche; nach 1500 madjarische und ungleich stärker italienische; nach 1700 französische — all das beweist der Wortschatz beredt; ungefähr ein Drittel unserer Umgangssprache stammt aus der Fremde“ (S. VIII—IX). Berücksichtigt man, daß die letztgenannten drei Sprachen nicht sehr viele Ausdrücke geliefert haben, daß ferner unter den über das Tschechische übernommenen Worten wiederum eine Unzahl aus dem Oberdeutschen stammende, also mittelbar auch aus dem Deutschen ins Polnische gekommene Worte sind, daß andrerseits das Deutsche bisweilen westliche Ausdrücke umgeformt vermittelt hat, so wird man Gabrjel Korbuts Urteil unterschreiben: „Keine fremde Sprache hat einen so wichtigen Einfluß auf die polnische Sprache in lexikalischer Beziehung ausgeübt wie die deutsche“. (Vgl. Heft 13 dieser Zeitschrift S. 183).

Von den mehreren tausend deutschen Wörtern, die das Polnische enthält, findet sich nun ein großer Teil in dem Werk

Brückners in der alphabetischen Reihenfolge zwischen den slawischen Stämmen oder Entlehnungen aus andern Sprachen verstreut, bisweilen mehrere ähnlicher Bedeutung zusammengefaßt. Nicht alle sind mehr im Gebrauch, aber sämtliche — Brückner ist besonders Buchgelehrter — sind irgendwo bezeugt, wenn auch aus Platzrücksichten und, um das Buch allgemein zugänglich zu machen, auf Quellenangaben verzichtet wird. Auf manchen Seiten sind es auffällig viele deutsche Entlehnungen, z. B. S. 551 von 15 Stämmen 10 deutsche mit 13 Wörtern, S. 553 von 11 Stämmen 8, von 15 Wörtern 10 deutsch. Da bis jetzt von deutscher Seite eine zusammenfassende Bearbeitung dieses lehrreichen Gebietes der Lehnworte im Polnischen immer noch nicht besteht (während die Sudetendeutschen sich für das Tschechische schon eine geschaffen haben in Anton Mayers Werk: Die deutschen Lehnwörter im Tschechischen, Reichenberg 1927), habe ich wenigstens vorläufig den Rohstoff lückenhaft zusammengestellt, wobei natürlich die von Brückner angeführten Wörter mitberücksichtigt werden (Die deutsch-poln. Kulturbeziehungen im Spiegel der sprachlichen Entlehnungen. Jn: Deutsche Schulzeitung für Polen. Bromberg-Bydgoszcz. Johne'sche Buchhandlung 1927, Nr. 15 und 16, 1928 Nr. 19—22). Derjenige, der sich nur mit diesem Teilgebiet des Brücknerschen Werkes, das leider wie die meisten nur in nicht hoher Auflage erscheinenden polnischen wissenschaftl. Werke ziemlich teuer ist (84 zł), beschäftigen will, findet darin fast 2500 Wörter, nach zusammengehörigen Sachgruppen geordnet und mit kurzen Andeutungen versehen, vereinigt, so daß ich an dieser Stelle darauf verweisen und mich hier mit einigen zusammenfassenden und einigen kritischen Bemerkungen begnügen kann.

Über die gesamten deutsch-polnischen Beziehungen sagt Brückner an anderm Ort: „Seit sieben Jahrhunderten wohnen Deutsche mit Polen zusammen und unter Polen; sie haben die polnischen Städte gegründet, und welchen tiefen Einfluß sie auf Sitte und Kultur des Landes geübt haben, beweist die Sprache mit ihren vielen Lehnwörtern aus dem Deutschen, die sich über alle Gebiete von Wissen, Glauben, Leben erstrecken, die namentlich in der täglichen Sprache, zumal in der des Handwerkers auftreten" (Polnisch für Schule, Beruf und Reise. Teubners Sprachführer, 1921, S. III). Und was für die städtischen Bezeichnungen, die Handwerke gilt, gilt ebenso für das Rechtswesen, den Handel (= handel im Poln.), Bergbau (dessen alte Ausdrücke nach Brückner durchweg polnisch sind), Heer-, Schiffswesen usf. Für manche Gebiete sind schon eigne polnische Bezeichnungen geschaffen worden, für das zuletzt genannte geschieht es gerade (Prof. A. Kleczkowski-Posen). Tetzner hat die Zahl der Entlehnungen aus dem Deutschen auf 6000 geschätzt, Brückner auf weniger, wobei manche Stämme sich „geradezu unwahrscheinlich" ausgebreitet hätten. Damit ist ein gewaltiger deutscher Kulturstrom nach Osten geflossen, denn nicht immer, aber meist bedeutet das Lehnwort ein Kulturgeschenk. Über die Gegenrechnung, die aufgemacht werden kann, sagt Brückner: „Der umgekehrte Fall, Entlehnung des deutschen Wortes aus dem polnischen (slawischen), tritt ganz ausnahmsweise ein". (Im vorhin genannten Sprachführer S. 23).

Auf einige Einzelheiten sei hier noch aufmerksam gemacht. Brückner, der polnische Gelehrte, wendet sich scharf gegen die in der polnischen Geschichtsschreibung leider vielfach üblichen

Namenverdrehungen (Dąbrówka statt Dobrava S. 86, Mieszko, — selbst Mieczysław — statt Miseca S. 335, Kłonowicz statt -wic S. 612) — hoffentlich nimmt man mir nun meine Bemühungen in gleicher Richtung nicht mehr so übel —, gegen die Erfindung von künstlichen Ortsnamen (Wisłoujście statt Weichselmünde S. 596, tschech. Bratislava, russ. Leningrad S. 682 usf.) und angeblich altpolnischer Götzennamen (S. 659). Offen gibt er (entgegen den immer noch vielfach anzutreffenden Zusammenstellungen mit słowo Wort oder gar sława Ruhm) zu, daß Słowianin (Slawe) kirchenslaw. Entlehnung aus griech. und lat. Sklavenos bzw. Sclavus ist (S. 501), daß viele gern als slawisch erklärte topographische Namen das nicht sind (Bug S. 47, Dnjepr und Dniestr S. 90, „das ganze Stromgebiet der Elbe weist ausschließlich german. Namengebung auf", S. 304, Brandenburg „nicht slawisch, obwohl man schon seit dem 17. Jahrh. von irgendwelchen Branibors fabelt", S. 38).

Stärkere Berücksichtigung der Ergebnisse der Geschichtswissenschaft vermöchte bisweilen noch Zweifel zu beheben. So ist nach den Forschungen von Wł. Semkowicz (Ród Awdańców w wiekach średnich, Posen 1917 ff.) sicher, daß das Geschlecht der Habdank sich nicht von Audentius ableitet, sondern von dem nord. Stamm aud— (Brückners Zweifel S. 112), ebenso nach Bischof Dr. Janos Karácsonyis Forschungen, daß die Szekler weder avarischer noch madjarischer (Brückner S. 484), sondern germ.-gepidischer Herkunft sind. „Wie łodzia (= Kahn), so ging auch korab in Wappennamen über: Ob von Nordmannenvorfahren?" (S. 310). Unverständlich ist mir aber der darauf folgende Satz: „Man kann auch an Entlehnung aus dem niemieckiego denken." Soll das germanisch bedeuten, so gehört das Nordische doch dazu. Nach den für den jetzt Ląd (= Lond) geschriebenen Ort vorkommenden alten Schreibungen wie land-iciensis glaube ich nicht, daß das ein anderer Stamm sein soll als der Schifferausdruck ląd = Land, Festland.

Damit bin ich bei zweifelnden Äußerungen, die man gegenüber einem so eindrucksvollen Werk nicht gern niederschreibt, die aber doch vielleicht für eine zukünftige Auflage nicht unangebracht sind. Die wichtigste Bitte für das angegebene Gebiet wäre die, in Zukunft die deutschen Mundarten für die aus dem Deutschen stammenden Wörter noch stärker zu berücksichtigen als bisher (so gryka S. 156, hycel S. 174, kętnar S. 226 bereits als nddt. bez. schles. genannt) schon, weil sich dadurch manche einfachere Erklärung ergeben dürfte. Besonders kommt das Dt.-Schles. in Frage, das im Osten die größte Rolle gespielt hat. So scheinen mir schles. Einflüsse vorzuliegen bei Formen wie fałda Falte (S. 117), pusz (S. 449), w sole (S. 507 = im Saale) usw. Bei cer(e)giel (S. 58) setze ich die Abstammung Zärgel, kleine Zarge an, bei frędzla die Verkleinerungsform von Franse, nicht Einschub von l wie in śpichlerz. Niederdt. dagegen ist pipa (= Pfeife S. 415). Weiter wäre der Deutlichkeit halber erwünscht, bisweilen die mhd. Formen wenigstens mit anzugeben (z. B. ratusz von mhd. râthûs (S. 454), szefelin mhd. auch Endung -lîn (S. 546). Hawerz-Hauer, Häuer, braucht nicht über tschech. zu kommen, da man auch mhd. zu der Zeit, als der Bergbau von den Deutschen eingeführt wurde (daß er nicht slawisch ist, spricht Brückner S. 272 deutlich aus), noch den w-Laut sprach (houwer). Der gleiche Stamm ist in kilof (S. 230) Keilhaue, mdh. kîlhouwe vorhanden, das früher fälschlich als Keilhacke erklärt

wurde. broawar (S. 42) scheint ein Druckfehler (für — ou —) zu sein — vielleicht auch noch an einigen andern Stellen. Ob bei früherem legier (S. 293) Feld-lager nicht eine umgelautete Mehrzahlform vorliegt? hergwet, hergiewet (S. 171) stammt nicht aus dt. „Heergeräthe", sondern mhd. hergewaete. Der Zuruf rum! (S. 468) dürfte die Abkürzung von herum! sein, Spatz (S. 551) die von Sperling (wie Hinz zu Heinrich), nicht von szpak herkommend. Minderak (S. 677) ist natürlich Miederrock, verändert nach inderak Unterrock. Odolanów (S. 375) Adelnau leite ich nicht von einem kirchensl. Zeitwort ab, sondern von dem in Förstemanns Althochdt. Namenbuch bezeugten Namen Odolwan, wobei der Ausfall des w bei bilabialer Aussprache ganz in der Ordnung ist. Eine kleine Unebenheit liegt weiter darin, daß einmal Plötze aus dem Slaw. abgeleitet wird (S. 421), an anderer Stelle aber die Richtung der Entlehnung als unsicher angegeben wird (S. 470).

Doch das sind alles unwesentliche Dinge, die die Gesamtleistung in keiner Weise beeinträchtigen, zu der man vielmehr die polnische Wissenschaft und den Verfasser nur beglückwünschen kann.

Lattermann.

Bogdan Zaborski, O kształtach wsi w Polsce i ich rozmieszczeniu. [Über die Dorfformen in Polen und ihre Verbreitung.] Arbeiten der ethnographischen Kommission der Akademie der Wissenschaften in Krakau, Nr. 1, Krakau 1926, Verlag Gebethner & Wolff. 127 Seiten nebst einer Karte.

Diese als Doktorarbeit erschienene Schrift verbreitet über ein bisher fast in völliges Dunkel gehülltes Gebiet der Siedlungskunde Polens neues Licht. Gründliches Studium des einschlägigen Schrifttums, vornehmlich des deutschen, geben der Arbeit das nötige Rückgrat. Ein reichhaltiges Quellenverzeichnis (von 226 angeführten Schriften sind 120 deutsch) gibt dem ganzen einen guten Abschluß, ebenso die verhältnismäßig übersichtlich und sauber ausgeführte buntfarbige Karte. — Für uns Deutsche in Polen hat die Schrift von Zaborski besondere Bedeutung. An Hand von topographischen Karten erbringt der Verfasser den von so vielen und so oft verneinten Beweis des außerordentlich großen deutschen kulturellen Einflusses in Polen gerade auch auf dem Gebiete des Siedlungswesens. Im nachfolgenden werden wir uns bemühen, darauf an geeigneten Entwicklungsabschnitten hinzuweisen.

Die ersten Abschnitte seiner Arbeit widmet Zaborski dem Stand der Untersuchungen der dörflichen Siedlungsformen in Polen und Europa, beziehungsweise in Deutschland. Die Ansichten einzelner Forscher werden gekennzeichnet und auf ihre Verwertbarkeit inbezug auf polnische Verhältnisse hin geprüft. Die Abhängigkeit der Dorfformen und -lagen von geographischen und sozialen Bedingungen wird erschöpfend besprochen. Nach einigem Für und Wider entschließt sich der Verfasser für eine geometrisch-genetische Betrachtungsweise, was sagen will: nicht die Flureinteilung nach Gradmann soll ausschlaggebend für die Bezeichnung der Dorfform sein, auch nicht allein ihre jeweilige geometrische Form, die des öfteren bei zeitlich älteren und jüngeren Dörfern täuschend ähnlich sein kann und doch unter ganz anderen sozialen Bedingungen ihre Entstehung zu verdanken hat, sondern beide Gesichtspunkte, somit die geometrisch-genetische Betrach-

tung. Auf Grund dieser Erwägungen stellt Zaborski folgende (es sind dies teilweise veränderte Meitzenschen) 4 Siedlungsdorfformengruppen auf:

Gruppe I, zu der die ältesten Dorfformen bis hinauf zur ersten deutschen Kolonisation, d. h. bis zum XIII. Jahrhundert gezählt werden, als da sind: Das Runddorf „wieś okrągła", der Rundling „okolnica", das Angerdorf (nach Wolff) „owalnica", das Straßendorf „ulicówka", das Haufendorf „wieś wielodrożna", das Kettendorf (nach Gradmann) „widlica."

Gruppe II, zu der sämtliche aus der ersten deutschen Kolonisation stammenden Dorfformen gehören, sowie die durch Flurverkoppelung in Weißrußland im XVI. Jahrhundert entstandenen; auch werden dieser Gruppe völlig unbegründet die „als in Form von geometrischen Figuren" errichteten josephinischen Dorfsiedelungen zugezählt; somit gehören hierher: das Waldhufendorf „łańcuchówka", das Reihendorf „rzędówka", das dicht gebaute weißrussische Reihendorf „szeregówka."

Gruppe III Hierher rechnet Zaborski sämtliche aus der polnischen Kolonisation im Osten in der Zeit vom XIV. bis zum XVI. Jahrhundert entstandenen Dorfformen, wie den Weiler „przysiołek bezkształtny", das Platzdorf „przysiołek placowy";

Gruppe IV bilden die Einzelhöfe „samotnie", auch Einzelsiedlungen „wsie samotnicze", die vorwiegend der Neuzeit entstammen.

Im weiteren Verlauf der Arbeit werden die einzelnen Dorfformen einer Untersuchung unterzogen, wobei die Ansichten einzelner Siedelungsforscher gegenübergestellt werden, um daraus als Ergebnis die Anwendung für die betreffenden in Polen vorkommenden Siedlungsformen zu gewinnen. Der Anfang wird mit dem Rundling gemacht, der nach Meitzens Ansicht eine slawische Dorfform, nach neueren Untersuchungen von Mielke eine ausgesprochen germanische, aus Skandinavien nach Deutschland, an die Elbe, verpflanzte Dorfform sei. Zaborski selbst spricht darüber kein Urteil aus, er weist nur auf die verschwindend geringe Anzahl von Rundlingen auf den gegenwärtigen Gebieten Polens hin. — Über die Herkunft der Dorfform Angerdorf (nach Wolff), Kietzdorf (nach Mielke) gehen wiederum die Ansichten der Forscher weit auseinander. Die meisten deutschen Gelehrten (Mielke, Martiny, Geisler) sehen darin eine slavische Dorfform, die als Übergang vom Rundling zum Straßendorf anzusehen sei. Der polnische Forscher, Prof. Lencewicz, macht jedoch auf das häufige Auftreten des Angerdorfes gerade in Gebieten, die dauernd unter deutschem kulturellen Einfluß standen, wie Großpolen, Pommerellen) aufmerksam. Zaborski bemerkt ebenfalls hierzu, daß besonders in Ostpreußen, das niemals slawische Siedler hatte, das Angerdorf zahlreich auftritt. Uns sind zwei deutsche Dörfer im ehem. Kongreßpolen bekannt, die zu Ausgang des XVIII. Jahrhunderts gegründet wurden und die die bestimmte Form eines Angerdorfes besitzen. Es sind dies die Dörfer Maślaki, zu deutsch „Butterholland", im Kreise Slupca, Woj. Lodz, und Zimniza, Kreis Błonie, Wojew. Warschau. In den östlichen Gebieten Polens ist das Angerdorf nur sehr selten anzutreffen.

Interessant sind die Ausführungen über das Straßendorf. Wiederum eine Reihe von Widersprüchen. Meitzen und Brandt

(„Beobachtungen und Studien über die Siedlung in Weißrußland") sehen das Straßendorf als eine typisch-slawische Dorfform an, wogegen Schlüter, Grund und Geisler sie als deutsche kennzeichnen. Die meisten polnischen Forscher rechnen das Straßendorf zu den ausgesprochen slawischen Siedlungsformen. Zaborski schließt sich dieser Ansicht nicht an. Straßendörfer findet man in Polen nur in ehemals waldigen Gebieten des Ostens, in Lößgegenden fehlen sie gänzlich. Weiter zählt Zaborski Straßendörfer in der Umgegend von Hâvre und im Süden von Châlons s. M., ja sogar nach Passarge und Czekanowski in Zentralafrika auf. Damit will Zaborski gesagt haben, daß das Straßendorf keinesfalls eine ausgeprägt sla ische Siedlungsform ist, sondern einen mehr allgemeinen Charakter trägt, der bei bestimmten Siedlungsbedingungen zur Anwendung gelangt.

Die Auffassung der deutschen Siedlungsforscher über das Haufendorf als ausschließlich germanischer Herkunft bemüht sich der Verfasser zu widerlegen. Das Haufendorf sei eine geographisch bedingte Siedlungsform, die vornehmlich in ehemaligen Steppengebieten Europas vorherrschend ist, so in Ungarn, Südslawien, Podolien, Galizien. Die Versorgung mit Trinkwasser war bei der Anlage der Haufendörfer in der Steppe ausschlaggebend.

Als Übergangsform der podolischen und wolhynischen Haufendörfer zu den Straßendörfern des Polesie sieht Zaborski im Gegensatz zu anderen Forschern das sogenannte Kettendorf (nach Gradmann) „widlica" an, eine Siedlungsform, die besonders stark in Wolhynien vertreten ist.

Die Waldhufendörfer „łańcuchówki" führt der Verfasser ganz auf die deutsche mittelalterliche Kolonisation zurück. In den West-Beskiden, dem Karpathenvorland, dem Lubliner Hügelland überwiegt diese Dorfform. Einzelne größere zusammenhängende Gebiete finden sich bei Olkusch (Wojew. Kielce) und bei Lissa i. Pos. vor, wo sie zweifellos nicht von den Polen als übernommene deutsche Siedlungsform, sondern als von deutschen Siedlern „aus grüner Wurzel" entstandene Dörfer anzusehen sind, wie dies zum großen Teil auch in anderen, obengenannten Gebieten der Fall sein dürfte, die gegenwärtig von „stummen" Deutschen, „głuchoniemcy" bewohnt werden.

Die josephinischen Kolonien Galiziens zählt Zaborski, wie bereits angedeutet wurde, den in Weißrußland stark überwiegenden dichtgebauten Reihendörfern zu, die durch Flurkoppelung im 16. Jahrhundert entstanden sind. Auf die Künstlichkeit dieser Aneinanderreihung zweier vollständig geschichtlich und siedelungstechnisch ungleichen Dorfformen weist bereits in seiner Besprechnung Ing. Kuhn im „Karpathenland", Heft 3, hin. Ähnliche deutsche Dörfer, in der Form von Strahlen, Kreisen, Kreuzen finden wir ebenfalls im ehemal. Kongreßpolen, wo sie aus der Zeit der preußischen Kolonisation stammen, so Neusulzfeld und Königsbach bei Lodz, Groß-Paproć, ehemals Königsfeld, östlich von Warschau.

Das Reihendorf ist im ehem. Kongreßpolen, im Posener Lande und in Pommerellen die am stärksten vertretene Dorfform. Sie vereinigt die Vorzüge des geschlossenen Siedelns mit der günstigen Mittellage in bezug auf die eigene Flur. Die meisten Reihendörfer

in Polen sind Ende des XVIII. und Anfang des XIX. Jahrhunderts gegründet worden. Sämtliche Neugründungen, von Dörfern, die durch Aufteilung von Landgütern zustande kamen, sind Reihendörfer. Als besonderen Siedlungstypus bezeichnet Zaborski die durch deutsche Kolonisten, meist plattdeutsch sprechende „Holländer" entlang der Weichsel, der Netze, der Warthe, dem Bug angelegte Marschhufendörfer, die sogar, wie in Kujawien und im Dobrzyner Land, nicht nur im sumpfigen Gelände, in Flußauen anzutreffen sind, sondern auch auf höhergelegenen, ehemals mit Urwald oder Buschwerk bestandenen Landstrichen vorkommen. Diese Dorfform ist neben der aus Einzelhöfen bestehenden Streusiedelung die am meisten verbreitete Dorfform bei den Deutschen im ehem. Kongreßpolen.

Im Kapitel über den Weiler und das Platzdorf zeigt uns Zaborski die lehrreichen Verknüpfungen zwischen der erdkundlich gegebenen und der geschichtlich bedingten dorflichen Siedlungsform. Platzdörfer und Weiler treffen wir vorwiegend in den östlichen und nördlichen Gebieten Polens, in der Umgegend von Wilna an, d. i. in ehemaligen Kolonisationsstrichen des masowischen Kleinandels, dessen Leben und Weben uns so lebensfrisch Mickiewicz im „Pan Tadeusz" schildert. Ähnliche Siedelungsformen fand Schlüter im östlichen Thüringen; er bezeichnet sie als die Urform für das germanische Haufendorf und den Rundling. Zaborski bezweifelt jedoch diese Ansicht. Deutsche Kolonisten haben nirgends, soweit es uns bekannt ist, von diesen Siedlungsformen Gebrauch gemacht.

Um so wertvoller für die Siedlungsgeschichte der Deutschen in Polen ist das letzte Kapitel über den Einzelhof und die Streusiedlung. Bereits Gradmann weist in seinen „Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde" Bd. XXI darauf hin, daß die Streusiedlungen zu den neuesten Dorfformen zu zählen seien und gerade für Landwirtschaften mit überwiegenden Wiesenflächen und der damit verbundenen starken Viehzucht sehr geeignet erscheinen. In jungeiszeitlichen Gebieten (dritte Vereisung) werden wir auf ehemals versumpften Flächen Streusiedlungen zahlreich antreffen. Daß dem so ist, überzeugt uns ein Blick auf die Karte von Zaborski, wie auch das Studium der topographischen Karten 1 : 100 000 dieser Gebiete.

Als breiter Streifen beginnen die aus Einzelgehöften zusammengesetzten Siedlungen im Norden bei Danzig, durchsetzen das Danziger Werder, sind bei Berent und Karthaus anzutreffen, auch südlich von Bromberg, dann bei Meseritz und bei Neutomischel. Im Gebiete des ehem. Kongreßpolen nehmen sie stellenweise eine vorherrschende Stellung ein. Das ganze Dobrzyner Land zwischen Drewenz und Skrwa, Teile greifen hier sogar nach Norden in die Gegend westlich von Strasburg in P. über, große Strecken südlich von Konin (Wojew. Lodz) sind überwiegend von Streusiedlungen durchsetzt. Kennzeichnend ist auch das breite Land der Einzelhöfe, das rechts und links die Weichsel von Plozk bis Kozienize (südlich von Warschau) begleitet; am linken Ufer der Warthe von Koło bis zur ehemaligen preußischen Grenze ziehen sich ebenfalls von deutschen Kolonisten gegründete und auch gegenwärtig noch von ihnen bewohnte Streusiedlungen hin. Nach Angabe von Zaborski sind im Posenschen Gebiet im vergangenen

Jahrhundert durch Flurkoppelung, Aufteilung ehemaliger Angerdörfer vielfach Streusiedlungen entstanden. Im ehem. Kongreßpolen, wo die Aufhebung der Leibeigenschaft erst im Jahre 1863 geschah, gab es keine oder nur sehr geringe Flurzusammenlegung. Sämtliche Streusiedlungen sind hier deutschen Ursprungs und stammen aus dem XVII und XVIII Jahrhundert. Zu preußischer Zeit entstanden beinahe ausschließlich Reihendörfer. In der Nachfolgezeit wählten die deutschen Siedler bei der Anlage meist das Reihendorf, obwohl sie auch manchmal aus topographischen Gründen auch Einzelhöfe anlegten, so in Szczerkowo, Kreis Koło, Wojew. Lodz, das im Jahre 1863 durch Aufteilung eines Landgutes entstand, so das Dorf Wólka Załęska, Kr. Grójez, Wojew. Warschau.

Im Schlußkapitel stellt Zaborski die Zonenhaftigkeit der Verbreitung bestimmter Dorfformen fest. Im Westen (an der Elbe) und im Südosten (in Podolien) von Polens Grenzen breiten sich große Gebiete des Haufendorfs aus, die durch einen schmalen Streifen am Fuße der Karpathen und Sudeten verbunden werden. Es folgen die Gürtel (gen Norden) der Straßen- und Angerdörfer, der Reihendörfer. Im Norden selbst sind, mit Pommerellen angefangen, über Nordmasovien, das Gebiet von Suwalki und Wilna stark die Weiler und Platzdörfer verbreitet. Jedoch nicht überall ist diese Zonenhaftigkeit geographisch bedingt, stark sprechen auch die alten Bauüberlieferungen mit, ganz besonders in Gebieten, deren Gelände bestimmte Dorfformen nicht vorschrieb, so die weiten Flachländer Mittelpolens. Den stärksten Ausdruck der erdkundlich bedingten Dorfformen bieten die Ostgebiete, die noch wenig vom Hauch neuzeitlicher ländlicher Wirtschaftsformen verspürt haben. Vor allzu rascher Schlußfolgerung über die Abhängigkeit der Dorfform von Bodenart und -gestaltung warnt Zaborski; auf dem Gebiete Polens finden sich zahlreiche Widersprüche zwischen beiden.

Historische Grenzen geben sehr oft auch Siedlungsgrenzen ab, was am Beispiel der polnisch-litauischen Grenze im XVI. Jahrhundert gezeigt wird.

Die Schrift von Zaborski bringt somit eine ganze Anzahl neuer Gesichtspunkte über das Siedlungswesen in Polen zum Ausdruck. Einzelne hoffentlich nachfolgende Teilforschungen werden gewiß dies und jenes ergänzen oder aber widerlegen. Jedenfalls hat uns Zaborski eine verhältnismäßig sichere Grundlage zu weiteren Siedlungsforschungen durch seine fleißige Arbeit gegeben. Der starke deutsche Einschlag im dörflichen Siedlungswesen Polens ist in der Schrift im großen und ganzen gerecht behandelt worden.*) Die beigefügte Siedlungskarte ist trotz des kleinen Maßstabs dennoch übersichtlich und entspricht ihrem Zweck vollauf.

A. Breyer.

*) Anm. des Herausg.: Aus der genannten Kuhnschen Besprechnung sei nur erwähnt, daß die Dorfformen deutschen Ursprungs nach Ausweis der Karte die gute Hälfte des polnischen Volksbodens bedecken, wobei es sich natürlich nur teilweise um deutsche oder ehemals deutsche Siedlungen handelt, da die Polen diese Formen von den Deutschen übernommen und selbst weiter verwendet haben (S. 139).

Ernst Robert Raths. Der Weichselhandel im XVI. Jahrhundert. Phil. Diss. Marburg 1927. Druckerei Concordia Posen, 104 S. und 6 Karten.

Die Arbeit, die fast vollständig auch in den „Deutschen Blättern in Polen“ 1927 erschienen ist, bedeutet eine ansehnliche Förderung der behandelten Frage. Indem Verfasser weniger ausführlich auch schon die früheren Jahrhunderte mitbespricht, kommt er zu folgenden Hauptergebnissen: Der Weichselhandel des ersten Zeitraumes, des 13. Jahrhunderts, steht im engsten Zusammenhang mit der Gründung des Ordensstaates, beschränkt sich auf diesen, Masowien und Kujawien, und trägt noch lokales Gepräge. Im 14. Jahrhundert erobert dieser Handel auch das Hinterland bis ins Reußische (Wladimir in Wolhynien, Lemberg) und wird Durchgangshandel zwischen hansischer Ostsee und Levantehandel. In dieser ganzen Zeit bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts liegt er ausschließlich in den Händen der Städte und Stadtbürger, besonders der Thorner, Danziger und Krakauer (S. 30; also in deutscher Hand). Soweit in den Zeiten schon Getreideausfuhr stattfindet, stammt es aus Preußen. Die Hauptrolle spielt in der Zeit jedoch das Holz. Das wird später anders. Zielstrebiges Vorgehen des Adels, dem die blinde Handelseifersucht der deutschen Städte in die Hände arbeitet (S. 26, 28, 41), drängt die Bürger zurück und läßt die Schlachta, die sich Großgrundbesitz schafft, im Weichselhandel die Führung gewinnen. Es wird beschlossen, die Flüsse zu säubern; doch da wenig geschieht, müssen die Beschlüsse mehrfach erneuert werden.

Indem als Hauptquelle für das 16. Jahrhundert die Zollregister von Leslau herangezogen werden, die also nur die Einfuhr des in Polen-Litauen erzeugten Getreides berücksichtigen, kommt der Anteil des in Westpreußen selbst, also hauptsächlich von Deutschen, gewonnenen Getreides, nicht recht zur Geltung. So entsteht ein für den Gesamtlieferungsanteil des polnischen Volkstums etwas zu günstiges Bild, wenn Verfasser schreibt, daß „der Anteil der fremden (nichtpolnischen) Nationalitäten am Weichselhandel des 16. Jahrhunderts nur gering gewesen ist“. Einesteils ist der von Kutrzeba berücksichtigte Zeitraum seiner „Regestra Thelonei Aquatici Wladislaviensis saeculi XVI“. (Krakau 1916) gerade der einer fortschreitenden Verpolung des Deutschtums, so daß dort mancher Mann deutschen Blutes unter polnischem Namen auftreten mag, und andererseits ist für die spätere Zeit, die nicht mitbehandelt worden ist, zu bedenken, daß da mit der fortschreitenden Besiedlung der Weichselufer durch Deutsche (im späteren Kongreßpolen) diese einen starken Anteil der Getreideausfuhr gestellt haben. Immerhin ist lehrreich, daß das deutsche Bürgertum im 16. Jahrhundert nicht nur in Krakau und Warschau eine bedeutende Rolle gespielt hat, sondern daß auch aus Sochatschew, Dobrin, Lomsha usw. zahlreiche deutsche Namen berichtet werden. Es ist also nichts mit der immer noch vielfach mitgeschleppten Anschauung, als ob das Deutschtum nur im Westen und Süden des alten Staatsgebiets eine Rolle gespielt habe. Gewiß dürften manche der Träger deutscher Namen schon verpolt gewesen sein. Immerhin sind sie doch, wenigstens von Vaterseite, deutscher Abstammung.

Die Absicht des Verfassers, die schwierige Frage der Verteilung auf die Volkstümer später zu untersuchen, ist sehr zu begrüßen.

Für diese kommende Arbeit sei noch eine Bitte gestattet, nämlich die, die Namengebung und -schreibung einheitlich zu gestalten. Es geht nicht gut an, Lentschitza zu schreiben, dagegen Plock, Wloclawek oder Neu-Sandec, was weder polnisch noch deutsch ist und die Gefahr falscher Aussprache durch Leser, die der polnischen Sprache unkundig sind, mit sich bringt. Gerade mit Rücksicht hierauf dürfte das Empfehlenswerteste sein, nach deutscher Art zu schreiben und, wo geschichtlich deutsche Namen überliefert sind, diese auch zu verwenden, wie z. B. Leslau (Włocławek), Litauisch-Brest (wie viele nichtpolnische Leser sprechen Brześć Litewski richtig aus?), Nessau (Nieszawa) usw., gegebenenfalls das erste Mal mit der amtlichen jetzigen polnischen Schreibung daneben. Ebenso wäre Einheitlichkeit bei Anführungen von Quellen geboten, also nicht nur H. U. (= Hansisches Urkundenbuch), sondern auch entsprechend eine Abkürzung der vielgenannten Kutrzeba'schen Veröffentlichung, wobei eine Erklärung der Siglen im Quellenverzeichnis erwünscht wäre.

In der vorliegenden Schrifttumsübersicht habe ich J. Rutkowskis wichtigen Abriß (vgl. Heft 13 dieser Zeitschrift, S. 153 ff.) besonders vermißt. Den im Abschnitt „Polnische Münzen, Maße und Gewichte" angedeuteten wichtigen deutschen Kultureinfluß (vgl. Piekosińskis Urteil) könnte man gelegentlich auch noch genauer herausarbeiten, indem unter stärkerer Berücksichtigung der sprachwissenschaftlichen Arbeiten die Entlehnungen aus dem Deutschen deutlicher gemacht und ergänzt würden (bes. S. 87). Alles in allem genommen gibt die vorliegende Arbeit Anlaß, sich auf zukünftige des gleichen Verfassers zu freuen. Lattermann.

Jan Rutkowski. Poddaństwo włościan w XVIII wieku w Polsce i niektórych innych krajach Europy [Die Leibeigenschaft der Bauern im 18. Jahrhundert in Polen und einigen anderen Ländern Europas], Poznań 1921. Skład główny w księgarni Gebethnera i Wolffa w Poznaniu [Posen 1921. Hauptniederlage in der Buchhandlung von Gebethner und Wolff in Posen], 156 S., 8°.

In dieser Arbeit beantwortet der Verfasser die Frage, inwieweit die Leibeigenschaft der Bauern an der Teilung Polens schuld gewesen sei, dahin, daß die Hörigkeit den Bauern so große Lasten für den Gutsherrn aufbürdete, daß ihnen Abgaben für den Staat, an denen seine Finanzen hätten gesunden und mit Hilfe derer eine starke Wehrmacht hätte geschaffen werden können, nicht mehr auferlegt werden konnten. Wohl aber hätte der Fall Polens durch eine Verringerung der Fronlasten und eine Besteuerung der vermögenden Klassen aufgehalten werden können, *ohne daß es einer wesentlichen Änderung der ländlichen Verfassung bedurft hätte*. Solche Reformen wurden auch seit 1764 geplant; aber als sie schließlich in der Konstitution vom 3. Mai 1791 festgelegt wurden, fand man in den bisher privilegierten Klassen kein Verständnis dafür, daß man zu Gunsten des Staates und der Nation Opfer bringen müsse, Opfer, die sie später unter dem Druck der Teilungsmächte doch bringen mußten, noch dazu zu ihrem eigenen Schaden. So schließt Rutkowski seine Arbeit. Seltsam, daß er in dem ihr angefügten französischen Exposé nichts von dieser Schuld des Adels erwähnt, sondern nur die diplomatische und militärische Aktion der Teilungsmächte für

den Fall der Republik verantwortlich macht, während er umgekehrt von diesen Faktoren nichts in seiner Studie schreibt.

Welches aber auch immer die letzte Meinung Rutkowskis über die Gründe des Untergangs Polens sein mag, jedenfalls sucht er die in seiner Arbeit ausgesprochene Ansicht durch eine gewissenhafte, auf Archivalien sich stützende statistische Kleinarbeit zu erhärten. Dabei ist er sich bewußt, daß seine Ausführungen bei dem Mangel einer Statistik im 18. Jahrhundert oft nur hypothetisch bleiben müssen. Nach einer allgemeinen Charakteristik der Leibeigenschaft in Polen, Ost-Deutschland, Westdeutschland — diese beiden Landschaften sind stets auseinanderzuhalten, weil sie in bezug auf unser Problem sich wesentlich unterscheiden — und Frankreich bespricht der Verfasser von diesen Ländern bzw. Landschaften in fünf Kapiteln: 1. ihre ländliche Verfassung, 2. die persönliche, 3. die grundherrliche, 4. die gerichtsherrliche Leibeigenschaft und 5. die wirtschaftliche Bedeutung der Leibeigenschaft.

Das allgemeinste Resultat seiner Darlegungen ist folgendes: In Polen und Nordost-Deutschland befanden sich die Leibeigenen meist in gleicher, d. h. in einer gedrückten Lage; dagegen ging es ihnen in West-Deutschland, wo die Leibeigenschaft übrigens im Schwinden war, und zwar im Norden mehr als im Süden, besser.

In Polen war das Fundament der ländlichen Verfassung der private Großgrundbesitz. Seinen Haupthof (folwark) — es konnten auch mehrere sein — ließ er vorwiegend durch Leibeigene und, wenn es nötig war, auch durch bezahlte Kräfte (Bauern mit wenig oder keinem Land) bestellen.

Die Leibeigenen bildeten die Mehrzahl der polnischen Landbevölkerung. Sie waren an die Scholle gebunden, durften also das Gebiet ihres Gutsherrn nicht verlassen. Sie mußten Fronarbeit leisten; dafür erhielten sie ein Stück Land zur Bewirtschaftung für ihre eigenen Bedürfnisse; über dieses Land konnten sie aber meist nicht frei verfügen, hatten kein Erbrecht darauf, konnten von ihm jederzeit ohne weiteres entfernt werden. Auch sonst mußten sie, wenn es nötig war, zur Mietsarbeit sich stellen, für die sie dann Lohn bekamen, freilich recht dürftigen. Das Schlimmste war, daß sie von ihrem Herrn sogar verkauft werden konnten. Zwei wichtige Freiheitsbeschränkungen, die in Nord-Ost-Deutschland zu Recht bestanden, gibt Rutkowski auf Grund der Archivalien für Polen im allgemeinen nicht zu: 1. die Pflicht der Kinder der Leibeigenen zu ständiger Arbeit, 2. das Verbot ohne Erlaubnis des Gutsherrn zu heiraten. Doch sonst war die rechtliche Lage der polnischen Leibeigenen eine recht schwere. Sie waren der Gerichtsbarkeit des Gutsherrn unterworfen und konnten von seiner Entscheidung nicht appellieren; auch war es ihnen verwehrt, selbst gerichtlich gegen ihn vorzugehen. Freilich wurde diese ihre traurige Lage durch die Macht der Verhältnisse insofern gemildet, als der Gutsherr wegen der geringen Dichtigkeit der Bevölkerung sich hüten mußte, den Bogen zu überspannen, da ihm sonst die Bauern entlaufen wären und bei der Schwäche der Staatsgewalt kaum mit Gewalt hätten zurückgebracht werden können; schließlich konnten sie auch durch Lässigkeit bei der Fronarbeit passiven Widerstand leisten.

Die andere Klasse der Gutsarbeiter, die bezahlten Kräfte, wurden täglich oder vielmehr wöchentlich entlohnt;

doch auch sie wurden allmählich zu Hörigen herabgedrückt, indem ihnen der Gutshof für so und so viele wöchentliche Arbeitstage ein jährliches Deputat bewilligte. Zu den bazahlten Kräften gehörte auch das ständige Hofgesinde; es hatte meist auf dem Hofe selbst zu tun, war nicht zahlreich und wurde jährlich entlohnt.

Im Nordosten Deutschlands sah es ähnlich wie in Polen aus, nur daß hier die bezahlten Kräfte eine größere Rolle spielten; es gab hier mehr landlose Bauern als in Polen; andererseits finden wir hier aber auch mehr größere Bauernwirtschaften. Die rechtliche Lage der Leibeigenen war hier nach Rutkowski infolge der beiden oben erwähnten Freiheitsbeschränkungen einerseits schlechter als in Polen, andrerseits aber auch besser insofern, als der Staat durch sein Aufsichtsrecht den Übergriffen der Gutsherren vorbeugen konnte; auch war es den Leibeigenen mit Ausnahme von Hinterpommern nicht verwehrt, gegen den Gutsherrn gerichtlich vorzugehen; freilich war das für sie keine leichte Sache.

In West-Deutschland war der Großgrundbesitz meist unter selbständige Zinsbauern parzelliert. Dr. A. Steuer.

Dr. Jan Rutkowski, Profesor Uniwersytetu Poznańskiego. **Zagadnienie reformy rolnej w Polsce XVIII wieku.** Na tle reform przeprowadzonych we wsiach Miasta Poznania, [Das Problem der Agrarreform in Polen im 18. Jahrhundert. Auf Grund der in den Dörfern der Stadt Posen durchgeführten Reformen], Poznań 1925. Fiszer i Majewski. 148 S., 8⁰.

Auch mit dieser Arbeit will Rutkowski einen Beitrag zur allgemeinen Wirtschaftsgeschichte Polens liefern. Indem er nämlich Entstehung, Wesen und wirtschaftliche Bedeutung der in den Stadt-Dörfern Posens (Bonin — auf dem Boden dieses nicht mehr existierenden Dorfes wurde später das Fort Winiary, Kernwerk genannt, errichtet —, Winiary, Solatsch, Jersitz, Rataj, Zegrze, Luban und Dembsen) durchgeführten Reformen bespricht, will er zeigen, auf welchem Wege es möglich gewesen wäre, den politischen Verfall Polens aufzuhalten. Erhellt schon daraus die Bedeutung dieser Reformen, so haben sie für uns Deutsche ein noch größeres Interesse, als sie eine Folge der Besiedlung mehrerer Stadtdörfer (Luban, Dembsen, Bonin, Rataj, Wilda, Jersitz und Gurtschin; diese Aufzählung der Dörfer gibt die von Rutkowski aufgestellte Reihenfolge ihrer Besiedlung an) durch deutsche Kolonisten nach den Verheerungen des Nordischen Krieges (1700 bis 1721) waren. Der Verfasser stützt sich für seine Ausführungen auf ein viel reicheres städtisches Aktenmaterial als Max Bär in seiner Broschüre „Die Bamberger bei Posen", vom Jahre 1882, so daß er öfter zu anderen Resultaten als dieser kommt. Zwar setzt er ebenso wie Bär die Ankunft der ersten Kolonisten in Luban für 1719 an; Dembsen und Bonin läßt er aber erst um 1730, Rataj und Wilda 1746 und 1747, schließlich Jersitz und Gurtschin um 1750 besiedelt werden; von diesen Zahlen erscheint besonders die für Dembsen angegebene zweifelhaft, wenn sie auch von Rutkowski an der Hand der Akten erschlossen worden ist; denn es ist schwer verständlich, daß die Stadt, der es doch sehr darum ging, den Stadtsäckel wieder etwas zu füllen, sich 1719 nur mit der Besiedlung von Luban begnügt haben sollte; ebenso unwahrscheinlich klingt es, daß die deutschen Kolonisten, wie

Rutkowski meint, ohne irgend eine, nicht einmal provisorische Abmachung mit der Stadt 1719 in Luban erschienen seien und sich dann erst an sie mit der Bitte um Aufnahme gewandt hätten.

Doch die Ansiedlung von Deutschen in den Stadtdörfern Posens ist für Rutkowski nur der Ausgangspunkt für weitere Ausführungen; es folgen jetzt Kapitel über die Verfassung und wirtschaftliche Lage der deutschen Dörfer, über die rechtliche und wirtschaftliche Lage der polnischen Stadt-Dörfer vor ihrer Verwandlung in Zinsdörfer, schließlich nähere Angaben über die Stadtgüter (folwarki) – solche gab es nur in Solatsch, Dembsen, Bonin, Rataj und Wilda — vor und nach der Parzellierung; letztere zog natürlich die Aufhebung der Fronarbeit nach sich wie auch Veränderungen in der Dorfverfassung. Es werden dann die durch die Verpachtung eingetretenen neuen rechtlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Dorfbewohner in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts erörtert und besonders auf ihren gesteigerten Wohlstand hingewiesen, der seinerseits auch der Stadt zum Nutzen gereichte. Im allgemeinen waren die deutschen Bauern wohlhabender als die polnischen, aber auch diese standen sich viel besser als die früheren Fronbauern. Man liest in den Quellen nichts mehr davon, daß die Bauern in den für das Vieh bestimmten Ställen wohnen müssen, nichts mehr von ihren Reisighütten, deren Wände durch Lehm und Mist zusammengehalten werden; dafür treten jetzt Fachwerkbauten auf. — In einem abschließenden Kapitel werden noch einmal die wichtigsten Momente der in den Stadt-Dörfern durchgeführten Reformen zusammengestellt, um sie in Verbindung mit der allgemeinen wirtschaftlichen Lage des damaligen Polens zu bringen; leider werden aber dabei mehr die Hindernisse hervorgehoben, die der Durchführung solcher Reformen im Wege standen, als die Notwendigkeit betont, sich an diesen Reformen Posens ein Beispiel zu nehmen.

Schon diese kurze Inhaltsangabe zeigt, einen wie fesselnden Stoff Rutkowsli in dieser Studie verarbeitet hat. Es würde gewiß von Interesse sein, ihre Ergebnisse in einem besonderen Artikel darzulegen. Dr. A. Steuer.

Ks. Edward Kozłowski, Uwarstwienie ludności wiejskiej w Wielkopolsce w drugiej połowie XVI w. [Eduard Kozłowski, Die Schichtung der Landbevölkerung Großpolens in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts] Poznań. Skład główny w księg. Fiszera i Majewskiego [Posen. Hauptniederlage in der Buchhandlung Fiszer und Majewski] 1928. 96 S. 8_0.

Dr. Eduard Kozłowski, der erste Direktor der neubegründeten sozialen Schule in Posen, hat mit seiner fleißigen Studie, die deutlich die Schulung am Beispiel Rutkowskis zeigt, eine willkommene Ergänzung zu dessen beiden eben besprochenen Arbeiten gegeben.

Für die Erforschung unserer Frage stand ihm nur geringes Material zu Gebote. Da sich nämlich über den Stand des Privatbesitzes Berichte höchst selten finden, mußte er sich auf die Lustrationen der Krongüter und die Visitationen der Güter der Domkapitel von Gnesen und Posen, wie der des Bischofs von Włocławek (Leslau) beschränken, die insgesamt einen Zeitraum von elf Jahren (1556—1567) umfassen. Obgleich nun diese Güter bzw. Dörfer nur 6,9% der Gesamtgüter Großpolens ausmachen (S. 4) — den Begriff

Großpolen scheint der Verfasser hier in weitestem Sinne zu nehmen (vgl. Wielkopolska w przeszłości 1926, S. 88); denn in Tabelle 24 erwähnt er nicht nur die Wojewodschaften Posen und Kalisch, sondern auch Inowrocław, Brześć, Łęczyca, Sieradz und das Ländchen Wieluń — bieten sie uns doch einen Einblick in die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse zweier Dorftypen und ermöglichen darum weitere Schlüsse.

In der damaligen Landbevölkerung Großpolens sind zunächst zwei große Gruppen zu unterscheiden: 1. die Bewohner des Dorfes und 2. die des Dominiums und Schlosses, in der Dorfbevölkerung wiederum die den Ackerbau als Hauptbeschäftigung betreibende und die übrigen, die ihn nur nebenbei betreiben; zu diesen gehören Viehzüchter und Fischer, Gewerbe- und Handeltreibende, zu letzteren Schankwirte, Müller, Handwerker und Hüttenarbeiter. In der ackerbautreibenden Bevölkerung, die 86% der Dorfbevölkerung überhaupt betrug (S. 38), gab es 83,6% Bauern (kmiecie) (S. 18); sie waren also der weitaus überwiegende Stand. Welches war ihre Lage? Leider keine günstige. Durch die Statuten von Thorn und Bromberg vom Jahre 1520, die sich besonders gegen die Pacht-Verfassung der königlichen Dörfer wendete, wurden den Bauern der königlichen Dörfer ein Frontag in der Woche auferlegt; diese Last wurde in der Folge trotz des Widerstandes der Bauern und ihrer Berufung auf das alte Pachtrecht willkürlich vergrößert, so daß sie bisweilen sogar auf 6 Frontage in der Woche anschwoll (S. 78); in den Kapitelsgütern, die im Gegensatz zu den umfangreicheren Krongütern fast in jedem Dorf ein Dominium hatten, ging dieser Prozeß noch schneller vor sich (S. 70). Das Land, das die Bauern für ihre eigene Wirtschaft innehatten, betrug durchschnittlich 1 łan = 1 Hufe = 30 Morgen. Außer seinem eigenen Land bewirtschaftete der Bauer oft noch Land von Bauern, die wegen des strengen Vorgehens des Gutsherrn ihm entlaufen waren; solches Land (Łany puste) gab es prozentuell am meisten in den Kapitelsgütern von Posen und Gnesen; es lag nun meistens nicht brach, sondern das Dominium nahm es entweder selbst in Bewirtschaftung oder verpachtete es den Bauern oder drängte es ihnen sogar gegen ihren Willen um einen nicht geringen Zins zur Bewirtschaftung auf (S. 69—70).

Außer den Bauern, die ein größeres Stück Land innehatten, gab es noch Stellenbesitzer (Zagrodnicy), die außer Häuschen und Garten zwar auch Ackerland besaßen, aber in geringerem Umfange, vielleicht 5—7 Morgen, so daß sie nicht wie die Bauern zu Spann-, sondern nur zu Handdiensten herangezogen wurden; auch gingen sie gegen Lohn zur Arbeit; sie betrugen ungefähr 12,8% der ackerbautreibenden Bevölkerung (S. 18).

An dritter Stelle sind die Schulzen, sołtysi oder wójtowie, die Vorsteher der Dorfgemeinde, zu nennen, deren Schulzengüter durchschnittlich zwei Hufen groß waren. Da sie von Amts wegen die Bauern gegen die Unterdrückung des Gutsherrn in Schutz zu nehmen hatten, suchte man sich ihrer allmählich zu entledigen. Diese Tendenz zeigt schon das Statut vom Jahre 1423 „de sculteto inutili et rebelli", und erst recht das vom Jahre 1563, das gegen die Erblichkeit der Schulzengüter gerichtet ist; zuerst schaffte man sie auf den Privat-, dann in den kirchlichen und schließlich in den Krongütern ab, hier zuletzt, weil bei ihrem großen Umfang ihre Bewirtschaftung durch das Dominium einen großen Beamten-

apparat erforderte und darum Erschwerungen bot. Dort, wo die Schulzengüter aufgehoben wurden, verleibte man sie dem Dominialgut ein (18—21).

Ferner gab es auch noch Zinsdörfer, aber nur wenige; ihre Bewohner sind natürlich vom Frondienst frei und stehen so in sozialer Hinsicht am nächsten dem Schulzen. Wir finden sie entsprechend dem zeitlichen Fortgang der Kolonisation durch Deutsche besonders zahlreich an der Westgrenze; ihre Wirtschaften sind eine und mehr Hufen groß. Je weiter man aber nach Osten kommt, wohin auch die Kolonisation erst später vordrang, desto geringer ist ihre Größe, weil hier bereits die Dominialwirtschaft sich entfaltet hatte (62—67).

Von der Bevölkerung, die nur nebenbei Ackerbau trieb, sei das einträgliche Gewerbe der Schankleute, Müller und Fischer erwähnt; eine Schenke gab es fast in jedem zweiten Dorfe (33); dabei ist zu beachten, daß die Dörfer verhältnismäßig klein waren, das größte in der Studie erwähnte zählte 97 Familien (11). Gering war die Zahl der Dorfhandwerker; es machten ihnen eben die Städter zu viel Konkurrenz; in vielen Dörfern gab es sogar keine Schmiede. Noch sei erwähnt, daß die Bienenzucht keine Bienenstöcke kannte; es wurde nur Waldbienenzucht getrieben (24).

Von der Dominial- und Schloßbevölkerung weiß der Verfasser nur aus den Akten der Krongüter und der des Bischofs von Włocławek zu berichten. Auf dem Dominium bildeten die höhere Schicht die Beamten der Administration, auf dem Schloß die der Gerichtsbarkeit; zur unteren Schicht gehörte das Gesinde.

Der Verfasser hat seine Darlegungen recht übersichtlich durch 33 geschickt angelegte Tabellen gemacht. Um Mißverständnisse zu vermeiden, weise ich darauf hin, daß er dort, wo er von der Selbständigkeit der Bevölkerung spricht, nicht die soziale, sondern die wirtschaftliche im Auge hat; diese ist nach ihm dann vorhanden, wenn das von Bauern bestellte Land ihm einen genügenden Lebensunterhalt gewährt; als dazu nötiges Minimum nimmt er ½ Hufe an (75). So kann man verstehen, daß er S. 83 zwar die Zahl der Leibeigenen auf 94,5% der Bauern berechnet, dennoch aber 83,8% der ländlichen Bevölkerung auf S. 76 selbständige Ackerbürgerfamilien sein läßt. Dr. Steuer.

Prof. Dr. **Clemens Brandenburger** und Prof. Dr. **Manfred Laubert. Polnische Geschichte.** Berlin W.10 und Leipzig. Walter de Gruyter & Co. 1927. 2. Aufl. Sammlung Göschen Nr. 338. 167 S. In Leinen geb. 1,50 Rm.

Der 1907 erschienenen 1. Auflage aus der Feder Prof. Brandenburgers ist nach 20 Jahren eine zweite gefolgt, die den neuen Verhältnissen Rechnung trägt. Manches hat sich an dem bewährten Büchlein geändert. Früher behandelte es auf nur 35 von 206 Seiten die Nachteilungszeit, jetzt nimmt diese 50 von 162 ein. Das erklärt sich nicht nur aus den inzwischen verflossenen zwei Jahrzehnten, sondern vor allem daraus, daß die Entstehung des neuen Staates Polen eine viel größere Teilnahme auch an der letzten Vergangenheit hervorgerufen hat. So ist diese Zeit nach den Teilungen auch einem besonderen Bearbeiter, dem bekannten Spezialisten auf diesem Gebiet, Prof. Laubert, übertragen worden, der unter Beibehaltung des bewährten Alten doch viele Ergänzungen

nicht nur für die inzwischen dazugekommene Zeit angebracht hat, die der neuen Auflage zum Vorteil gereichen. Dafür ist die Behandlung der früheren Zeit stark gekürzt worden, besonders betr. der Beziehungen Polens zu den östlichen Gebieten und der inneren Einrichtung des Staates (dafür jetzt das Buch von Kutrzeba), weiter durch Verminderung der Zahl der Teile und Abschnitte, durch stärkere Verwendung von Kleindruck, Auslassung der Angaben über das schöne Schrifttum, für das jetzt besondere Veröffentlichungen zur Verfügung stehen. Dafür ist die Quellenübersicht ergänzt und ein nützliches Register von 5 Seiten dazugekommen. Für überflüssig halte ich dagegen, daß im Gegensatz zu der 1. Auflage jetzt fast ausschließlich die polnischen Namenbezeichnungen der Könige usw. angewandt sind, die für die meisten das Polnische nicht beherrschenden Leser nur erschwerend wirken.

Bezüglich des Inhalts nur einige Bemerkungen. In der Streitfrage der Entstehung des Staates scheint Prof. B. auch der Normannentheorie zuzuneigen, wenn auch nicht sehr entschieden. Und doch scheint mir gerade diese Anschauung u. a. am besten den „Kampf aller gegen alle" zu erklären, der nach Misikas II. Tode ausbrach. Wie nach Ottos II. Tode, erhoben sich die unterworfenen Slawen gegen die germanischen Eroberer, die an der unter maßgebendem deutschen Einfluß stehende Kirche ihre Stütze hatten; das scheint mir der Kern der Sache zu sein. Wann die Slawisierung dieser Herrenschicht erfolgt sein mag, wissen wir noch nicht. 1257 sehen wir dann auf der Synode von Lentschitz die Kirche in Polen schon im Dienst der polnischen Nationalpolitik, und so ist es ja bis heute geblieben. Zu unterstreichen ist die Tatsache, daß die Mehrzahl der deutschen Siedlungen nicht auf schon gerodetem Land angelegt worden ist, das doch auch nach Verödung durch Krieg und Seuche sich rasch wieder mit Busch bedeckte, sondern in Urwald und Sumpf. Gegenüber neueren polnischen Versuchen, diese Besiedlung als wenig bedeutend hinzustellen, hält B. an der hohen Einschätzung der Wichtigkeit dieser Erscheinung fest. Bei der Erwähnung der „Überschar" bei Anlegung von Dörfern (S. 22), aus der sich dann ein Gutshof entwickelt, hätte noch hinzugefügt werden können, daß hieraus erst die polnische Bezeichnung obszar (heute noch obszar dworski = Gutsbezirk) entstanden ist, wie anderseits gmina auf deutsch Gemein(d)e zurückgeht und miasto die Übersetzung von deutsch Stadt (gleiches Wort statt) ist. Letztere Erscheinung spricht schon gegen die neuerdings von einigen polnischen Forschern vertretene Anschauung der organischen Entwicklung der Stadt. So bleibt auch B. bei der Lokationstheorie, wie dies übrigens ja auch die polnischen Gelehrten Kutrzeba (Historja ustroju Polski I[6], von 1925, S. 59) und Ptaśnik (Miasta w Polsce, 1922) tun. Bisweilen hätte man auch gern die Erwähnung alter deutscher Namen gesehen, wie Groß-Salze für Wieliczka (S. 24). Richtig wird hervorgehoben, daß durch die Verbindung mit dem dreimal so großen Litauen die Entwicklung Polens als Volkstumsstaat verbaut wurde, ebenso wie heut durch die großen Gebiete fremder Mehrheit im Osten. Wenn (S. 42—43) die Litauer auf slawischer Seite als die Partei bezeichnet werden, die wohl ein Interesse daran hatten, den Orden nicht zu sehr zu schwächen, wäre vielleicht erwünscht gewesen hinzuzufügen, daß die Mehrzahl der sogenannten „Litauer" eben Ukrainer und Weißreußen, also tatsächlich Slawen waren.

Prof. Laubert unterstreicht, wie die Polen mehrfach von Frankreich ausgenutzt oder geradezu verraten und im Stich gelassen worden sind (S. 116 f., 120, 132, 139). Ferner weist er auf die Ironie der Weltgeschichte hin, die darin liegt, daß die gleichen Westmächte, die 1815 Preußen die Provinz Posen geradezu aufdrängten, um es nach Osten abzulenken, sich 100 Jahre später berufen fühlten, das Unrecht der polnischen Teilungen zu sühnen. Flottwell und Bismarck hätten immer nur Adel und Klerus als Gegner der Regierung angesehen und eine Bedrückung des polnischen Volkstums als solchen vermieden. Nach 1840 sei es gerade die Milde der preußischen Regierung nach den eignen Angaben der Polen gewesen, die Posen zu einem Brennpunkt der polnischen Bestrebungen und Aufstandsbewegungen gemacht habe. Ernsteste Gegenwartsbedeutung für andere Minderheiten, die jetzt in gleicher Lage sind wie die Polen damals, besitzt das auf gründlichster Kenntnis beruhende Urteil: „Der Klerus behauptete seine Macht... vor allem deshalb, weil er auch als Führer auf wirtschaftlichem Gebiet sich betätigte." „Nicht weniger als 300 Geistliche standen 1913 im Genossenschaftswesen an leitender Stelle" (S. 148). Trotz des Vordringens des Polentums im Preußischen vor 1914 hatte das Deutschtum doch bis dahin auf allen Gebieten die Oberhand behalten, auch bezüglich des Grundbesitzes, sogar in der Provinz Posen, selbst beim bäuerlichen Besitz, und brachte auch unverhältnismäßig mehr Steuern auf. Nötig wäre wohl für dieses Jahrhundert eine starke Unterstreichung der entscheidenden Wichtigkeit der ganz überragend höheren Geburtenziffer der bedürfnisloseren und stärker verwurzelten Polen gegenüber den überfeinerten Deutschen, die sich auch dahin auswirkt, daß der Polnische Staat jetzt bereits über 30 Millionen Einwohner hat gegenüber den 25,37 für das Jahr 1921 angegebenen, von denen allerdings kaum $^2/_3$ dem Volkstum nach Polen sein dürften.

Bei der Benutzung des Buches ist vor allem ein böser Druckfehler zu berichtigen: „Auch die in der Verfassung von 1791 seitens der Polen selbst dringend gewünschte kolonisatorische (nicht Polonisatorische) Tätigkeit wurde (sc. von Preußen) fortgesetzt" (S. 116). S. 160 wird nicht ganz deutlich, daß mit der jetzigen, ungefähr in der Linie Grodno—Bialystock—Pschemyschl laufenden Grenze nur die polnische Sprachgrenze, nicht die bekanntlich viel weiter nach Osten vorgeschobene Staatsgrenze gemeint ist. S. 112 würde man auch lieber lesen: „Polen war aus der Reihe der selbständigen Staaten gestrichen" statt „Nationen". S. 26 wäre der Name des Königs Kasimir entsprechend den andern zu sperren.

Alles in allem ist das schmucke Büchlein als die beste kurze Darstellung von deutscher Seite zu bezeichnen, die auch für den weniger bemittelten Bürger, der doch ebenfalls das Wichtigste über die Vergangenheit Polens wissen möchte, erschwinglich und außerdem recht handlich ist. Lattermann.

Prof. Dr. Manfred Laubert. Deutsch oder slawisch? Kämpfe und Leiden des Ostdeutschtums. Verlag Deutscher Ostbund. Berlin W 9 (1928). 182 S.

Die politische Seite des neuesten Buches des unermüdlich tätigen Breslauer Gelehrten kommt hier nicht in Frage, nur die wissenschaftlich-geschichtliche. Da wird man sagen dürfen, daß

ein außerordentlich nützliches Handbuch für die ganzen verwickelten Fragen des gesamten, in dem gewaltigen Halbkreis vom Peipussee bis zur Wolgamündung wohnenden Ostdeutschtums geschaffen worden ist, und zwar in der Gliederung: Das Problem; Die geographischen Grundlagen; Die prähistorische (vorslawische) Zeit; Die slawische Zeit bis zur Begründung der ersten Staatsgebilde; Der deutsche Gegenstoß bis zum Ende der 1. Kolonisationsepoche um 1400 (Südosten, Böhmen und Mähren, Osten und Nordosten); Der Rückschlag im 15. Jahrhundert; Reformation und Gegenreformation; Das Zeitalter der Revolution; Das 19. Jahrhundert (Allgemeine Vorbemerkungen, Das Deutschtum im Baltikum, Rußland, Russisch-Polen, Westpreußen und Posen, Schlesien, Die Wendenfrage, Österreich-Ungarn, Rumänien); Der Weltkrieg und seine Folgen (Rußland, Die baltischen Randstaaten, Litauen und der Memelgau, Polen, Danzig, Die preußischen Rumpfprovinzen, Die Wendenepisode, Die Tschechoslowakei, Südslawien, Österreich, Ungarn, Rumänien); Rückblick und Ausblick. Ein nützliches Schrifttumsverzeichnis beschließt das Werk.

Es liegt in der Natur der Sache, daß die deutsch-polnischen Fragen, mit denen sich der Verfasser nun über 25 Jahre beschäftigt und die auch entsprechend ihrer Wichtigkeit am stärksten berücksichtigt sind, am meisten Früchte eigner Forschungen geben. Entsprechend den natürlichen Aufgaben dieser Zeitschrift seien auch nur hierfür einige Bemerkungen gemacht. Die nach Kehr, S. 21, ausgesprochene Ansicht der Nichtunterstellung des Bistums Posen unter Magdeburg dürfte nach dem Aufsatz von Brackmann (Hist. Zeitschr. Bd. 134, Heft 2) und der Arbeit von Wład. Abraham „Gniezno i Magdeburg" (Krakau 1921) wohl nicht aufrechtzuhalten sein. Daß die pommerschen Fürsten ursprünglich slawisch gewesen seien, glaube ich nicht, vielmehr slawisiert. Schreibungen wie Swęza halte ich für unglücklich. Ich vermute vielmehr darin den germ. Stamm Suinth-, den wir aus Amalaswintha und dergl. kennen. Gewiß hat die Gegenreformation dem Osten neue deutschprotestantische Ansiedlermassen zugeführt, aber doch auch andrerseits ein rascheres Aufgehen der katholisch gebliebenen Deutschen im Slawentum zur Folge gehabt, aus denen nachher vielfach die fremden Führer hervorgingen wie Hos(ius), später Ceynowa, dessen Vorfahren einst Ziegenhagen hießen. Kurz nach Erscheinen des Buches haben die Reichstagswahlen die völlige Bedeutungslosigkeit der völkischen Minderheiten im Deutschen Reich erwiesen; die für sie angegebene Zahl scheint ziemlich hoch gegriffen (S. 135). Dagegen dürfte die S. 142 für das polnische Volk angegebene Zahl mit 17 Millionen zu niedrig sein, während andererseits die Polen mit der Behauptung eines 30 Millionenvolkes stark übertreiben, wenn auch tatsächlich das Wachstum sehr stark ist. Der Wortlaut S. 124 könnte den falschen Anschein erwecken, als ob nur in Ostgalizien Ruthenen — sie selber nennen sich Ukrainer, und wir bezeichnen sie vielleicht auch besser so — wohnten, nicht auch nördlich davon. Bei den polnischen Zitaten sind einige Druckfehler stehengeblieben: S. 126 kręsów statt richtig kresów, S. 135 Zdroj statt Zdrój und Berliński.

Für eine genauere Kennzeichnung des Inhalts sei auf die Besprechung im „Posener Tageblatt" vom 12. 6. 1928 verwiesen. Zusammenfassend kann man sagen, daß es die beste augenblicklich vorliegende Darstellung des ganzen Fragenknäuels von reichs-

deutscher Seite ist. Der darin vertretene Standpunkt wird allerdings natürlich nicht immer der des Auslanddeutschen sein. Nützlich ist, daß Verfasser auch mit rücksichtsloser Offenheit die von reichs- und auslanddeutscher Seite vorgekommenen Fehler darstellt. Dem Buche sind viele nachdenkliche und selbständige Leser zu wünschen. Dr. R. St.

Władysław Abraham. Gniezno i Magdeburg. [Gnesen und Magdeburg]. Kraków 1921. Nakładem Polskiej Akademji Umiejętności [Krakau 1921. Verl. der Polnischen Akademie der Wissenschaften]. 30 S.

In verschiedenen neueren deutschen Veröffentlichungen wird die Frage der Unterstellung des Bistums Posen unter Magdeburg als durch Kehrs Arbeit „Das Erzbistum Magdeburg und die erste Organisation der christlichen Kirche in Polen" (Berlin 1920, Abhandlung der Preuß. Akad. d. Wiss. Philos.-Hist. Kl. Nr. 1, 68 S. 4⁰) endgültig zuungunsten Magdeburgs entschieden dargestellt. Dabei wird gewöhnlich die zu besprechende polnische Veröffentlichung übersehen, die Kehrs Ansicht durchaus nicht in allem zustimmt; ebenso ist Alb. Brackmann ihr sehr entschieden entgegengetreten (Hist. Zeitschr. 1926, Bd. 134, Heft 2, S. 242–256, Inhaltsang. vgl. „Dt. Blätter in Polen" März 1928, S. 167 f. und Heft 7 vorliegender Ztschr. S. 125). Unter diesen Umständen dürfte ein Eingehen auf die Ausführungen des erfahrenen polnischen Historikers, der schon vor vielen Jahren in „Organizacja Kościoła w Polsce do połowy wieku XII" (Lemberg 1893²) sich mit diesen Dingen beschäftigt hat, angebracht sein.

U. a. schreibt er: „Auch heute habe ich die Überzeugung, daß, wenn Otto I. das Erzbistum Magdeburg gründete, er absichtlich nicht seine östlichen Grenzen bezeichnete, weil er die Absicht hatte, ihm einen weit nach Osten reichenden Wirkungskreis zuzuweisen, der durch keinen der weiteren Flüsse begrenzt sein sollte, weder die Oder, wie Kehr glaubt, noch die Warthe. Seine Grenzen sollten (S. 5) nämlich nicht nur die Grenzen der im Jahre 968 diesem Mittelpunkt unterstellten Bistümer sein, sondern gerade die Grenzen der Bistümer, die in Zukunft jenseits der Elbe und Saale als Suffragane dieses Mittelpunkts entstehen würden". Mehrfach noch (Jaffé-Loew. 3731; Kehr, Urkundenbuch Merseburg I, Nr. 3; M. G. Dipl. I, Nr. 366) werden die noch zu bekehrenden Slawen zugerechnet (S. 7 f.). Eine Nennung Posens sei wohl mit Rücksicht auf den erst kürzlich bekehrten Misika, dessen Bundesgenossenschaft gegen die Elbslawen nötig war, vermieden (Jaffé-Loew. 3808), auch noch bis 1000, besonders nach dem Slawenaufstand (S. 9). „Daß aber die Magdeburger Kirche diese Gegenden als in ihrer Einfluß- und Interessensphäre liegend ansah, unterliegt keinem Zweifel" (S. 8). Der Deutsche Jordan kam als Missionsbischof schon vor der Gründung des Erzbistums Magdeburg nach Posen und mußte sich sein Bistum erst schaffen. Weil er und sein deutscher Nachfolger Unger in Posen saßen, sei wohl die Bezeichnung Bischof von Posen entstanden. Über beide haben wir keine sicheren Angaben (S. 11). Unger ist wahrscheinlich der M. G. Dipl. II, S. 482 erwähnte „Vunnigerus episcopus, Mimilevensis ecclesiae abbas", 992 als schon zum Bischof geweiht aus Memleben nach Polen berufen, so daß man ihn dort weiter als Missionsbischof behandeln

und alle Erörterungen über eine Zugehörigkeit zu einer Metropolitanprovinz vermeiden konnte (S. 12).

Wenn man selbst — meint A. — Kehr betr. der einen Thietmarstelle bez. Unterstellung zustimmen sollte, könne man es doch nicht in bezug auf die Todesnotiz von 1012. „Man muß annehmen, daß im J. 1012, als Unger starb, man ihn in Deutschland in die Reihe der Suffragane Magdeburgs rechnete und dafür schon eine bestimmte rechtliche Grundlage fand." „Wir nehmen... an, daß die Ansprüche des Erzbistums Magdeburg auf die Oberhoheit über das Bistum Posen und in weiterer Folge über die ganze polnische Kirche erst nach der Gnesener Zusammenkunft datieren und daß es erst dann diesem Erzbistum gelang, Bischof Unger in den Magdeburger Metropolitanverband einzubeziehen" (S. 14).

Die Gnesener Erzbistumsgründung war jahrelang vorbereitet, der Kaiser durch die Aussicht gewonnen, „wenigstens diesen Teil des Slawentums mit der westl. Kirche dauernd zu verbinden (S. 15), wo schon der ganze reußische Osten sich dem Patriarchat in Konstantinopel unterstellt hatte", der Papst durch die berühmte Dagome-Schenkung und Tributverpflichtung. Beider Politik gilt Verf. als weitschauend (Wettbewerb des Ostens mit dem Westen weitschauender als die sächsische Gebietspolitik) (S. 16). Von den beiden durch die Gründung beeinträchtigten Kirchenfürsten soll nach Kehr trotz mehrerer entgegenstehender Quellenstellen (M. G. Scr. XIV, S. 390; XVI, S. 159; VI, S. 844) der Magdeburger Giselher (S. 17) keinen Einspruch erhoben haben; Unger hatte den Erfolg, daß er vorläufig nicht Gnesen unterstellt wurde, sondern Missionsbischof blieb. Für eine freiwillige Unterordnung dürfte der Herzog dem Bischof die Schaffung einer neuen Metropolitanprovinz in Adalberts Missionsgebiet versprochen haben (schwaches Echo bei Gallus). Ende 1003 oder 1004 machte sich U. nach Rom auf, wahrscheinlich, um das Übereinkommen bestätigen zu lassen, wurde jedoch auf dem Wege von den Deutschen festgehalten und nach Magdeburg gebracht (S. 21). Nach der Annahme von Prof. A. soll ihm dort für die Freilassung die Unterstellung unter Magdeburg und der Gehorsamseid abgepreßt worden sein.

Im damals ausbrechenden Krieg Heinrichs II. mit Polen wurde zwischen 1004 und 1012 eine Papsturkunde gefälscht, die schon Jordan zum Suffragan Magdeburgs machte (S. 22). Infolge des Kriegsverlaufs gewann Ungers erzwungener Schritt keine Bedeutung; er kehrte wohl gar nicht zurück (S. 25), und wahrscheinlich investierte Boleslaw selbst einen neuen Bischof als Gnesener Suffragan. Die Fälschung soll nach Kehr erst im 12. Jahrh. eine Rolle gespielt haben, A. dagegen nimmt das schon für das 11. an. „Es war etwas Gewöhnliches in jener Zeit, wo man zur Gewinnung neuer Berechtigungen oder zur Unterstützung vermeintlicher oder sogar wirklicher, aber nicht dokumentierter Berechtigungen häufig seine Zuflucht zu Fälschungen nahm, daß man sich sorgfältig bemühte, ein solches Falsifikat (S. 27) durch seine spätere authentische Trumssumierung, Bestätigung oder sogar Erneuerung zu beglaubigen." So wurde dieses wahrscheinlich nach Misikas II. Tode, als das Christentum und Gnesen zusammenbrach, Benedikt IX (1033—48) und Leo IX. (1048—54) vorgelegt, aber wohl ohne die Ansprüche verwirklichen zu können (S. 28). Erzbischof Norbert von Magdeburg konnte im nächsten Jahrhundert „dann schon sich nicht nur auf eine Fälschung, sondern auch auf echte Urkunden



der Päpste Benedikt und Leo berufen, wahrscheinlich sogar in gutem Glauben, und erzielte ein für sich günstiges Urteil" (S. 29) von Innozenz II, (da Polen den Gegenpapst unterstützte S. 29), wohl als Belohnung für die Innozenz geleisteten guten Dienste. Der aber änderte dann bald selbst 1136 seine Stellungnahme. Seit der Zeit wurde die Metropolitanstellung Gnesens nicht mehr bezweifelt (S. 30).

Schon aus diesen Andeutungen dürfte zu ersehen sein, daß trotz aller Annerkennung für Kehrs sorgfältige Arbeit seine Ablehnung der Unterstellung Posens unter Magdeburg doch noch nicht das letzte Wort darstellt. Lattermann.

Die Landessynode der großpolnischen Judenschaft von Rabbiner **Dr. Louis Lewin**, Frankfurt a. M. Verlag J. Kaufmann, 1926 [Schriften der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums Nr. 27] 126 S. 8⁰.

Der Verfasser, der erfolgreichste Forscher auf dem Gebiete der jüdischen Geschichte Großpolens, bietet in vorliegendem Werke, neben einer Geschichte der Juden in Großpolen, ein umfassendes Bild von der äußerst vielseitigen Wirksamkeit der großpolnischen Landessynode während mehrerer Jahrhunderte. Die Beziehungen der Judenschaft zuf Bevölkerung des Landes, zum Adel, zur Geistlichkeit und zur polnischen Regierung werden ebenfalls zur Darstellung gebracht. Das Buch beruht größtenteils auf bisher unveröffentlichtem Urkundenmaterial, das im zweiten Teil im Abdruck wiedergegeben wird. Die Juden in Großpolen sind die ältesten im Weichsellande. Möglicherweise finden wir sie hier schon um das Jahr 1000. Das Ursprungsland der großpolnischen Juden ist Deutschland, woher sie seit dem 11. Jahrhundert — später im 13. Jahrhundert in größeren Massen zusammen mit den deutschen Kolonisten — einwanderten. Auf ihr Heimatland deutet ihre Sprache, der sogenannte Jargon oder Jiddisch, hin, die nichts weiter als ein mit Hebraismen und Slawismen durchsetztes Deutsch ist. Dieses ihr Idiom sowie die lebhaften Handelsverbindungen mit dem Westen und die im Vergleich zu den anderen Teilen des polnischen Reiches geringere Entfernung nach Deutschland ließen die Verbindung mit der alten Heimat nie abreißen.

Schon seit den frühesten Zeiten tritt die Judenschaft Großpolens als ein Ganzes, eine geschlossene Einheit auf, zum erstenmale bei der Verleihung des Boleslausschen Privilegs im Jahre 1264. Damals wohnten schon Juden in erheblicher Anzahl in Großpolen. Noch vor der Erteilung des Statuts waren 3 Judendörfer im Lande gegründet worden. Die Männer, die um das erste polnische Judenprivilegium sich mühten, waren die ersten Vertreter der großpolnischen Gesamtjudenschaft. In der magna charta des Jahres 1264 ist der Quellpunkt der sich allmählich aufbauenden Synode des Landesbezirks Posen zu erblicken. So hatten auch die Posener Juden eine Tradition über die 500 Jahre (1264—1764) dauernde Existenz ihrer Landesorganisation.

An der Wiege der großpolnischen Landessynode — wie bei allen anderen polnisch-jüdischen Synoden — stand das fiskalische Staatsinteresse und die Besteuerung. Die königlichen Steuern der Gesamtjudenschaft Großpolens werden zum erstenmale im Jahre 1512 mit insgesamt 235 Silbergulden erwähnt. In diesem Jahre ernannte König Sigismund I den Juden Abraham aus Böhmen zum

alleinigen Steuererheber für alle Juden Großpolens und Masoviens. Letzteres gehörte zeitweise ebenfalls zur großpolnischen Landesorganisation. 1518/19 fanden die zentralistischen Bestrebungen der großpolnischen Juden ihren Abschluß. Der König ermächtigte auf Ersuchen von Posener Juden den Posener Rabbiner Mose und einen gewissen Mendel (möglicherweise aus Gnesen), das richterliche Amt über sämtliche Juden Großpolens auszuüben. Die Ernennung beider ist lebenslänglich. Der Versuch, sich ihnen entgegenzustellen, wird vom König unter Strafe gestellt. Die Einrichtung dieser Landrichter oder Landesrabbiner krönte das Werk der Zusammenfassung. Zu dieser Zeit setzte der König elf Juden aus verschiedenen Städten der Landschaft zu Steuerschätzern ein. Sie sollten sich in Leslau (Wlozlawek) versammeln und die Juden Großpolens (mit Ausnahme der Posener) auf 3 Jahre einschätzen.

Die Landessynode der großpolnischen Judenschaft besaß 2 Hauptorgane, den Landesrabbiner für Lehre und Recht und die Landesältesten für die weltlichen Interessen. Der Name des Landesrabbiners war der gefeiertste im Lande. Er wurde gemeinschaftlich von der Posener und den Gemeinden des Landes ,,an der Urne" gewählt. Seit 1551 brauchte er vom König nicht mehr bestätigt zu werden, da letzterer auf Ersuchen der Judenschaft auf dieses Recht verzichtete. Der Landesrabbiner bildete die höchste richterliche Instanz im Lande. Die Vorsteher und Wahlmänner der Gemeinden, ja selbst die Landesältesten unterlagen seinem Rechtspruch. Streitigkeiten innerhalb der Judenschaft schlichtete er gemeinsam mit den Landesältesten. Sein festes Einkommen bestand aus der Hälfte der Hochzeitssteuer von den Juden des ganzen Landes, nach einer anderen Meinung wurde ein Teil seines Unterhalts aus einer besonderen Steuer bestritten. Da das großpolnische Landesrabbinat eines der bedeutendsten der gesamten Diaspora war, ist es nicht verwunderlich, daß die Landesrabbiner auch außerhalb der Grenzen Großpolens einflußreich waren. Schon um 1450 waren sie beispielsweise Oberinstanz für die Juden in Schlesien.

Die Landesältesten waren mit der Wahrung der Rechte der Landesjudenschaft und der Bestätigung der Privilegien betraut. Sie verhandelten mit dem großpolnischen Adelslandtag in Schroda, widmeten der oft feindseligen Tätigkeit der Geistlichkeit ihre Aufmerksamkeit und intervenierten bei den ,,Gewaltigen im Lande". Die Verteilung der Kopf- und Haussteuer, die sie an den Kron-Großschatzmeister nach Warschau ablieferten, lag ihnen ebenfalls ob. Bei jeder Not, die über die Judenschaft des Landes oder einer Einzelgemeinde hereinbrach, hatten sie helfend einzugreifen. Als z. B. im Jahre 1727 die Kalischer Juden in Bedrängnis waren, entliehen die Landesältesten von der Posener Domgeistlichkeit 28 000 Gulden und schenkten sie der bedrängten Gemeinde. Die Landesältesten bedeuteten eine Macht. Sie verhängten den Bann, ließen Widerspenstige ins Gefängnis bringen, handhabten das Strafrecht und konnten warscheinlich auch auf Landesverweisung erkennen. Sie waren bemüht, die nichtjüdische Rechtsprechung möglichst auszuschalten. Wer bei ihnen Recht suchte, schickte seinem Gegner eine Vorladung, zur Synodalzeit vor dem Forum der Landessynode zu erscheinen. Sie kontrollierten die Einfuhrzölle, regulierten die Kreditverhältnisse, ordneten Wechsel- und Konkursrecht und bestimmten die Marktrichter für die diversen Messen. Streitigkeiten zwischen den einzelnen Gemeinden unterlagen ebenfalls ihrer Kom-

petenz, kurz mit allen Angelegenheiten des Rechts- und bürgerlichen Lebens befaßten sie sich.

Die Anzahl der Synodalen schwankte zwischen 6, 9 und 11. Die Synoden wurden an den verschiedensten Orten abgehalten: in Gnesen, Posen, Krotoschin, Thorn (?), Neustadt a. d. Warthe, Schrimm, Kurnik, Jarotschin, Reisen, Zduny, Czempin, Moschin, Kobylin, Witkowo, Kröben, Konarzewo bei Krotoschin. Der Synodalpräsident hieß in deutschen Urkunden Ober-Ältester, in polnischen marszałek. Seine Gehilfen waren der „Landes-Beglaubte", der „Landschreiber" der „Landeseinschätzer", der „Land-Schammes" [•Bedienter] und der „Landbote". Auf der Synode wurde ein Protokollbuch geführt, der sogenannte „Land-Pinax", der wahrscheinlich in Verlust geraten ist. Die Beschlüsse der Landtage haben sich so nur in Abschriften in den verschiedenen Gemeindebüchern erhalten.

Der Geldbedarf der Landessynode war ein sehr hoher. Die verschiedenen Steuern reichten bei weiten nicht aus, so daß man zur Aufnahme von Anleihen schritt. Diese Anleihen waren kein effektives Bedürfnis der Synode, sondern dienten dazu, Drangsalierungen verschiedenster Art entgegenzutreten, um vor den Machthabern und Gewalttätern Ruhe zu haben. Die Gläubiger waren fast ausschließlich Edelleute, Geistliche, Kirchen, Klöster und christliche Kaufleute. Die Verschuldung der großpolnischen Judenschaft zu Ende des 17. Jahrhunderts war eine katastrophale. 1694 und 1713 war die Landschaft zahlungsunfähig.

Im Jahre 1764 verbot der polnische Reichstag alle Arten von Rabbiner- und Ältesten-Synoden. Damit hatte auch die Landessynode der großpolnischen Judenschaft offiziell ihr Ende erlangt. Trotzdem fand auch späterhin noch die posensch-großpolnische Judenschaft sich zu Tagungen und Organisationsvereinigungen zusammen. Den letzten Versuch einer Zentralisation unternahm der Posener Jüdische Volksrat in den Jahren 1918/20. Die Massenverdrängungen und -auswanderungen nach Deutschland nach dem Übergange der Staatshoheit an Polen brachten die alteingesessene Judenschaft bis auf $^1/_5$ des alten Bestandes zurück.

D. L.

Auf rauhem Wege. Jugenderinnerungen eines deutschen Professors. 1927, Verlag von Alfred Töpelmann, Gießen. 215 S. (5 RM., geb. 7 RM).

Bei diesem in Deutschland jetzt viel gelesenen Werk handelt es sich um die Jugenderinnerungen des Göttinger Orientalisten M a r k L i d z b a r s k i. Schon vom rein menschlichen Standpunkt aus ist das Buch hochinteressant. Wie bereits der Titel andeutet, hat L. mit seiner schon früh hervortretenden Neigung zur Wissenschaft keine freie Bahn gehabt, sondern sich ziemlich hart durchringen müssen mit Hilfe einer ungewöhnlichen Begabung, aber auch mit eisernem Fleiß. Für uns in Polen und zumal für Posener ist das Werk von ganz besonderem Interesse. L. ist in Plotzk geboren (1868) und in dieser Stadt von jüdischen Eltern erzogen worden, bis er der dortigen Enge in unbezähmbarem Wissensdrang mit Hilfe geringer Ersparnisse entfloh (April 1882). Wie verhältnismäßig leicht die damalige russische Grenzsperre für geschickte Leute zu überwinden war, das wird uns in dem Buche mehrfach gezeigt. Die ausführliche Schilderung des Lebens der

ostjüdischen chassidischen Kreise, in deren Mitte L. aufgewachsen ist, ihrer Anschauungen und Sitten, ist kulturhistorisch von hohem Wert. Seine gymnasiale Ausbildung hat L. dann teils auf einer privaten jüdischen Lehranstalt in Berlin, teils in Posen erhalten, wo er bis zur Abgangsprüfung blieb. So bekommen wir von ihm eine ziemlich eingehende Darstellung des damaligen Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums, seiner Lehrer und Schüler — einige seine Mitschüler nennt L. mit Namen, darunter einen, der noch heute in Posen in geschätzter Wirksamkeit steht (Mutschler) —, wie auch der damaligen jüdischen Gesellschaft in Posen. Als einer, der gleichfalls das Friedrich-Wilhelm-Gymnasium, und zwar von Nona ab besucht und ein Semester nach L's. Eintritt in die dortige Untersekunda (Herbst 1885) das Abiturientenexamen abgelegt hat, kann ich seine aus scharfer Beobachtung und Beurteilung hervorgegangene Charakterisierung der Lehrer wohl im ganzen bestätigen, wenn auch im einzelnen die Eindrücke abweichen. In bezug aber auf das Bild, das L. von dem damaligen Leiter der Anstalt entwirft, scheint mir eine Einschränkung seines Urteils geboten. Direktor Noetel war ein „Tyrann", der Furcht um sich her verbreitete, aber die Schülerwelt in den oberen Klassen war damals, lange Zeit vorher, ehe mit dem Wandervogel und der modernen Jugendbewegung ein mehr ideal gerichteter Geist aufkam, wenigstens nach meinen Erfahrungen, zu einem nicht geringen Teile so geartet, daß ihr etwas „Tyrannei" recht heilsam war. Und Noetel war nicht bloß ein Tyrann, sondern zugleich ein ausgezeichneter Lehrer, dessen Horazerklärung mir unvergeßlich geblieben ist. Auch L. gedenkt zum Schluß dankbar der Schule, die ihn für seinen weiteren Lebensgang ausgerüstet hat.

In jüdischen Blättern (z. B. „Jüdisches Wochenblatt", Frankfurt a./M. 1928, Nr. 36, S. 297 von Dr. S. Kaatz, „Jüdisch-liberale Zeitung" Nr. 41 vom 12. Okt. 1928 von Halpersohn, „Der Morgen" Berlin 1928, Nr. 3 von Max Dienemann) ist das Werk zum Teil einer scharfen Kritik unterworfen worden. Man hat dem Verfasser mancherlei Unrichtigkeiten in seiner Darstellung jüdischer Riten vorgeworfen. Meist handelt es sich da um Kleinigkeiten. Erfreulich aber ist, daß seiner Behauptung, der Talmud stehe auf dem Standpunkt, alle Moral gelte nur innerhalb der jüdischen Glaubensgemeinschaft, mit Nachdruck widersprochen und eine dahin klingende Äußerung in die zu hadrianischer Zeit gegen feindliche Ausländer erlassenen Kriegsgesetze verwiesen wird, die nur eine zeitlich begrenzte Gültigkeit gehabt hätten. Und auch diese Kritiker räumen ein, daß das Werk ein interessantes, wenn auch nach ihrer Meinung mit Vorsicht zu gebrauchendes Kulturdokument sei. Die Darstellung des Posener Lebensabschnittes des Verfassers hat ein so ausgezeichneter Kenner der Posener Verhältnisse wie Stadtrat Arthur Kronthal, dem ich auch die Einsicht in die oben angeführten Kritiken verdanke, in Nr. 11 (August 1928) der „Posener Heimatblätter, Organ des Verbandes Posener Heimatvereine" unter dem Titel „Abrahams Werdegang" einer eingehenden Besprechung unterzogen und dabei aus eigener Kenntnis der geschilderten Persönlichkeiten aus der damaligen jüdischen Gesellschaft manche Auffassung des einstigen Schülers berichtigt. Auch sonst finden sich in Lidzbarskis Posener Erinnerungen kleine Irrtümer. So nimmt er z. B. an, die unter dem Namen „Sacré coeur" jedem Posener bekannte Anstalt sei ein Kloster gewesen, aus dem

die Nonnen ausgewiesen worden seien. Das war aber ein im damaligen Posen weitverbreiteter Irrtum.*) Bedauerlicher ist, daß er die beiden Grafen Raczyński nicht unterschieden hat, Eduard, den Stifter der bekannten Posener Bibliothek, und seinen jüngeren Bruder Athanasius, den gut preußisch-gesinnten (Historische Monatsblätter für die Provinz Posen, 1905, S. 128—131) Gesandten, den Sammler der Gemäldegalerie. Aber auch Kronthal erkennt an, daß das Werk im ganzen „ein gut gesehenes Bild der damaligen Provinzialstadt" gebe, wie es auch die Psychologie der ostjüdischen Kleinstädte treffend darstelle. D. Bickerich.

Próba syntezy powstania w(ie)lk(o)p(olskiego) 1918—19. [Versuch einer Synthese des großpolnischen Aufstandes 1918—19]. Towarzystwo dla badań nad historją powstania wlkp. 1918/19. Tow. zap. sąd. w Poznaniu [Gesellschaft für Untersuchungen über die Geschichte des großpolnischen Aufstandes 1918/19, E. V. in Posen] 1928. Druckerei des VII. Armee-Korps. 39 S. 16°.

Seit den besprochenen Ereignissen sind inzwischen 10 Jahre vergangen. Da, soviel ich weiß, von deutscher Seite bisher kein alle Ereignisse des Aufstandes und der Abwehr zusammenfassendes Werk erschienen ist, dürfte ein ausführlicher Auszug aus der ersten polnischen wissenschaftlichen Darstellung dieser Dinge, da alle bisherigen m. W. entweder nur Einzelereignisse behandelten oder kaum eine Synthese darstellten (vgl. Aufzählung der wichtigsten polnischen Erinnerungen usw. in meinen Titelaufzählungen in dieser Zeitschrift, Heft 6, S. 159 ff. und Heft 8, S. 114 und 127 f.), auch dem deutschen Leser willkommen sein.

Hauptmann Thaddäus Fenrych, selbst Aufstandsteilnehmer und jetzt Geschichtsreferent des VII. A. K., druckt in dieser Broschüre den Inhalt eines Radiovortrages vom 27. 12. 27, der nicht eigentlich eine Beschreibung der geschichtlichen Tatsachen selber als vielmehr Urteile und Gutachten über die örtlichen Aufstandstatsachen vom Gesichtspunkt der Gesamtheit dieser Freiheitsbewegung gibt und den Zweck hat, die damaligen Führer zur Niederschrift von Versuchsdarstellungen über ihren Frontabschnitt zu veranlassen.

Außer dem 11. 11. als allgemeinem Staatsfeiertag (dessen Berechtigung uns gegenüber dem Tage des Zweikaiserzurufs oder aber des Vertragsschlusses von Versailles nicht recht einzuleuchten vermag) feiert das Posensche Gebiet noch den 27. 12. als Beginn des „Großpolnischen Aufstandes". Obwohl Preußen infolge des Weltkrieges politisch und militärisch geschwächt war, konnte doch „die Losung zum sofortigen Ausbruch des Aufstandes, die am 11. 11. in einer Versammlung in der „Vesta" durch den Gründer und Leiter der Polnischen Militärorganisation (P. O. W.) im ehem. preuß. Anteil, Vinzenz Wierzejewski, hineingeworfen wurde, nicht verwirklicht werden" (S. 8). Auf deutscher Seite war die Umwälzung sozial, durch zugereiste Elemente aus Berlin und Hamburg verbreitet, auf polnischer Seite völkisch. Der Teilgebietslandtag (Anfang Dezember) bringt eine einheitliche polnische politische Vertretung. „Dank dem tatkräftigen Auftreten der umgestalteten

*) Näheres über die Geschichte des Garczyńskischen Stiftes bringt ein Aufsatz von Kronthal im „Ost-Archiv und Heimatmuseum", 1928, 7. Folge.

Leitung der P. O. W. im ehem. preuß. Anteil erlangen die Polen am 13. 11. in der Zusammensetzung des Arbeiter- und Soldatenrates des 5. A. K. des preußischen Heeres — in Posen — das Übergewicht. Es war das während der Umwälzung der erste Fall, dem Gegner mit Hilfe der Waffen den Willen aufzuzwingen" (S. 9). Mieczysl. Paluch (preuß. Offizier des Beurlaubtenstandes) war die Triebfeder des offen aufgestellten (und noch nach Aufstandsbeginn für preußisches Geld bezahlten!) Wach- und Sicherheitsdienstes, Karl Rzepecki (Buchhändler, zeitweise Abg. und erster poln. Polizeipräsident, Verf. von Darstellungen des Aufstandes, vgl. Hist. Mtsbll. XX, Nr. 6) und Julian Lange (jetzt Oberst d. R.) die der Bürgerwehren. Neben dem Polnischen Volksrat (Rada Ludowa) entstand der Deutsche „als modifizierter Ostmarkenverein" (!) (S. 11) und ein weniger bedeutungsvoller Jüdischer. „Während im Bereich des ehem. Posener Bezirks und der ehem. Preuß. 10. Inf.-Div. die Polen sich ziemlich zusammenschließen und gewisse Mittelpunkte der eignen Kräfte und Einflüsse schaffen konnten, war im Norden der Provinz die Lage der polnischen Kräftemittelpunkte sehr exponiert und ihre Tätigkeit vorläufig tatsächlich schwächer, um so mehr, als die Regierungsbezirkshauptstadt Bromberg bis zuletzt ein Sammelpunkt der preußischen Kräfte blieb" (S. 13) — kein Wunder, da sie 85% Deutsche zählte. „Im Bezirk Bromberg bestand eine unbedingte Übermacht der deutschen Kräfte" (S. 15). Im Posener Bezirk vermochten die Deutschen in den Randgebieten die polnischen Bestrebungen zu ersticken (S. 14) — natürlich aus dem gleichen Grunde des zahlenmäßigen Übergewichts.

Sehr richtig heißt es, „daß man noch lange diese Dinge auf beiden Seiten wird untersuchen müssen, der polnischen sowohl wie der deutschen, um ein sachliches, wissenschaftlich begründetes Urteil zu gewinnen" (S. 15). Die beiderseitigen Kräfte standen im Dienst zweier verschiedener Gedanken, „und zwar auf der polnischen Seite: Alle zerrissenen Teile Polens samt dem freien Zugang zum Meer kehren zu ihrem Vaterland zurück, und auf der preußischen Seite: Was deutsch ist, muß deutsch bleiben" (S. 16). Der gegen sein gegebenes Wort durchgeführte Besuch Paderewskis in Posen am 26. 12. 18 wird „ein Präzedenzfall der Nichtbeachtung des Willens der deutschen Regierung" genannt, der „die Gelegenheit zu einer großen Kräfteschau auf beiden Seiten abgegeben habe". „Die Katastrophe trat in dem Augenblick ein, in dem sich der Stand der beiden feindlichen Kräfte im Verhältnis auf polnischer Seite günstiger erwies. Als wiederum die deutsche Regierung schon vom Posener Bahnhof Paderewski zur sofortigen Abfahrt nach Warschau nötigen will, zwingt der Führer der 2. Komp. des Wach- und Sicherheitsdienstes, der verstorbene Edmund Krause (S. 17), den deutschen Abgesandten zur Flucht, und Stanislaus Rybka (ebenfalls Verfaser eines Erinnerungswerkes „Zerwane pęta") führt mit der Waffe in der Hand den Zug in die Stadt." Mit dem Umzug aus der Kaserne der 6. Grenadiere, wobei feindliche Fahnen heruntergerissen wurden, „endete die deutsche soziale Umwälzung und begann die rückschrittliche preußische Staatsraison zu sprechen" (S. 18).

In den sich nun entwickelnden Straßenkämpfen gab es noch keine einheitliche Führung. Auch außerhalb der Stadt Posen flammte der Aufstand auf. „Zum sofortigen Kampf waren ver-

hältnismäßig nicht viele bereit" (S. 21). Aus dem Weltkrieg zurückkehrende Soldaten verstärkten jedoch die Reihen. Die Aufstellung der beiderseitigen Kräfte (S. 22—23) kann leider kein klares Bild geben, da „die hier angegebenen Zahlen den nominalen, nicht den wirklichen Stand der Kräfte angeben, weil die Kampfbereitschaft auf deutscher Seite stark herabgesetzt war" (S. 23), wie richtig angegeben wird. Diese Tatsache ist also zu berücksichtigen, wenn man folgende Verteilung liest: „Auf deutscher Seite: In Posen selbst rund 15—30 000 Mann fließende Soldatenmassen" (S. 22). Rzepecki gibt in „Oswobodzenie Poznania" (Posen 1923, S. 52) einschließlich der in den Außenwerken befindlichen nur die erstere Zahl an, wobei aber zu bedenken ist, daß gerade in den Wochen vorher die Entlassungen von den Truppenteilen sehr zahlreich waren und daß andrerseits unter der Zahl sich ein starker Hundertsatz Polen befand. Die 2450 darin nach Fenrych vorhandenen Bauern waren z. T. ganz junge Rekruten. Außerhalb der Stadt gibt für den Reg.-Bezirk Posen der Verfasser an „gegen 14 Bat. Inf., 1 Feld-Art.-Reg., 2 detach. Feldbattr., 1 Schwadron, 1 Abt. Panzerzüge, eine beliebige Zahl Flieger. Auf polnischer Seite in Posen selbst rd. 2000 kasernierte Bauern verschiedener Abteilungen der Sicherheitswehr und 400 der Bürgerwehren, außerdem eine fließende Masse nicht kasernierter Polen, früherer Soldaten. Außerhalb Posens 7 Bat. Wach- und Sicherheitsdienst, kleinere Abteilungen der Volkswehr. Das alles ohne Artillerie mit einer geringen Menge Schießbedarf." Für den Reg.-Bez. Bromberg und das benachbarte Westpreußen deutscherseits „rd. 20 Inf.-Bat. (S. 22), 1 Feld-Art.-Reg., 2 Reiter-Reg., 1 Panzerzugabt., beliebige Luftgeschwader. Auf polnischer Seite: Am 27. 12. ist es uns schwer, auf dem Gebiet des Reg.-Bez. Bromberg regelrechte polnische Abteilungen festzustellen." Die polnischen Abteilungen besaßen meist zunächst einen starken Kampfgeist, bestanden in der Hauptsache aus erfahrenen Soldaten und waren Führern niedrigerer Grade von starker Individualität untergeordnet (S. 23). Überall wandte man sich gegen die nächsten deutschen Kräfte und versuchte, die Ämter in Besitz zu nehmen, was in den mittleren Kreisen meist rasch gelang, dagegen in den Grenzkreisen (gegenüber den Nachbarprovinzen) und im Gebiet des 2. A. K. (im Norden) auf große Schwierigkeiten stieß.

Um den strategischen Schlüssel Posen in die Hand zu bekommen, waren schon am 27. und 28. 12. je eine Kompagnie aus Kurnik unter Trawiński, aus Schroda unter Alfred Milewski, aus Jarotschin, aus Pleschen unter Pamin und Kozłowicz mitbeteiligt, und 500 Bauern unter Andreas Kopa standen in Dopiewo, ungerechnet die nicht geschlossene Aktion der polnischen Bürger Posens (damals rd. 55 v. H.), über die bisher noch keine genaueren Nachrichten bestehen. Nach Gewinnung des Mittelpunktes wurden dann die Streitkräfte nach den Orten des Bedarfs hingeworfen, während die Deutschen einzelne Eisenbahnzüge entsandten (S. 26), die den Polen nur immer mehr Waffen lieferten.

Die nächsten Aufgaben waren, die Einfallspforten nach Posen zu schließen, durch den Knotenpunkt Ostrowo die Verbindung mit Warschau aufrechtzuerhalten und die nordöstlich Posens stehenden deutschen Kräfte zurückzudrängen. Die polnische politische Vertretung wirkte dabei nur dämpfend (S. 27). Die Schließung der Bentschener Pforte geschah unter schweren Gefechten unter Führung

von Kas. Zenkteller durch Abteilungen aus Kriewen, Grätz, Opalenitza, Neutomischel, Rakwitz, Buk, Kosten, Schroda, Schrimm, Jarotschin und Posen. Am 7. 1. 19 wurde unter Stanislaus Siuda Wollstein genommen. In der Richtung Birnbaum deckten Abteilungen aus einigen polnischen Orten des Kreises (S. 28) unter Konst. Chłapowski, später Fryder. Nach Lissa zu führte Bernhard Śliwiński mit Abteilungen aus Gostyn, Schrimm, Kosten, Kriewen, Storchnest, Schmiegel, Luschwitz, Kröben und Punitz. „An diesem Punkte war das Verhalten des Gegners zunächst defensiv." Nördlich und östlich Rawitsch standen Aufständische aus dem Kreise unter Ign. Busza mit Abteilungen aus Schrimm, Jarotschin, Koschmin, Jutroschin, Pleschen und Görchen. „Auf dieser ganzen West- und Südwestlinie entwickelten sich schwere Kämpfe, die bis Mitte Februar dauerten und immer neuen Nachschub von Reserven erforderten. Besonders blutige Kämpfe spielten sich in der Umgebung von Kulm (Kr. Birnbaum), Kähme, Bentschen, Wollstein, Bargen, Kankel, Storchnest, Rawitsch, Sarne, Görchen und Sackern ab" (S. 29). Die Sicherung Ostrowos führte Wl. Wawrzyniak mit seinem schon November 1918 in Schypiorno als Grenzbataillon aufgestellten Abteilung im Zusammenwirken mit Schildberger Kräften unter St. Thiel durch Vorstoß auf Schildberg, Adelnau, Sulmierschütz und Krotoschin aus.

Im Bromberger Bezirk ist um den 27. 12. herum ein langsames Vorstoßen von neu aufgestellten Heimatschutzabteilungen längs der Grenze zur strategischen Umflügelung von Posen und zur Abschneidung der Rückzugslinie nach Kongreßkpolen zu erkennen (S. 30). Wreschen wird am 28. früh, Gnesen abends, Tremessen in der Nacht und Wongrowitz am 30. 12. nachmittags von den Polen besetzt. „Nach Aufhebung deutscher Kräfte in Witkowo, Anastasewo, Mogilno, Zechau, Exin, Znin und Nakel geht die Linie des polnischen Besitzstandes am 1. Januar 1919 durch Nakel, Exin, Znin und Mogilno." In den nächsten Tagen wird die Netze überschritten und entwickeln sich um Wirsitz, Wissek, Mrotschen und Slesin blutige Kämpfe (S. 31) unter Mitwirkung von Wongrowitzer, Jarotschiner und Gnesener Kreisangehörigen und einer Posener Halbbatterie. Führer sind Bartkowski, Rossa, Kirchner und Klarzyński. Paul Cyms' Abteilung nimmt am 1. 1. auf dem Wege von Gnesen, ständig anwachsend, Tremessen, Mogilno, am 2. 1. in schwerem Kampf Strelno. Kruschwitz schließt sich an, und am 5. 1. stehen die vereinigten Abteilungen vor dem stark besetzten und wichtigen Knotenpunkt Hohensalza. Aufständische aus Kujawien, Tremessen, Gnesen, Wreschen, Miloslaw, Witkowo und 3 Kompagnien des 31. Inf.-Reg. aus Leslau (Kongreßpolen) drängen das Inf.-Reg. 140 und 1 Batt. (S. 32) zurück. Wongrowitz unter Thadd. v. Goetzendorf-Grabowski tritt selbständig auf. Kowalski nimmt Exin und Kolmar unter Mitwirkung von Obornik und Rogasen. Den linken Flügel bildet Tscharnikau unter Orłowski, später Mich. Zenkteller mit Hilfe aus Samter und Obornik. Polen aus dem Kreise Znin hatten schon am 1. 1. eine Schwadron Ulanen und eine Batterie vertrieben. Als am 8. 1. der Angriff der Aufstandskommandos Znin, Exin, Wreschen und Gnesen auf Schubin fehlschlägt, besetzen die Deutschen Znin wieder (S. 33). Damit ist die polnische Linie bedroht. Am 11. 1. beginnen die Polen unter Oberstleutnant Kas. Grudzielski (dessen wichtige Rolle übrigens Siegm. Kittel in seinem „Oswobodzenie Gniezna", Gnesen 1919, S. 41 ff. stark an-

zweifelt) und seinem Stabschef M. Paluch einen breit angelegten überraschenden Gegenangriff bei Güldenhof, Labischin, Znin, Schubin, Netzwalde unter Mitwirkung der Besatzungen von Hohensalza, Kruschwitz, Pakosch, Bartschin und Znin sowie 1 Bataillon von rd. 700 Bauern aus Posen, 1 Schwadron und 1 ½ Feldbatterien, ½ Batterie schwerer Haubitzen, 1 Bataillon Infanterie (rd. 300 Bauern) aus Gnesen, 1 Kompagnie schw. M. G. aus Wreschen und der Kompagnie Nakel-Wreschen (S. 34). Hierbei wirkt schon deutlich das Oberkommando in Posen ein. Am gleichen 11. 1. werden unter Kas. Zenkteller deutsche Angriffe bei Bentschen abgewiesen und versuchen deutsche Kräfte von Lissa auf Kankel-Storchnest vorzustoßen. Die späteren Kämpfe bis zum Waffenstillstand (18. 2.) und danach müssen erst noch bearbeitet werden. Am 11. 1. hat der Aufstand das genügende Gelände gewonnen (S. 35).

Der weiteren Aufgabe, Kampf- und technische Reserven und regelrechte Truppenteile zu schaffen, unterzieht sich nun das Oberkommando in Posen, zunächst unter Major Stan. Taczak und dem Stabschef, Oberstleutnant der Leg. Julian Stachiewicz. Hier sind erfahrene Offiziere aus den andern Teilgebieten, wie der Rittmeister Wzacny und Hauptmann Łapiński (†) tätig. Am 16. 1. übernimmt Generalleutnant Jos. Dowbór-Muśnicki den Oberbefehl (S. 36), mit dem eine Reihe hervorragender Offiziere mitkommen, wie General Dubiski (†), Oberst Konarzewski, Kędzierski, Skowyna, Krupowicz und Milewski, Major Wojtkielewicz, Paszkiewicz, Anders, Pajewski (†) u. v. a. Jetzt entstehen Regimenter, Brigaden und Divisionen. Inzwischen verkündet sich der Oberste Volksrat am 9. 1. als höchste politische Behörde und schafft eine eigne staatliche Verwaltung (S. 37). Zum Schluß gedenkt Verfasser der hinter der Demarkationslinie verbliebenen Polen und gibt eine kurze Würdigung des Aufstandes.

Auffällig sind, wenn man die Darstellung liest, die zahlreichen deutschen Namen polnischer Führer, zu denen (außer den hier angeführten Fenrych, Lange, Edm. Krause, Kas. und Mich. Zenkteller, Fryder, Thiel, Kirchner, Cyms, Goetzendorf-Grabowski, Anders) aus andern Werken noch dazukommen Siegm. Kittel in Gnesen, v. Lerchenfeld im Norden, Hubert und Schwendke in Samter, Leißner in Schroda, v. Unrug (einst hieß die Familie Unruh), Siegm. und Joh. Marweg, Lauffer, Schmidt, Cyprych, Celmer, Jeske, Hartmann, Haber, Baumgart, Krenz, Hornewer, Schwarz, Bezler, Hedinger in Posen, Hoffmann in Hohensalza, Bayer und Fellmann, Hartwich in Kosten, Propst Steinmetz in Storchnest, Hein in Schrimm, Ewert in Wongrowitz, Gummer in Znin usw.

Das kleine Werk, das, soweit es nach flüchtiger Beschäftigung mit den Dingen den Anschein hat, auch die meist ebenfalls nicht umfangreichen deutschen Veröffentlichungen mitberücksichtigt hat, wird, falls auch von deutscher Seite einmal an die Gesamtbearbeitung des Themas gegangen werden sollte, stark beachtet werden müssen.

L a t t e r m a n n.

Księga pamiątkowa powstania wielkopolskiego (Gedenkbuch des großpolnischen Aufstandes). Bydgoszcz 1925. Nakładem okręgu bydgoskiego Związku Tow. Powstańców i Wojaków. (Bromberg 1925. Verl. des Bromberger Bezirks des Ver-

bandes der Aufständischen- und Kriegervereine). 168 S. Text und 88 S. meist Werbeanzeigen, sowei eine Reihe Abbildungen. 4⁰.

Dieser drei verschiedene Titel (auf Umschlag, Vor- und Titelblatt) tragenden Veröffentlichung ist ein Zettel beigelegt, auf dem es u. a. heißt: ,,Wer dieses Werk erwirbt, trägt mit der Tat zur geldlichen Unterhaltung der großen Einrichtung der militärischen Vorbildung bei", deren Notwendigkeit nachher in einem besonderen Aufsatz von Hauptmann d. R. Gust. Bernacki dargelegt wird. Das unter Schriftleitung von Kas. Ulatowski herausgegebene Sammelwerk besitzt auch durch die zahlreichen Abbildungen einen gewissen Quellenwert, da es hauptsächlich eine Reihe meist kürzerer Aufsätze über die Aufstandszeit von Teilnehmern enthält, zwischen die Gedichte und Erzählungen eingestreut sind. Leider ist es nur mit Vorsicht zu benutzen, da es teilweise grobe Entstellungen aufweist.

Hauptm. Ant. Biskupski, der Verfasser einer größeren Geschichte des 7. Großpoln. Schützenregiments (jetzt 61. Inf.-Reg.), von der er hier einen Auszug gibt, behauptet z. B., das deutsche Heer sei 1914 ,,zur Unterwerfung der ganzen Welt" ausmarschiert (S. 30); er wie andere verschweigen den Wortbruch Paderewskis, der die Ursache zu dem unnötigen Blutvergießen in Posen wurde; er sucht den Anschein zu erwecken, als ob noch nach dem 15. 7. 1919 ,,Verteidigungskämpfe" stattgefunden hätten. Einen besonderen Reiz hat eine Abbildung, die General Dowbór-Muśnicki, den Oberbefehlshaber, der bekanntlich Protestant ist, als Teilnehmer am katholischen Feldgottesdienst auf dem Marktplatz von Kolmar zeigt. Der Anteil der katholischen Geistlichkeit — polnisch und katholisch wird einfach immer gleichgesetzt — an der ganzen Aktion, (z. B. der Einsegnung von ursprünglich deutschen Kanonen), wird öfters dargestellt. Propst Hoffmann aus W i s s e k erzählt von den Kämpfen um diesen Ort und dem, was vorausging, u. a.: ,,Am 20. 11. 1918, am Feiertag der Opferung Mariä, verkündigte ich dem (z. T. noch deutsch-katholischen! Anm. d. Verf.) Volk, daß die Tage unserer Unfreiheit zu Ende seien und wir von jetzt an nicht mehr mit der deutschen Regierung zu rechnen brauchten" (S. 61). So — das ist nur ein kleines typisches Beispiel des Mißbrauchs der Kirche zu polnisch-politischen Zwecken — lehrte dieser Diener Gottes die Befolgung des Befehls, der Obrigkeit untertan zu sein. An anderer Stelle sagt Kowalski: ,,Geistl Czechowski wollte an einem Tage Kolmar verpolen" (S. 57).

Der Aufsatz des Hauptm. J. Demków ,,Der großpoln. Aufstand als Etappe des Aufbaus der Unabhängigkeit der Republik" beginnt mit den letzten Piasten und Nachklängen Konecznyscher Geschichtsklitterung, bringt so erstaunliche Behauptungen wie die: ,,Friedrich II. führte ein Kolonisationsrecht ein — er gründete die Ansiedlungskommission, welche 120 000 Köpfe, 26 000 deutsche Familien auf den der Republik geraubten Ländern ansiedelte", tut selbstverständlich so, als ob alle Deutschen erst nach den Teilungen ins Land geholt worden seien, bringt die unwahre Nachricht, daß verschiedene Teilnehmer des Aufstandes von 1863 aus Preußen, darunter Działyński und Wolniewicz, die Todesstrafe erlitten hätten (bekanntlich ist niemals in der ganzen preußischen Zeit ein gerichtliches Todesurteil wegen Aufstandsteilnahme vollstreckt worden) usw. Eigentümlich sind bisweilen auch Abschnitts-

einteilung (z. B. zwischen den Aufständen von 1848 und 1863) und die Reihenfolge (1848 nach 1868 und 1889). Für die Stellung Oberschlesiens ist lehrreich, daß das ganze Gebiet 1907, während das fast rein deutsche Berlin 24 Sokolnester hatte, nur deren 10 besaß. Betreffs der Behauptung, daß „im Jahre 1915 alle Räuber (= zaborcy, die häufige Bezeichnung der drei Teilungsmächte) Polen um die Wette politische Zugeständnisse versprachen“ (S. 21), mag sich Verf. einmal W. Seydas Buch durchlesen. Offen wird zugegeben, daß in der Zeit der Arbeiter- und Soldatenräte „die Anstrengungen der polnischen Verschwörung sich damals von dem Gedanken leiten ließen, daß in jenen Arbeiterorganisationen die Polen möglichst viele Stimmen und Bedeutung gewännen. Zeitweise wurden diese Ziele durch Abmachungen erreicht, zeitweise aber durch Gewalt. So drangen z. B. am 13. XI. Mitglieder der P. O. W. (geheime „Poln. Militärorganisation“) in den Beratungssaal des Stadtrates (in Posen) und zwangen ihn dazu, daß 4 Polen in den „Vollzugsausschuß des Arbeiterrates“ kamen (S. 22 u. 23). Auch in Jarotschin leisteten schon am 8. XI., also vor der Abdankung des Kaisers, Mitglieder der dortigen Sicherheitskompagnie, die den preußischen Fahneneid geleistet hatten, einen Eid auf Polen. Kennzeichnend für das Halten von Versprechungen betr. Gleichberechtigung und dergl. ist es auch, daß in dem vom Aufstand erfaßten Gebiet, das keineswegs die ganze Provinz Posen umschloß, wie Verf. behauptet (...„indem man die Deutschen hinter die Grenzen der Provinz Posen drängte“ S. 24), und noch einen starken Hundertsatz Deutsche umfaßte, schon am 15. V. 1919 „die polnische Sprache als Amtssprache in allen Ämtern“ eingeführt wurde.

Geistlicher Taddäus Kopczyński erzählt von der „Befreiung des Lissaer Landes“, dessen damals zu 85% deutsche Kreisstadt seine Sehnsucht danach dadurch bewies, daß sie — ebenso wie so viele andere Posener Städte — alle polnischen Versuche, sie zu nehmen, unerschütterlich abschlug, genau wie 1848, wie ja Verfasser in dem kurzen Geschichtsabriß auch erzählt. Als Zeichen der preußischen Unterdrückung wird u. a. angeführt, daß auf der Bezirkssokoltagung in Lissa 1905 die Polizei nur preußische Fähnchen zu verwenden erlaubt habe, worauf die Teilnehmer mit Zweigen angetreten seien. Erlaubt etwa die polnische Polizei jetzt den deutschen Turnern, unter deutschen Fahnen zu üben? In Berlin, dem Mittelpunkt der preußischen „Ausrottungspolitik“ jedoch, wehte über einem solchen Fest ruhig die weißrote Flagge, wie der „Kurjer Poznański“ vom 14. VI. 1928 berichtete. Über die langsame Entwicklung eines polnischen Vereinslebens unter den wenigen Polen in Lissa finden sich nützliche Angaben, ebenso über die polnischen Maßnahmen. Einen typischen Propagandatrick lernen wir kennen, wenn wir hören, daß Anfang 1920 bei der Übernahme der erste Wojewode sagte: „Ich zweifele nicht, daß unter der polnischen Herrschaft das Lissaer Land zu der alten Berühmtheit und der alten Blüte zurückkehren wird“, als ob nicht gerade unter der preußischen Herrschaft das Gebiet eine glänzende Entwicklung genommen hätte. Auch in Lissa zeigte sich z. B. (ebenso wie in Posen), daß die als so polenfresserisch verschrieenen preußischen Behörden zahlreiche polnische Beamte und Arbeiter beschäftigt hatten, so daß ihre Zahl sogar dem geistlichen Verfasser auffiel.

Die schon genannten Biskupski und Demków stellen die Taten der Rogasener, bez. die Kampfhandlungen im südlichen Teil der Provinz dar, die man aber kaum „Schlachten“ nennen darf, wie es geschieht; dazu waren sie zu klein. Entweder Nachlässigkeit oder das Bestreben, einen vorhandenen Eidbruch zu verhüllen, ist es, wenn letzterer die Entstehung der Jarotschiner Unabhängigkeitsgruppe, die nach seinen eignen Erzählung S. 23 auf den 8. XI. fällt, S. 42 auf den 12. XI., also nach der Abdankung des Kaisers, verlegt. Siegm. Kittel, der erste polnische Kommandant von Gnesen, gibt einen Auszug aus seinen schon früher veröffentlichten Erlebnissen. Major Kowalski berichtet mit dramatischer Spannung über seine tollkühnen Streiche um Exin gegen Jahresende und die Kämpfe um Kolmar. Anerkennenswerterweise verschweigt er auch unangenehme Wahrheiten nicht, wie:„Der Aufstandseifer der letzten Tage des Jahres 1918 wurde mit jedem Tage des Jahres 1919 geringer. Die Abteilungen, die in kleineren oder größeren Kämpfen mit den Deutschen engere Bande um sich schlossen, hielten ihre Reihen zusammen. Die Genossen aber verkrümelten sich nach Hause. Es war bisweilen unbegrenzte Geduld und Takt nötig, um die durch die deutsche Umwälzung trotzig gewordenen Reihen der Aufständischen in der Hand zu behalten. Dafür gab es nur eine Art, u. zw. Kampf mit den Deutschen“ (S. 56). Auch einen Fall offenbarer Feigheit, bei dem nur ein Geistlicher die Ausreißer aufhielt, erzählt er (S. 59). Ferner: „Unsere nahmen bei der Verfolgung des Grenzschutzes in der Richtung auf den Bahnhof unterwegs ein Maschinengewehr, und mit diesem schossen sie einige Streifen Kugeln aus der Entfernung von einigen zehn Metern in den stehenden Zug, in dem sich die Deutschen drängten“ (S. 59). Unter solchen Umständen ist es kein Wunder, daß die Schneidemühler Zeitung von über 140 Toten bei Kolmar (S. 60) sprach.

Wie vielfach in dem Schrifttum über den Aufstand, sind in der Verteilung des Verdienstes auf die einzelnen Führer Ungleichheiten zu bemerken. So stellt in dem gleichen Buch im Gegensatz zu Kowalski J. Mielecki die Einnahme von Exin als Werk der Bürger dar, wobei dessen Abteilung nur geholfen habe, während nach dem andern Bericht Kowalski die Initiative gehabt und nur nachher ein Häuflein Exiner dazugekommen sei. Bei der Art der damaligen Kämpfe, bei denen noch keine Einheitlichkeit bestand, sondern die verschiedenen Abteilungen auf eigene Faust arbeiteten, ist diese Erscheinung aber vielleicht verständlich.

Einige kleine Beiträge greifen über das Thema hinaus. Nowina-Doliwa (Decknahme des „ehemaligen Oberbefehlshabers des oberschlesischen Aufstandes“), berichtet kurz „aus den blutigen Tagen Oberschlesiens“. „Ich bemerke von vornherein, daß die Geschichte des 3. Aufstandes in Oberschlesien in ihrer Gesamtheit noch nicht geschrieben werden kann, denn verschiedene wichtige Einzelheiten kann man aus begreiflichen Gründen noch nicht berühren“ (S. 71). Allerdings... Daß die Abstimmung „unter deutschem Terror“ vor sich gegangen sei, dürfte den Landeseinwohnern sehr überraschend zu hören sein. Auf den Satz: „Fast ausschließlich einheimische Bevölkerung mit Hilfe einer kümmerlichen Handvoll Patrioten aus den andern Teilen Polens besetzte das ganze durch die Korfantylinie eingenommene Gebiet“ wollen wir hier nicht eingehen.

Ein weiterer kleiner Aufsatz des Geistlichen J. Klein über „Dąbrowski w Bydgoszczy" (1794) greift weiter zurück. Der Stich am Kopfe des Beitrages trägt die Bezeichnung „Situs oppidi Brombergae" (S. 78). An Gegenwartserscheinungen erinnert es, wenn der Verf. für die damalige kleine dort operierende Truppenmacht nicht weniger als 7 Generäle aufzählt (außer dem Führer Dąbrowski, der der Sohn einer Deutschen, Lettow-Vorbeck war, noch Madaliński, Rymkiewicz, Niemojewski, Mniewski, Lipski, Skórczewski). Während damals im Kościuszkoaufstand nach dem für die Polen glücklichen Gefecht bei Bromberg „der weitere Vormarsch auf Thorn und Graudenz vorläufig unmöglich war", sind vor 10 Jahren die Polen überhaupt nicht bis Bromberg gekommen. Um nun für den Druckort des Werkes wenigstens etwas zu bringen, wird von J. Demków „Der Einzug der polnischen Truppen in Bromberg" ½ Jahr nach Versailles beschrieben. „Es ist natürlich, daß in Bromberg die polnischen Truppen auf eine maßlose Begeisterung der polnischen Gemeinschaft trafen. Aber man darf nicht vergessen, daß damals Bromberg eine Stadt mit einem ungeheuren Hundertsatz deutscher Bevölkerung war" (S. 94). Letzteres sieht man auch auf dem Lichtbilde S. 93 unten an den Geschäftsinschriften. So gewinnt man auch eine Vorstellung von dem Tage, wenn es heißt: „Es wird verständlich sein, daß die Herzlichkeit, mit der die Truppen begrüßt wurden, sehr von dem Hundertsatz der Polen in der Stadt abhing". Das ist etwas verschleiert gesagt, aber immerhin zu verstehen. Eine Irreführung aber ist es, wenn Verf. von „verdeutschten Städten" spricht, als ob das Städtewesen in Polen nicht deutschen Ursprungs gewesen sei.

Dasselbe tut auch Konrad Fiedler — man sieht, auffällig viele geistige Führer deutschen Namens kommen in dem Werk zu Wort — wenn er in seinen „Bildern aus Westpreußen" z. B. bei Graudenz anläßlich der Verleihung des Magdeburger Stadtrechts 1291 durch die Deutschritter schreibt: „Sie bemühen sich um Zunahme der Wohlhabenheit dieses Komtursitzes; aber sie rotten aus ihm das Polentum(!) aus, sie siedeln in ihn aus Deutschland gierige Bürgerbevölkerung um". So soll es sich erklären, daß man sich später an die Königstochter Anna „in dem täglich von den Graudenzer Bürgern verwandten Deutsch" wandte (S. 109). „Das gegenwärtige Graudenz, eine während der preußischen Regierung so verdeutschte (!) Stadt, daß die Polen hier vor dem Kriege kaum 12 v. H. der Gesamtbevölkerung ausmachten, ist fast rein polnisch" (S. 110). Wie es dazu geworden ist, sagt er leider nicht. Der Name der Stadt Graudenz-Grudziądz stammt nicht von einem *Grodzieniec oder *Grudzieniec, sondern von dem Gotenstamm der Gruthunger, wie auch der polnische Professor J. Rudnicki annimmt. Überflüssig zu sagen, daß die diesen Skizzen (auch über Krone, Kulm und Karthaus) und einem andern Aufsatz von K. Ulatowski über Kunstdenkmäler im Posenschen beigegebenen Abbildungen von Bauwerken, Grabplatten usw. fast ausschließlich Erzeugnisse deutscher Begabung und deutschen Fleißes vorführen (Ordensgotik, Veit Stoß, Peter Vischer usw.), was hier im einzelnen nicht ausgeführt werden kann.

Nicht viel erfährt man auch über den ziemlich überall vorhandenen deutschen Ursprung in dem Aufsatz von Dr. St. Waschko „Abriß des Gewerbes des früheren preußischen Anteils im Vergleich

mit den anderen Teilgebieten des polnischen Staates“ (S. 157—168), der eine für die Zeit der Abfassung (1924) gute Übersicht gibt. Er sagt nur: „Mit dem Augenblick der Unabhängigkeit entstand die Notwendigkeit der Nationalisierung der Handels- und Gewerbebetriebe, die bis dahin überwiegend in deutscher Hand gewesen waren“. Dieser Augenblick wird aber falsch und in unrichtigem Licht dargestellt, wenn es heißt: „Die heutigen Wojewodschaften Posen... und Westpreußen... befreiten sich tatsächlich von dem Räuberjoch schon mit dem Ende des Jahres 1918 und dem Anfang 1919“. Immerhin ist anzuerkennen, daß Dr. W. nicht, wie das häufiger zu lesen ist, behauptet, die „Räuberregierungen“ hätten absichtlich das Gewerbe in den (von deutsch-polnischer Mischbevölkerung bewohnten) Gebieten niedergehalten, sondern daß er die Änderung der Lage durch die neuen Grenzen von Wien 1815 für ausschlaggebend ansieht und daß er schreibt: „Jedoch schon in der 2. Hälfte des verflossenen Jahrhunderts begannen die Deutschen nach Entwicklung des Gewerbes in den heutigen Wojewodschaften Posen und Westpreußen zu streben, und zwar gleicherweise aus wirtschaftlichen wie politischen Gründen“. Auch daß das Fortfallen des reichsdeutschen Wettbewerbs in den ersten Jahren nach 1919 sehr förderlich gewesen ist, spricht er ruhig aus. Eigentümlich aber mutet es an, wenn er über die Statistik schreiben muß: „Man muß betonen, daß die einzelnen Zahlen..., sogar amtliche, sich oft sehr bedeutend unter einander unterscheiden“ (S. 158). Die Beiträge aus dem schönen Schrifttum und einige unwesentliche kleine müssen hier übergangen werden.

Dr. R. St.

„La Pologne contemporaine“, „Poland of to day“, „Das heutige Polen“. 1927. VII und 384 S., zahlreiche Abbildungen.

Unter diesem Titel ist ein Prachtwerk (der Verlag nennt es so) in Großformat erschienen, für dessen Redaktion die „Wiener Allgemeine Zeitung“ zeichnet, als Herausgeber und Verlag wird die „Allgemeine Telegraphen-Agentur Genf“, Budapest, Direktion Dr. Siegmund Lányi, genannt. Im Schlußwort werden als Redakteure des Sammelwerks besonders Michał Orlicz, Heinrich Monat und Edward Rittner erwähnt, die in fast zweijähriger Arbeit das Sammelwerk zustande gebracht haben. Der Inhalt gliedert sich in vier Teile: Eine Reihe von Aufsätzen im ersten Teil führt uns in Staat und Verfassung ein, es folgt ein Überblick über Wissenschaft, Presse, Kunst, Kultur und Erziehung. Der dritte Teil betrachtet das Volk und einzelne Landschaften und Städte. Im vierten Teil erscheinen Aufsätze über Handel, Industrie, Finanzwesen und Landwirtschaft. „Die redaktionelle Arbeit wurde unter Heranziehung österreichischer und polnischer Kräfte durchgeführt.“

Dr. Karl Bader, der Gesandte der Republik Polen in Österreich, beginnt seinen Vorspruch: „Österreichische Initiative, österreichische Arbeitskraft und Technik übergibt der Öffentlichkeit dieses Buch, das die interessanten und plastischen Lebenserscheinungen des heutigen Polen widerspiegeln soll.“ Es folgt die Anrufung der historisch verbürgten Freundschaft zwischen Österreich und Polen (vergl. Sobieski), „hier wie dort hat die Kultur des Westens an den östlichen Grenztoren ihre weithin leuchtenden Fanale aufgerichtet“. Aus den „Banden zivilisatorischer Ein-

mütigkeit" ergibt sich: „Es kann daher nicht wundernehmen, daß die Wiener Kunst und der Wiener Unternehmungsgeist uns heute ihren Beistand leiht, um dieses von Polen verfaßte Werk in glänzender Gewandung in die Hände der zivilisierten Weltnationen zu übergeben." Wir wissen jetzt wenigstens, daß das Werk von Polen verfaßt ist; es soll das „allerbeste Zeugnis für die kulturelle Solidarität und die Zusammenarbeit "sein, „die zwischen Österreich und Polen besteht".

Nun kommt das Vorwort der Herausgeber: „A nos lecteurs, To our readers — An unsere Leser" (der deutsche Text des Vorworts steht am Schluß des Werkes, damit man nicht zu suchen braucht). Ein Vorwort enthält zumeist ein Programm und eine Rechtfertigung, also müssen wir näher darauf eingehen. Danach soll das Werk „ein neues Gebiet des Nachkriegs-Europa entdecken lassen". „Im Widerstreit sich bekämpfender Interessen mit starr nach anderer Richtung gewendeten Blicken übersah Europa, daß in seiner Mitte ein neuer starker Staatsorganismus erwachsen ist, der nicht nur künftighin ein heilsamer Faktor des Gleichgewichts und des Friedens zu werden verspricht, sondern schon von seinem Anbeginn als Bezwinger des Bolschewismus seine historische Mission einer Vormauer und Friedenswacht weiter fortsetzt und erfüllt..." „Das bislang wenig gekannte Land soll mit seinen vielfachen wissenschaftlichen und hohen kulturellen Errungenschaften einer der Wecker und Anreger zur Belebung des Rhythmus, zur Kräftigung der verdorrenden Zellen des alten Europa und seines Schaffensvermögens werden." (Fürwahr, ein stolzes Ziel und eine lohnende Aufgabe!) Die Herausgeber wissen, daß man besonders objektiv vorgehen muß, wenn man über einen Staat belehren will. Darum heißt es: „Ziffern, Daten, Tatsachen geben wir so wieder, daß der Leser in die Lage komme, sich selbst ein Urteil zu bilden und nicht etwa unterbewußten Neigungen für oder gegen unterliege." Sie bemühen den Geist von Locarno, um die Notwendigkeit der Umwertung bisher vorhandener Ansichten zu erweisen. Sie betonen dabei nochmals: „Wir sind uns der großen Verantwortlichkeit bewußt, ein Werk herauszugeben, das gewissermaßen ein historisches Dokument sein soll." Sie fahren allerdings fort: „...und hegen Befürchtungen, ob die so bedeutende Aufgabe nicht gar zu sehr unsere Kräfte überstieg."

Wir erwarten in einem so umfangreichen Werk, das die Herausgeber übernahmen, nichts Vollkommenes, denn wir wissen die Arbeit, die dazu gehört, wohl zu schätzen; wir geben auch ohne weiteres zu, daß man vieles zurückstellen mußte, um den Stoff nicht zu sehr anwachsen zu lassen; denn „schon in dem heute beschränkten Umfange wiegt ein Exemplar zirka 5 Kilogramm". Aber wir legen — und die Herausgeber wollen es so — Wert darauf, daß man in einem solchen Werke objektiv vorgeht, damit es als historisches Dokument gelten kann.

Wir können nach genauer Prüfung des Werkes nur sagen, die „bedeutende Aufgabe" hat allerdings die Kräfte der Herausgeber „bedeutend überstiegen", aber es lag durchaus nicht an den Kräften und auch nicht an der Aufgabe, sondern es lag am Willen der Herausgeber. Die Herausgeber können also keineswegs den Spruch: Ut desint vires, tamen est laudanda voluntas für sich in Anspruch nehmen, vielmehr verfahren sie nach dem Spruch: Sic volo, sic jubeo! Die Herausgeber sind Meister in der Kunst des Ver-

schweigens; damit wird die Propaganda, die sie treiben, zu einer unehrlichen Propaganda. Man erwartet nach der ganzen Aufmachung eine objektive und neutrale Darstellung, begegnet aber auf Schritt und Tritt einer rein subjektiven Darstellung, die den Tatsachen aus dem Wege geht. Besonders gefährlich wird die Propaganda, weil die Herausgeber mit einem reichen Bildmaterial arbeiten, von dem sie behaupten: „Die Illustrationen, welche man nach Möglichkeit beschaffte, geben wohl die beste Vorstellung vom geschilderten Land und sind überdies als treues Abbild der Wirklichkeit ein nicht anzuzweifelndes Zeugnis." Wir erlauben uns, dieses Zeugnis anzuzweifeln, denn es kommt immer sehr darauf an, wo man die Grenzen der Möglichkeit einer Beschaffung von Illustrationen zieht, und es kommt noch mehr darauf an, wie man das „Abbild der Wirklichkeit" im Text auswertet.

Eine eingehende Widerlegung des von den Herausgebern und Verfassern der einzelnen Artikel angewandten Verfahrens würde eine umfangreiche Gegenschrift erfordern; wir müssen uns hier mit einigen Hinweisen begnügen.

Polen ist bekanntlich ein Nationalitätenstaat, der immerhin mit einer Minderheit von mindestens 31,4 Prozent zu rechnen hat. Wo wird in unserem „Prachtwerk" von diesen Minderheiten gesprochen? Wo vor allem wird auf ihren Anteil am kulturellen Leben Polens heute und in früherer Zeit auch nur hingewiesen? Wir erfahren — ganz ließ sich das schließlich nicht umgehen — an sehr unauffälliger Stelle (S. 177/178) klein gedruckt, daß es 68,6 Prozent Polen im heutigen Polen (nach der selbst von polnischer Seite angezweifelten Volkszählung von 1921, vgl. Zygmunt Stoliński in der Zeitschrift „Sprawy Narodowościowe", 1927, Juni, ff.) gibt. Der Abschnitt beginnt mit den bezeichnenden Worten: „Die Republik Polen liegt im wahren Herzen Europas" (von uns gesperrt. D. Verf.).

Wenn überhaupt von fremden Einflüssen gesprochen wird, so drückt man sich sehr vorsichtig aus, es heißt dann „westeuropäisch", deutsch darf ja beileibe nicht gesagt werden, oder man geht in der Darstellung mit einem kühnen Sprung über das Hindernis deutscher Kultur hinweg. So heißt es etwa in dem Abschnitt „Im polnischen Wiegenlande..." (Man darf sich an der sonderbaren Ausdrucksweise nicht stoßen, denn das Werk ist eine ungeschickte Übersetzung aus dem Polnischen, wie zahlreiche glatte Polonismen beweisen; hoffentlich steht es mit dem französischen und englischen Text besser!) Es heißt also S. 258: „Um diese Zeit drang von Westen her die sogenannte Kolonisationsbewegung ins polnische Land ein, welche zugleich die rechtliche und verwaltungstechnische Autonomie der Städte brachte. Als eine der ersten wird in Poznań... eine autonome Stadt gegründet. Sie wurde ganz nach mittelalterlichen Plänen aufgebaut." Warum sagt man nicht klar und schlicht: Zu deutschem Recht begründet? Es heißt S. 259: „Das Jahr 1793 brachte die zweite Teilung Polens und damit den Abfall (?) der Stadt Poznań an Preußen. Dieses große politische Ereignis hatte bedeutende Folgen, welche naturgemäß die Entwicklung der Stadt in hohem Maße beeinträchtigen mußten." Entspricht das den Tatsachen? Über dem Text sieht man auf der gleichen Seite die „städtische Oper" in Posen, es steht aber nicht dabei, wer sie gebaut hat! Auf S. 261 sehen wir ein Bild: Die sorgfältig erhaltenen

Landstraßen (im Posener Bezirk). Wer hat sie angelegt und bis 1919 erhalten? Oder wir sehen Abbildungen aus dem „Bezirk Schrimm“ (S. 272): Das Gebäude des „Bezirksausschusses“, die Landesanstalt für Arme, das Krankenhaus für Kinder. Bauten des heutigen Polen? Oder es heißt S. 298 von Thorn: „Im Jahre 1923 entstand durch Zusammenlegung einiger kleinerer Bibliotheken die städtische Kopernikus-Büchersammlung, eine der größten polnischen wissenschaftlichen Büchersammlungen.“ Haben nicht auch die vorhandenen deutschen Bibliotheken dazu beigetragen? — Daß natürlich Kopernikus, Wit Stwosz (Veit Stoß), Chodowiecki (S. 158, S. 160) ohne weiteres als Polen auftreten, darf uns nach allem anderen nicht wundern. —

Daß die Herausgeber, wenn sie wollen, auch anders Geschichte machen können, wenn es darauf ankommt, Ansprüche Polens zu begründen, beweisen etwa die Aufsätze über Wilna (S. 215, S. 219). Die Herausgeber betonen ausdrücklich, daß sie einzelne Gebiete ausführlicher behandeln mußten, „weil sie entweder als Wiege des Polentums nebst ihrer gegenwärtigen auch ihre historische Bedeutung haben (zum Beispiel Poznań, Oberschlesien, Pommern“ — gemeint ist Pommerellen —), aber es fällt ihnen gar nicht ein, auch nur mit einem Wort auf das hinzuweisen, was deutsche Arbeit und deutsche Kultur für diese Gebiete bedeutet haben und noch bedeuten.

Können wir, selbst nach diesen wenigen Beispielen, überhaupt noch von objektiver Darstellung sprechen? Man setzt im Gegenteil alles, was die Teilungsmächte geleistet haben, bewußt herunter; etwa S. 165: „Um das polnische Antlitz zu verwischen, germanisieren sie und russifizieren es durch Architekturen (Palast Wilhelms II. in Poznań).“ Dagegen wird alles National-Polnische in den Himmel erhoben; etwa S. 102: „Paderewski, der berühmteste Musiker der Neuzeit,“ es steht beileibe nicht dabei, daß sich das nur auf Polen beziehen kann!

Man bedauert es (S. 178), daß „der neue polnische Staat kaum die Hälfte des alten Polens“ sei; es heißt von Danzig: „Das Gebiet der freien Stadt Gdańsk, die mit Polen vereinigt ist...“, an anderer Stelle (S. 317): „Erst nachdem Gdańsk nach der Wiederherstellung Polens im Jahre 1920 zur Freistadt geworden war, erhielt diese ihre geschichtliche Rolle als Zugangspforte zum Meere für ganz Polen wieder.“ Von der Zusammensetzung der Bevölkerung und dem deutschen Charakter Danzigs wird aber nicht ein Wort gesagt. Es läßt sich besser im Trüben fischen. Wie ist es aufzufassen, wenn S. 63 gesagt wird: „Kurz darauf, am 11. Februar 1920, erreichten polnische Abteilungen, die unter dem Kommando des Generals Józef Haller das von Deutschland zurückgewonnene Pommern in Besitz genommen hatten, die polnische Küste. Puck, der alte Kriegshafen Władysławs IV., wurde von einem polnischen Seebataillon eingenommen...“? Die „Ströme von Blut“, die Polens Erde im Freiheitskampf gedüngt haben, spielen überhaupt eine große Rolle.

Denn Polen erscheint selbstverständlich als der uralte Hort republikanisch-demokratischer Ideen. Herr Olechowski beweist uns das auf S. 43/44. Wir hören, daß die „Statuten von Wiślica“ (1347) der „erste Rechtskodex im christlichen Europa“ waren, und daß „die freiwillige Volksvereinigung zwischen Polen und Litauen im Jahre 1413 beispielgebend für die ganze damalige Welt“

war, wir hören, daß „seit 1588 das Kritisieren des Königs in Polen keine Majestätsbeleidigung" war (man kann darin auch eine unverzeihliche Überhebung des Adels und Schwäche des Königstums, also des Staats, sehen). Aber Herr O. beweist uns auch, oder vielmehr er gibt es als Tatsache: „Polen ist dem internationalen Schiedsgericht im Haag um fünf Jahrhunderte zuvorgekommen, indem es schon im 14. Jahrhundert zur Zeit Kazimierz des Großen eine Konferenz nach Warszawa einberufen hatte, wo ein Schiedsgericht, ohne Blut zu vergießen, den Streit zwischen Polen und den Kreuzrittern um die Grenzprovinz Dobrzyn geschlichtet hat." Und er tröstet uns damit, daß „das heutige Polen die schönen Traditionen der Vergangenheit übernommen hat". Kommentar ist überflüssig.

Propaganda muß vielleicht sein; aber wir verlangen ehrliche Propaganda. Das Prachtwerk „Das heutige Polen" meint es, wie schon die angeführten Stellen beweisen, nicht ehrlich, sobald es auf die historischen Grundlagen und Tatsachen ankommt. Vielleicht hätte es aber mit Offenheit und sachlicher Darstellung den Zwecken, die es sich vorgenommen hat, besser gedient! Bdt.

Historja powiatu żnińskiego. Pod redakcją Dr. Stefana Truchima. [Geschichte des Kreises Znin. Unter Schriftleitung von Dr. Stefan Truchim...] Poznań 1928. Nakładem Wiesława Tuchołki [Posen 1928. Verlag von Wiesław Tuchołka.] Zu haben in der Buchhandlung M. Arct. 261 S. Mit Holzschnitten und Zeichnungen.

„Die Anregung zur Bearbeitung der Geschichte des Kreises gab sowie die Kosten der Veröffentlichung trug Herr W. Tuchołka, Besitzer von Marcinkowo dolne im Kreise Znin. Diese Tat ist mit Anerkennung zu begrüßen, und man möchte sich wünschen, daß er recht viele Nachahmer fände." Mit diesen Worten schließt der Schriftleiter die kurze Einleitung. Auch bei den deutschen Besitzern im Lande wäre eine Nachahmung dieses Beispiels wünschenswert, unter denen — abgesehen von einer kleineren Zahl erfreulicher Ausnahmen — die Anteilnahme an der wissenschaftlichen Heimatkunde und den Veröffentlichungen unserer Historischen Gesellschaft leider vielfach beschämend gering ist. Neben Herrn Tuchołka verdient weiter Prof. W. Ossecki rückhaltlose Anerkennung, der das Werk mit einer Reihe vorzüglicher Holzschnitte und Zeichnungen geschmückt hat, so daß es sich als das Muster einer vornehm ausgestatteten Heimatgeschichte darstellt.

Und nun die Hauptsache, der Inhalt. Es ist ein Sammelwerk, und wie die meisten derartigen Bücher, ist auch dieses nicht einheitlich. So lautet auch ein polnisches Urteil (Kronika Miasta Poznania 1928, S. 288). Museumsdirektor Dr. Marjan Gumowski hat das Mittelalter, Gymn.-Prof. Dr. St. Truchim die Zeit der Wahlkönige, stellv. Büchereidirektor Dr. Andr. Wojtkowski die Nachteilungszeit nach den Quellen dargestellt. Das Gebiet gehörte ursprünglich zur Landschaft Palucken und war fürstlicher Besitz. Bald griff aber die Kirche um sich, auch zu Ungunsten der Adelsgeschlechter. Die erste geschichtliche Persönlichkeit war Erzbischof Jakob von Gnesen (bis 1148). Der Zniner Schlüssel umfaßte bald 18 000 Morgen, davon aber wohl nur $^1/_{10}$ Acker. Außerdem hatten die Klöster Lekno (deutsche Zisterzienser aus Köln) und Tremessen dort Besitz. 1262 ließ sich der Erzbischof ein



Privileg zur Anlage von Dörfern und Städten nach deutschem Recht ausstellen. „Mit der damaligen allgemeinen Strömung gehend, nahm der Erzbischof wieder Bodenreform- und Ansiedlungspläne auf.“ „Es war das die Zeit, in der eine ganze Reihe Siedlungen in Städte verwandelt und mit neuen Leuten besetzt wurden“ (S. 38). Das pflegten zu jener Zeit auch noch Leute deutschen Volkstums zu sein, und wie die erste Stadt im Paluckenlande, Exin, 1262 durch die Deutschen Reiner und Johannes gegründet wurde, wird es ähnlich auch mit Znin gewesen sein. Nach der Heimsuchung der Ordenskriege kaufte die Stadt die Vogtei, besaß eine Badeanstalt und beherbergte verschiedene Handwerker. In der Zusammenstellung S. 118 werden 30 Ortschaften aufgezählt, die gegen Ende des Mittelalters nachweislich deutsches Recht besaßen. S. 117 heißt es, daß damals alle Dörfer es brauchten. „Das Ziel dieser Lokation oder Überführung des Dorfes aus dem polnischen in das deutsche Recht war die Verbesserung der Wirtschaft und Hebung der Einnahmen oder vielmehr die Veränderung der Dienste und Abgaben in Natur in feste jährliche Zinszahlungen. Ferner war das gleichbedeutend mit der Besiedlung beträchtlicher und bisher bisweilen unbewohnter Gebiete und machte sich deshalb immer bezahlt“ (S. 61). In den Kämpfen der Adelsgeschlechter untereinander, die eine böse Vetternwirtschaft einführten, wurde Znin von der einen Partei mit List besetzt und erhielt eine meist sächsische und pomoranische Besatzung. Dabei wurde auch das Schloß Arnold von Waldows verwüstet und Lekno verbrannt. Es bildete sich ein Raubritterwesen heraus, wie es auch Deutschland kannte, dessen Opfer hauptsächlich die Kaufleute der deutschen Städte (auch von Thornern wird berichtet) waren. Damals wurde wohl auch der 1912 in Znin gefundene Silberschatz von 5000 Groschen vergraben, der bezeichnenderweise nur böhmische und Meißner Münzen aufwies, keine polnischen. Dazu paßt nicht recht die Behauptung: „Die Stadt war trotz ihrer frühen Begründung völlig polnisch“ (S. 99), wie die in den Schriftstücken vorkommenden Namen beweisen sollen. Diese sind aber so spät und so spärlich, daß sie für die frühere Zeit gar nichts besagen. Daß die Zniner in den Ordenskriegen in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts keine Kirchengeräte aus Edelmetall zur Verfügung stellten und erst auf ausdrücklichen königlichen Befehl 15 Bewaffnete entsandten (S. 101), spricht nicht gerade für opferwillig polnisch-vaterländische Gesinnung. Die vorhandenen Juden wurden 1449 vertrieben (S. 138). Mehrfach werden übrigens deutsche Angehörige der höheren Stände erwähnt oder mindestens deutschnamige: Bei der Fürstenzusammenkunft von Gonsawa wurde Heinrich der Bärtige durch den Opfertod seines deutschen Ritters Peregrinus von Weißenburg gerettet, während Lestic der Weiße ermordet wurde. Ein Wojewode von Gnesen heißt Heckenbold, ein Bischof von Leslau Gerward (S. 87), ein päpstlicher Kollektor und Kantor von Posen Nik. Strosberg (S. 70), ein Hofarzt Dr. Herbord (S. 106, aus einem fränkischen Geschlecht), mehrfach Kottwitz (damalige Schreibung = cz) aus thüringischem oder schlesischem Geschlecht. Die ungleichmäßige Namenschreibung (Ginter, Gunter, Bischof von Plotzk S. 32 und 36, Komratowo S. 63, Kunratowo S. 64 — natürlich nach einem Konrad genannt —) stört etwas.

Die spätere Zeit zeigt hauptsächlich ein Bild fortschreitenden Verfalls, gefördert durch verschiedene Brände und Kriegswirren.

„Die nicht ausgebesserten Stadtmauern wurden 1656 von den Schweden zerstört" (S. 128). Immer wieder wird von dem schlechten Zustand der Gebäude berichtet (S. 132; S. 135: „ruinam mitatur"; S. 140 „Einen weit größeren Verfall stellt die Lustration... 1685 fest", S. 136 „beklagenswerter Zustand der Gebäude"; S. 138, vor erster Teilung: „Die Klostermauern (in Znin) waren so weit zerstört, daß die 12 Mönche samt dem Prior nicht wo zu wohnen hatten"). 1636 wurde die Stadt von 4 Fähnlein eigner Soldaten geplündert. „Dieser Vorfall spricht nicht schmeichelhaft für die damalige Manneszucht im Heere". „Wegen der verübten Übergriffe wurden Klagen bei den Gerichten eingereicht, aber sie brachten der Stadt keine Genugtuung" (S. 154/5). Kennzeichnend für die geringe Beachtung behördlicher Anordnungen war, daß ein 1751 ausgegebenes Verbot, Bauwerke mit Stroh zu decken (S. 156), 1769 wiederholt werden mußte (S. 159). Gegen den Vater der beiden bekannten Gelehrten Śniadecki (auch Klem. Janicki und Erasm. Glitzner stammen aus Znin), den Stadtvogt Andreas Ś., und andre schrieb 1768 der Bürgermeister zusammen mit Zunftmeistern und Bürgerschaft eine feierliche Kundgebung wegen rechtswidrigen Verfahrens in die Stadtbücher ein (S. 158). Auf den Gütern (außer den Adligen denen des Erzbischofs, Domkapitels und des Klosters Tremessen) scheint der Frondienst zu plötzlich und ausgiebig eingeführt worden zu sein, wie auch Verfasser annimmt und wie verschiedene Klagen bezeugen (z. B. S. 171). Weiter hören wir von „verzweifelten Beschwerden" über Mißbräuche der verschiedenen Verwalter (S. 174 ff.). Infolgedessen waren zeitweise 184 von 457 Hufen unbesetzt (S. 166). Sogar Pfarrer mußten bisweilen ihre Gemeinde verlassen, weil sie sich nicht halten und erhalten konnten (S. 181, 188/9). Die Schwedenkriege brachten, wie schon erwähnt, Verwüstungen von beiden Seiten (S. 176/7), ebenso die verschiedenen Bürgerkriege und Konföderationswirren.

So waren die Städte des Kreises kleine, verfallene Nester, als sie durch die beiden ersten Teilungen an Preußen fielen. Bei Gonsawa schwanken die Angaben der damaligen Bevölkerungszahl zwischen 91 und 205, bei Znin zwischen 370 und 613. Hier in der Gegend lagen einige der wenigen sogenannten „Städte", die in der Zeit des Übergangs wirklich stark polnisch waren, doch auch nicht völlig (z. B. in Znin ein Schmied Gottfr. Siedow, Ign. Pirschel, Tischler Magow, Bierbrauer Lorenz, Häusler Melchior Brixin; einige Namen sind erst verpolt wie Müller-owski, Peter Paulnewski; Szenkie-wicz (Schönke), Lam-owicz, Cepler-owicz S. 141 ff.). Auch unter den Einwohnern von Gonsawa sind wenigstens einige deutsche Namen (Matth. Krüger, „Marcin Szok", Bierbrauer Kasper S. 182 ff.). Daß in den beiden erzbischöflichen Städten das doch größtenteil evangelische Deutschtum nicht besonders begünstigt wurde, ist ja auch weiter nicht verwunderlich. Über die beiden adligen Städtchen Janowitz, das wohl schon länger Stadt ist als angegeben, und Rogowo, das zeitweise Dorf, dann Marktflecken und seit dem 17. Jahrhundert eine Stadt war, sind die Bürgerlisten nicht angegeben. Die für mehrere Städte damals nach der Arbeit von Frl. Dr. Rhode (Heft 7 dieser Zeitschrift) anzusetzenden Juden sind in dem Abschnitt nicht erwähnt, erst für 1800 (Janowitz unter 293 Einwohnern 44, Rogowo unter 266 dagegen 138 Juden, S. 206.)

Damit sind wir bereits im dritten Teil. Über diese Darstellung der Nachteilungszeit durch Dr. Wojtkowski sagt Dr. Forst-Battag-

lia, den die Polen ihren „alten Freund" nennen (Kwartalnik Historyczny 1927, S. 450): Er „befriedigt in literarischer Hinsicht, doch er stößt durch unangenehm chauvinistischen Ton den ruhigen Leser ab. Kann denn über Großpolen nie ohne politischen Beigeschmack geschrieben werden?" (Jahrbücher für Kultur und Geschichte der Slaven, 1928, S. 303). So muß man leider hier auch auf einiges eingehen. Der Verfasser beginnt mit der Darstellung der Vergrößerung des Netzebezirks durch Vorschieben der Grenze noch nach 1772 und sagt dazu: „Auf eine so abscheuliche Art raubten die Preußen einen großen Teil Kujawiens" usw. (S. 200) und spricht von „einer der am meisten auffallenden und empörenden Erscheinungen des preußischen Zynismus in zwischenstaatlichen Dingen" (S. 198), daß Brenckenhoff scheinbar auf eigne Faust vorging, so daß Friedrich sich gegebenenfalls mit Ungehorsam seines Untergebenen entschuldigen konnte. Solche Fälle, die in keiner Weise beschönigt werden sollen, gab es doch aber auch schon früher in der Geschichte und — auch noch viel später. Vielleicht besinnt sich Dr. W. noch ganz gut auf einen ganz entsprechenden Fall vor wenigen Jahren, bei dem es sich allerdings nicht um Preußen, sondern um seine Landsleute handelte. Weiß er ferner als Geschichtsforscher nicht, daß polnische Besitzer flehentlich gebeten hatten, ihre Besitzungen mit in das „Räuber"-staatsgebiet einzubeziehen, daß ferner 1776, als einige Stücke zurückgegeben wurden, „Friedrich Margonin nur auf die flehentlichen Bitten der schmählichen *Patriotin* Skórzewska behielt?" (Vgl. Julian Baczyński, Naród polski pod obcem panowaniem. Posen 1909, S. 36). Auch wenn damals wirklich kurze Zeit in der Zeit der Weltbürgerlichkeit, völkischer Gleichgültigkeit, des Schwankens der Schreibweise (vgl. Heft 12 dieser Zeitschrift, S. 189/190) preußische Beamte einige polnische Familiennamen zu verdeutschen gesucht haben, zu einer Zeit, wo bisweilen die Leute selbst Doppelnamen führten, hätte er besser getan, ihnen daraus keinen Vorwurf zu machen; denn die umgekehrte Entwicklung, daß polnische Beamte deutsche Namen verpolt haben, war unvergleichlich viel häufiger und länger im Schwange, kommt sogar heut noch in Kongreßpolen vor. Auch die Empörung über die Ausweisung von nichtpreußischen Polen durch Bismarck 1885, „die nach dem Jahre 1840 aus Kongreßpolen zu uns gekommen waren" (S. 254: „Die berüchtigte preußischen Ausweisungen, die mit unerhörter Rücksichtslosigkeit durchgeführt wurden") ist nicht recht angebracht, wenn man sich an die Ausweisungen von ganz anderen Zahlen deutscher Optanten aus Polen, deren Vorfahren großenteils schon Jahrhunderte lang im Lande saßen, erinnert. Von drei solchen deutschen sogenannten „Holländerdörfern" hören wir (S. 203).

Lehrreich ist die Darstellung der Aufstände 1794 und 1806/7, besonders, daß der vielgenannte General Dąbrowski, der Leiter und spätere Legionenführer, die von dem Unterführer Krupecki eingesetzte, aus Polen bestehende Obrigkeit von Znin entfernte und dafür „den Kaufmann Weiß zum Bürgermeister und die Bürger Krüger und Tytz zu Schöffen ernannte", „wahrscheinlich Deutsche" (S. 212). Dagegen heißt es über den ersten Abschnitt der zweiten preußischen Zeit: „Von 1815 bis zum Novemberaufstand waren die Verwaltungsposten vom Landrat bis zum Schulzen herunter überwiegend von Polen besetzt" (S. 218). Die Verbreitung falscher

Meldungen über polnische Siege im Aufstand 1830/31 durch den Kgl. Preuß. Landrat Kloczkiewicz, der ein eifriger Pole war, hatte übrigens nach den Angaben einer Anzeige die Folge, daß polnische Bauern in Gora den Aufseher Falk zu Tode prügelten (S. 224). Kennzeichnend für die staatsbürgerliche Einstellung der damaligen polnischen Bürger Preußens — heute versteht man sie ja tatkräftig von den Minderheiten gegenüber dem polnischen Staat zu fordern — war, daß polnische Adlige auf einem Verbrüderungsfest sonst nicht beachtete Städter mit „polnischen Kokarden" schmückten (S. 234), unter dem Deckmantel eines Jagdvereins militärische Übungen abhielten (S. 235), daß ein Edelmann, Iłowiecki aus Retsch, seinem Knecht das Tragen einer preußischen Auszeichnung verbot, ebenso für die sittliche Einstellung, daß dieser selbe einem Bauern, der ihm den Verkauf eines Waldstückes an einen Juden vorhielt, antwortete: „Wir werden bald alle Juden aufhängen, und dann wird der Wald wieder mein sein" (S. 238). Beim Aufstandsbeginn 1848 verkündete ein anderer, die Bürger würden jetzt keine Steuern mehr zu bezahlen brauchen (S. 241). Entsprechend schrieb 1794 der Bürgermeister von Gonsawa: „Kurz, es ist eine Hottentottenwirtschaft" (S. 210).

Erstaunlich ist die Behauptung, die preußische Regierung habe die Provinz zugunsten anderer, rein deutscher Gebiete ausgesogen (S. 220). Sie soll auch Schaffung von neuen Anlagen vermieden haben, weil sie sich im Besitz der Provinz nicht sicher gefühlt habe. Bis 1847 z. B. sei keine Kunststraße durch den Kreis gegangen. Dazu darf man wohl fragen: Welches Gebiet hatte 1918 verhältnismäßig mehr Kunststraßen, das preußische Posen oder das damals schon 51 Jahre völlig unter polnischer Verwaltung stehende Galizien? Ist das nichts, wenn in den Hungerjahren seit 1815 jährlich allein 12—13 Schulhäuser im Posenschen gebaut wurden? (Laubert, Die Verwaltung der Provinz Posen, S. 253 nach I. Z. B. 1840). Ist es ferner, wie Dr. W. aus einem Einzelfall des Kreises Schubin zu verallgemeinern sucht (S. 254), eine Benachteiligung des katholischen Schulwesens, wenn gerade zur Zeit des (im Gegensatz zu seinem romantischen Nachfolger) streng evangelischen Königs Friedrich Wilhelms III. in den Jahren 1831—36 113 neue evangelische, dagegen 292 katholische Lehrerstellen geschaffen wurden (Laubert a. a. O. S. 252), während die Zahl der Protestanten damals rund $^1/_3$ der Bevölkerung ausmachte? An dieser Übergerechtigkeit könnte sich mancher neuere Staat sogar ein Beispiel nehmen.

Trotz allem, was Dr. W. der preußischen Regierung vorwerfen zu müssen glaubt, ist er doch genötigt, öfters von Fortschritten zu preußischen Zeiten zu reden, z. B. bei der durch die Staatsbehörden begünstigten Obstbaumpflanzung. „Die Eigentumsverleihung (bei den Bauern) hatte wohltätige, sofortige Folgen" (S. 230). Besonders über die Wirtschaftsgeschichte finden sich allerlei nützliche Angaben. Betreffs der Dreifelderwirtschaft, die schon seit Karl d. Gr. bekannt sein soll, vergleiche man Heft 13 dieser Zeitschrift S. 154. Auf die anderen Fortschritte in der Landwirtschaft dürfte das unmittelbare Beispiel der deutschen Nachbarn auch mehr gewirkt haben als das gern angeführte einzelne „westliche" (Chłapowski in Schottland).

1888 war $^3/_4$ des Kreises in deutscher Hand. Leider erzählt Dr. W. nichts über die wirtschaftlich günstige Auswirkung der

Ansiedlungstätigkeit, den raschen Aufschwung von Janowitz vor dem Kriege; dagegen erwähnt er sorgfältig das eine (von insgesamt vier) enteigneten Gütern. Warum schließt er eigentlich mit 1918 ab? Wieviel Besitzungen bis jetzt den Deutschen im Kreise enteignet worden sind, welche Preise dafür bezahlt wurden, all solche Angaben wären im Vergleich mit den Vorkriegszahlen sehr lehrreich gewesen, auch z. B., auf wie verblüffend einfache Weise die deutsche Kartoffelflockenfabrik in polnische Hand überführt worden ist. Immerhin sind wir auch für den Auszug aus dem Bericht des Zniner Bürgermeisters vom 22. 1. 1913 dankbar, daß seit drei Monaten die Polen vollständig alles boykottierten, was deutsch sei; indessen die Deutschen, darunter sogar Beamte, kauften weiter bei Polen (S. 258). Die wichtige Rolle der polnisch-katholischen Geistlichkeit, ihr Mißbrauch der Kirche zu politischen Zwecken, ihre Juden- und Deutschfeindlichkeit tritt mehrfach hervor, z. B. der Präfekturrat Geistl. Bocheński kämpft ebenso wie sein Vorgesetzter zu herzogl. Warschauer Zeit „mit der Schädlichkeit der Juden" (S. 214), Beteiligung von Pröpsten an den Aufständen wie 1918 auch (S. 241) usw.

Zusammenfassend möchte ich sagen: Wenn man auch besonders in der Richtung des letzten Teiles des Buches manches auszusetzen hat, als Beweis eines zielbewußten Strebens auf dem Gebiet der Heimatgeschichte verdient das Werk alle Beachtung und Nacheiferung. Dr. R. St.

Dzieje i rozwój Wielkich Katowic jako ośrodka górnośląskiego przemysłu i stolicy autonomicznego województwa śląskiego, 1926. Wydane nakładem magistratu W. Katowic. Opracował **Wł. Nałęcz-Gostomski.** Katowice 1926. — [**Geschichte und Entwicklung von Groß-Kattowitz** als Mittelpunkt des oberschlesischen Gewerbes und Hauptstadt der autonomen Wojewodschaft Schlesien, 1926. Herausgegeben im Verlage des Magistrats von Gr.-Kattowitz. Bearbeitet von **(Ladislaus) v. Nałęcz-Gostomski.** Kattowitz 1926.] 252 S., etliche Abbildungen und 1 Karte.

Ähnlich wie seit den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts auf Anregung der Königl. Preuß. Regierung in Oppeln eine Reihe oberschlesischer Städtegeschichten bearbeitet wurden, so geschieht es jetzt nach Teilung des Landes von polnischer Seite für einige Orte. Das vorliegende Werk ist dem Herrn Staatspräsidenten, Prof. Ign. Mościcki gewidmet, der, weil er eine Zeitlang Leiter der durch den Streit um das Besitzrecht berühmt gewordenen Chorzower Stickstoffwerke war, Schöpfer des größten Industrieunternehmens im Staate genannt wird. Seine Verdienste um die Weiterführung in allen Ehren — aber Schöpfer des Werkes waren doch nun einmal die Deutschen während des Weltkrieges. Diese kleine Tatsache ist bezeichnend für den Geist, in dem jetzt vielfach die Geschichte gefärbt wird.

In Oberschlesien herrscht das wirtschaftliche Moment, und so nimmt dieses den Hauptraum in dem Buch ein, das Verfasser nur als Vorarbeit und „Anreiz zu einer gründlichen Bearbeitung der Geschichte von Kattowitz und von Monographien der schlesischen Städte" angesehen wissen will. In der Einleitung sagt er u. a.: „Unbestreitbar würde eine Wirtschaftsunion mit Deutschland bei

der gegenwärtigen Struktur der polnischen Erzeugung, in der Landwirtschaft, Bergbau und Handel 85 v. H. unseres Wirtschaftslebens darstellen, Polen schnell Wirtschaftsvorteile auf gewerblichem Gebiete bringen, — jedoch der Wirtschaftsunion mit Deutschland steht der Gegensatz der politischen Belange, die feindliche politische, wirtschaftliche und kulturelle Ideologie beider Völker im Wege." Die bekannten Befürchtungen vor einer Überflutung durch Deutsche, vor einer „Umgestaltung Osteuropas und vor allem Polens in eine deutsche Kolonie" tauchen auch hier auf. Angriffe auf das deutsche Großgewerbe fehlen nicht.

In dem kurzen geschichtlichen Abriß nennt Verfasser das Deutschtum der mittelalterlichen Besiedlung ein „wirtschaftlich zwar nützliches, aber aus völkischen Gründen gefährliches Element" (S. 21). Seiner Erklärung der grundsätzlichen Ursachen des geringen Wirtschaftsfortschritts des russischen und österreichischen Anteils im Gegensatz zu der Wirtschaftsentwicklung Oberschlesiens und Posens, als ob erste absichtlich niedergehalten worden seien, wird man ebensowenig zustimmen können wie der Behauptung, daß die Germanisierung durch den preußischen Staat schuld sei, „daß die wichtigsten Städte und Flecken der uns (d. h. Polen) zuerkannten oberschlesischen Erde wie Kattowitz, Myslowitz, Königshütte, Rybnik, Loslau, Sohrau, Tarnowitz, Lublinitz, Pleß, Nikolai usw. ein mehr deutsches als polnisches Gepräge tragen" (S. 20). Wir wissen durch Zeugnisse aus polnischem Munde, daß, wo eine Verdeutschung stattfand, diese durchaus freiwillig geschah, als ein Aufgehen in der als höherstehend empfundenen Kultur (z. B. Motty von Brettner). Geschichtlich völlig schief ist es auch, wenn es S. 23 heißt: „Erst im Laufe der Versailler Verhandlungen griff das oberschlesische Volk, zum Äußersten getrieben, zu den Waffen und erkaufte (1920—21) in sehr schweren Kämpfen die Fortnahme eines kleinen Teiles des ehemaligen polnischen Schlesiens, — denn das deutsche Element widersetzte sich bewaffnet der Entscheidung des Botschafterrates in Versailles in der Absicht, mit Hilfe des Schwertes und der Presse die Überzeugung zu erwecken, daß Oberschlesien unantastbar bei Deutschland bleiben müsse." Versailles und der erste Aufstand waren 1919, und wieweit bei den Kämpfen Antriebe und Hilfe von außerhalb kamen, darüber sind ja inzwischen allerlei offenherzige Äußerungen ergangen.

S. 42 bringt Verf. fertig zu schreiben: „Im Jahre 1913 lieferte Polen 17,5% der Gesamterzeugung (an Zink), im Jahre 1923 dagegen fiel der Anteil Polens auf 10,2%." Dabei gab es 1913 noch gar kein Polen. Als Trost dafür, daß die Gewinnung in polnischer Zeit (bis 1926) zurückgehe, führt er an, daß auch Deutschland nach dem Kriege weniger erzeuge, verschweigt aber, daß gerade hierin die wichtigsten Anlagen abgetreten worden sind. S. 55 spricht er von der niedergehenden Richtung der Kohlenförderung als einer Welterscheinung, während seine Tafel bei verschiedenen Ländern Zuwachs zeigt. S. 70 behauptet er, daß zur Zeit der Angliederung Schlesiens an Preußen ganz Oberschlesien und Mittelschlesien „noch fast völlig polnisch gewesen seien," was bekanntlich durchaus nicht stimmt. Ähnliche Geschichtsklitterungen finden sich leider noch eine ganze Reihe, die alle aufzuzählen hier zu weit führen würde. Daß grundsätzlich das dortige Gewerbe, auch wo es noch rein in deutschen Händen ist, immer nur das polnische genannt wird, sind wir ja schon gewohnt.

Bezüglich der preußischen Herrschaft kann Verf. nicht umhin, — das wäre ja auch einfach im Vergleich mit den anderen Teilgebieten nicht möglich — die segensreichen Einwirkungen der preußischen Regierung auf die Entwicklung des Bergbaus und Fabrikgewerbes seit 1750 anzuerkennen (S. 38 f., S. 49, S. 68). Erfreulicherweise würdigt er auch die grundlegende Bedeutung der deutschen Begründer der Größe von Kattowitz wie Grundmann und Dr. Rich. Holtze (S. 78 f.) an. Kennzeichnend für die Wichtigkeit der Deutschen ist es, daß (ebenso wie in den anderen Städten des Ostens) nach der Erhebung zur Stadt 1866 in Kattowitz, das unter 4815 Einwohnern damals 3354 Katholiken hatte, die Evangelischen und Juden allein beinahe zwei Drittel aller Steuern aufbrachten, wobei noch zu bedenken ist, daß auch unter den Katholiken eine große Menge Deutsche waren. „Das deutsche Element beherrscht seit 1850 immer stärker die Stadt" (S. 86), die in Wirklichkeit damals noch ein Dorf war. Richtiger hätte es geheißen: Es machte die Stadt erst zu dem, was sie heute ist. Während des Weltkrieges „stellte Kattowitz das Bild einer rein deutschen Stadt dar, die keine Hoffnungen für das polnische Volkstum erweckte" (S. 98).

Die „unerhörten deutschen Gewalttaten" sollen dann die polnischen Aufstände hervorgerufen haben, ebenso soll die Abstimmung unter dem „unerhörten Terror deutscher Gewalttaten" stattgefunden haben (S. 99 ff). Nachdem eben vorhin die Stelle angeführt worden war, die zugab, wie deutsch die Stadt war (was auch dadurch eine Stütze erfährt, daß „infolge des Mangels an qualifizierten Kräften, die die Verhältnisse kannten," die Ersetzung verschiedener nach Wechsel der Staatshoheit fortziehender deutscher Mitglieder der städtischen Behörden „auf große Schwierigkeiten gestoßen sei" [S. 106]), wird kurz nachher harmlos erzählt, daß diese Stadtbehörden aufgelöst und kommissarische eingesetzt worden seien, die aus 10 Polen und 2 (!) Deutschen bestanden hätten (S. 107). Das erinnert lebhaft an das Verfahren der Polen in Posen 1848 und 1918/19, wo man ebenfalls, sobald man die Macht in der Hand hatte, die Deutschen völlig an die Wand drückte, auch wo sie die unbestrittene Mehrheit hatten. Leider wird auch in diesem Buch wieder so getan, als ob man alles von den Deutschen in ziemlich verwahrlostem Zustande übernommen und erst wieder in Ordnung gebracht habe, ein beliebter Trick in diesen Darstellungen (S. 120 und 108). An gleicher Stelle heißt es bedauernd: „Das deutsche Gepräge und die Richtung des Großgewerbes blieb überwiegend leider das gleiche, wie es gewesen war, mit Ausnahme eines kleinen Bruchteils" usw.

Nach einem ziemlich rosigen Ausblick über die Gegenwart auf die Zukunft folgen nützliche Zusammenstellungen über Entstehung und Entwicklung der gegenwärtig im Betrieb befindlichen hauptsächlichen Anlagen des Berg- und Hüttenwesens von Groß-Kattowitz, das 130 000 Einwohner zähle, und Ostoberschlesien. Darin werden die Stickstoffwerke Chorzow, deren Liquidierung durch den polnischen Staat diesem bekanntlich schon mehrere zwischenstaatliche Bloßstellungen eingebracht hat, durch roten Druck ausgezeichnet. Der größte Teil ihrer Erzeugung werde von den ehemals preußischen Gebieten aufgenommen — eine bei der weiten Entfernung des Posenschen und Westpreußischen für die Kulturunterschiede der einzelnen Teilgebiete bezeichnende Er-

scheinung. Auch über die Bestrebungen des Herrn Staatspräsidenten Mościcki, durch Schaffung eines chemischen Gewerbes eine Selbstgenügsamkeit auch für den Kriegsfall zu ermöglichen, wird anschließend in rotem Druck berichtet (S. 171—172).

Wie Verfasser auf die Zahl 29,8 Prozent Deutsche in Ostoberschlesien kommt, weiß ich nicht. Selbst wenn diese Zahl stimmte — die Wahlen sprechen eine andere Sprache — ist ein Zeichen für die Benachteiligung der Deutschen dort, daß bei Drucklegung des Buches 634 polnische und nur 75 deutsche Schulen bestanden mit 3492 und 453 deutschen Lehrkräften (S. 195). Ein Verzeichnis der Ortschaften und eine bunte Karte des Industriegebietes schließt das gut ausgestattete Werk ab, das, wenn man die Kritik nicht vergißt, doch eine Menge nützlicher Nachrichten enthält. Lattermann.

Prof. Dr. Manfred Laubert-Breslau. 25 Jahre deutscher Kulturarbeit in Posen. In: „Ostland. Wochenschrift für die gesamte Ostmark", 9. Jahrg., Nr. 22, S. 22—24 und Beilage „Ostarchiv", Jahrg. 1928, 7. Folge, S. 26—27.

Gegenüber vielfachen Versuchen, die von Preußen im Posenschen geleistete Kulturarbeit als unbedeutend hinzustellen, veröffentlicht der bekannte beste Kenner der Provinzialgeschichte den großen Rechenschaftsbericht, den die Posener Regierung nach 25jähriger Besitzzeit (ungerechnet die erste, südpreußische Zeit von 1793—1806) im Juni 1840 Friedrich Wilhelm III. einreichte. Einige Hauptpunkte sind: Die Gerichtsorganisation 1816, die landschaftliche Kreditordnung, Gesetze über Gemeinheitsteilung und Dienstablösung von 1821, Regelung der gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisse von 1823, des Judenwesens, Aufhebung der Zwang- und Bannrechte 1833 u. s. f. Auch einige Vergleichszahlen sprechen für sich: 1815 fand Preußen 400 Volksschulen vor, 1839 waren es 1060. Der gesamte Viehbestand hatte sich von 1817 bis 1837 ungefähr verdoppelt. Wieder wie im Mittelalter sind die Deutschen die Lehrmeister, durch die die Polen geschult und zu den Leistungen befähigt werden, die sie dann von der 2. Hälfte des Jahrhunderts an vollbracht haben. Wer sich näher über diese Dinge unterrichten will, sei nochmals auf das grundlegende Werk des gleichen Verfassers: „Die Verwaltung der Provinz Posen 1815 bis 1847" (Breslau, Priebatsch 1923) hingewiesen (Besprechung von Dr. Rauschning in Heft 4 dieser Zeitschrift S. 103—107).
Dr. R. St.

Adam Wodziczko, Spostrzeżenia florystyczne z powiatu chodzieskiego (Poznańskie) [Pflanzenkundliche Beobachtungen aus dem Kreise Kolmar in Posen]. „Kosmos", Zeitschrift d. Polskie Tow. Przyrodników im. Kopernika [Polnische Coppernicus-gesellschaft d. Naturwissenschaftler], Bd. 50, Heft IV, S. 1331—1339 und bes. Abdruck. Lwów—Lemberg. Pierwsza Związkowa Drukarnia, Lindego 4.

Verfasser, Professor der Pflanzenkunde an der Posener Universität, gibt eine Übersicht über die in sein Fach schlagenden Besonderheiten des Kreises Kolmar. Besonders bespricht er neue Standorte der niedrigen Birke auf den Netzewiesen bei Usch und Netzland und dort vorkommende Birkbastarde. Außerdem weist der Verfasser auf die im östlich von Samotschin liegenden End-

moränengebiet befindlichen kleinen Kesselmoore hin, die dem bisher im Posenschen noch nicht nachgewiesenen Typ der „westbaltischen Heidemoore“ anzugehören scheinen. Erfreulicherweise hat er eine kurze Zusammenfassung in deutscher Sprache angeschlossen, auch den Titel übersetzt angegeben. Wenn hier ein Universitätsprofessor eine solche kurze Inhaltsangabe deutsch geben kann, fragt man sich, wozu andere Autoren neuerdings das nur französisch tun. Ist etwa letztere Sprache im Posenschen Lande bekannter und einheimischer als die deutsche? A. L.

Wir sind gebeten worden, folgendes Preisausschreiben zu veröffentlichen:

Preisausschreiben

der Forschungsstelle für Auslanddeutschtum und Auslandkunde e.V. zu Münster (Westf.)

Die unterzeichnete Forschungsstelle veröffentlicht hiermit ein Preisausschreiben über das Thema: „Religion und Muttersprache.

Die Erhaltung der Muttersprache bedeutet soviel wie Erhaltung und Festigung des Volkstums. Angesichts der Bedrohung der Muttersprache in den verschiedenen europäischen und außereuropäischen Ländern, insbesondere auch bei den deutschen Minderheiten, erscheint es deshalb notwendig und zeitgemäß, diese Frage nicht bloß unter dem politischen Gesichtspunkt von der Diplomatie beobachten und lösen zu lassen, sondern dieselbe auch theoretisch-forscherisch anzufassen und der politischen Praxis wissenschaftliche Erkenntnisse und Stützpunkte zu bieten.

Nun ist einerseits gerade das religiös-kulturelle Leben mit dem Gebrauch der Muttersprache eng verknüpft, andererseits werden ihrer Anwendung heutzutage starke Hindernisse in den Weg gelegt. Deshalb ist zu untersuchen, aus welchen Gründen Religion und Muttersprache zusammengehören, welche Hindernisse dieser Verbindung von den verschiedensten Faktoren, z. B. von der Idee des Nationalstaates und sonstwie durch Staatsrecht oder Völkerrecht gestellt werden, welche Förderungen diese Verbindung erfährt oder erfahren kann, z. B. von der staatlichen und kirchlichen Gesetzgebung. Eine solche Untersuchung wird dann, wenn sie das geschichtliche Urteil und die gegenwärtige Theorie und Praxis in den Dokumenten und im Leben von Staat und Kirche zusammenfaßt, eine wertvolle Vorarbeit sein für eine künftige systematische Darstellung und für eine praktische Lösung des genannten Problems.

Folgende Preise sind für die Bearbeitung des Themas ausgesetzt: 1. Preis RM 3000.—, 2. Preis RM 2000.—, 3. Preis RM 1000.—.

Für Teilbearbeitungen des Themas, sei es nach der ethischen, rechtlichen, geschichtlichen oder rechtsgeschichtlichen Seite hin, stehen mehrere Preise von RM 500.— zur Verfügung.

Als Frist für die Bearbeitung ist die Zeit eines Jahres festgesetzt, die einen Monat nach dem Datum dieser Bekanntmachung beginnt. Als Preisrichter sind bestimmt: 1. Univ.-Prof. Dr. Viktor

Bruns, Berlin-Zehlendorf-West; 2. Univ.-Prof. Dr. Josef Lukas, Münster i. W.; 3. Dompropst Univ.-Prof. Dr. Josef Mausbach, Münster i. W.; 4. Univ.-Prof. Dr. Georg Schreiber, Münster i. W.; 5. Univ.-Prof. Dr. Walther Schücking, Kiel; 6. Geh. Justizrat Univ.-Prof. Dr. Heinrich Triepel, Berlin-Grunewald.

Die Preisarbeit ist in Maschinenschrift mit einem Kennwort an die Forschungsstelle einzureichen. Ihr ist ein verschlossener Briefumschlag beizulegen, der auf der Außenseite dasselbe Kennwort trägt und im Innern die genaue Anschrift des Verfassers enthält. Die Forschungsstelle ist berechtigt, diejenigen Arbeiten, die sie für ihre Schriftenreihe als geeignet erachtet, zur Veröffentlichung zu übernehmen.

Münster (Westf.), den 30. September 1928.
Bolands-Gasse 1.

Forschungsstelle für Auslanddeutschtum und Auslandkunde e. V.

Verzeichnis des wichtigsten benutzten Schrifttums.

Allgemeine landwirtschaftliche Betriebslehre. Von Friedrich Aereboe.
Der Einfluß des Krieges auf die landwirtschaftliche Produktion in Deutschland. Von Friedrich Aereboe.
Das Posener Land. Teil I bis III. Von Hermann Schütze.
Geschichte des Deutschtums im Lande Posen. Von Erich Schmidt
Die deutsche Ostmark.
Kredyt w dobie inflacji. Von Kuligowski.
Zum Enteignungsprojekt. Von S. v. Turno.
Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich. Jahrgang 1913, 1914, 1926, 1927.
Rocznik statystyki Rzeczypospolitej Polskiej. Jahrgänge 1—5.
Wiadomości Statystyczne Głównego Urzędu Statystycznego. Jahrgänge 1923 bis 1928.
Tablice Statystyczne Polski. Von Dr. Ignacy Weinfeld. Jahrgänge 1923—25.
Polnische Gesetze und Verordnungen in deutscher Übersetzung. Jahrgänge 1924 bis 28.
Betriebsergebnisse in den Wirtschaftsjahren 1924/25, 1925/26 und 1926/27. Von der Buchführungsstelle der Landwirtschaftskammer Niederschlesien.
Wirtschaftliche Betriebsstatistik der Labura-Posen. Jahrgänge 1924/25 und 1925/26.
Roczniki Wielkopolskiej Izby Rolniczej w Poznaniu 1919—1927.
Etienne Królikowski: Etat de l'agriculture en Pologne.
L'agriculture en Poznanie (Chambre d'agriculture à Poznań).
Rôle de la chambre d'agriculture à Poznań et l'agriculture en Grande Pologne.

Verantwortlich als Herausgeber: Dr. Alfred Lattermann, Posen - Poznań, Wały Jagiełły 2. Verlag der Historischen Gesellschaft für Posen, ul. Zwierzyniecka 1. — Druck der Drukarnia Concordia Sp. Akc., Poznań.



Anlage 1.

Durchschnittliche Jahrestemperaturen.

	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.	Jahres-mittel
Bromberg ...	−2,4	−1,4	+1,8	+7,2	+13,3	+16,9	+18,3	+17,1	+13,1	+7,9	+2,8	−0,8	+7,8
Posen	−1,9	−0,8	+2,5	+7,7	+13,7	+17,2	+18,4	+17,4	+13,5	+8,6	+3,3	−0,4	+8,2
Kalisch	−2,4	−1,1	+2,1	+7,8	+14,1	+17,5	+18,7	+17,7	+14,8	+8,7	+3,1	−0,8	+8,3
Bialystok ...	−4,4	−3,4	+0,3	+6,5	+13,5	+16,8	+18,2	+16,9	+12,6	+7,3	+1,3	−2,7	+6,9
Warschau ...	−3,2	−2,2	+1,4	+7,8	+14,1	+17,1	+18,5	+17,4	+13,3	+8,1	+2,2	−1,5	+7,7
Radom	−3,0	−2,1	+1,6	+7,6	+14,3	+17,2	+18,6	+17,7	+13,6	+8,5	+2,6	−1,4	+8,1
Krakau	−3,2	−1,8	+2,6	+8,0	+14,0	+16,9	+18,5	+17,7	+13,7	+8,9	+3,1	−1,4	+8,1
Tarnopol	−2,6	−1,0	+3,2	+8,5	+14,7	+17,6	+19,0	+18,4	+14,5	+9,7	+3,5	−0,6	+8,7
Lemberg	−3,9	−2,4	+1,6	+7,6	+14,1	+17,0	+18,5	+17,8	+13,6	+8,7	+2,6	−1,7	+7,8
Wilna	−5,3	−4,5	−1,0	+5,9	+13,3	+16,7	+18,3	+16,7	+12,2	+6,9	+0,7	−3,7	+6,3

Anlage 2.

Durchschnittliche Niederschlagshöhe in mm.

	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.	Jahres-endzahl
Bromberg ...	33	26	44	35	52	56	63,6	54	40	33	36	37	509,6
Posen	29	25	35	37	63	46	79	48	41	28	36	35	502
Kalisch	29	26	35,6	40	54	55	77,9	49	35	32	32	32	499,5
Bialystok ...	28	30,5	45	43	54	83	89	74	42	33	38	37	586,5
Warschau ...	34	26	33	33	51	64	80	64	42	32	37	36	532
Radom	29,5	25	30	35	47	69	88	59	41	33	30	30	516,5
Krakau	26	31	39	43	74	108	136	100	59	55	40,2	36	747,2
Tarnopol	29	35	39	49	78	113	129	78	52	50	42	35	729
Lemberg	32	33	36	46	66	106	109	74	54	53	40	38	687
Kiwerce	24	27	25	41	65	82	92,6	66	45	41	37	28	573,6
Wilna	33	28	27	38	47	78	82	96	46	40	44	36	592
Graudenz....	28,4	22	33	33	53	55	61	60	36	30,7	35	32	479,1
Lodz	24	26	32	42	44	58	71	52	41	34	32	36	492
Ciechocinek .	28	26	34	39	48	54	66	56	40	34	30	32	487
Czenstochau .	36	35	36	49	57	76	80	67	48	40	38	36	608

Anlage 3.

Kulturartenverhältnis der einzelnen Wojewodschaften.

Wojewodschaft	Acker	Wiese	Weide	Wald	Anderes
Wolhynien	39	11,9	4,6	29,7	14,8
Lublin	54,8	10,0	6,7	21	11,7
Krakau	52,5	7,2	11,5	23,9	4,9
Lemberg	48,4	11,6	9,5	25,7	4,8
Stanislau	31,5	16,5	12,2	34,9	4,9
Tarnopol	63,3	8,3	4,7	17,4	6,3
Kjelze	54,5	6,2	6,8	24,1	8,4
Posen	65,6	7,8	2,6	18,1	5,9
Lodz.............	65,6	7,3	5,6	13,5	8,0
Warschau	66,0	6,8	7,5	11,8	7,9
Pommerellen......	56,5	6,2	5,2	22,5	9,6
Bialystok.........	44,9	10,4	7,8	25,2	11,7
Nowogrodek	42,7	11	5,4	28,9	12,0
Wilna	39,6	12,7	5,6	25,9	16,2
Polesien	27,2	14,3	6,8	30,5	21,2
Schlesien	46,3	7,5	5,7	33,8	6,7

Anlage 4.

Es besassen von 100 Landwirten

ha

im Landesteil	0—2	2—5	5—10	10—20	20—50	50—100	über 100
Posen	46,3	13,5	13,4	17,1	7,3	1,0	1,4
Posen und Pommerellen......	43,6	14,1	14,0	17,2	8,2	1,4	1,5
Kongreßpolen...	22,1	29,8	31 4	13,5	2,4	0,24	0,56
Galizien	54,06	32,9	10,18	2,0	0,41	0,13	0,32
Ostgebiete......	13,75	35,75	32,6	13,15	3,25	0,55	0,95
Polen	34,0	30,7	22,5	9,6	2,3	0,3	0,6

Von 100 Teilen des gesamten Landbesitzes entfielen ha in der Grössenklasse:

im Landesteil	0—2	2—5	5—10	10—20	20—50	50—100	+ 100
Posen	1,9	3,1	6,8	16,5	14,0	4,2	53,5
Posen und Pommerellen	1,8	3,0	6,5	15 7	14,9	5,9	52,2
Kongreßpolen...	2,2	11,3	23,4	18,9	6,9	1,7	35,6
Galizien	11,5	21,6	14,0	5,3	2,5	1,9	43,2
Ostgebiete......	1,0	8,5	15,6	11,8	6,5	2,3	54,3
Polen	3,5	11,3	17,0	13,8	7,1	2,5	44,8

Anlage 4. Von 100 Teilen des Landbesitzes ohne Wald entfielen ha in der Größenklasse:

im Landesteil	0—2	2—5	5—10	10—20	20—50	50—100	+ 100
Posen	2,4	3,7	8,0	13,8	16,4	4,9	44,8
Posen und Pommerellen	2,2	3,7	8,0	19,3	18,0	7,2	41,6
Kongreßpolen	2,9	13,8	28,1	22,6	8,1	1,9	22,0
Galizien	15,9	29,3	18,6	6,9	3,1	2,2	24,0
Ostgebiete	1,4	12,2	22,3	16,5	8,6	3,0	35,9
Polen	4,6	14,5	21,6	17,8	8,6	3,0	29,9

Anlage 5.

Einzelpreise der Ländereien.

Für die einzelnen Bodenklassen in jedem Wirtschaftsbezirk werden Einzelpreise in Goldzłoty festgesetzt, die in der folgenden Übersicht angegeben werden:

A. Ackerboden.

Wirtschafts-bezirke	Schätzungspreis eines ha in Goldzłoty in den Klassen							
	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIIa
1	1005	805	670	500	250	100	50	12,5
2	860	690	575	420	215	90	45	11
3	710	570	475	355	175	70	35	9
4	550	440	365	275	140	55	25	6
5	350	280	235	175	90	35	15	3,5

B. Wiesen.

Wirtschafts-bezirke	Schätzungspreis eines ha in Goldzłoty in den Klassen				
	I	II	III	IV	V
1	1255	905	585	250	65
2	1075	775	495	215	60
3	885	640	415	175	45
4	690	495	320	140	35
5	440	315	205	90	25

C. Weiden.

Wirtschafts-bezirke	Schätzungspreis eines ha in Goldzłoty in den Klassen				
	Ia	I	II	III	IV
1	1005	805	585	250	65
2	860	690	495	215	60
3	710	570	415	175	45
4	550	440	320	140	35
5	350	280	205	90	25

Anlage 6.

Goldindex für 8 Warengruppen in den Jahren 1922—1924.

Jahr	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.
	Getreide und Lebensmittel pflanzl. Ursprungs	Lebensmittel tierischen Ursprungs	Kolonialwaren und Zucker	Leder roh und gegerbt	Webwaren	Metalle und Kohlen	Baustoffe	Chemikalien
1914	100	100	100	100	100	100	100	100
1922	86,2	73,3	50,7	58,8	121,4	83,1	66,1	69,7
1923	74,0	76,7	65,6	83,7	148,8	101,0	82,1	83,4
I. Halbjahr 1924	86,7	140,5	105,8	90,3	153,5	123,2	82,1	83,4
II. Halbjahr 1924	126,9	164,6	105,8	90,3	153,5	123,2	82,1	83,4

Anlage 7.

Die Ernteflächen Polens betrugen

in 1000 ha.

Im Ernte-Jahre	Alle Fruchtsorten zusammen 1000 ha	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Kartoffeln	Zuckerrüben
1909/13	13 046,0	1 353,0	5 087,0	1 285,0	2 749,0	2 404,0	168,0
1919/20	7 749,8	724,6	2 928,2	786,6	1 666,7	1 643,7	
1920/21	9 290,9	846,8	3 588,0	991,7	1 923,7	1 940,7	
1921/22	11 295,4	1 041,6	4 542,7	1 143,1	2 379,2	2 189,0	109,0
1922/23	11 791,2	1 017,0	4 645,0	1 199,0	2 515,0	2 279,0	136,2
1923/24	11 787,4	1 073,0	4 417,0	1 218,0	2 585,0	2 331,0	163,4
1924/25	12 330,0	1 094,0	4 904,0	1 224,0	2 577,0	2 359,0	172,0
1925/26	12 316,0	1 100,0	4 831,0	1 234,0	2 605,0	2 361,0	185,0
1926/27	12 495,2	1 139,0	4 889,0	1 239,0	2 626,0	2 406,2	202,0

Anlage 8. **Die Erntemengen Polens betrugen**

in 1000 dz:

Im Jahre	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Kartoffeln	Zuckerrüben
1909/13	16 783,0	57 112,0	14 890,0	28 143,0	247 899,0	41 133
1919/20	6 189,1	18 710,5	8 397,0	18 733,3	180 963,4	
1920/21	10 181,2	42 562,0	12 237,2	21 814,2	167 995,6	
1921/22	11 533,4	50 135,3	12 967,5	25 056,2	332 189,9	26 714
1922/23	13 536,0	59 624,0	16 555,0	35 224,0	264 942,0	25 746
1923/24	8 844,0	36 548,0	12 081,0	24 120,0	268 996,0	32 118
1924/25	15 730,0	65 385,0	16 773,0	33 115,0	291 061,0	36 872
1925/26	12 813,0	50 114,0	15 546,0	30 498,0	248 786,0	37 249
1926/27	14 759,0	56 884,0	16 341,0	33 900,0	317 581,0	43 793

Anlage 9. **Die durchschnittlichen ha-Erträge der einzelnen polnischen Landesteile in den wichtigsten Feldfrüchten**

in dz:

im Gebietsteile	in den Erntejahren	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Kartoffeln	Zuckerrüben
Polen	1909/13	12,4	11,2	11,8	10,2	103	245
Posen	1909/13	21,98	18,07	21,46	19,78	152	285
Westgebiete ..	1909/13	19,9	16,9	19,2	17,8	142	300
Zentrale Wojewodschaften	1909/13	12,3	10,5	11,6	9,5	95	196
Südliche Wojewodschaften	1909/13	11,7	11,3	11,2	10,6	110	200
Östliche Wojewodschaften	1909/13	9,5	8,1	8,2	7,8	68	155
Polen	1923/24						207
	—26/27	11,80	10,90	12,35	11,70	119	
Posen	1923/24						240
	—26/27	18,95	15,15	18,75	19,35	146	
Westgebiete ..	1923/24						244
	—26/27	18,46	14,17	18,36	17,85	138	
Zentrale Wojewodschaften	1923/24 —26/27	13,08	11,40	13,12	12,45	121	185
Südliche Wojewodschaften	1923/24 —26/27	9,33	9,54	10,22	10,35	113	177
Östliche Wojewodschaften	1923/24 —26/27	8,41	8,50	9,09	7,92	94	143
Index der Ernteerträge, 1909/13 = 100 gesetzt.							
Polen		95	97	105	144	115	84
Posen		86	84	87	98	96	84
Westgebiete		95	84	95	100	97	80
Zentrale Wojewodsch.		106	109	113	131	123	94
Südliche Wojewodsch.		80	84	91	98	103	88
Östliche Wojewodsch.		99	105	111	101	139	92

Anlage 10

Die amerikanischen Preise = 100 genommen, betrugen die Warschauer, wie folgt:

Jahr	Quartal	Weizen	Roggen	Hafer
1924	I	70	71	69
	II	97	85	83
	III	90	76	89
	IV	87	80	118
1925	I	110	103	154
	II	122	138	192
	III	86	113	147
	IV	67	82	105
1926	I	67	72	104
	II	77	88	113
	III	82	82	126
	IV	94	105	104
1927	I	101	109	87
	II	112	116	121
	III	106	122	128
	IV	105	106	111

Anlage 11.

Jahr 1914	Erzeugnisse pflanz ichen Ursprungs = 100	Erzeugnisse tierischen Ursprungs = 100
I. Vierteljahr 1924	100	178
II. ,, 1924	100	147
III. ,, 1924	100	127
IV. ,, 1924	100	132
I. ,, 1925	100	80
II. ,, 1925	100	76
III. ,, 1925	100	125
IV. ,, 1925	100	128
I. ,, 1926	100	127
II. ,, 1926	100	113
III. ,, 1926	100	132
IV. ,, 1926	100	133
I. ,, 1927	100	123
II. ,, 1927	100	112
III. ,, 1927	100	129
IV. ,, 1927	100	126

Anlage 12.

Getreidepreise 1924—1927.

Erzeugerpreise im Vierteljahrsdurchschnitt ab Warschau und Posen in Goldzłoty je dz:

Zeit		Weizen Warschau	Weizen Posen	Roggen Warschau	Roggen Posen	Gerste Warschau	Gerste Posen	Hafer Warschau	Hafer Posen
1914		18,97	22,60	13,78	18,15	14,59	18,92	14,59	18,20
1924	I	21,78	12% weniger als in Warschau	12,02	8% weniger als in Warschau	12,54	9% weniger als in Warschau	12,71	8% weniger als in Warschau
	II	22,49		12,10		13,56		13,24	
	III	25,83		15,61		19,61		16,89	
	IV	27,52		22,23		26,72		22,49	
1925	I	39,20	3% weniger	30,72	4% weniger	29,68	2% weniger	28,87	4% weniger
	II	40,04		32,69		30,71		31,11	
	III	28,19		20,96		23,03		22,39	
	IV	22,15		14,56		16,72		14,99	
1926	I	23,30	gleich wie in Warschau	13,27	4% mehr	14,31	5% mehr	13,90	dasselbe wie in Warschau
	II	24,70		15,04		14,53		15,74	
	III	23,59		15,30		15,28		16,34	
	IV	28,19		21,15		19,42		18,62	
1927	I	30,13	4%	22,64	dasselbe wie in Warschau	20,07	1% mehr	19,17	dasselbe wie in Warschau
	II	34,27		28,20		25,25		24,75	
	III	30,19		24,18		22,36		21,69	
	IV	28,08		21,95		21,25		17,89	

Goldindex 1914 = 100.

Zeit		Weizen Warschau	Weizen Posen	Roggen Warschau	Roggen Posen	Gerste Warschau	Gerste Posen	Hafer Warschau	Hafer Posen
1924	I	117	86	88	61	89	63	89	66
	II	140	104	137	95	158	111	135	100
1925	I	209	170	230	167	206	156	205	158
	II	133	108	129	94	136	103	128	99
1926	I	127	105	103	79	99	80	101	79
	II	136	115	132	98	119	95	120	92
1927	I	170	137	184	140	155	118	144	121
	II	154	124	168	127	149	113	135	108

Anlage 13.

Großhandelspreise loco Warschau und Posen vierteljahrsweise zusammengestellt.

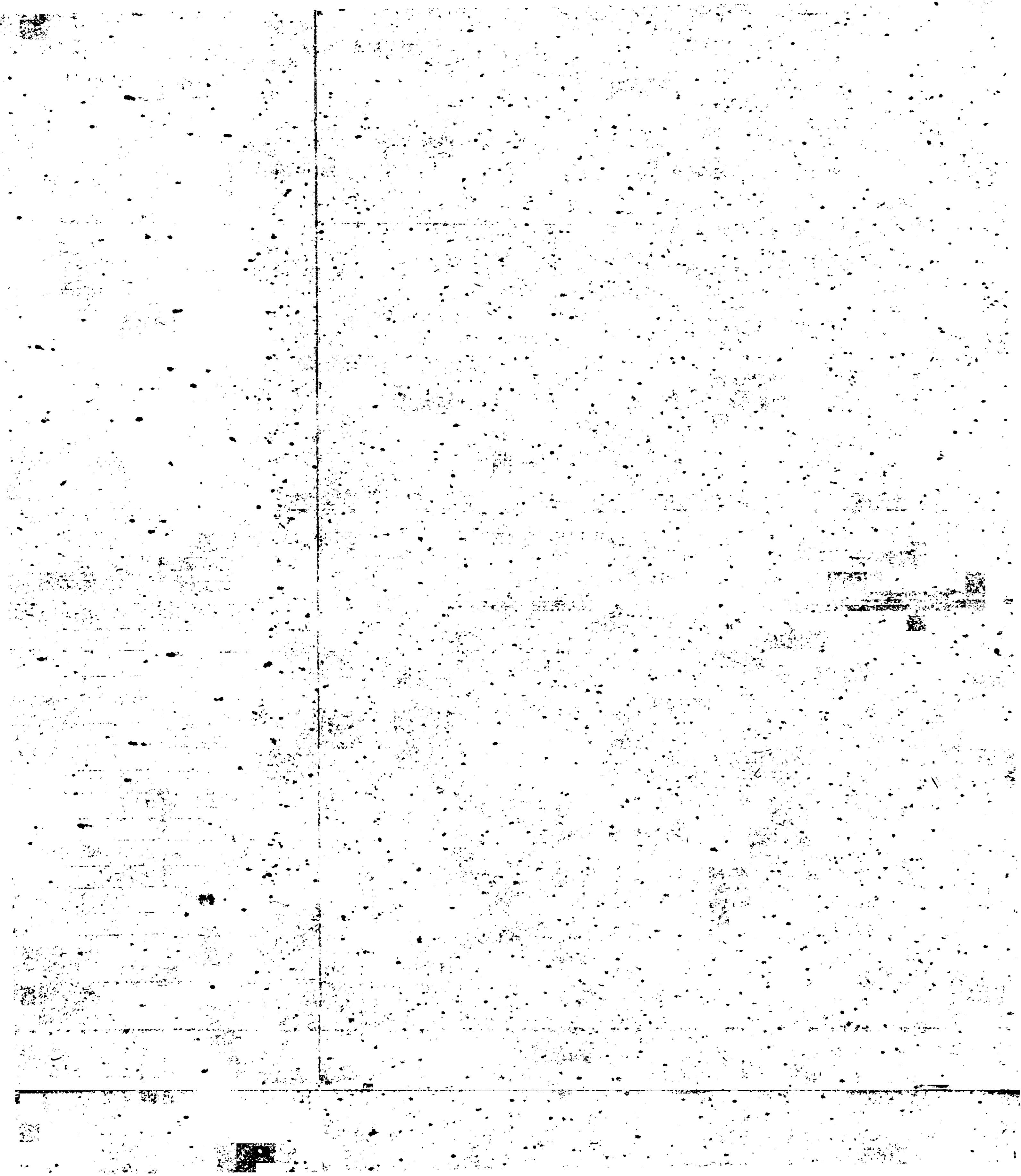
1 Dollar = 5,18½ zł. W. = Warschau, P. = Posen.

Jahr		1 Liter Milch		1 kg Butter		Eier, 1 Kiste zu 1440 Stück		1 kg Rind Lebendgewicht		1 kg Schwein Lebendgewicht	
		W. zł	P. zł	W. zł	P. zł	W. zł	P. zł	W. zł	P. zł	W. zł	P. zł
1914		0,20	0,18	3,63	3,30	77,05	115,20	0,73	1,06	1,14	1,13
1924	I	0,29	durchschnittlich 10 % weniger als in Warschau	4,91	durchschnittlich 10 % weniger als in Warschau	123	durchschnittlich dasselbe wie in Warschau	0,98		1,56	
	II	0,26		4,24		97		0,80 } 0,87	0,82	1,15 } 1,14	1,18
	III	0,25		4,80		129		0,90		1,61	
	IV	0,34		5,81		235		0,81		1,53	
1925	I	0,31		5,67		171		0,72		1,19	
	II	0,28		3,95		134		0,91 } 0,74	0,68	1,38 } 1,33	1,12
	III	0,27		4,82		148		0,80		1,77	
	IV	0,22		4,18		208		0,55		1,10	
1926	I	0,23		4,33		199		0,58		1,18	
	II	0,16		2,63		94		0,47 } 0,59	0,62	1,19 } 1,28	1,09
	III	0,19		3,25		127		0,59		1,31	
	IV	0,23		3,92		172		0,71		1,49	
1927	I	0,24		4,15		140		0,71		1,30	
	II	0,23		3,63		105		0,91 } 0,87	0,91	1,41 } 1,44	1,15
	III	0,21		3,54		124		1,00		1,62	
	IV	0,22		4,16		180		0,87		1,45	
Goldindex 1914 = 100											
1924		148	132	137	135	189	127	119	77	100	100
1925		135	127	128	127	214	143	101	64	117	95
1926		100	97	97	96	199	133	80	58	112	92
1927		110	107	107	106	178	119	119	86	126	98

Złotystand am
1. 3. 1924 1,— M. = 1,25 zł
1. 3. 1925 1,— M. = 1,25 zł
1. 3. 1926 1,— M. = 1,83 zł
1. 3. 1927 } 1,— M. = 2,14 zł
1. 3. 1928 }

Es kosteten frei Posen in Goldmark am 1. März der Jahre:

		1913	1924		1925		1926		1927		1928	
Hufeisen	M./kg	0,24	0,41		0,45		0,39		0,40		0,41	
Nägel	M./kg	0,24	0,45		0,50		0,44		0,38		0,45	
Radreifen	M./kg	0,16	0,22		0,25		0,23		0,22		0,24	
Pflug Ventzki NNC 6, 160 kg		108,—	115,—		122,—		98,—		99,—		104,—	
		M.	M.	Zoll i. M.	M.	Zoll i. M.	M.	Zoll i. M.	M.	Zoll i. M.	M.	Zoll i. M.
Pflug Sack R 14 MN, 1 Schar 150 kg							115,-	37,50	115,-	25,—	115,-	25,—
		80,—					152,50		140,—		140,—	
Pflug Sack ZH 9, 2 Schar 125 kg							112,-	28,—	112,-	19,—	112,-	19,—
		80,—					140,		131,-		131,—	
Westfalia 3 m, Düngerstreuer, 550, jetzt 590 kg		416,—			600,-	190,-	540,-	130,-	540,-	75,—	540,-	75,—
					790,—		670,—		615,—		615,—	
Dehne Düngerstreuer Triumpf, 3 m ohne Windschutz 370 kg		350,—	297,-	?	315,-	120,-	370,-	81,—	352,-	48,—	380,-	48,—
					435,—		451,—		400,—		428,—	
Dehne Drillmaschine, 3 m, 17 Reihen 740 kg, jetzt 805 kg		730,—	803,-	305,-	876,-	305,-	910,-	207,-	910,-	220,-	955,-	220,-
			1110,—		1180,—		1120,—		1130,—		1175,—	
Dehne Hackmaschine, 3 m 7+17 R. E+F 630 kg		750,—	750,-	240,-	750,-	240,-	650,-	163,-	650,-	172,-	680,-	172,-
			990,—		990,—		815,—		822,—		852,—	
Dehne Hackmesser, Winkelmesser 5"		1,40	1,40	0,34	1,40	0,16	1,40	0,11	1,40	0,10	1,47	0,10
			1,74		1,56		1,51		1,50		1,57	
Lokomobile Wolf, 8 PS nom. 5000 kg		5500,—			6765,-	3205,-	6765,-	2175,-	6765,-	1885,-	6765,-	1885,-
					9970,—		8940,—		8650,—		8650,—	
Dreschkasten Lanz, Doppel-Herkules 60×24, 6000 kg		6360,—	7115,-	2250,-	7115,-	2250,-	7115,-	1550,-	7115,-	1305,-	7915,-	1305,-
			9365,—		9365,—		8665,—		8420,—		9220,—	
Dreschkasten Cegielski 60×24											7500,—	
Ableger		500,— M.	?		?		?		515,— M.		495,— M.	
Göpel ca. 660 kg		295,—M.	?		?		?		?		300,— M.	
Lederriemen 100×6 M/m		5,25 M.							6,50 M/m		7,— M/m	



Anlage 15.

Roggenindex für die vorher preußischen Gebiete.

		1914		1924 Posen	1925 Posen	1926 Posen	1927 Posen	1928 Posen
		W.	P.					
1 dz Hufeisen	dz Roggen	2,2	1,6	3,5	3,9	2,9	2,0	2,2
1 dz Nägel	,, ,,	2,2	1,6	3,9	2,7	3,3	1,9	1,4
1 dz Radreifen	,, ,,	1,4	1,1	1,9	1,4	1,7	1,1	1,3
Ventzki-Pflug	,, ,,	9,82	7,38	10,0	6,75	7,31	5,10	5,62
Sack-Pflug, 1 Schar ...	,, ,,	7,27	5,52	—	—	11,4	7,21	7,57
Sack-Pflug, 2 Schar ...	,, ,,	7,27	5,52	—	—	10,4	6,75	7,08
Westfalia-Düngerstreuer	,, ,,	37,8	28,7	—	43,6	50,0	31,7	33,2
Dehne-Düngerstreuer ...	,, ,,	31,8	24,1	—	24,0	33,6	20,6	23,1
Dehne-Drillmaschine ...	,, ,,	66,3	50	96,00	65,2	83,6	58,2	63,5
Dehne-Hackmaschine ..	,, ,,	68,2	51,7	85,30	54,7	60,8	42,4	46,0
1 Dehne-Hackmesser ...	,, ,,	0,13	0,10	0,15	0,08	0,11	0,08	0,08
Lokomobile Wolf	,, ,,	500,00	379,00	—	551,0	667,0	446,0	468,0
Dreschkasten Lanz	,, ,,	578,00	438,00	807,30	517,0	646	435,0	500,0
Ableger	,, ,,	45,4	344	—	—	—	26,5	26,7
Göpel	,, ,,	26,5	20,2	—	—	—	—	16,2
Lederriemen, je Meter .	,, ,,	0,47	0,36	—	—	—	0,33	0,32

Anlage 16.

Goldindex für die vorher preuß. Gebiete.

	1924	1925	1926	1927	1928
Hufeisen	171	187	162	166	170
Nägel	187	208	183	158	187
Radreifen	138	156	144	138	150
Pflug Ventzki	106	113	90	91	96
„ Sack, 1-Schar	—	—	190	175	175
„ Sack, 2-Schar	—	—	175	164	164
Düngerstreuer Westfalia	—	190	161	148	148
Düngerstreuer Dehne	—	124	129	114	122
Drillmaschine Dehne	152	161	153	155	161
Hackmaschine Dehne	132	132	108	109	113
Hackmesser Dehne	124	111	108	107	112
Lokomobile Wolf	—	181	162	157	157
Dreschkasten Lanz	147	147	136	132	145
Ableger	—	—	—	103	99
Göpel	—	—	—	—	101
Lederriemen	—	—	—	123	133

Anlage 17.

Goldindex für künstliche Düngemittel für Posen.

	Superphosphat 16%	Thomasmehl 16%	Kalisalz 40%	Schwefelsaures Ammoniak 20%	Kalkstickstoff 20%	Chilesalpeter	Norgesalpeter
1914	100	100	100	100	100	100	100
1924	102	119	109	101	126	132	—
1925 I	120	114	109	115	127	131	—
II	128	140	109	113	94—127 F	131	—
1926 I	126	143	109	96	94— 98 F	135	137
II	123	120	109	96	101	135	140
1927 I	111	114	117	98	107	141	126
II	110	91	130	98	112	141	120
1928 I	110	91	130	98	112	128	120

F Der Preis schwankt um den angegebenen Betrag, je nachdem der Kunstdünger bar bezahlt oder auf langfristige Wechsel bezogen wurde. Die Wechsel waren in Nennwertzłoty ausgestellt, und da sie meist auf ¾ Jahre liefen, machte der Betrag die volle Geldentwertung des zweiten Złotysturzes durch. Die anderen Düngemittel wurden nur auf wertbeständige Kredite hin gegeben.

Anlage 18.

Roggenindex für Kunstdünger.

Der Roggenwert eines kg Kunstdüngers der in der Anlage angeführten Sorten ist für 1913 = 100 genommen. Das Verhältnis betrifft Posener Verhältnisse.

Zeit	Superphosphat 16%	Thomasmehl 16%	Kalisalz 40%	Schwefelsaures Ammoniak 20%	Kalkstickstoff 20%	Chilesalpeter 15-16%	Norgesalpeter 13%	im Durchschnitt aller Düngemittel
	1	2	3	4	5	6	7	8
1914	100	100	100	100	100	100	100	100
I. Halbjahr 1924	170	200	180	170	191	217	—	185
II. „ 1924	107	126	114	108	121	139	—	117
I. „ 1925	72	68	65	70	75	79	—	70
II. „ 1925	139	150	118	123	135	140	—	134
I. „ 1926	158	184	135	120	121	167	163	147
II. „ 1926	118	116	104	93	97	129	135	110
I. „ 1927	79	83	83	72	77	104	90	82
II. „ 1927	86	71	102	77	86	112	91	88
I. Vierteljahr 1928	86	71	102	77	86	101	91	87

Anlage 19.

Goldindex der in Posen hauptsächlich verwandten Futtermittel.

Zeit	Roggenkleie	Weizenkleie	Leinkuchen	Rapskuchen	Sonnenblumenkuchen	Baumwollsaatmehl	Durchschnitt	Milchpreise (Erzeuger)
Winter 1913/14 ..	100	100	100	100	100	100	100	100
Monate								
1—4: 1924	53	50	73	—	—	—	66	98
10—12: 1924	107	105	131	125	—	—	118	160
1—4: 1925	151	151	150	144	—	—	147	168
10—12: 1925	78	81	114	87	132	—	132	125
1—4: 1926	88	91	139	100	119	—	107	106
10—12: 1926	119	103	126	120	122	132	117	113
1—4: 1927	129	121	126	125	127	130	125	114
10—12: 1927	125	116	149	135	155	157	133	124
1—2: 1928	131	126	150	135	146	157	137	115

Anlage 20.

Es wurden angebaut.

Fruchtart	1909—13 1000 ha	In % der Anbaufläche	1923/24 1000 ha	In % der Anbaufläche	1924/25 1000 ha	In % der Anbaufläche	1925/26 1000 ha	In % der Anbaufläche	1926/27 1000 ha	In % der Anbaufläche
Weizen	1352,7	9,5	1073	8,2	1094	8,1	1100	8,1	1139	8,1
Roggen	5087,2	35,6	4417	34,1	4904	36,2	4831	35,7	4889	35,7
Gerste	1265,4	8,7	1218	9,4	1224	9,10	1234	9,0	1238	9,0
Hafer	2749,0	19,3	2585	20,0	2577	19,0	2605	19,1	2620	19,1
Kartoffeln	2404,0	16,8	2331	18,0	2359	17,5	2361	17,5	2406	17,5
Zuckerrüben	168,0	1,2	163	1,2	172	1,2	185	1,4	202	1,5
Buchweizen	291,2	2,1	293	2,3	296	2,3	298	2,3	299	2,3
Hirse	69,5	0,6	118	0,8	119	0,8	119	0,8	120	0,8
Mais	266,3	0,4	77	0,6	78	0,6	79	0,6	79	0,6
Erbsen	281,6	2,0	159	1,2	160	1,2	160	1,2	160	1,1
Raps	26,4	0,2	44	0,3	46	0,3	45	0,3	46	0,3
Lein	81,8	0,6	106	0,8	108	0,8	109	0,8	110	0,8
Hanf	32,9	0,2	43	0,3	43	0,3	44	0,3	44	0,3
Rotklee	260,0	1,9	240	1,8	231	1,7	261	1,9	265	1,9
Futterrüben	135,0	0,9	132	1,0	134	1,0	136	1,0	138	1,0

Anlage 21.

Das Verhältnis zwischen dem Anbau von Winterung (-Weizen und -Roggen) und Sommerung (-Hafer) und Gerste war 1909/13 und 1926/27 in den einzelnen Wojewodschaften folgendes:

Wojewodschaft	Sommerungsanbau in % des Winterungsanbaus		der Gerstenanbau in % des Sommerungsanbaus	
	1909/13	1926/27	1909/13	1926/27
Krakau	110	127	37	41
Stanislau	96	133	37	43
Schlesien	87	94	15	15
Kjelze	86	75	65	62
Lemberg	74	98	44	47
Tarnopol	71	100	83	85
Lublin	71	70	43	43
Nowogrodek	65	58	43	37
Wilna	63	57	52	50
Wolhynien	63	56	46	40
Bialystok	60	58	27	30
Polesien	53	50	34	31
Lodz	48	49	36	37
Pommerellen	40	40	53	60
Posen	38	38	77	80
Warschau	34	54	37	39
Polen	62	64	46	47

Anlage 22.

Die Buttergewinnung

hat sich in den letzten Jahren etwa wie folgt entwickelt (in Zentnern):

	1921	1922	1923
Posen	29 500	43 000	56 700
Pommerellen	27 800	41 000	46 500
Kongreßpolen	1 700	3 000	4 700
Die früher österreichischen Gebiete	7 000	9 500	12 800
Oberschlesien	—	—	3 800
Zusammen	66 000	96 500	124 500

	1924	1925	1926
Posen	62 300	67 500	74 740
Pommerellen	51 000	52 700	56 200
Kongreßpolen	11 000	19 800	22 000
Die früher österreichischen Gebiete	13 000	16 800	17 500
Oberschlesien	7 900	9 300	9 200
Zusammen	145 200	166 100	179 640

Anlage 23

Bahnverkehr in Tonnen im Jahre 1925/26.

	Weizen	Roggen	Mehl	Gerste	Hafer	Kartoffeln	Flocken	Stärke	Zucker
Verladung im Inlande insgesamt in t	242 099	455 934	524 864	80 258	150 751	681 433	3 538	15 170	28 130
davon die Westgebiete	37,6%	51,8%	33%	47,3%	23,6%	68,7%	94%	66%	57,5%
Eisenbahndirekt. Posen allein	27,7%	43,2%	23%	35,2%	15,0%	62,0%	80%	64%	45%
Verladung zum Export in t .	114 415	279 067	—	153 497	82 110	80 622	24 517	21 036	118 040
davon die Westgebiete	79,2%	76,3%	—	70%	70,9%	99,9%	97%	87,7%	80,8%
Eisenbahndirekt. Posen allein	49%	50,8%	—	46,2%	44,3%	61,8%	67%	86,6%	58,5%

Bahnverkehr in Tonnen im Jahre 1924/25.

	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Kartoffeln	Flocken	Stärke	Zucker	Mehl
Verladung im Inlande insgesamt in t	144 393	482 705	106 092	194 840	562 728	2 945	13 430	262 562	489 586
davon die Westgebiete	53,0%	62,1%	55,3%	42,6%	58,3%	93,0%	65%	47,5%	37%
Eisenbahndirekt. Posen allein	37,5%	52,4%	42,4%	22%	48,4%	71,5%	59%	34%	25%
Verladung zum Export in t	3289	38 504	84 876	3 145	208 795	19 858	10 242	122 181	—
davon die Westgebiete	69%	87%	77,9%	94%	94%	98%	88,2%	80,5%	—
Eisenbahndirekt. Posen allein	13%	64%	51,4%	22%	55,8%	60%	82,6%	60,6%	—

An'age 24.

Auf den Kopf der Bevölkerung wurden geerntet an allen Getreidearten zusammen im Durchschnitt der Jahre 1921/22 bis 1925/26.

in der Wojewodschaft		im ganzen
Posen	786 kg	1 546 000 t
Pommerellen	658 ,,	616 000 ,,
Lublin	549 ,,	1 241 000 ,,
Bialystok	525 ,,	686 000 ,,
Wolhynien	496 ,,	714 000 ,,
Tarnopol	462 ,,	661 000 ,,
Warschau	430 ,,	1 310 000 ,,
Wilna	431 ,,	420 000 ,,
Lodz	410 ,,	425 000 ,,
Nowogrodek	413 ,,	340 000 ,,
Kjelze	388 ,,	984 000 ,,
Polesien	307 ,,	271 000 ,,
Lemberg	305 ,,	828 000 ,,
Krakau	280 ,,	558 000 ,,
Stanislau	253 ,,	342 000 ,,
Schlesien	119 ,,	124 000 ,,
Ganz Polen	424 kg	11 566 000 t

Anlage 25.

Nr. des Gutes	Entfernung zur Bahn km	Grundsteuerreinertrag je ha Taler	Reinertrag pro ha 1924/25	Reinertrag pro ha 1907/08—1911/12	Spanne zwischen 1907/08 und 1911/12
1.	3,0	1,72	— 73,39 G.-zł	+ 36,96 Mark	110
2.	5,5	4,01	— 42,87 ,,	+ 37,79 ,,	81
3.	4,0	5,17	— 39,76 ,,	+ 39,87 ,,	80
4.	1,2	2,59	— 22,91 ,,	+ 46,28 ,,	69
5.	7,0	3,49	— 21,96 ,,	+ 46,31 ,,	68
6.	0,2	3,73	— 14,05 ,,	+ 46,50 ,,	61
7.	3,0	3,92	— 4,98 ,,	+ 61,27 ,,	66
8.	0,0	4,10	+ 21,01 ,,	+ 66,35 ,,	45
9.	2,2	4,24	+ 21,01 ,,	+ 68,11 ,,	47
10.	0,0	5,09	+ 25,23 ,,	+ 70,53 ,,	45
11.	1,5	2,44	+ 26,08 ,,	+ 72,63 ,,	46
12.	2,0	4,31	+ 31,23 ,,	+ 81,18 ,,	50
13.	1,0	2,65	+ 31,36 ,,	+ 88,54 ,,	57
14.	3,5	3,40	+ 33,45 ,,	+ 94,82 ,,	61
15.	4,0	2,52	+ 52,29 ,,	+ 94,85 ,,	42
16.	1,0	4,34	+ 54,05 ,,	+ 97,36 ,,	43
17.	1,5	3,43	+ 64,04 ,,	+ 108,56 ,,	44
18.	0,0	4,10	+ 89,50 ,,	+ 117,69 ,,	28
19.	0,0	5,54	+ 89,58 ,,	+ 118,27 ,,	29
20.	0,0	5,62	+ 94,54 ,,	+ 168,75 ,,	74

Anlage 26.

Vom 1. 8. 1924 bis 31. 7. 1925 wurden verladen:

	Pferde St.	Rinder St.	Kälber St.	Schweine St.	Schafe und Ziegen St.	Butter t	Eier t	Fleisch t
Im Inlande	40 649	274 354	61 062	731 583	62 742	2 302	21 952	6 591
Davon aus den Westgebieten	33%	40,4	54,7	49,1	91	25,1	2,6	33,6
Aus Posen	21,5%	32,8	46,2	29,3	67,5	—	2,5	31
Galizien	—	37,6	28,0	20	—	44,6	72,7	26
Ins Ausland	563	71 232	—	658 521	19 365	210	22 377	35 919
Aus den Westgebieten	91	10%	—	17,7	57	87	6,4	62,7
Posen	86	1%	—	2,2	77	—	5,4	41,8
Galizien	—	87%	—	74	—	10%	61%	31,0

